~~Ad Christophorum Mändl.~~

~~constat 1 fl 12 xr.~~

L. eleg. gen.

Kinderling

214^{r} - 1

(Mehr nicht vorhanden)

<36630265610016

<36630265610016

Bayer. Staatsbibliothek

Grundsäzze
der
Beredsamkeit
zum
Gebrauche der Schulen

von

M. Joh. Fried. Aug. Kinderling,
Rector des Pädagogii im Closter Bergen.

Erster Teil.

Magdeburg,
verlegt in der Seidel und Scheidhauerischen Buchhandlung
1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwürden,

Herrn

August Friedrich Wilhelm Sack,

königl. preuß. ältesten Ober Consistorial Rahte, und Ober Hofprediger, der königl. Akademie der Wissenschaften Mitgliede,

und

Seiner Hochwürden,

Herrn

Johann Joachim Spalding,

königl. preuß. Ober Consistorial Rahte, Probst und Pastor Primarius zu S. Nicolai,

wie auch

Seiner Wolgebohren,

Herrn

Johann Georg Sulzer,

Director der königl. Ecole Militaire zu Berlin, und Professor der Philosophie bei derselben, der königl. Akademie der Wissenschaften ordentlichem Mitgliede,

Seinen

sämtlichen Hochzuverehrenden

Herren und Gönnern,

widmet

diese Schrift,

zum Zeichen seiner lebhaftesten Hochachtung

und großen Verbindlichkeit

der Verfasser.

Vorrede.

Warum ich eine neue Rede-kunst geschrieben, wird die Frage seyn, deren Beantwortung man hier erwartet. Weil mir kein Buch, antworte ich, von dieser Art, recht bequem zu meinem gan-zen Endzwekke zu seyn schien, de-ren Wehrt ich übrigens, besonders

in einzeln Teilen sehr wol zu schäz-
zen weiß. Dieß veranlaßte mich,
gewisse kurze Grundsäzze aufzu-
schreiben, welche zum Teil aus
ehemaligen Vorlesungen über das
basedowische Lehrbuch entstanden.
Diese sagte ich meinen Zuhörern
einige Jahre in die Feder, oder
ließ sie abschreiben. Jenes raub-
te mir, dieses ihnen Zeit. Unter-
dessen wagte ich mich nicht, sie
herauszugeben, bis längere Zeit
und reiferes Nachdenken meinen
Aufsäzzen eine größere Vollkom-
menheit erteilet hätten. Ein gün-

stiges

stiges Urteil des Herrn Prof. Sulzers, daß diese Grundsäzze vielleicht in Schulen brauchbar seyn mögten, und eine Aufmunterung, sie herauszugeben, reizte mich, sie noch einmal durchzusehen, und wirklich zum Druk Anstalt zu machen. Ich habe manches aufs neue nachgelesen, überdacht, geprüft, geändert, und muß gestehen, daß es ein großer Wunsch meines Herzens ist: mögte doch diese Schrift der Erwartung eines so einsichtsvollen Gelehrten einigermaßen ein Gnüge

leisten! Ohne Zweifel würden andre Gelehrte diese Schrift auch alsdenn wehrt halten, durch belehrende Urteile zu verbessern. Solche Urteile wünsche ich recht sehr, und ich werde keinen Anstand nehmen, sie zu nuzzen: ja, ich werde es für eine Belohnung meiner Mühe halten, wenn man mir oder einem andern, der künftig dergleichen Arbeit unternimmt, einen richtigern Weg vorzeichnet. Nur vergesse man nicht, daß ich für Schulen geschrieben habe, und besonders für Zuhörer, deren Fä-

higkeit ich kenne. Ich verspreche mir viel Lehrreiches, wenn Kunstrichter diesen Zwek vor Augen behalten. Nach demselben muß ich ihnen sagen, daß ich mich besonders um deutliche Begriffe, richtige Erklärungen, gute Ordnung, und nur um eine nohtwendige Erläuterung bemühet habe. Ganz ohne Beispiele die Paragraphen abdrukken zu lassen, schien mir, aus vielen Gründen, nicht rahtsam; in den Erläuterungen selbst aber habe ich Regeln beobachtet, die in meinen Umständen sowol, als

Erkenntnissen gegründet sind, hier aber sich nicht wollen anzeigen lassen. Vieles ist dem mündlichen Vortrage aufbehalten, welcher überhaupt einem solchen Buche seinen Wehrt erteilen muß. Zu ganz neuen Aufklärungen scheint ein solches Lehrbuch nicht eben bequem zu seyn; ich begnüge mich also gern mit dem Verdienste der Deutlichkeit, guten Ordnung und Auswal des brauchbarsten. Das lezte habe ich besonders gesucht und deßwegen von einer praktischen Aesthetik etwas voran geschikt.

Der

Der Plan davon ist mein eigner, doch ist er vielleicht nicht fehlerfrei, und es hätten z. E. die große Gedanken auch mit den erhabenen können verbunden werden. Da der ganze Entwurf vorgezeichnet ist, habe ich wol nicht nötig mehr zu sagen. Erlauben es meine häufige und mühsame Geschäfte, so soll der zweete Teil, vom rednerischen Ausdruk, bald nachfolgen, und weil der Herr Verleger gern einige Gleichheit der Teile sieht, so bin ich nicht abgeneigt, einige ausgewälte

Beispiele und Uebersezzungen, beizufügen, den dritten Teil aber muß ich auf eine bequemere Zeit versparen. Geschrieben im Closter Bergen, den 10ten des Jenners 1771.

Allgemeiner Entwurf
der
Grundsäzze der Beredsamkeit.

Einleitung.

1stes Stük. Geschichte der Beredsamkeit.

2tes Stük. Begriff von schönen Wissenschaften überhaupt, und von Poesie und Beredsamkeit besonders.

3tes Stük. Unterschied der Poesie und Beredsamkeit.

4tes Stük. Untersuchung des Charakters eines Redners, und eines schönen Geistes überhaupt.

A.) eine glükliche Anlage der Natur §. 1 — 7.
- a) Genie 1 — 5.
- b) Geschmak. §. 6 und 7.

B) eine Bildung durch Kunst §. 8.
- a) Belesenheit und Regeln davon. §. 9.
- b) Kenntniß der Regeln. §. 10.
- c) eigne Versuche. §. 11.
- d) Kenntniß der, mit der Beredsamkeit verwandten, Wissenschaften. §. 12.

5tes Stük. Nuzze der schönen Wissenschaften.

6tes Stük. Von Büchern zu den schönen Wissenschaften.

1) Griechen. 2) Lateiner. 3) Franzosen. 4) Engländer. 5) Teutsche.

Grundsäzze der Beredsamkeit selbst.

§. 1. Erklärungen von Beredsamkeit, Redekunst ꝛc.
§. 2. Einteilung der Abhandlung.

Erster Teil. (§. 3 bis 111.)

Von den rednerischen Gedanken.

Erstes Hauptstück. (§. 3 : 49.)

Von den Eigenschaften rednerischer Gedanken.

§. 3. Erklärung von Gedanken: Einteilung der Eigenschaften derselben in allgemeine und besondre.

Erster Abschnitt. (§ 4 : 16.)

Von den allgemeinen Eigenschaften und ihren entgegengesezten Fehlern.

§. 4. Erzählung derselben – Wahrheit, Richtigkeit, Schönheit und Schiklichkeit.

1) Erste allgemeine Eigenschaft rednerischer Gedanken.
die Wahrheit §. 5.
Gegenteil: die Falschheit. §. 6.
2) Zwote allgemeine Eigenschaft.
die Richtigkeit. §. 7.
die Unrichtigkeit. §. 8.
3) Dritte allgemeine Eigenschaft.
die Schönheit §. 9.
die Häßlichkeit. §. 10.
4) Vierte allgemeine Eigenschaft.
Die Schiklichkeit. §. 11.
A. Erklärung. §. 11.
B. Ein höherer Grad davon, das Passende. §. 12.
C. Arten des Schiklichen. §. 13. 14.
D. Gegenteil, nach seinen Arten §. 15.

§. 16. Schlußanmerkung zum ersten Abschnitt.

Zweeter Abschnitt. §. 17 : 49.)

Von den besondern Eigenschaften der Gedanken.

A. Eigenschaften selbst. §. 17 : 45.

§. 17.

§. 17. Allgemeiner Entwurf, nach welchem unterschieden werden:
1) Lebhaftigkeit der Gedanken. §. 18 - 23.
A) Erklärung derselben. §. 18.
B) Verschiedene Quellen. §. 19.
C) Zwiefaches Gegenteil;
a) das Trokne. §. 20.
b) der falsche Schimmer. §. 21.
und seine Arten. §. 22.
D) Allgemeine Anmerkungen von der Lebhaftigkeit und der Verbindung aller einzeln Schönheiten der Gedanken. §. 23.
E) Höherer Grad der Lebhaftigkeit: das Glänzende. §. 23.
2) Das Malerische.
A) Das Malerische in einzeln Zügen und ganzen Gemälden 2c. §. 24.
B) Die Fehler darin. §. 25.
3) Neuheit der Gedanken.
a) Das Neue der Gedanken. §. 26.
b) Die Quellen desselben. §. 27.
c) Die Fehler darinn: das Gewönliche, Alltägliche und Abgedroschene. §. 28.
4) Das Wizzige in den Gedanken. §. 29. 30.
A) Die Schönheiten des Wizzes. §. 29.
B) Die Fehler darin. §. 30.
5) Das Sinnreiche, Fehler darin. §. 31. 32.
6) Feinheit der Gedanken, und die Fehler darin. §. 33.
7) Das Unerwartete. §. 34.
und das entgegenstehende Unvorbereitete. §. 35.
8) Das Hohe und Grosse der Gedanken. §. 36.
und das entgegenstehende Niedrige, Kleine. §. 37.
9) Das Starke in den Gedanken. §. 38.
10) Das Rürende und Interessante. §. 39.
Das Gegenteil davon: das Matte und Uninteressante. §. 40. frostige. eben das.
11. Das Erhabene. §. 41.

das Gegenteil, das Kriechende. §. 42.
12) Das Natürliche. §. 43.
Das Unnatürliche, Affectirte, Gekünstelte ꝛc. §. 44.
13) Das Naive §. 45.
B. (s. §. 17.) die verschiedne Schreibarten, welche aus den Eigenschaften entstehen, und die allgemeine Beurtheilung derselben. §. 46.
a) Die niedrige Schreibart. §. 47.
b) Die mittlere – §. 48.
c) Die hohe. – §. 49.

Zweites Hauptstük.
Von den Arten rednerischer Gedanken.

§. 50. Sie sind entweder:
I. Nothwendige Gedanken, §. 51 - 86. (oder zufällige, §. 87. bis 111. incl.
Dazu gehören dreierlei: 1. Hauptsaz. 2. Erklärungen. 3. Beweise.
1) Der Hauptsaz. Thema. §. 51 - 54.
davon wird betrachtet:
a) Was er sey. §. 51.
b) Wie die Hauptsäzze eingeteilt werden. §. 52.
c) Was sie für Eigenschaften haben müssen. §. 53.
d) Wie man sie überdenken und zergliedern müsse. §. 54.
2) Die Erklärungen, §. 55 – 67. incl.
A Ueberhaupt, der Begrif davon, ihre Eigenschaften und Arten. §. 55.
B. Besonders. Sie sind vierfach:
A) Grammatische. §. 55.
B) Historische, durch Erzälungen. §. 56 - 60.
Diese werden betrachtet:
a. überhaupt, §. 56.
b. besonders nach ihren Eigenschaften, näml.
aa) Kürze. §. 57.
bb) Deutlichkeit. §. 58.
cc) Lebhaftigkeit. §. 59.
dd) Wahrscheinlichkeit. §. 60.

C) Wiz-

C) Wizzige, durch Vergleichungen, Beispiele u. s. w. §. 61 : 66.
a) durch Vergleichungen, §. 61 : 63.
aa. Begriff der Vergleichung, und Unterschied von einem Gleichnisse. §. 61.
bb. Regeln von beiden. §. 62. it. Einteilungen.
cc. Quellen der Gleichnisse. §. 63.
dd. Anmerkungen über ihre Anwendung und Brauchbarkeit. §. 63.
b) Durch Beispiele,
woven
aa) der Begriff gegeben,
bb) der Unterschied von einem Gleichnisse,
cc) die Regeln erklärender Beispiele,
dd) die Quellen derselben gezeigt werden. §. 64
c) Durch ausfürliche historische Gemälde. §. 65. 66.
aa) Von den verschiedenen Arten der rednerischen Malerei, §. 65.
bb) von der sittlichen Malerei, oder Charakteren besonders. §. 66.
D) Wissenschaftliche (scientifische) Erklärungen.
a. Begriff.
b. Brauchbarkeit.
c. Regeln. §. 67.
3) Die Beweise. (Confirmatio.) §. 68 : 85.
§. 68. Einleitung dazu, und Einteilung der folgenden Stükke.
A) Die Natur oratorischer Beweise. §. 69.
B) Ihre verschiedene Arten, und derselben Eigenschaften. §. 70.
besonders werden betrachtet:
1) demonstrative Beweise.
a) überhaupt §. 71.
b) besonders der Beweis aus der Natur der Sache. §. 72.
2) wahrscheinliche allgemeine Säzze, oder philosophische
A. Ueberhaupt vom wahrscheinlichen Beweise. §. 73.

B) Besonders sind folgende Arten:
a) aus der Induction. §. 73 74.
b) aus der Erfahrung. §. 75.
c) aus Zeugnissen. §. 76.
d) aus angenommenen Meinungen καθ᾽ ἄνθρωπον. §. 77.
e) durch Widerlegungen. §. 78.
3) Wahrscheinliche historische Beweise.
A. von Personen, §. 79.
B. von Begebenheiten. (§. 80. 81.)
a) überhaupt, und
b) von einzeln Begebenheiten und den handelnden Personen zugleich. §. 80.
c) von zukünftigen Begebenheiten. §. 81.
C) Vom Vortrage der Beweise.
a) Vortrag der Beweise
aa) überhaupt, §. 82.
bb) besonders
aaa) die Eigenschaften und Regeln davon, §. 83.
bbb) der oratorische Schluß. §. 84.
b) Stellung der Beweise. §. 85.
c) Verbindung derselben mit den Affekten, oder von den Ueberredungsgründen. §. 86.
II. Die zufällige Gedanken, (vergl. §. 51). von §. 87 - §. 111.
III. (siehe §. 51). Die zufällige Gedanken. §. 87 - 111.
A) deren Begriff und Einteilung. §. 87.
B) die Abhandlung selbst, und zwar
1) des Eingangs §. 88 - 90.
A) Erklärung, §. 88.
B) Erfindung desselben, §. 89.
C) Eigenschaften §. 90.
2) Das Pathos oder die Affekten. §. 91 - 104. incl.
A) Nohtwendigkeit, die Affekten zu erregen. §. 91.
B) Erklärung, was sie sind. §. 92.

C) Quel-

C) Quelle der Affekten, das Temperament, welches
a) ein natürliches
b) ein angenommenes ist. §. 93.
D) Einteilung der Affekten in wirkliche und eingebildete. §. 94.
a) Begriffe von beiden. §. 94.
b) Unterschied der wirklichen nach ihrer Stärke §. 95.
c) Regeln von beiden. §. 95 96.
E) Pflichten des Redners bei den Affekten §. 97.
AA. Sie zu erwekken.
a. Regeln, wenn eher diß geschehen müsse. §. 98.
b. wie und wodurch es geschehe. §. 99.
BB. sie zu lenken. §. 100.
CC. zu unterdrükken. §. 101 102.
a) geradezu durch Verhütung des Affekts. §. 101.
b) entfernter durch Erwekkung des entgegenstehenden. §. 102.
F) Nöhtige Kenntnisse des Redners zur Pathologie. §. 103.
G) Eigenschaften rührender Vorstellungen. §. 104.
3) Erläuterungen in der Rede. §. 105.
A. überhaupt, §. 105.
B. besonders, §. 106. sq.
nämlich:
1) von Gemälden
2) Charakteren,
3) Beispielen,
4) Gleichnissen, §. 106.
5) Gegenteil, §. 107.
6) Zeugnissen, §. 108.
7) Lehrsäzzen, Folgerungen und Vermuhtungen. §. 109.
8) wizzigen Einfällen, §. 109.
9) Empfehlungen. §. 111.

Zweeter Teil.
Vom Ausdruk.

I. Vom Ausdruk durch Worte. (§. 112-151.)
1) Begriff vom Ausdruk. §. 112.
2) Einteilung in a) einzelne, b) zusammengefügte Ausdrükke ꝛc. ib.
3) Eigenschaften des Ausdruks, und zwar
A) die Allgemeine, mit den daraus entstehenden Arten des Ausdruks. §. 113.
AA. Wahrheit, teils
a) in einzelnen Ausdrükken, und zwar
aa) in eigentlichen Ausdrükken §. 114.
bb) in uneigentlichen, wovon §. 115.
1) die Erfindung und Nohtwendigkeit. §. 115.
2) Begriff und Name, Tropen, §. 116.
3) einzelne 4 Arten erklärt werden, nämlich
A) Die Metapher im engern Verstande, mit der dazu gehörigen Katachrese. §. 117.
B) Metonymie §. 118.
C) Synekdoche —
D) Ironie. §. 119.
b) In Redensarten. §. 120.
Das Gegenteil der Wahrheit, leere und Scheinwörter. §. 122.
BB. Die Richtigkeit
a) an sich §. 122.
b) ihr Gegenteil. §. 123.
CC. Die Deutlichkeit.
a) An sich, in einzeln Ausdrükken und Redensarten. §. 124.
b) ihr Gegenteil, Undeutlichkeit, wohin gehören
1) in einzeln Ausdrükken
aa) veraltete Wörter,
bb) Provincialwörter,

cc) aus-

cc) ausländische Wörter,
dd) neugemachte,
ee) Kunstwörter. §. 125.
2) in Redensarten Solecismen, unrichtige Beugungen, Verbindungen üble Stellungen der Wörter §. 126.
c) Hilfsmittel gegen die Undeutlichkeit sind Synonymen. §. 127.
DD) Schiklichkeit.
a) an sich, nach ihrem Begriffe ꝛc. §. 128.
b) ihr Gegenteil. §. 129.
c) ihr höherer Grad: gewälte Ausdrükke. §. 130.
B) Die besondern Eigenschaften, sowohl in einzeln, als verbundnen Ausdrükken. §. 131.
wohin gehören
1) Schönheit im engern Verstande, und ihr Gegenteil, Häßlichkeit. §. 131.
Zur Schönheit gehören:
A) Beiwörter. §. 132.
B) neue Ausdrükke. §. 133.
2) malerische Ausdrükke. §. 134
3) Lebhaftigkeit im Ganzen. §. 135.
Wozu die Figuren:
AA) Sachfiguren, nämlich 7., Zertheilung, Schilderung, Gegensaz, Vergleichung, Vorbeugung, Einräumung, Berahtfragung gehören §. 136.
BB) Wortfiguren zum affektvollen Ausdruk 12. §. 137.
4) Nachdruk. §. 138. und dahin gehörige Figuren, mit Anmerkungen von der Schiklichkeit im Gebrauch der Figuren. §. 139, 140.
5) Wizzige Ausdruk, und dazu gehörige Figuren. §. 141, 142.
6) Der Wolklang in Redensarten und Perioden, wobei
1) Der Begriff von Perioden §. 143.

2) Die Einteilung. §. 144 oder Arten gezeigt, und
3) Die Regeln, beſonders von der Anordnung der Ausdrükke. §. 146, 147.
4) Der Wolklang ſelbſt erklårt, und unterſchieden wird
A) Der muſikaliſche Ausdruk. §. 148.
B) Der oratoriſche Wolklang. §. 149.
C) Die oratoriſche Harmonie. §. 150.
D) Die kůnſtliche Harmonie. §. 151.
II. Vom Ausdruk durch die Stimme und Geberden, oder von der oratoriſchen Action. §. 142 und 153.
A. Von der Stimme, oder Declamation. §. 152.
B. Von der Action des Redners. §. 153.

Dritter Theil.

Von einzelnen Arten der Beredſamkeit.

Erſter Abſchnitt. Von Briefen.
Zweeter Abſchnitt. Von Ueberſezzungen.
Dritter Abſchnitt. Vom hiſtoriſchen Stil.
Vierter Abſchnitt. Von der Satire.
Fůnfter Abſchnitt. Von der Schreibart der Abhandlungen.
Sechſter Abſchnitt Von der Kanzelberedſamkeit.
Siebender Abſchnitt. Von Geſprächen.
Achter Abſchnitt. Von der poetiſchen Proſe.

Ein=

Einleitung zur Beredsamkeit.

Erstes Stük.

Entwurf einer kurzen Geschichte der Beredsamkeit.

Es gehört unstreitig unter die schäzbaren Vorzüge des Menschen, daß er nicht nur ein Vermögen besizt, Zeichen seiner Gedanken zu erfinden; sondern auch einen solchen Gliederbau seines Körpers, daß er diese Zeichen durch vernehmliche Töne ausdrukken kann. Je nohtwendiger dieses Vermögen der Sprache zur Erhaltung unsers Lebens, und zum Genusse aller Vorteile der menschlichen Gesellschaft ist; je mehr hat man sich bald bemühet, die Sprache reicher und angenehmer zu machen. Jahrhunderte vergingen, ehe die Sprache zu der Frucht-

barkeit

barkeit gelangte, daß sie ihre liebenswürdige Tochter, die Beredsamkeit, gebar. Nachdem man erst einen Reichthum von Worten hatte, um seine Gedanken auszudrukken, so puzte man dieselben aus, machte die Zusammensezzungen leichter, die Töne sanfter, die ganze Sprache dem Affekte gemässer, kurz, man suchte, seine Gedanken auch mit Annehmlichkeit zu entdekken, andre zu rüren, auf seine Seite zu ziehen, zu vergnügen. Nun war die Sprache nicht mehr eine bloße Auslegerinn der Gedanken, sondern eine gefällige, eine überredende Schöne. Die Bedürfnisse des ersten Weltalters waren sehr einfach. Man sollte daraus schliessen, um desto mehr Zeit hat man auf die Sprache verwendet, um ihr gefällige Reize zu ertheilen. Allerdings steht es einer lebhaften Einbildungskraft frei, sich den Vater der Menschen zu denken, wie er, im Schatten eines Cedernwaldes, seinen horchenden Kindern den unglüklichen Verlust des Paradises erzählet, und ihnen Thränen ablokt. Allein bei eingeschränktern Bedürfnissen war auch nur ein geringer Antrieb zu Erfindungen. Grosse und manchfaltige Bedürfnisse hingegen konnten erst zur Verschönerung der Sprache viel beitragen.

Ohne die Beredsamkeit also im Paradise zu suchen, lasset uns fragen: waren wol die Morgenländer die glüklichen Geburtsgegenden der Beredsamkeit? Sie sind zwar das Vaterland eines glüklichen und feurigen Genies; aber die Beredsamkeit war eben deßwegen für diese hizzige Völker

ker gleichsam zu sittsam. Ihr feuriges Temperament, ihre glühende Einbildungskraft machte sie zur Poesie geneigter. Der Despotismus, der in den Morgenländern zuerst aufkam, hinderte auch den Gebrauch der Beredsamkeit, weil sie bei den ungemäßnen Befehlen eines Tyrannen nichts nuzte. Das einzige jüdische Volk ist hier auszunehmen, obgleich auch so viel klar ist, daß ihre Beredsamkeit sehr feurig ist, und oft in die Grenzen der Poesie überschreitet. Das Vorzügliche dieses Volks, ihre Theocratie, ihre heilige und wahre Religion, hatten einen grossen Einfluß in die Cultur der Beredsamkeit, aber noch mehr der Poesie. Die Beredsamkeit des Jesaias ist größtentheils poetische Prose; doch muß man ihm, wie allen übrigen heiligen Schriftstellern, vorzüglich dem Moses, in seinem ersten Buche, das Lob einer guten historischen Schreibart beilegen. Man muß bei seinem Urtheile nur immer den orientalischen Geschmak vor Augen haben, besonders auch bei den Arabern, welche, in den ältesten Zeiten, fast die einzigen sind, die ganz unglaubliche Vorzüge, im Reiche der schönen Wissenschaften haben. Nichts übertrift ihren historischen Stil an Schönheit im metaphorischen Ausdruk, Bildern und Anspielungen. Allein alles dieses ist mehr ein Eigenthum der Poesie, zu welcher man, so wol den Juden, als Arabern, ein größer Genie zugestehen muß, als zur Beredsamkeit. Die Aegypter, die sonst so große Vorzüge in Wissenschaften und Künsten hatten, bemüheten sich nur, durch hieroglyr-

roglyphische Zeichen ihre Gedanken zu malen, nicht aber sie durch Worte auszudrukken. Folglich ist bei ihnen so wenig Poesie, als Beredsamkeit zu suchen.

Die Griechen hingegen ragen, in der Beredsamkeit, über alle andre hervor. Griechenland ist stäts, und mit Rechte, für die Mutter aller Künste und Wissenschaften gehalten worden, und vorzüglich kann es das Vaterland, und gleichsam das Heiligthum der Beredsamkeit heissen. Vom Geiste der Freiheit genärt, unter einem mildern Himmelsstriche geboren, und selbst von den reinen Einflüssen des Himmels gestärkt, waren sie Lieblinge und Kenner des ächten Schönen. Hierin beeiferten sie sich nur andre zu übertreffen. Kein Geiz der Eroberungen fesselte sie, sondern der Geiz nach Wissenschaften und Ruhm.

Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius auaris.
Horat. A. P. v. 33.

Bei ihnen erhob sich nicht nur die Beredsamkeit zuerst zu einer bewundernswürdigen Höhe, sondern sie verbreitete sich auch auf andere. Nebst dem glüklichen Genie der Griechen vereinigten sich noch viele andre Dinge, um die Beredsamkeit zu erheben. Die ausgebreitete Handlung bereicherte die Sprache, und machte sie geschmeidiger, und noch mehr machte ihn Staatsverfassung die Beredsamkeit zu einem Mittel, Ehre und Bewunderung zu erhalten. Weil Griechenland aus vielen

vielen kleinen Staaten bestand, so gaben Streitigkeiten, Bündnisse, Friedensschlüsse immer zur Uebung der Beredsamkeit Gelegenheit. Alle Vorschläge zur Verbesserung der innerlichen Staatsverfassung bekamen durch sie ihren Wehrt. Diese machte Bürger in den Raths und Volksversammlungen groß: sie erhob dieselbe zum Range der Patrioten, je mehr die Liebe zum Vaterlande sie beseelte: von Ehre und Lob begleitet, erstieg daher die Beredsamkeit den höchsten Gipfel in Griechenland. Amphictyon, König zu Athen, trug zu dieser Cultur derselben viel bei durch die Versammlung von 12 benachbarten Städten, die er, nach der gewönlichen Meinung stiftete, damit das Interesse der Staaten darinn untersucht werden sollte a). So viel ist gewiß, daß dasselbe die wigtigsten Streitigkeiten entschieden, und sich bis zu Philipps Zeiten in großen Ansehen erhalten hat. Kurz vor dem trojanischen Kriege legte Theseus, der verdienteste König der Athenienser eine Rednerschule an, welche

a) Ich sage mit Fleiß, nach der gewönlichen Meinung: denn Herrn Stark, in den Anmerkungen zu der von ihm übersezten Geschichte des alten Griechenlandes, 1sten Bande, S. 22. zeigt aus dem Pausanias, daß diese Versammlungen auch davon könnten benennt seyn, weil sich die um Delphi gelegene Städte versammelt, nur müste alsdenn ἀμφικτίονες, nicht ἀμφικτύονες geschrieben werden. Hier haben wir uns um diese Kleinigkeit weiter wol nicht zu bekümmern.

welche bald reife Früchte hervorbrachte. Denn ob es uns gleich an einer genauen Geschichte der Beredsamkeit Griechenlandes fehlet, so ist doch Homer auch hierin wol ein glaubwürdiger Maler der Zeiten und Sitten, daß schon zu dieser Zeit gute bürgerliche Redner geblühet haben a). Er schildert uns drei Redner, von verschiednen Talenten. Menelaus hat eine kurze, deutliche und ungeschmükte Beredsamkeit, der weise Nestor die einschmeichelnde und rürende, Ulysses eine starke und feurige. Homer selbst kann als der Vater der griechischen Beredsamkeit überhaupt angesehen werden: denn es ist offenbar, daß alle aus ihm geschöpft. Hauptsächlich aber blühete Athen im Ruhme der Beredsamkeit. Zu ihrem Flore vereinigten sich, in diesem bewundernswürdigem Staate, mehrere Ursachen. Eine der wigtigsten ist ihre Staatsverfassung. Sie hatten eine ansehnliche Rathsversammlung von fünf tausend, und einen Ausschuß von fünf hundert. Alle wichtige Angelegenheiten wurden diesem Ausschusse zuerst, und wenn sie genehmigt worden, den fünf tausenden vorgetragen. Welch ein glän-

a) Cic. in Bruto c. 10. neque enim iam troicis temporibus tantum laudis in dicendo Vlyssi tribuisset Homerus, et Nestori (quorum alterum vim habere voluit, alterum suauitatem) nisi iam tum esset honor eloquentiae; neque ipse poëta hic tam idem ornatus in dicendo, ac plane orator fuisset. Add. Quintil. Inst. or. XII, 10. §. 64.

glänzendes Theater der Beredsamkeit! Eine andre sind ihre Gesezze, z. B. daß ein Jeder, der ein öffentliches Amt verwaltet hatte, dem Volke von seiner Aufführung Rechenschaft geben muste; daß der Kläger mit dem Verluste seiner Güter, und der Verbannung bestraft wurde, wenn die Unschuld des Beklagten durch mehr, als zwey Drittheile der Richter bekräftigt wurde. Selbst das Gesez des Arnopagus, daß kein Sachwalter die Leidenschaften erregen sollte, trug zu einer gründlichen und wahren Beredsamkeit, die den älteren Griechen so eigen war, viel bei. So wuchs die Beredsamkeit, durch Ehre belohnt, und beständig durch große Absichten angefeuert. Doch auch der ganze Charakter der Athenienser, ihre Liebe zur Freiheit, zur Handlung, zu allem, was neu war, zur Abwechselung, und besonders eine natürliche Lebhaftigkeit, machte sie der sanftern Eindrükke der Beredsamkeit sehr fähig. Daher bahnte die Beredsamkeit viele Jahre hindurch den Weg zur Ehre. **Pisistratus**, der sich dadurch der Gemüter zu bemeistern wuste, erhielt durch seine einschmeichelnde Reden, unerachtet des Widerstandes des **Solons**, die Herrschaft in diesem freien Staate. Diesem räumt Cicero a) daher den ersten Plaz nach den Zeiten Homers ein. Cli-

a) Cic. in Bruto s. de claris oratoribus c. 10. verglichen mit c. 7. L. III. de orat. c. 34. Add. Gerh. Io. Vossius de Rhetoricae natura et constitutione, Hagae Com. 1648. 4to pag. 67.

Clisthenes und Themistocles behaupteten nachher den Ruhm einer männlichen Beredsamkeit, da unterdessen Herodotus die erste Stelle unter den vortreflichen Geschichtschreibern einnahm a). Pericles folgte dem Themistocles mit solchem Glükke nach, daß ihn Cicero den ersten wahren Redner nennen will b). Noch bei seinem Lebzeiten blühete in dem Alcibiades Critias, auch Theramenes ein glükliches rednerisches Genie, auf, und Thucydides erwarb sich in der Geschichte ein fast noch größeres Lob, als Herodot c). Nach ihnen sezt Cicero den Gorgias, den er auch an mehrern Orten lobt d), und dem Aristoteles e) einen poetischen Ausdruk zuschreibt, ingleichen den Thrasymachus von Chalcedon, den Protagoras von Abdera,

a) V. Vossius loc. cit. Quint. l. X, 1, 73.

b) Cic. in Bruto c. 7. Add. Quint. l. XII, 2, 22. c. 10. §. 24. Quid Periclea? similemne credimus Lysiacae gracilitati, quem fulminibus et caelesti fragori comparant Comici, dum illi conuiciantur? Plato in Phaedro nennt ihn πάντων τελειώτατον εἰς τὴν ῥητορικήν.

c) Cic. in Bruto c. 7. von allen diesen, auch Vossius l. cit. pag. 68.

d) Cic. in Bruto. c. 8.

e) Aristot. de Rhet. l. III. cap. 1. Diesen Tadel wiederholt Dion. Halicarn. de oratoribus antiquis c. 7. molestam et intolerabilem compositionem sectatur, vt non raro dithyrambica eloquatur.

Abdera, den Hippias von Elis a), **Prodicus** von Chius, von dem die artige Erdichtung von der Erscheinung der Tugend und des Lasters, die Hercules gehabt, bekannt ist b). Alle diese lebten noch zimlich zu gleicher Zeit mit dem **Socrates**, der mit der Weltweisheit die einnehmendste Beredsamkeit verband, und sie machten, durch eine unvorbereitete Beredsamkeit über jede vorgegebne Sache, einen Anspruch auf den Namen der **Sophisten**. Ihnen sezte sich Socrates, und hernach sein beredter Schüler **Plato**, dessen Schreibart kaum ihres gleichen hat, entgegen, und lezterer machte ihre Beredsamkeit besonders durch sein Gespräch, Gorgias und Protagoras lächerlich. Zu ihrer Zahl gehört noch **Antiphon**, der sich, durch den Beinamen Rhamnusius, von einem andern dieses Namens unterscheidet c). Ihnen folgte **Lysias**, von dem

a) Cic. in Bruto c. 8 et c. 12. vom Hippias de Or. III, 32. Add. Vossius l. c. p 69. der beweiset, daß Protagoras unter diesen der älteste gewesen. Vom Gorgias S. 70. daß er zuerst im Theater ausgerufen προβάλλετε, gebt etwas auf. Vom Hippias S. 71. Von allen Quintil. l. III. c. 1.

b) Xenophon Memorabil. L. II. c. 1. Cic. de off. 1, 32.

c) Vossius loc. cit. p. 73. Cic. in Bruto c. 12. giebt ihm das Lob, daß er in Criminalsachen die schönsten Reden gehalten. Er hatte die Ehre, daß alle Redner Rhamnusii von ihm genennt wurden. Von seinen Sophistereien liefert Xenophon, in einem Gespräche mit dem Socrates, Memor. I, 6. ein Beispiel.

Cicero sagt a), daß er einem vollkomnen Redner nahe komme, indem er Scharfsinn in Erfindungen mit einem deutlichen, passenden, starken und feurigen Ausdruk verbände. Isocrates zeigte sich, nach ihnen, als der erste Lehrer der Beredsamkeit, der zwar selbst nicht auf dem Gerichtsplazze erschien, aber sein Haus, wie sich Cicero ausdrukt b), zu einer allgemeinen Schule Griechenlandes machte. Sein vorzügliches Lob war der harmonische Fluß, den er seiner Rede zu geben wuste, das Volle der Perioden, wodurch er mehr Ruhm erlangte, als die Dichter selbst. Sein hohes Alter gab ihm Gelegenheit, viele Schüler

a) Cic. in Bruto c. 9. Quint. l. IX, 4, 17. gratia, quae in eo maxima est, simplicis inaffectatique coloris. l. X, 1, 78. subtilis atque elegans, et quo nihil, si oratori satis sit docere, quaeras perfectius, nihil enim est inane, nihil arcessitum; puro tamen fonti, quam magno flumini propior. Vossius de Rhet. natura et constitutione p. 74 sq.

b) Cic. in Bruto c. 12. it. de Or. II, 2. wo er ihn patrem eloquentiae nennt. Eine ausfürlichere Beurteilung findet man im Dion. Halic. l. II. de antiquis oratoribus. Er macht ihn 22 Jahr jünger, als den Lysias, und gibt Blödigkeit und eine schwache Stimme zu Ursachen an, warum er nicht öffentlich aufgetreten. Quint. X, 1, 79. Isocrates in diuerso genere dicendi nitidus et comtus, et palaestrae, quam pugnae magis accomodatus, omnes dicendi Veneres sectatus est: nec immerito: auditoriis enim se, non iudiciis, compararat: in inuentione facilis, honesti studiosus: in compositione adeo diligens, vt cura eius reprehendatur.

Schüler in Griechenland zu bilden a). Sein Schüler, **Isäus**, bildete sich so sehr nach ihm, daß es schwer fällt, beide zu unterscheiden b). Er war der Lehrer des **Demosthenes**, der durch seinen Glanz alle Vorgänger übertraf, und die andern Redner seine Zeit zum Wetteifer reizte. So groß sein Feuer in der Beredsamkeit, so reissend der Strom seiner Worte auch war, so zeigen sich doch besonders diese vorzügliche Eigenschaften in der Rede, welche des **Aeschines**, eines nicht weniger großen Redners, Eifersucht veranlaßte c). Fast zu gleicher Zeit mit ihm blüheten **Demades**, der aus einem Schiffer ein Redner wurde, und sich hernach das ganze Herz des Philippus erwarb d); **Ly-**

a) Dion. Halic. l. c. sagt er sey 98 Jahr alt geworden.

b) Vossius de Rhet. natura, pag. 80.

c) Cicero de optimo genere oratorum giebt von diesem Streite, der des Demosthenes Rede pro corona veranlaßte, Nachricht. Die Stärke im Affektvollen giebt Quintil. Inst. Or. VI, 2, 24. als Demosthenes eigentlichen Charakter an. Er braucht das Griechische δεινωσις, und eben so hat Dionys. Halic. ein vortrefliches Werk περὶ τῆς δεινότητος του Δημοσθενέου geschrieben, worin auch von seinem Streite mit dem Aeschines Nachricht ist.

d) Cicero lobt ihn wegen seines Wizzes in Orat. 26. schreibt ihm aber auch Schifferscherze, von seiner vorigen Lebensart, zu. Verglichen Quintil. L. II, 17, 12. Eben derselbe sagt, er habe sich nicht getrauet etwas zu schreiben, womit Plutarchus zu streiten scheint.

curgus a), **Hyperides**, der, nach dem Laertius, noch mit dem Demosthenes zugleich den Plato gehöret hat b), und **Dinarchus**, den auch die Eifersucht gegen den Demosthenes aufgebracht zu haben scheint c). **Demetrius Phalereus** erhält vom Cicero mehr das Lob der Zierlichkeit, als des Feuers und der Stärke, und er eignet ihm mehr das Verdienst einer sanften und einschmeichelnden Beredsamkeit zu d). In diese glän-

a) Cic. Bruto 9 et 34. Dionyſ. Halic. de cenſura veterum, der ihm Stärke zuschreibt, aber die Anmut abspricht.

b) Cic. loc. cit. Or. 26. Dion. Hal. l. cit. eignet ihm eine vorzügliche Geschiklichkeit in der Stellung der Wörter, Simplicität ohne Mattigkeit, und viel gesunde Beurteilungskraft zu. Vergl. Quintil. l. X, 1, 77. Dulcis in primis et acutus Hyperides: ſed minoribus cauſſis, vt non dixerim vtilior, magis par.

c) Verglichen Dion. Halic. in iudicio de Dinarcho, der ihm eben keinen eignen Charakter zuschreibt, wie dem Hyperides, Demosthenes 2c. Nach ihm hat er besonders nach Alexanders Tode geblühet; aber den Demosthenes, mit dem er noch Umgang gehabt, bei weitem nicht erreicht: denn man nennte ihn nur ἀγροικὸν Δημοσθένην. Unter seinen drei Reden ist eine gegen den Demosthenes.

d) Cic. de Orat. II, 13. nennt ihn omnium oratorum politiſſimum, doch parum vehementem, ſed dulcem, de off. I, 1. Man vergleiche Quint. l. X, 1, 80. der schon mit ihm diese Epoche schließt: Quin etiam Phalereum illum Demetrium (quamquam is primus inclinaſſe eloquentiam dicitur) multum ingenii habuiſſe et facundiae fateor, vel ob hoc memoria dignum,

glänzende Epoche der griechischen Beredsamkeit, in welcher Demosthenes hauptsächlich pranget, fällt auch, und zwar vor ihm, das Alter des **Theopompus**, und des eben so vortreflichen Geschichtschreibers als Weltweisen, des **Xenophon** a). Da man sie mit dem **Socrates**, **Xenophon** und **Plato** anfängt, und etwa mit dem Demetrius schließt, der noch viel Schönes hat, so ist nicht zu läugnen, daß dieß das goldne Alter der Beredsamkeit der Griechen gewesen sei. Kaum fing aber Athen an, das Joch der Knechtschaft zu fülen, als es von Sylla eingenommen und verwüstet wurde, so sank auch die Beredkeit sehr. Doch erholete sich die kleine gelehrte Republik noch eher, als der große Staatskörper, und Cicero macht uns daher von seinen Lehrern, dem **Apollonius Molon** von Rhodus, **Demetrius**, aus Syrien, **Aeschylus** aus Cnidus und andern vorteilhafte Abbildungen b).

gnum, quod vltimus est fere ex Atticis, qui dici possit orator: quem tamen in illo medio genere dicendi praefert omnibus Cicero.

a) Man lese Quint. l. X, 1, 82. Quid ego commemorem Xenophontis iucunditatem istam inaffectatam, sed quam nulla possit affectatio consequi? vt ipsae finxisse sermonem Gratiae videantur: et quod de Pericle veteris comoediae testimonium est, in hunc transferri iustissime possit, in labris eius sedisse quandam persuadendi Deam.

b) Vergl. Cicero de Orat. l. I. c. 17. c. 28. et in Bruto cap. 91.

Unter dem Kaiser Vespasianus erholete sich die Beredsamkeit wieder, da sich zuerst die beiden **Philostrater**, hernach **Dion** von Prusia, **Phavorinus** (unter dem Kaiser Adrian) **Herodes Attikus**, der im Extemporiren so glüklich war; **Aelius Aristides** unter den beiden Antoninen: **Hermogenes**, unter dem Antonius Phil., den er unterrichtete: ferner **Aristänetus** von Byzanz, unter dem Commodus, hervorthaten. Endlich schloß ein sehr wizziger, aber gar zu schimmernder Redner, der den alten Sophisten in der Spizfindigkeit zu sehr nachfolgte, **Libanius**, unter dem Kaiser Julian, auch diese Epoche, und nach ihm sind von weltlichen Rednern keine mehr vorhanden, die besondern Ruhm erlangt hätten. Mit der Ausartung des Geschmaks in Reden, verfiel auch der gute Geschmak in der Geschichte, und sank von dem männlichen Charakter des Thucydides, und der ungezwungnen Leichtigkeit des Xenophons, zum spizfindigen Wiz im **Timäus Siculus** herab. Nur unter den Kirchenvätern glänzte ein **Basilius** der Große, **Gregorius** von Nyssa und Nazianz, und besonders **Chrysostomus** hervor.

Von der Beredsamkeit der Römer hat uns Cicero eine ausfürliche Nachricht hinterlassen a), worin er bißweilen von seinen Landesleuten gar zu günstige Urteile zu fällen scheint. Von den wenig=

a) Cicero in Bruto s. de claris oratoribus a cap. 14.

wenigsten ist uns etwas mehr übrig, als ein und andres Fragment, und wir wollen daher nicht weitläufig werden, durch ein blosses Namenregister a). L. Plotius Gallus war der erste, der, in der Kindheit des Cicero, die Rhetorik zu Rom lehrte; aber sich wol durch keine Talente den Namen hordearius Rhetor erwarb b). Rom war in den ältesten Zeiten zu sehr mit Kriegen beschäftigt, als daß es sich hätte den Musen widmen können c). Die kriegerische Geschiklichkeit ging über alles.

Qui bene pugnabat, Romanam nouerat artem,
Mittere qui poterat pila, disertus erat.

Ouid. (Fast. III, v. 103.)

Beredsamkeit überließ man den Freigelassenen, ja man findet Rathsschlüsse und öffentliche Befehle, durch welche sie verboten ist. Wenn also Cato Censorius und M. Antonius etwas von der Rhetorik aufgesezt haben d) so war doch so wol das Lob, eine feine und wahre Theorie erfunden, als auch noch mehr, die Beredsamkeit nach derselben, mit dem grösten Glükke, ausgeübt zu haben, allein dem **Cicero** vorbehalten. Sein Zeitalter

a) Man sehe Gottfr. Ephr. Müllers historisch kritische Einleitung zur Kenntniß der alten latein. Schriftsteller. Th. 1. S. 331.

b) Cicero de orat. III. 24. verglichen mit Sueton de claris Rhetor. c. 2, und Quintil. l. II, c. 4. am Ende.

c) Pacis est comes, otiique socia, et iam bene constitutae ciuitatis quasi alumna quaedam eloquentia. Cic. Brut. 12.

d) Quintil. l. III. c. 1. §. 19.

ist daher die hauptsächlichste Epoche, worin die römische Beredsamkeit geblühet. Zwar wenn Livius nicht zu vielen Anteil an den Reden hätte, die er seinen großen Männern in den Mund legt, so würden wir mehrere Redner vor dem Cicero zälen können. Allein Cicero gesteht selbst, daß man ihnen nur muhtmaßlich ein rednerisches Talent zuschreiben könne, und daß sie mehr ihren Patriotismus ganz einfältig, doch männlich und stark ausgedrukt hätten a). Der erste, dem er ein Lob beilegen will, ist M. Cato; nur sein rauher Ausdruk war ein Zeitfehler. Da aber das Mittel des Redners erst vollkomner seyn muß, ehe er einen vorteilhaften Gebrauch davon machen kann, so muste noch einige Zeit verfliessen, ehe dieß erhalten werden konnte. So, wie sich bei den Griechen eher **Homer** in einem vorzüglichen Glanze zeigte, ehe ein Redner auftrat, so muste unter den Lateiner **Livius**, der älteste Comödienschreiber, **Ennius**, ein epischer und tragischer Dichter, **Plautus**, **Nävius**, **Terentius** Comödienschreiber, die Sprache geschmeidiger machen, ehe der Redner seine Stärke durch sie ausüben konnte. Cicero ist indessen so billig, und räumet dem Q. **Metellus**, dem Tib. und C. **Gracchus**, dem

C. Lä-

a) Cicero schließt die Betrachtung der ältesten Redner Valerius, Appius, Claudius, Fabricius ꝛc. also: sed eos oratores habitos esse, aut omnino tum vllum eloquentiae praemium fuisse, nihil sane mihi legisse videor. tantummodo coniectura ducor ad suspicandum.

C. Lälius und besonders dem Serv. Galba ein Lob der Beredsamkeit ein. Doch, wie schon erinnert, Cicero erzälet mehr geschikte und patriotischgesinnte Leute, die Redner hätten seyn können, als die es wirklich gewesen sind a). Lasset uns auf die Zeiten des größesten römischen Genies, des Cicero kommen, und von denen reden, von denen wir Denkmaale ihres Geistes übrig haben. Schade, daß diese von dem **Hortensius**, der etwas älter war, als Cicero, und dem er viel ablernte, verloren gegangen sind: wir würden gewiß viel vortrefliches darin finden. Cicero selbst also erhebt besonders den **Crassus** und **Antonius**, unter welche er den L. **Philippus** sezt b), und den **Cäsar**, der unstreitig dem Cicero hätte sehr nahe kommen können, wenn er sich auf die Beredsamkeit mehr eingelassen hätte, vergleicht er mit einem Maler, der seine schöne Gemälde in ihr rechtes Licht stellet c). Den M. **Calidius** würdigt er, ein Fragment von ihm anzufüren, welches von grossen oratorischen Feuer zeugt d). Unter seinen übrigen Zeitgenossen räumt er dem **Cotta** und **Hortensius**

a) Denn er sagt selbst in Bruto c. 36. atque ego et in hoc ipso Cotta, et in aliis pluribus, intelligo, me non ita disertos homines et retulisse in oratorum numerum, et relaturum. Est enim propositum, colligere eos, qui hoc munere in ciuitate functi sint, vt tenerent oratorum locum &c. Add. c. 49.

b) Cic. in Bruto c. 37. seqq. vom Philippus c. 47.

c) Cic. in Bruto c. 75.

d) Cic. in Bruto c. 79, 80.

tensius den grössesten Rang ein a), doch erteilt er auch dem Cölius, Brutus, Sulpicius und Curio kein gemeines Lob. Allein diese übertraf an Zierlichkeit, Neuheit, Wolklang und Stärke Cicero selbst, von dessen Lobe es überflüßig wäre zu reden, da sein Name selbst schon ein Lobspruch ist b). Mit der römischen Freiheit verschwand auch die wahre und männliche Beredsamkeit. Sie wurde gekünstelter, und zu übertriebenen Lobsprüchen der Kaiser gewönt. Selbst Plinius, in seiner vortreflichen Lobrede auf den Trajan, verräth schimmernden Wiz, und noch mehr, M. Seneca, in seinen Declamationen, und eben dieses ist der Fehler der Geschichtschreiber dieser Zeit, des Vellejus, Florus, auch einigermassen des Tacitus. Verschiedene andre, als den Aper, Secundus, Marcellus, Messala und Isäus lernen wie nur aus andern kennen, ohne aus eignen Werken zu urteilen. Symmachus ist noch gekünstelter, als Plinius und Ausonius spizfindig und frostig c.) Rom hatte so weit einerlei Schiksal mit Griechenland, daß mit dem Verluste der Freiheit, und der guten Sitten auch die Beredsamkeit

a) Cicero loc. cit. cap. 92.

b) Man sehe diejenigen nach, welche den Cicero und Demosthenes mit einander verglichen, Plutarch, Quintilian L. X, 1, §. 105 sqq. Rapin in seinen Comparaisons des Grands hommes d'antiquité. Tome I. à Amst. 1693 pag. 1 - 90.

c) Man lese von diesen und andern Panegyristen unter den Kaisern Vossium de Rhetoricae natura c. 15.

samkeit verschwand. Nachdem Italien ein Schauplaz grausamer Kriege, und ein Wohnplaz barbarischer Völker wurde, flohen auch gleichsam die Musen, und nur unter den christlichen Lehrern blühete ein glüklicher Nachahmer des **Cicero**, der **Lactantius**, und unter den Rednern **Cyprian**, **Ambrosius**, **Augustinus**, welche, wenigstens gegen die folgenden Zeiten gerechnet, wo alles mit Barbarei erfüllt war, Hochachtung verdienen. Erst um die Zeit der Kirchenverbesserung erhob die lateinische Beredsamkeit wider ihr Haupt. **Muretus**, **Baudius**, **Heinsius**, **Buchner**, **Cellarius**, **Facciolatus**, **Burmann**, **Geßner**, **Ernesti** gaben ihr ihren alten Glanz wieder.

Wollen wir sogleich auf die französische Sprache, als die Tochter der lateinischen fortgehen, so wäre es unbillig, den grossen französischen Rednern das Verdienst abzusprechen, daß sie die Teutschen hauptsächlich zur Nachfolge aufgemuntert. Wie groß ist die Reihe der schönen Geister, die sich in allen Arten der Beredsamkeit Bewunderung erworben! In der geistlichen Beredsamkeit sind, aus der römischen Kirche, **Bossuet**, **Fenelon**, **Bourdaloue**, **Maßillon**, und aus der reformirten **Saurin**, **Roques**, **Chatelain**, **Lenfant**, **Formey** und andere ehrwürdige Namen a): in gerichtlichen Reden haben wir den

Patru,

a) Man sehe kurze Nachrichten von dem Leben dieser Redner in des Hr. D. Millers Vorrede zum 5ten Th. der hist. moral. Schilderungen.

Patru, Pitaval, Daguessau: in Lobreden den Fleschier, Bossuet, Pelisson, Neufville, Fontenelle und besonders Thomas, und fast jeder von ihnen verdient ein besondres Lob. England, das Vaterland großer Geister ist auch an Rednern, die alle Bewunderung verdienen, nicht arm, ja, es übertrift, in den meisten Arten der Werke des Geistes, seine Nachbarn. Schönheit und Gründlichkeit vereinigen sich in den geistlichen Reden eines Tillotson, Atterbury, Sherlok, Watts, Bensons, Doddridge, Fosters u. s. w. und man würde unrecht thun, wenn man Anfängern nicht die große Namen eines Richardson, Burnet, Hume, in der Geschichte; Addison, Steele, ebenfalls Richardson, Home in der philosophischen Schreibart; Young in der Satire und moralischen Abhandlungsstil bekannt machen wollte.

Bei den Teutschen finden wir in den alten Zeiten sehr wenige Spuren der Beredsamkeit. Die Rauhigkeit der Sprache so wol, als die kriegerische Lebensart waren wigtige Hindernisse. Kaum war Teutschland gegen die Römer gesichert, so wurde es durch die Züge fremder Völker beunruhiget. Wissenschaften und Künste blieben unterdessen ganz liegen. Gegen das achte Jahrhundert wurde es mit unwissenden Mönchen überschwemmt, die eben so wenig zum Flor der Wissenschaften, als zur wahren Gottseligkeit beitrugen. Carl der große fing an, auf eine Verbesserung der Sprache und Sitten zu denken. Er

soll

soll selbst eine teutsche Grammatik geschrieben und wenigstens für eine teutsche Uebersezzung der Bibel Sorge getragen haben, die sein Sohn **Ludwig**, durch Alcuinus, soll zu Stande gebracht haben. So viel dieß mögte zur Verbesserung der Sprache haben beitragen können, so ist doch ein genaues Urteil unmöglich, weil wir diese Uebersezzung nicht haben. Aus andern Ueberbleibseln der folgenden Zeiten kann man richtig schließen, daß es große Mühe gekostet habe, die Sprache geschmeidiger zu machen a). In den folgenden mittlern Zeiten bis zum 15ten Jahrhunderte finden wir Gedichte, in fränkischer und schwäbischer Mundart, die aber noch viel von der wendischen und gothischen haben b). Einen kleinen Schritt zur Verbesserung der teutschen Sprache that Maximilian I., der die Reichsangelegenheiten in dem, von ihm angelegten, Cammergerichte zu Speier, teutsch abfassen ließ, wiewol schon Rudolph I. die teutsche Sprache

a) Man kann die damalige Sprache beurteilen, aus **Schöttgens** Abhandlung von den ältesten Ueberbleibseln der gothischen und teutschen Sprache, in noch vorhandenen Schriften. Stargard 1723. 4. wo man von alten gothischen und angelsächsischen Uebersezzung der 4 Evangelisten, ingleichen von des weissenburgischen Mönchs, Ottfried, Evangelien ꝛc. Nachricht findet. S. Greifswald krit. Versuche, 1ster Teil. S. 18.

b) Man sehe Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie. Omeis Anleitung zur teutschen Reim und Dichtkunst. Walchii monimenta medii aeui, und Bodners Fabeln der Minnesinger aus dem Schwaebischen Zeitpunkte.

Sprache in die teutsche Reichsgerichte eingefüret hat, und nach ihm, im 14ten Jahrhunderte, Carl IV. in Böhmen und Schlesien. Einen größern Schritt that die Sprache zur Beredsamkeit durch die Kirchenverbesserung. Dadurch wurde das Joch des Aberglaubens zerbrochen: die Künste hoben gleichsam ihr Haupt wieder empor, und da die Wissenschaften kurz vorher, durch die Griechen, die aus Constantinopel, kurz vor der Zerstörung, geflüchtet waren, ausgebreitet wurden: so war auch die Erlernung der hebräischen und griechischen Sprache ein Mittel, die teutsche Sprache zu bereichern. Die Bibelübersezzung machte ihren Gebrauch allgemeiner, und gab auch Gelegenheit, sie zu bereichern, und zu verschönern. **Luther** foderte dabei die Gelehrten seiner Zeit auf, ihm schikliche Wörter, wie sie dem Sprachgebrauche gemäß wären, an die Hand zu geben, und es ist gewiß, daß er dadurch, wie auch durch seine teutsche Schriften, besonders in seinen spätern Jahren, viel zur Verbesserung der teutschen Sprache beigetragen habe. Wenigstens hat er manche spätere Gottesgelehrte in reinen und deutlichen Ausdruk übertroffen: in seinen Predigten finden sich Spuren einer eindringenden Beredsamkeit: in der Bibelübersezzung hin und wieder nachdrükliche Kürze; in andern Schriften hin und wieder satirischer Wiz, der nur Verfeinerung nötig hatte. Da man auf Schulen und Universitäten hernach die lateinische Beredsamkeit mehr trieb, als die teutsche, so erhielt

hielt sich die Kanzelberedsamkeit, in den nächsten 100 Jahren, kaum in der Würde, welche sie bei Luthern gehabt hatte. Luther hatte unterdessen einige dichterische Köpfe, durch sein Beispiel gereizt, geistliche Lieder zu versuchen. Einige waren glüklich darin, und dieß schaffte der Sprache ungemeinen Vorteil, daß sie anfing, von den Dichtern bearbeitet zu werden. Selbst **Hans Sachse** ist hier nicht ohne Verdienst a), noch kann man dem Bartholomäus **Ringwald** und andern, wegen ihre geistlichen Lieder, alles Verdienst absprechen. Doch trug keiner, nach Luthern, mehr zur Verbesserung der teutschen Sprache bei, als **Martin Opiz**. Er übersezte verschiedenes aus dem griechischen und lateinischen nicht ganz unglüklich; bestimmte zuerst ein gewisses Sylben und Versmaaß, und kurz, er übertraf, wie Luther, viele seine Nachfolger. Doch verdienen **Lassenius** und **Heinrich Müller**, unter den geistlichen Rednern, wegen eines besondern Charakters gemerkt zu werden. Sie verbinden mit der Kürze Anmut, und mit der Lebhaftigkeit Nachdruk; nur fehlt ihnen, wie dem Seneca bei seiner gliederweisen Schreibart, der Wolklang. Die fruchtbringende Gesellschaft, die

1617

a) Denn sein Lied: Warum betrübst du dich, mein Herz rc. ist ziemlich rein teutsch. Herr v. Schwarzenberg, der noch kurz vor der Reformation gestorben, gehört auch wegen seiner Gedichte, und Uebersezzung des Cicero de officiis hierher.

1617 auf dem Schlosse zu Weimar gestiftet wurde, hat wol etwas, durch Uebersezzungen lateinischer Schriftsteller, zur Verbesserung der teutschen Sprache beigetragen, doch ließen sie sich großenteils nur auf die Poesie ein, worin der Geschmak damaliger Zeiten etwas spielend war. Im Jahr 1642 stiftete **Ge. Phil. Harsdörfer** zu Nürnberg, nebst **Joh. Klajus** den gekrönten Blumenorden. Allein Harsdörfer behauptete den Namen, den er in der fruchtbringenden Gesellschaft fürete, nämlich der Spielende. Man spielte und tändelte in der Poesie, und auch selbst in der Sprache. Diese Gesellschaft nennte sich auch die Pegnizschäfer, von der Pegniz bei Nürnberg. Im Jahr 1660 stiftete **Joh. Rist**, Prediger zu Wedel an der Elbe, den Schwanenorden, wovon die Verbesserung der teutschen Sprache auch ein Zwek war. **Schottel**, der eine, damals ganz brauchbare, Grammatik schrieb, war ein Mitglied davon. Aber **Philipp von Zesen**, und seine Anhänger hielten sich mit Wortgrübeleien auf. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hätten **Lohenstein**, **Hofmannswaldau**, **Ziegler**, **Hunold** oder **Menantes** wol etwas zur Verbesserung der Sprache beitragen können, wenn sie sich nicht zu sehr in eine gekünstelte, hochtrabende, kostbare und oft buntschekkige Schreibart verliebt hätten. Dieß alles herrscht in ihren Reden, Lohensteins Ariminius, Zieglers Heldenbriefen rc. In ihrem Geschmak sind auch **Corvini** sechs Reden aufge-

sezt

sezt. Einen vernünftigern Geschmak und reinere Sprache findet man in des Herrn **von Wernike** Sinngedichten, **von Caniz** Gedichten und Lobrede auf die Königin von Preussen, in **von Bessers** Reden, und mit ihnen kann man die Epoche einer allmählichen Verbesserung der Sprache und Reinigung des Geschmaks anfangen. Weit unter ihnen ist Herr **von Gundling**, in seiner Lobrede auf den König in Preussen, doch in manchen Stellen erträglich. Das Beispiel der Niederländer und Italiener erwekte indessen oben genannte teutsche Gelehrte zur Nachfolge in der lateinischen Beredsamkeit; aber mit der teutschen ging es etwas langsamer. Die teutsche Gesellschaft, welche **Otto von Menke**, 1720 stiftete, gab eine nähere Gelegenheit, in verschiedenen Schreibarten bessere Werke zu liefern. Ihre Bemühungen, nebst dem Patrioten, der in Hamburg, den vernünftigen Tadlerinnen, die in Halle herauskamen, können als die Morgenröhte des teutschen guten Geschmaks betrachtet werden. **Liscow** ist, in seinen Satiren, einer der ersten Schriftsteller, der einen reinen und fliessenden Stil hat. Nach der Stiftung der teutschen Gesellschaft in Leipzig, in welcher hernach **Gottsched** a) das Oberhaupt

a) S. Betrachtungen über Gottscheds Charakter von Kästner in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. B. VI. 6. 208.

wurde, und ihre Bemühungen beförderte, auch ihre Schriften 1730 herausgab, beeiferten sich andre Gelehrte so sehr um die teutsche Sprache und Beredsamkeit, daß sie auch in vielen Stükken die Glieder dieser Gesellschaft übertrafen. Die Wochenschriften wurden häufig, und obgleich viele schlechte erschienen, und in manchen guten schlechte Stükke, so waren doch auch viele Ausarbeitungen ihrem Zwekke gemäß. Nebst den leipziger kritischen Beiträgen, denen die greifswaldische folgten, welche beide sich besonders um die Sprache bekümmerten, sind die Belustigungen des Verstandes und Wizzes; die Beiträge zur Belustigung ꝛc. die Erweiterungen des Erkenntnisses und Vergnügens zu merken. Mit ihnen zugleich traten eine Menge anderer Schriftsteller, in verschiedenen Arten der Beredsamkeit, auf, unter welchen man doch den Dichtern den Vorzug lassen muß, daß **Gellert, Klopstok, Gleim, Zachariä, Dusch** gleichsam den Glanz der Morgensonne im Reiche der teutschen Litteratur verbreitet. **Meier** erlangte Lob in seinen philosophischen Schriften, und noch mehr hernach **Moses Mendelssohn, Nicolai, Abbt, Jerusalem.** In Briefen erhielten **Gleim, Gellert, Rabner** in seinen erdichteten, und in der Wochenschrift, der Jüngling, eingerükten Briefen, **Bertram** in den gothaischen Briefen, **von Waasberg** in den danziger Sendschreiben Beifall. In der Satire übertraf **Rabner** den **Liscop**, und ihm folgten mehrere

mehrere unbekantere Verfasser, als **Lieberkühn** in den Arzeneien, **Leßing**, **Unzer**, und andre mit ungleichem Glükke nach. Im historischen Stil behauptete **Mosheim** in seiner Kezzergeschichte, der Graf **von Bünau**, in seiner teutschen Reichsgeschichte, **Gellert** in seiner schwedischen Gräfinn, **Cramer** in der Fortsezzung der Bossuetischen Geschichte, **Jerusalem** im Leben Albrecht Heinrichs, Prinzen von Braunschweig, einen vorzüglichen Rang. Von eigentlichen Reden ist, ausser den geistlichen, die Anzahl nicht gar groß. In der geistlichen Beredsamkeit aber zeigten sich **Mosheim**, **Jerusalem**, **Schmidt**, **von Acken**, **Cramer**, **Sak**, **Spalding**, **Schlegel** so vorzüglich, daß sie den berühmtesten französischen Kanzelrednern verdienen an die Seite gesezt zu werden. In der weltlichen Beredsamkeit haben wir als Muster, ausser einigen guten Stükken in periodischen Schriften, **Sulzers** Lobrede auf den König in Preussen a) **Basedows** Lobreden auf den König in Dännemark Friedrich V., **Saks** Lobrede auf den Graf von Schwerin, des Herrn **von Sonnenfels** Lobrede auf die Kaiserin Maria Theresia, des Herrn **Wurz** ingleichen des Herrn **Mastalier** Lobreden auf den Kaiser Franz I. b). In der dialo-

a) Sie steht in den neuen Beiträgen zur Belust. des Verst. und Wizzes Th. VI. S. 381.

b) S. neue Bibl. der schönen Wissenschaften und der freien Künste. 2ter Band S. 114 folg.

gischen Schreibart hat **Wieland** verschiedne glükliche Versuche gemacht; aber Dialogen im socratischen Geschmak hat nur **Moses Mendelssohn** geliefert.

Zweites Stük.

Begriff und Einteilung der schönen Wissenschaften und Künste.

Alle Wissenschaften beschäfftigen entweder **vornehmlich** den Verstand, und die obern Seelenkräfte, durch Vorstellungen, deren hauptsächlich der Verstand fähig ist, als Philosophie und Mathematik, und heissen **abstracte**, ernsthaftere Wissenschaften; oder die untere und sinnliche, durch künstliche, sinnlich vollkomne Vorstellungen, und heissen **schöne** Wissenschaften. So fern das Mittel dieser Beschäfftigung Vorstellungen bleiben, wovon eine ordentliche Theorie, und deutliche Regeln, die aus einem einfachen Principio hergeleitet sind, vorhanden sind, so fern behalten sie den Namen der **Wissenschaften**: ist dieses nicht, so heissen sie **schöne Künste**. Wegen der genauen Verwandschaft, in Absicht des Gegenstandes, und des Endzweks, heissen sie bisweilen zusammen, im weitläuftigern Verstande, **schöne** oder **ästhetische Künste**. Die Art, wie sie schöne Vorstellungen erwekken, unterscheidet sie unter einander. Die schöne Wissenschaften bedienen sich willkürlicher Zeichen zum

Aus-

Ausdruk des Schönen, nämlich der Rede: die Künste der natürlichen, z. E. der Maler der Farben. Diese natürliche Zeichen wirken entweder ins Gehör, oder ins Gesicht. Ersterer bedienet sich die Musik; letzterer die übrige schöne Künste die alle fürs Gesicht arbeiten. Sie thun es entweder durch Bewegung, als die Tanzkunst und Geberdenkunst; oder durch Linien und Figuren. Werden dadurch Vorstellungen der Schönheit auf Flächen ausgedrukt, so entsteht die Malerei; geschiehts durch Körper, so entsteht Bildhauerkunst und Baukunst.

Die schöne Wissenschaften, die sich von allen diesen Künsten, durch willkürliche Zeichen, unterscheiden sind also (wenigstens im engern Verstande) Beredsamkeit und Dichtkunst. Beide haben ausfürliche Theorien, und Regeln, wovon eine philosophisch deutliche und gewisse Vorstellung Statt findet, nämlich Rhetorik und Poetik; die schöne Künste haben noch keine philosophische Systeme von Regeln, und behalten viele Gegenstände für Geschmak und Empfindung. Die Wissenschaft, welche die allgemeinsten Regeln des Schönen (es sei in Künsten oder Wissenschaften) wissenschaftlich lehret, heißt die Aesthetik.

Vergleichen Moses Mendelssohn Abhandlung über die Hauptgrundsäzze der schönen Künste und Wissenschaften. Im zweyten Teile seiner philosophischen Schriften. S. 67. folg.

Anmerkungen. 1) Die speculativische Wissenschaften können von den schönen durch ihren Gegenstand unter-

 schieden

schieden werden. Bei jenen sind es Dinge, wovon eine philosophische deutliche Vorstellung Statt findet, in so fern sie davon möglich ist: bei diesen sind es solche philosophische, oder natürliche, oder historische Gegenstände, in so fern davon eine schöne, oder sinnlich vollkomne Vorstellung möglich ist. In dieser Bestimmung sind Beredsamkeit und Poesie im eigentlichsten und engsten Verstande schöne Wissenschaften.

2) Man kann auch die Seelenkräfte in Betrachtung ziehen, welche durch die Wissenschaften beschäfftigt werden. Durch die speculativische werden vornehmlich die obern beschäfftiget; durch die schöne, die untern, Gedächtniß, Wiz, Einbildungskraft, vernunftänliches Vermögen ꝛc. In diesem Verhältnisse rechnet man auch Sprachkunst, Geschichte, Wapenkunde, Münzwissenschaft, Zeitrechung, Erdbeschreibung hieher, weil sie alle mehr auf die sinnliche Seelenkräfte gehen. Man kann aber alsdann neue Unterschiede denken.

1) So fern einige von diesen schönen Wissenschaften Systeme von Regeln haben, heissen sie im strengsten Verstande so, folglich Beredsamkeit und Poesie.

2) So fern sie doch einige Regeln vor sich haben, wiewol keine Systeme, wie in der Grammatik viele willkürliche Regeln sind, die nicht aus einem Principio abgeleitet werden können, heissen sie, in weiterer Bedeutung, schöne Wissenschaften, weil sie sich doch den Wissenschaften nähern.

3) So fern der Endzwek einerlei bleibt mit den eigentlichen schönen Wissenschaften, auch einige Regeln und Theorien da sind, aber mehr Mechanismus zum Ausdrukke der Schönheit erfodert wird, so fern heissen dergleichen Geschiklichkeiten schöne Künste, als Malerkunst, Bildhauerkunst, wozu einige das Graviren, Aezzen, Steinschneiden, Kupferstechen, die Arbeit in Wachs und Gyps mit rechnen wollen; ferner Tonkunst, Geberdenkunst, wozu das Tanzen, Schauspielkunst und Pantomime gehören.

3) Man

3) Man nennt schöne Wissenschaften und Künste, im Gegensaz der speculativischen Wissenschaften, bisweilen zusammen schöne Künste. Man verläßt alsdann den strengern Begriff des Worts Wissenschaft, und sieht mehr auf die subjectivische Geschiklichkeit. So ist auch der weitläufigere Begriff von den artibus humanioribus oder liberalibus zu beurteilen, d. i. Künste, die nicht blos die Hände beschäfftigen, und die dem freien Wesen des Geistes anständig sind. Man sezt ihnen illiberales oder mechanicas entgegen, die man in nobiliores, ignobiliores und prohibitas einteilt u. s. w.

4) Man teilt die Künste auch überhaupt ein, nach ihren Endzwekken, als a) die blos auf den Nuzzen zielen, als Feldbau, Handlung, Kriegskunst. b) Die blos auf das Vergnügen zielen, als Musik, Poesie, Malerei, Bildhauerkunst, Tanzkunst ꝛc. c) die beides verbinden, wohin die Beredsamkeit und Baukunst gehörte. Allein in der Natur so wol, als in den Künsten sind Nuzzen und Vergnügen mit einander verbunden, doch in verschiednen Graden; daher scheint diese Art der Einteilung nicht sehr bequem. Die richtigste und deutlichste ist die im §. aus Herrn Moses vorgetragene.

Drittes Stük.

Vom Unterschiede der Poesie und Beredsamkeit, und ihrer Verwandschaft.

Die Vorstellung der Schönheit ist allen schönen Künsten und Wissenschaften gemein: allein sie kann auf verschiedene Art vorgestellt, und mehr aus der Natur nachgeahmt, oder mit Erdichtungen vermischt seyn. Nicht nur der

Künstler versammelt mehrere Schönheiten, die in der Natur zerstreuet sind, in ein Ganzes, und bildet eine Idealschönheit, sondern auch zuweilen der Redner, und öfter der Dichter. In dieser Absicht hat die Poesie mehr mit dem Maler und Bildhauer gemein, als die Beredsamkeit. Auch der Endzwek, der diese Wahl der Vorstellungsarten, im höhern oder geringern Grade bestimmt, unterscheidet beide. Die Poesie macht das Vergnügen zu ihrem Hauptendzwek, und will niemals nuzzen, ohne zu vergnügen: die Beredsamkeit macht es zu einem Mittelendzwek, und will niemals vergnügen, ohne zu nuzzen, sondern um desto leichter zu nuzzen. Daher ist der Schmuk des Dichters dem Redner zu prächtig, und entfernt ihn von seinem Endzwek; der Schmuk des Redners aber, im Ganzen betrachtet, ist dem Dichter zu dürftig. Doch stehen beide in genauer Verbindung. Der Redner bedient sich der Sprache, die der Dichter bildet, bereichert, verschönert. Beide haben einen sehr uneingeschränkten Gegenstand, nämlich alles, was sinnlich schön vorgestellt werden kann. Beide nuzzen und vergnügen. Kurz, Poesie und Beredsamkeit sind gleichsam, wie sich Herr Basedow ausdrukt, zwei angrenzende Völker, die in solcher Vertraulikeit leben, daß sie sich nie um eine ängstliche Abzeichnung ihrer Grenzen bekümmert haben. Zu ihrer Verwandschaft gehört auch noch mit, daß sie auf einen Grundsaz können zurükgefüret werden. Dieser ist nicht der Grund-

saz

saz der Nachahmung der Natur a), sondern die, durch die Kunst, vermittelst der Rede, sinnlich vollkommen vorgestellte Schönheit.

Anmerkungen. 1) Vom Unterschied der Poesie und Beredsamkeit kann man noch folgende Unterscheidungspunkte vestsetzen:

a) Der Redner hat mehr Anspruch auf die Philosophie als der Dichter. Jener kann einen trokenen Saz so einkleiden, daß der Wiz, die Phantasie ꝛc. doch ein wenig beschäfftigt wird. Allein dem Dichter, der das Vergnügen höher treiben will, bleibt er vieleicht zu trokken. Er bricht nicht sparsam einige Blumen, sondern flicht Kränze.

b) Der Redner muß mehr für das Wahre sorgen, als der Dichter: mehr Schönheit nachbilden, da hingegen der Dichter Idealschönheit erfindet. Er darf nicht über das, was, nach undeutlichen Vorstellungen, wahrscheinlich ist, ausschweifen; der Dichter aber begnügt sich gar an Möglichkeiten, und erschafft mögliche Welten, wobei er nur den innerlichen Widerspruch zu verhüten sucht.

c) Daraus folgt, daß der Gegenstand des Dichters noch viel unumschränkter sei, als des Redners.

d) Im Ausdruk ist der Dichter viel freier, neue Ausdrükke zu erfinden, und weit gebundener, in Absicht des Wolklangs, den er, nach bestimmten Regeln einrichten muß. Der Redner darf jenes nur selten, und einen unveränderlich bestimmten Wolklang niemals beobachten.

2) Zur

a) Aristoteles hat ihn schon gewissermassen als das Wesentliche der Dichtkunst angesehen; Breitinger in seiner kritischen Dichtkunst ausfürlicher vorgetragen, und Batteux ausgeschmükt. Die genauere Beurteilung desselben, und des Baumgartischen, von dem schönen Ausdruk der sinnlichen Vollkommenheit, wird dem Vortrage vorbehalten.

2) Zur Verbindung der Poesie und Beredsamkeit dienen folgende Punkte:

a) Der Dichter schafft mehrenteils dem Redner eine reichere Sprache, ja auch eine Mannichfaltigkeit der Vorstellungen. Daher sind fast bei allen Völkern eher Dichter gewesen, als Redner, wenigstens hat sich mit der Verbesserung der Poesie auch die Beredsamkeit erhoben. Ein Dichter hat daher eher Glük in der Beredsamkeit zu hoffen, als ein andrer. Apollo und Merkur sind in der Mythologie beide Söhne des Jupiters.

b) Um einen Redner sowol, als um einen Dichter zu bilden, muß sich Natur und Kunst vereinigen.

c) Die Gegenstände sind bei beiden sehr uneingeschränkt, wenn sie nur sinnlich schön können vorgestellt werden. Cic. de Orat. I, 16. Est finitimus oratori poëta, numeris adstrictior, verborum autem licentia liberior: multis ornandi generibus socius ac paene par: in hoc quidem certe prope idem, *nullis vt terminis circumscribat aut definiat ius suum*, quo minus ei liceat, eadem illa facultate et copia vagari, qua velit.

d) Beide bedienen sich einerlei Mittels, der Rede, nur der Dichter nach strengern Regeln des Wolklangs, im Schmuk und in der Anordnung nicht mit Freiheit.

e) Schrader in seiner Diss. de conuenientia et discrimine Oratoriae et Poesis, gibt noch die Uebereinstimmung an, daß beide könnten wahr, oder falsch seyn, wie Plato, im Gorgias, von einer schmeichlerischen Poesie (κολακικῆ) redet. Man könnte also, wenn man auf den größten Vorzug der Wahrheit sieht, damit Quintilians Foderung gut verbinden, daß ein Redner vir bonus seyn sollte. Schrader drukt sich schön so aus: Debet vterque, si non esse, certe haberi vir bonus: neque enim, quod ad peruersi animi homine tibi suaderi scias, vmquam πιθανὸν esse poterit.

Vier-

Viertes Stük.

Vom Charakter eines schönen Geistes.

§. 1.

Zu einem Redner, und überhaupt zu einem schönen Geiste, wird 1) eine glükliche Anlage der Natur, 2) eine größere Bildung durch Kunst erfodert. Was das glükliche Naturell betrift, so besteht dieß nicht blos in gewönlichen Geisteskräften, sondern es muß **Genie** und **Geschmak** hinzukommen. **Baumgarten** a) und **Sulzer** b) haben vom Genie die richtigste und mit einander am meisten übereinstimmende Begriffe gegeben. Ersterer erklärt es: das bestimmte Verhältniß der erkennenden Seelenkräfte eines Menschen zu etwas; lezterer: ein Vermögen, sich aller erkennenden Seelenkräfte mit Leichtigkeit und Geschiklichkeit zu bedienen. **Sulzer** merkt mit Rechte an, Genie sei keine besondere Fähigkeit der Seele; sondern eine allgemeine Bereitschaft (disposition) der Seele, und eben das bei den Erkenntnißvermögen, was das Temperament bei

a) Baumgarten Metaph. §. 648.

b) Dans l'Histoire de l'Academie royale des sciences et de belles lettres, depuis l'anneé 1757. Man sezze noch des Herrn Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes hinzu, der im zweyten Abschnitt auch den Baumgartischen Begriff zum Grunde legt, und schön entwikkelt.

bei den Begehrungsvermögen ist. Dieß war eben Baumgartens Betrachtung, wodurch er zuerst seinem glüklich erfundenem Begriffe ein großes Licht gab. Die erkennende Seelenkräfte befinden sich bei einem jeden Menschen in einer verschiedenen Mischung, und im verschiedenen Grade. Eine ist aber durchgängig stärker, als die andere, und die stärkste davon bestimmt also das Genie. Nach dem sie besonders, nebst der übrigen Proportion der Erkenntnißkräfte mit einer Wissenschaft oder Kunst übereinstimmt, nach dem schreibt man einem Menschen Genie zu derselben zu. Eine Uebereinstimmung der Erkenntnißkräfte, besonders sinnlichen, mit dem, was zu der Geschiklichkeit, schön zu reden, gehört, nebst der Leichtigkeit, sie anzuwenden, wird im engern Verstande das Genie in der Beredsamkeit seyn.

Anmerkungen. 1) Hiebei die Frage: ob Gott einem jeden Menschen einen gewissen Grad des Verstandes gebe? Allerdings. Sonst könnte er seine Bestimmung nicht erfüllen. Aber er gibt einen höhern Grad hypothetisch, so daß die Seelenkräfte, ihrem Umfange und innern Stärke nach, durch Uebung und Fleiß, vergrößert werden können. Mancher Mensch entwikkelt daher sein Genie gar nicht; lernt es auch selbst nicht kennen: weil er keiner Erkenntnißkraft Gelegenheit gibt, sich hervorzuthun. So viel Verstand gibt Gott wol einem jeden, als zum unentbehrlichsten Bedürfniß seines Lebens nöhtig ist.

2) Ist das Genie nöhtig? Nach dem Baumgartischen Begriffe kann man dieß vollkommen erweisen. Hiernächst kann man Erfahrungsbeweise von allen Stümpern hernehmen, welche nicht da seyn würden, wenn der Fleiß alles ausrich-

ausrichtete; auch von allen wirklichen Genies, und der großen Leichtigkeit, womit sie gearbeitet, als Ovidius L. IV. Trist. Eleg. 10. 21. Et quicquid tentabam dicere, versus erat. Endlich kann man Zeugnisse hinzusezzen, als Horaz Arte poet. v. 408. sq. it. v. 295.

3) Erläuterungen des Baumgart. Begriffs. Die erste Geschäfftigkeit der Seele äussert sich schon bey Kindern auf eine verschiedene Art. So wie sich bald verschiedene Neigungen zeigen, die endlich, durch einen stärken Einfluß in unsre Handlungen das Temperament bestimmen; so zeigen sich auch verschiedene Fähigkeiten, zu lernen, zu behalten, etwas anzumerken, sich zu erinnern etc. In den Seelen muß sich also eine änliche Verschiedenheit finden, als in den Körpern, und diese wird mit zunehmenden Jahren sichtbar.

§. 2.

(Nähere Bestimmung des Genies.)

Herr Sulzer merkt vom Genie folgende Stükke an: 1) Eine lebhafte Wirksamkeit des Geistes. Dieß ist gleichsam die Grundlage des Genies. Cicero fodert sie bei dem Redner: Animi atque ingenii celeres quidam motus esse debent, ad excogitandum acuti, ad explicandum ornandumque vberes, ad memoriam firmi atque diuturni, de Orat. L. I. c. 25.

Dieß läßt sich aus dem Baumgart. Begriffe sehr gut herleiten: denn die Wirksamkeit, die vorzüglich seyn soll, muß auch von einer vorzüglichen Kraft abhangen. — Sie erzeugt übrigens eine herrschende Lust an dem Gegenstande, auf welchen sie sich lenkt. Diese herrschende Lust ist daher ein Merkmal des Genies, s. unten §. 5.

2) Wiz und Scharfsinnigkeit in einem besondern Grade, nämlich so, daß man Aenlichkeiten und Unänlichkeiten in einem Blikke übersieht.

3) Eine gründliche Beurteilungskraft, die Wigtigkeit der Verhältnisse zu schäzzen, und die besten zu erwälen.

Hieraus folgt die liebenswürdige edle Einfalt, da man alles Ueberflüßige verwirft, und durch die kleinsten Mittel, zu den größesten Endzwekken gelanget.

4) Die Gegenwart des Geistes, welche die Seele, auch bei dem größesten Feuer der Einbildungskraft, in Freiheit erhält, die Aufmerksamkeit zu lenken, um den Vorwurf im Ganzen übersehen zu können.

Die Lebhaftigkeit der Vorstellungen gehört wesentlich zum Genie. Sie macht aber, daß wir uns unsern Eindrükken mit vieler Hizze überlassen. Folglich kann man bei der größten Scharfsinnigkeit, und Beurteilungskraft fehlen, indem man seinen Gegenstand zu hizzig verfolgt. Dadurch bringt man sich um den Vorteil, den Wehrt der Ideen abzuwägen, die Menge der Mittel, die zu unserm Endzwekke führen, zu durchdenken. Oft aber sind die lezten oder am meisten gewältesten Mittel die besten. Dieß erfodert also Gemütsstille und Besonnenheit. Behält die Vernunft das Steuer nicht bei der brausenden Hizze, so ist man immer in Gefahr, den Zwek zu verlieren: weil man die Mittel lebhafter denkt, als den Zwek. Man braucht mehr Mittel, als nöhtig waren, und eine größere Anstrengung der Kräfte, folglich verfällt man ins Buntschekkige oder Ungereimte. Daher macht diese Gegenwart des Geistes, wie die Briefe der neuesten Litteratur Th. 6. S. 219 wol anmerken, das Genie erst recht erhaben und bewundernswürdig. Man sieht den größten Sturm, wie Shakespear, mit heiterer Seele, nach Akensidens Schilderung, Bibl. der schönen Wiss. 2ter Band. S. 114.

Man

Man muß aber dadurch nicht in ein correctes, blos fehlerfreies Wesen verfallen, und den schöpferischen Geist verlieren. Ein großes Genie fehlt oft, aber seine Fehler sind splendida vitia.

§. 4.

Ein ungenannter Verfasser gibt noch folgende Regeln zur Prüfung des Genies an. Man erkennt es nicht 1) wenn man blos viel schönes behalten und nachahmen kann. 2) Wenn man eine mittelmäßige Fähigkeit wozu hat, sondern sie muß herrschend seyn. 3) Wenn man schlechte Muster schlecht nachahmt. Es kann doch Genie da seyn, wenn man nämlich nicht an gute Muster gewönet ist. Hingegen erkennt mans 1) an der erfinderischen, schöpferischen Fähigkeit 2) an der herrschenden Fähigkeit zu einer Sache, die über andere siegt, und alle Schwerigkeiten übersteigt. 2) An der guten Nachahmung guter Muster, wenn man daran gewönet ist a). Nicht weniger praktisch sind folgende drei Kennzeichen von einem ungenannten Verfasser: 1) Wenn man mit einer gewissen Leidenschaft arbeitet, und seine Beschäftigung blos wegen des Vergnügens daran, wenn auch Eigennuz und Hoffnung des Beifalls wegfallen, fortsezt. 2) Wenn man aus eignem Trieb etwas mit Glük thut, und Einsicht dabei verrät, welchem nicht entgegen steht, daß

a) Vergl. Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften. 2ter Band 1stes Stük. Berlin 1758.

daß gute Köpfe bisweilen da weniger leisten, wo sie eine Probe ihrer Fähigkeiten geben sollten. Die Bewegung des Bluts, die zum Denken erfodert wird, ist bei ihnen schon stark genug, wenn sie sich selbst überlassen sind; kommen Leidenschaften des Ehrgeizes, der Furcht rc. hinzu, so wird sie zu stark, und macht sie zum Denken unfähig. Jede Leidenschaft schwächt auch die Aufmerksamkeit, und die andere Anwendung der Seelenkräfte. 3) Wenn man sich gern und oft mit sich selbst, durch Nachdenken, beschäftigt, ohne allemal anhaltenden Fleiß in dem zu zeigen, was uns von andern zu thun anbefohlen ist: kurz, aus einem gewissen Hange zur Freiheit in den Beschäftigungen a).

Anmerkungen. 1) Der erste Verf. hat zwar einen zu eingeschränkten Begriff vom Genie, indem er glaubt, es gäbe kein Genie zu den höhern Wissenschaften: weil sie nur einen richtigen Verstand erfoderten, den man bei allen Lernenden voraussezte; allein diese angegebene Kennzeichen sind doch richtig. Jenes ist falsch weil ausser dem richtigen Verstande noch eine gewisse besondere Mischung der übrigen Erkenntniß-

a) Aus der vortreflichen Abhandlung, über die Prüfung der Fähigkeiten, in dem 8ten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wiss. und freien Künste, und zwar in der Fortsezzung, im 2ten Stükke, S. 220 folg. Diese ganze Abhandlung ist vieleicht das schönste, was noch über diese Materie geschrieben ist. Ich habe die vortrefliche Betrachtungen über die Prüfung einzelner Seelenkräfte an einem andern Orte weiter genuzt, und mit meinen Betrachtungen sorgfältig verglichen.

kenntnißkräfte erfodert wird, nach dem die Wissenschaften verschieden sind.

2) Hiebei etwas von den Kennzeichen, welche die Alten von einem fähigen Kopfe angaben, nämlich μνήμη, μίμησις, ἀγχίνοια und ὀξύτης. Tuldenus sezt folgende sechs Kennzeichen:

1) Einen Trieb zu höhern Dingen, und Abscheu an Kleinigkeit, unnöhtigen Streitigkeiten rc. 2) Einen Hang, nach dem Grunde jeder Sache zu forschen, und sich nicht mit berühmten Namen zu begnügen. 3) Glükliche Vermutung, da man von selbst aus angegebnen Gründen die Folge herleitet, und das Ende eines angewiesenen Weges entdekt. 4) Scharfsinn, den Ausgang der Dinge zu errahten. 5) Fertigkeit, etwas mit einander zu verbinden, und zu schließen. 6) Glükliche Anlage, sich sinnliche Bilder zu entwerfen. S. Morhof. Polyh. litt. L. I. c. 1. circa fin.

3) Das vornehmste Kennzeichen des Genies ist wol die herrschende Fähigkeit, die sich, wenn sie ihren Gegenstand gefunden hat, durch eine unerstikliche Lust äussert. Solche war bei dem Ovidius zur Poesie. Diese kann von der Beschaffenheit unserer Sinne, Bildung des Körpers, zum Teil abhangen, wie überhaupt hiebei der große Einfluß des Körpers in die Seele nicht zu übersehen ist. Gehört also eine Schärfe der sinnlichen Werkzeuge zu einer Kunst, und sie fehlet Jemandem, so wird demselben auch das Genie dazu fehlen. — Anwendung auf die Malerei — Einschränkung durch Homers und Miltons Exempel. Beide können keine eigentliche Instanz seyn, weil sie nicht Blindgeborne waren. Cicero scheints vom Homer in Zweifel zu ziehen Tuscul. I. V. circa fin. Traditum est, etiam Homerum caecum fuisse, at eius picturam, non poesin videmus. Vergl. Vell. Paterc. L. I. c. 5.

3) Weil aus der herrschenden Fähigkeit unmittelbar die Leichtigkeit im Erfinden, wie bei dem Pascal, folgt, ingleichen das Glük im Nachahmen, so kann man auch daraus richtig auf das Genie zurükschließen.

4) Diese Prüfung des Genies ist höchstnöhtig, damit man seine Sphäre kennen lerne. Das großeste Genie kann ausser seiner Sphäre, unglüklich seyn. Cicero war ein sehr mittelmäßiger Dichter; der Weltweise Chrysippus ein schlechter Redner. Vergl. Cic. de Orat. II, 11. Einige große Genies verrahten sich bald, durch eine ungemeine Leichtigkeit im Arbeiten, durch Uebersteigung der größten Schwerigkeiten. Bei andern ist die Fähigkeit im geringern Grade, oder sie entwikkelt sich nicht so bald. Viele sind von der Natur nicht zu Rednern und Dichtern bestimmt.

§. 5.

Es fragt sich noch, ob die besondere Lust zu einer Sache ein Kennzeichen des Genies sei. Schwerlich wird man sie zu einem allgemeinen sichern Kennzeichen machen können. Die große Lust kann von Vorurteilen, Ehrgeiz, Geldgeiz ꝛc. herrüren, und auch durch änliche Gründe gehindert werden. Wäre ein Gemüt übrigens noch ganz unparteiisch, und zeigte eine ganz unwiderstehliche Lust, einen Trieb, der keine Schwerigkeiten scheuete, und sich nicht sättigte, so mögte es ein Kennzeichen seyn. Sonst aber ist eine große Lust allemal eine Folge des Genies: weil sie aber auch aus andern Gründen entstehen kann, so kann man Lust haben, ohne Genie; aber niemals Genie, ohne Lust. Die Lust kann sich auch eine Zeitlang verstekken, wie bei langsamen Genies, die erst gewartet und aufgemuntert werden müssen. Daher kann man nicht schlechthin schließen: wo keine Lust ist, da ist auch kein Genie.

Anmerkungen. 1) Soll die große Lust zu einer Sache ein Kennzeichen des Genies seyn, so muß man beweisen können,

nen, daß sie nicht aus andern Quellen herrüre, sonst schließt man nicht richtig auf das Genie zurük. Daß sie aber aus andern Quellen, aus einem unrichtigen Begriff von einer Sache ihrer Anmut, Bequemlichkeit, Ehre, die man dadurch erhalten könnte rc. bisweilen herrüre, ist aus Erfahrungen zu erweisen. Oft ist es blos Liebe zur Nachahmung des Vaters. Wenigstens ist der Schluß in so weit falsch, daß man von einer großen Lust nicht immer auf ein großes Genie schließen kann: denn die Lust kann durch andre Umstände vermehrt seyn. Zu einem sichern Schlusse gehört a) eine sehr starke Lust, die sich durch nichts zurük halten läßt, b) ein unparteiisches Gemüt, das nicht aus eingepflanzten Vorurteilen, die es selbst nicht kennet, entscheidet. Folglich kann man nicht immer schließen: wo Lust ist, da ist auch Genie; oder: wo große Lust ist, da ist auch ein großes Genie: auch nicht: wo keine Lust ist, da ist auch kein Genie: denn das Genie ist manchmal da, aber es hat seinen Gegenstand noch nicht gefunden, und äussert sich noch nicht durch Lust: endlich auch nicht: wo Abscheu an einer Sache ist, da fehlt auch das Genie zu derselben Sache: denn dieser Abscheu kann durch Vorurteile erwekt und verstärkt seyn.

2) Es gehören hieher andere Schriften vom Genie. Ausser denen, im 3. §. angefürten aber, deren Auszüge in den **Briefen die neueste Litteratur betreffend**, zu lesen sind. Theil 6, S. 211-229., enthalten folgende mehr einzelne Betrachtungen, als genaue Einteilungen und Charaktere: **Huarts** Prüfung der Köpfe. Aus dem Spanischen ins Teutsche übersezt von Leßing. Zerbst 752. Er macht aber, als ein Arzt, die Verbindung der Seele mit dem Körper gar zu groß, und die Seele selbst fast körperlich: hat auch sonst von einigen Seelenkräften etwas unbestimmte Begriffe; doch bei alle dem viel Lesenswehrtes.

Morhofii Polyhistor littar. P. I. L. II. ed. Lubec. Molleri (1708.) p. 349. Der nicht nur selbst viel Lesenswehrtes davon hat, sondern auch mehrere Schriften anzeigt.

Baumgarten Metaphysica, §. 648. sqq. wozu Meiers Metaphysik, und zwar der 3te Theil, oder die Psychologie, als die Erklärung, kann genommen werden.

Des Abt Trublet Essais sur divers sujets de Litterature et de Morale, wovon die teutsche Uebersezzung Berlin 1765. 8. in 2 Bänden heraus ist: Trublets Versuche aus der Sittenlehre und Gelehrsamkeit.

Des Abt du Bos Traite sur le Genie des Peintres im 2ten Theile seiner Reflexions sur la Peinture et sur la Poesie (a Dresde 1760. 3 Tomes in 8.) und teutsch übersezt in 3 Th. Frankf.

§. 6.

Das Genie erschafft Schönheiten, allein der Geschmak, nebst der Kunst, muß dasselbe leiten, und vor Ausschweifungen bewahren. Der Geschmak ist dasjenige bei den untern Seelenkräften, was das vernünftige Beurteilungsvermögen bei den obern ist, nämlich das sinnliche Beurteilungsvermögen, oder die **Fähigkeit, etwas sinnlich, das heißt, nach undeutlichen Vorstellungen, zu beurteilen.** In diesem allgemeinen Begriffe ist alles enthalten, was andere, in ihren Erklärungen, gesucht haben. Was also sinnlich beurteilt werden kann, gehört, so fern dieß möglich ist, unter das Gebiet des Geschmaks; folglich das Wahre und Falsche, Gute und Schlechte, Schöne und Häßliche, Anständige und Unanständige, Edle und Unedle, Schikliche und Unschikliche. Was der Gegenstand der schönen Wissenschaften ist, das ist auch ein Gegenstand des Geschmaks. Man kann sich folglich auch so erklären: der Geschmak ist eine

Fertig-

Fertigkeit, das Schöne, nach seinen Arten und Graden, sinnlich zu beurteilen. Andere wollen lieber bestimmter das Gute und Schöne zu Gegenständen des Geschmaks angeben. Gut ist alsdann so viel, als Fehlerfrei, und steht dem Schlechten entgegen. Diese Regelmäßigkeit macht aber nur, daß der Geschmak nicht beleidigt; das Schöne hingegen macht, daß er vergnügt wird.

Anmerkungen. 1) Beurteilung der Begriffe andrer vom Geschmak. **Leibniz** erklärt sich so: le goût. distingué de l'Entendement, consiste dans les perceptions confuses, dont on ne sçauroit asses rendre raison. *Rollin dans la Maniere d'enseigner et d'étudier les belles lettres* T. I. p. 156. le goût est un discernement délicat, vif, net et précis de toute la beauté, la verité et la justesse des pensées et des expressions, qui entrent dans un discours. Dieß ist schon mehr kritischer Geschmak, den Rollin auch wol eigentlich erklären wollte. **Hagedorn**, Betracht. über die Malerei 1 Band. 1 Betr. beschreibt den Geschmak, als eine Fähigkeit, das Schöne überall zu empfinden, und es von dem, was es mehr oder weniger ist, zu unterscheiden. **Batteux** muß im Zusammenhange gelesen werden, von S. 53. Der Geschmak ist in den Künsten (im weiteren Verstande) das, was der Verstand in den Wissenschaften ist. Der Verstand betrachtet die Gegenstände an sich, der Geschmak in Beziehung auf uns. Daraus wird S. 54. der Begriff hergeleitet: eine Fertigkeit, das Gute, das Schlechte, das Mittelmäßige zu empfinden, und mit Gewißheit zu unterscheiden. Er fodert sehr richtig eine Fertigkeit, denn zufälliger Weise kann ein geschmakloser Kopf richtig urteilen. Daher erklärt **Lindner** im Lehrbuche der schönen Wissenschaften Th. 1. S 23. unrichtig: Empfindung des Guten und Schönen. Einige Empfindung hat jeder, der gesunde

Sinne hat. Doch hätte auch Batteux bestimmter das Schöne zum Gegenstande des Geschmaks angeben können.

2) Die Erklärung im §. ist aus Baumgarten Metaph. §. 908. Das Vermögen, etwas sinnlich oder undeutlich zu beurteilen. Zur undeutlichen Erkenntniß gehören auch Empfindungen, folglich sind sie ein Gegenstand des Geschmaks, als in der Musik, im Wolklange der Rede 2c. **Erdm. Sigm. Basch** hat diese Erklärung weiter ausgefürt. Meditationes de gustu, in litteris praecipue elegantioribus. Ienae 1760.

3) Das Schöne, der Gegenstand des Geschmaks, ist teils in der Natur, teils in den schönen Künsten und Wissenschaften. Es besteht in einer Vollkommenheit, die sinnlich erkannt werden kann; folglich ist der Gegenstand groß genug. Aber vieleicht sezt man auch noch bestimmter das Gute hinzu? Soll dieß auf das moralisch Gute gehen, so ist dieß nicht immer einerlei mit dem ästhetisch Guten. Solls ein niedriger Grad des Schönen seyn, so schließt ihn das Schöne mit in sich. **Hagedorn** fodert zum Guten so gar Richtigkeit, welche doch auch nur ein Teil der Schönheit ist, wovon es heißt.

Vitaui denique culpam non laudem merui. *Hor.*

§. 7.
Einteilungen des Geschmaks.

Aus diesem allgemeinen Begriffe vom Geschmak, so fern er eine Eigenschaft eines Menschen ist a), lassen sich auch die übrigen Einteilungen desselben leicht verstehen. Die erste und nöhtigste davon

a) Man kann ihn auch objectiv betrachten, in den Werken des Geschmaks, wie die Kritik thut, und überhaupt die Aesthetik, die deßwegen bei einigen die Geschmakslehre heißt. Hier betrachten wir ihn mehr als ein Talent, das im Lesen und Schreiben wirkt.

davon ist die Einteilung in den **natürlichen** und **erlangten**. Jener ist eine allgemeine Fähigkeit eines jeden Menschen a), die aber sehr eingeschränkt ist. Sie empfindet nur offenbare Schönheiten und Häßlichkeiten, und man kann nur davon sagen: dieß gefällt, oder gefällt nicht. Man empfindet z. E. einen Uebelklang in der Musik, weiß sich aber nicht zu erklären, warum er mißfällt.

a) Der natürliche Geschmak ist mit den Sinn des Geschmaks zu vergleichen. Die Zunge bekommt eine verschiedene Empfindung von verschiedenen Salzen, eben so die Seele von Schönheit und Häßlichkeit. In beiderlei Empfindungen ist kein deutlicher Unterschied. Diese Empfindungen an sich sind wol allgemein; aber wie ein Mensch vor dem andern eine feine Zunge hat, so auch einer ein zartes Geful des Schönen vor dem andern. Si omnium (oratorum) pariter libros in manus sumseris, scias, quamuis in diuersis ingeniis, esse quandam iudicii ac voluntatis similitudinem et cognationem. *Cic.* Dieß hebt die unterschiedene Feinheit nicht auf. Nur lichtvolle Schönheiten empfindet der Pöbel auch: denn Leibniz hat Recht: le goût est quelque chose d'approchant à l'instinct. Daher sagt Cicero Brut. 49 numquam de bono oratore, aut non bono doctis hominibus cum populo dissensio fuit. **Leibniz merkt ferner an**: le goût est formé par Naturel et par l'usage. Das leztere macht den erlangten Geschmak aus. Einige Eindrükke der Sinnen, Erfahrungen ꝛc. erhöhen ihn zwar wol bei jedem Menschen, doch sehr unmerklich: es wird also ein absichtsvoller Fleiß, Uebung und Anstrengung seiner Kräfte erfodert. Dadurch wird die Fähigkeit vergrößert; aber nicht gleich ein guter und richtiger Geschmak gebildet.

fällt. Sofern diese Fähigkeit durch Erfahrungen, die man schon in der Kindheit spielend sammelt, durch wiederholte Eindrükke, die endlich Regeln unserer Handlungen werden, anwächset, bleibt er noch immer nur ein **natürlicher Geschmak**, der aber nach verschiedenen Graden kann entwikkelt seyn. Wird diese Fähigkeit durch eine größere Beschäftigung mit gemässen Gegenständen und Vergleichung unserer Empfindungen mit denselben und sinnlichen Schlüssen verstärkt, so entstehet der **erlangte Geschmak.**

Dieser kann nun **gut** oder **schlimm**, **rein** oder **verdorben**, **verbessert** oder **roh**, endlich **geübt** oder **ungeübt** seyn. Er ist **gut** oder **richtig**, wenn er wahre sinnliche Urteile fället, wo nicht schlimm oder schlecht. Ist die Fähigkeit, sinnlich zu urteilen, durch Uebung, Empfindung des Schönen, und Nachdenken erhöhet: so ist der Geschmak **verbessert**, oder im Gegenteile noch **roh.** Ist er, durch treue Versuche in den Werken des Geschmaks, so weit verbessert, daß er eine Fertigkeit geworden, so heißt er **geübt**, **geläutert**, **delicat**, oder wo dieß nicht ist, **ungeübt.** Wenn diese Fertigkeit so weit erhöhet ist, daß man auch deutliche Gründe seines Urteils angeben kann, so ists ein **kritischer Geschmak.**

Anmerkungen. 1) Alle diese Abteilungen geben verschiedene Stufen des Geschmaks, die mit seiner Cultur in Verhältniß stehen. Beschäftigungen mit Gegenständen des Schönen,

Schönen, aus Wahl und Absicht, verschaffen den erlangten Geschmak. Dieser kann, nach Beschaffenheit der Gegenstände, schlecht seyn, wie der gothische Geschmak in der Baukunst. Eine nähere öftere Beschäftigung, mit sorgfältiger Wahl, und Vergleichung unsrer Empfindungen mit den Gegenständen, gibt den geübten. Ein geringerer Grad davon ist eine schnellere und stärkere Empfindung des Schönen, welche Lust erwekt, die Beschäftigung, Nachahmung, fortzusezzen, oder ein verbesserter Geschmak. Pour l'avoir bon, sagt Leibniz, il faut s'exerces à gouter les bonnes choses, que la Raison et l'Experience ont deja autoriseés, en quoi les jeunes gens ont besoin de guides. Starke und oft wiederholte Empfindungen des Schönen, verschaffen eine Leichtigkeit des Unterschiedes und Urteils, wie dem äusserlichen Geschmak, und geben also den geübten Geschmak, der zur Beredsamkeit nöhtig ist. Eine höhere Stufe davon ist der kritische Geschmak, der sich dem Urteile des Verstandes nähert, und nicht blos empfindet, daß etwas gefällt, sondern auch weiß, warum es gefällt. Daraus folgt 1) es kann jemand einen guten und geübten Geschmak, und doch wol noch keinen kritischen besizzen. 2) Der kritische Geschmak hat ein eingeschränkter Gebiet, weil noch immer Gegenstände der Empfindungen bleiben.

2) Bis zu einem völlig reinen Geschmak bringt es Niemand. Vitiis nemo sine nascitur. *Hor.* Verbessert oder gereiniget, gilt, so wie verdorben, nur von dem erlangten Geschmakke.

3) Hiebei von dem großen Einfluß des guten Geschmaks in die Sitten.

§. 8.

Von den erlangten Fähigkeiten eines schönen Geistes.

Genie und Geschmak sind überhaupt natürliche Talente eines schönen Geistes. Dazu müssen noch gewisse erlangte Fertigkeiten, oder Mit-

tel

tel zur Verbesserung des Geschmaks kommen. In der Beredsamkeit gehört hieher 1) ein vernünftiges Lesen, mit Wahl, und Nachdenken. 2) Kenntniß von Regeln, welche Leute von Geschmak gegeben. 3) Ausübung derselben durch Nachahmung und eigne Versuche. 4) Kenntniß der Wissenschaften, die mit der Beredsamkeit verwandt sind. Alle diese Stükke sind nöhtig, um das Genie zu entwikkeln, zu bereichern, ja, selbst um es recht kennen zu lernen, und den Geschmak zu bilden.

Cic. de Orat. L. I. c. 25. it. L. II. de Or. 30. Subacto ingenio opus est, vt agro non semel arato, sed nouato et iterato, quo meliores foetus possit et grandiores edere. Subactio autem est *vsus*, *auditio*, *lectio*, *litterae*.

§. 9.

Bei dem **Lesen** ist nöhtig 1) daß man gute Bücher wäle. Man muß sich daher um eine Kenntniß derselben bemühen, oder sich dieselben von Leuten empfelen lassen, die einen geübten, oder gar kritischen Geschmak besizzen.

Anmerkungen. Man muß das Lesen nicht auf magre Theorieen einschränken, sondern auch praktische Schriften, Reden, Briefe, Erzälungen, Abhandlungen, Gedichte wälen, besonders charakteristische Lebensbeschreibungen, die Spuren enthalten, wie sich ein Genie gebildet.

Zur Kenntniß guter Bücher gehören krit. Schriften, als unter den Alten Dionys. Halic., Quintilian; unter den neuen Giberts Jugemens etc. (davon unten) le Clerc Bibliotheken, Journal des sçavans, und neuere teutsche Journale. Unter den Schriften muß man eine Wahl treffen.

Die

Die Empfindung muß zuerst beschäftigt werden, bei Kindern durch Fabeln und Erzälungen. Man gehe zu größern Erzälungen, malerischen Gedichten, um die Phantasie auch zu ordnen, allegorischen Erzälungen, Träumen, moralischen Erdichtungen fort, und verbinde damit immer ein gutes Journal, um den Geschmak zu sichern. Ist der Geschmak so gebildet, so lese und schreibe man Briefe, und unterhalte seine Wißbegierde, durch historische und moral. Abhandlungen und Gedichte. Darauf lasse man die Geschichte ganzer Wissenschaften, größere moral Abhandl. zulezt philosophische Lebensbeschreibungen, kritische und philosophische Schriften, die wigtigere Gegenstände im Zusammenhange abhandeln (Moses über das Erhabene, Flögels Gesch. des menschl. Verstandes) folgen. Bei dieser Cultur des Geschmaks beschäftige man immer zugleich die Empfindung, besonders durch Trauerspiele.

Solche Classen sollte man auch mit latein. und griech. Schriftstellern machen, und sie immer mit den teutschen verbinden, als Gellerts Fabeln mit Phädrus, Aesop, Symposius ꝛc. Dieß könnte einen Entwurf zu einer neuen Chrestomathie geben.

2) Man muß nicht flüchtig, sondern so lange lesen, bis man das meiste versteht: denn eher ist man nicht im Stande, das Schöne zu empfinden.

Seneca ep. 2. nusquam est, qui vbique est etc.

3) Man muß mit Geschmak lesen. In der Absicht, auch das Schöne zu empfinden, was andre bei einem Schriftsteller wollen empfunden haben, muß man sich in diejenige Lage, in den Affekt versezzen, den der Verfasser fodert.

Man unterscheide das Lesen, um einen Schriftsteller blos zu verstehen, von dem Lesen für die Empfindung. Das Lezte muß das Zweite seyn. Vergl. Sulzers Gedanken über die beste Art, die class. Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen. Berlin 1765.

4) Man muß über das Gelesene nachdenken.

Man muß die Gedanken anderer in seine eigne verwandeln. Wie sehr dieß Lesen den Geschmak polire, lerne man an dem Exempel des Dröschers Stephan Duk. Brittl. Bibl. B. III. S. 625.

Verglichen der Glükselige, Band II. St. 336. der Weise, St. 4.

Alle diese Regeln gelten nur von gewälten Büchern. Es gibt andere, die man nur flüchtig lesen darf.

§. 10.

(Kenntniß der Regeln der Kunst.)

Die Regeln sind nichts anders, als Entdekkungen, welche feine Köpfe im Reiche des Geschmaks gemacht. Man muß sie also kennen lernen, als Hülfsmittel, das Genie zu leiten. Man muß sie suchen so kennen zu lernen, daß man sie in seine eigne Empfindungen verwandle, und davon ein beständiges Bewustseyn bey der Ausarbeitung unterhalten.

Cicero fodert auditionem, und das Hören ist allerdings das beste Mittel, die Regeln zu erlernen, weil Beispiele sogleich damit verbunden sind, und ein Vortrag stärker in die Seele wirkt. Kann man aber diese Gelegenheit nicht haben, so muß man die Regeln selbst durchstudiren. Dieß ist aber nicht von ganzen Theorieen zu verstehen. Man nehme nur eine und andre Regel, und wenn man dadurch neugierig gemacht worden, so versuche man gleich ihre Beobachtung; halte seine Ausarbeitung mit der Regel zusammen, prüfe Gegenstand, Gedanken und Ausdruk, denn forsche man weiter nach mehrern Regeln, die man hätte beobachten sollen.

§. 11.
Von eignen Versuchen.

Hierauf muß man die gewälten guten Muster gut nachahmen, und die erlernte Regeln, in eignen Arbeiten ausüben. Die erste Nachahmungen und Versuche dienen nur, um unser Genie, nach §. 4. kennen zu lernen a). Man soll

a) Dieser Nuzze ist schon groß genug: aber er ist nicht der einzige, sondern jeder Versuch, wenn er auch mißlingt, bringt uns einer Fertigkeit näher. Man muß also nicht sparsam seyn, noch glauben, daß ein einziger Versuch hinreichend sei, um das Genie zu prüfen. Es fragt sich hier: was man für Versuche zuerst wälen solle? — Natürlicher Weise die leichtesten. Man bilde also einen Gedanken zu einer schönen Periode aus. Man nehme ihn aus einen Redner, und vergleiche hernach seine Arbeit mit dem Aufpuz, den er ihm erteilt hat. Man gehe zu historischen und rednerischen Beschreibungen von Oertern, Personen, Begebenheiten fort, versuche Personengemälde, lebhafte Gedanken an einen Freund über Begebenheiten, oder moralische Gegenstände, Abhandlungen, Betrachtungen, endlich Reden.

Besonders ist eine Vergleichung mit einem Original nöhtig. Auch nur ein dunkles Gefül von seinen Fehlern ist gut. Aus Furcht der Parteilichkeit überläßt mans sichrer einem Freunde, oder Lehrer, uns die Schönheiten unsers Musters zu entdekken, die wir nicht erreicht haben. Dazu sind **Uebersezzungen** besonders bequem, wenn man nur gut wält. Sie sind alsdenn eine beständige Vergleichung unserer mit den gewälten Mustern. Verglichen von ihren Nuzzen **Plinius B. VII, 9. Quintilian B. X. c. 5.**

soll daraus sehen, ob man seinem Muster, oder den Regeln, die man vor sich hat, gewachsen sei. Man muß sich folglich den Regeln der Kritik geduldig unterwerfen, und entweder Beurteilungen gelehrter Leute über änliche Werke lesen; oder, weil diese nur mehrenteils allgemein sind, am besten einen einsichtsvollen Freund zu Rahte ziehen, oder unter der Aufsicht eines Lehrers arbeiten. Versäumt man dieses, so sind dergleichen eigene Versuche gefährlich, wenn man nämlich Meriten daraus macht. Die Besiegung seiner Eigenliebe ist der erste Schritt zur Weisheit, auch in der Beredsamkeit.

§. 10.

Kenntniß der verwandten Wissenschaften.

Man muß sich endlich auch um eine Kenntniß der Wissenschaften bemühen, die mit der Beredsamkeit verwandt sind. Nach dem großen Begriffe, den uns **Cicero** von einem Redner macht, a) wären ihm wol alle Wissenschaften nöhtig, unterdessen sind doch die vorzüglichste, die Philosophie, von deren Teilen eine gesunde Vernunftlehre, und richtige Psychologie die unentbehrlichste sind; ferner die Moral, sowol nach theologischen, als philosophischen Grundsäzzen; die Historie,

a) Cicero de Orat. I, 6, auch 15 und c. 21. wo er disertum und eloquentem unterscheidet.

Historie, besonders die Gelehrtengeschichte, die Poesie; ferner etwas von den Alterthümern, von der Mythologie, Mathematik und Naturlehre, nebst einigen Sprachen, wenigstens der griechischen und lateinischen. Hier ist eine neue Gelegenheit, sein Genie zu prüfen, so fern man nämlich sich zu diesen Hilfswissenschaften aufgelegt fület.

Anmerkung. Von den verwandten Wissenschaften überhaupt, und ihrer Nohtwendigkeit sehe man den Cic. de Orat. I, 4. maius est hoc quiddam, quam homines opinantur, et pluribus ex artibus, studiisque collectum. it. c. 5. fin.

Philosophie überhaupt ist in unsrer ganzen Gelehrsamkeit unentbehrlich. Man lese den Cicero de Orat. L. I. c. 3. wo er auch zeigt, man habe mehr große Weltweise, Meßkünstler ꝛc. gehabt, als Redner, weil dieser, ausser der Philosophie, noch viele andre feine Kenntnisse nöhtig hätte. Von den Teilen der Philosophie muß die Logik überhaupt richtig denken, bestimmte Urteile fällen, Schlüsse machen lehren. Dieß alles braucht der Redner zum Erklären und Beweisen. Psychologie ist höchstnöhtig zum oratorischen Pathos. Wie kann man die Gemüter in Bewegung sezzen, wenn man die Natur des Willens und der Affekten nicht kennt? Charmades beweiset daraus die Nohtwendigkeit der Philosophie, bei dem Cicero de Orat. L. I, 19. — vti eorum, qui audirent, sic adficerentur animi, vt eos adfici vellet orator: quod idem fieri nullo modo posset, nisi cognosceret is, qui diceret, quot modis hominum mentes, et quibus rebus, et quo genere orationis in quamque partem mouerentur.

Moral ist sehr nohtwendig 1) um den Redner einen Geschmak an Tugend und Ehrbarkeit beizubringen. Ohne diesen kann der Trieb bei ihm, die Glükseligkeit anderer zu befördern, nicht groß seyn. Pectus facit disertos. Quint.

L. X. c. 7. §. 15. Man lese darüber Ernesti vortrefliche Abhandlung de eloquentia pectoris, in seinen Opusc. Orat. p. 20. Ferner ist nichts kräftiger zur Ueberzeugung von der Wahrheit und Nuzbarkeit einer Sache, nichts gibt einem Rahte ein größer Gewigt, als wenn wir das gute Herz einer Person kennen, Quintilian behauptet daher, Cato habe recht gesagt: Oratorem esse virum bonum, dicendi peritum, und er beweiset es weitläufig, L. XII. c. 1. Folglich 2) ist sie auch nöhtig, damit der Redner seine gesamte Endzwekke erreiche, die stärksten Vorstellungen zur Empfelung der Tugend ꝛc. zu wälen wisse, die Natur aller Tugenden und Pflichten folglich kenne, um gründlich zu rahten, und kräftig zu warnen. S. Quintil. L. XII. c. 2. besonders §. 15. Da nun die christl. Religion die allerzuverläßigste Moral enthält, so kann man auch ihre Kenntniß fodern. **Mosheims** Moral ist also dem Redner lesenswehrt.

Historie. Daraus muß er Beispiele, merkwürdige Gedanken und Reden zum Beweisen und Erläutern hernehmen. Quint. XII. c. 4.

Gelehrtengeschichte ist aus eben den Gründen zu empfelen, auch deßwegen, daß der Redner die besten Muster kennen lerne, nach welchen er sich bilden könne, auch Fleiß und gute Methoden zu studiren lerne.

Poesie, zur Manchfaltigkeit der Vorstellungen, Reichthum im Ausdruk ꝛc.

Os tenerum pueri balbumque poeta figurat.
Hor. Ep. II, 1. v. 127.

Alle große Redner haben die Dichter fleißig genuzt. Cicero selbst den Ennius, Pacuvius, Plautus, Terenz.

Alterthümer. Alte Herkommen und Gebräuche haben fast das Ansehen der Gesezze, dienen also zum Beweise, wenigstens zur Erläuterung.

Mythologie. Ohne sie kann man Dichter nicht verstehen. Viele Bilder sind nur moralische Allegorieen.

Mathe-

Mathematik. Schärft überhaupt den Verstand, und übt besonders den Wiz und Scharfsinn, durch Entdekkung und Vergleichung der Verhältnisse.

Naturlehre. Zur fruchtbaren Erkenntniß des höchsten Wesens, und der bewundernswürdigen Gesezze der Natur. Ueberhaupt steht das Reich der Natur im genauen Verhältnisse mit dem Reiche der Sitten, und dieß ist oft eine fruchtbare Vorstellung des Redners.

Fünftes Stük.

Nuzze der schönen Wissenschaften.

Obgleich der Erfahrungsbeweis von dem Nuzzen der schönen Wissenschaften, und besonders der Beredsamkeit der allerbeste ist, so mag doch folgendes statt einer angenehmen Aussicht dienen, welche uns reizet, weiter in anmutsvolle Felder hinein zu gehen. Sie verschaffen uns sämtlich 1) ein unschuldiges Vergnügen, welches so sanft ist, daß es das Leere unsrer Seele ausfüllt, und ohne Ekel die Lükken zwischen wigtigern Geschäften einnimmt.

Cic. pro Archia c. 8. haec studia iuuentutem alunt etc. Man sezze hinzu, daß dieß kein leeres Vergnügen, sondern mit Nuzzen verbunden, und um desto mehr unsrer Seele angemäßen sei. Besondre Beweise dieses sanften Vergnügens sind 1) aus der Phantasie, die durch die schöne Wissensch. gebildet ist, und unser Vergnügen sehr befördert. Man sehe den engl. Zuschauer Th. 6. Biblioth. der schönen Wiss. Band II. S. 95. 2) Aus den Affekten, die wegen der Liebe zur Geschäftigkeit viel zum Vergnügen beitragen.

2) Sie bilden unsern Verstand: denn da sie unsre sinnliche Erkenntnißkräfte verbessern und erhö-

erhöhen, so hat dieses eine glükliche Rükwirkung auf unsern Verstand. Er bekommt gleichsam eine reiche Schazkammer von Vorstellungen.

Vergl. greifswald. krit. Versuche, B. III. S. 131. vom Wehrte der schönen Wissensch. Finstre Moralisten haben daraus einen Tadel der schönen Wissensch. gemacht, daß sie sinnliche Menschen (in böser Bedeutung) bildeten. Der Mißbrauch ist möglich, aber nur zufällig: Denn alle unsere Erkenntniß fangt von den Sinnen und den sinnlichen Erkenntnißkräften an, und mit ihrer Vollkommenheit wachsen auch die obern Seelenkräfte. Man unterscheidet auch eine Erkenntniß durch die Sinne nicht genug von einer sinnlichen. Der übrige Beweis ist dreifach: 1) aus der Natur unsrer Erkenntniß, da wir keine vollkommen deutliche Begriffe haben, und alle aus dunkeln und verworrenen entstehen. Ist also nicht der Reichthum von Materialien zu einem schönen Gebäude schäzbar. 2) Einen besondern Beweis kann man aus den einzelnen sinnlichen Erkenntnißkräften hernehmen. Diese werden alle zum lebhaftern Denken gebildet, und dieß erleichtert die Erkenntniß der abstractesten Wahrheit. Ein gebildeter Wiz ist reich an Beispielen: geübter Scharfsinn beurteilt das Schikliche aller Vorstellungen mit Leichtigkeit: eine verbesserte Phantasie, die Mutter des Vergnügens, verhütet das Trokne im Denken ꝛc. Wenn also die Verbesserung der sinnlichen Erkenntnißkräfte uns viele abstracte Wahrheiten faßlicher macht, so dient sie auch zur Gewißheit unserer Erkenntniß. 3) Aus der Geschichte sieht man, daß alle Völker mit der Cultur der schönen Wissensch. angefangen haben, und darin der Natur gefolgt sind.

3) Sie bilden auch unser Herz, und zwar unter der Mine annehmlicher Freunde. Ihre sanfte Wirkungen gewönen uns endlich an das

Sanfte. Diese beide leztere Nuzzen werden wieder neue Quellen des Vergnügens: denn ein zu sanften Empfindungen gewöntes Herz, ein reicher Wiz, geübter Scharfsinn ꝛc. lassen uns selten ganz freudenleer.

Man denke sich die sanften Wirkungen einer Tragödie, und Elegie: denn von der Dichtkunst gilt dieser Nuzze am meisten. Hier. Vida behauptet daher, Dichter wären keine Sclaven der Leidenschaften Art. Poet. I. v. 496. seq. Ouid. A. Am. III, v. 539. ein Dichter wäre der uneigennüzzigste und zärtlichste Freund. Das lezte scheint noch mehr Wahrheit zu haben, als das erste; doch gibts Ausnahmen. Die nähere Möglichkeit indessen, auch durch die Beredsamkeit ein empfindbarer Herz zu bekommen, ist nicht zu läugnen. Cicero selbst war gegen den Pompejus und Hortensius zu zärtlich und ehrlich. Die Macht eines Redners auf unser Herz Virg. Aen. I, v. 151. läßt uns auch schließen, wie vorteilhaft die Beschäftigungen mit Rednern und Dichtern selbst sei. Ueberhaupt steht der gute Geschmak in den schönen Wissensch. in genauer Verwandschaft mit dem guten moral. Geschmak. S. Brittl. Bibl. B. I. 364.

4) Haben sie einen großen Nuzzen im gemeinen Leben. Ein schöner Geist, ein Redner, wird, schriftlich und mündlich, durch Klagen unser Herz rüren, durch Vorstellungen unsern Verstand überzeugen, durch Bitten unser Herz erobern können.

Dieser Nuzze ist so weit zufälliger, als er von Gelegenheiten und Umständen abhangt. Je unvermuteter aber öfters dergleichen Gelegenheiten sind, desto größer ist er: denn nihil tam facile, quam multitudo a tristitia et saepe ab acerbitate, commode ac breuiter

et acute et hilare dicto deducitur. Cic. de Or. II, 83. S. Elias Schlegels Betrachtung über den Nuzzen der schönen Wiss. im gemeinen Leben, in 3 Th. seiner Werke. S. 307. f.

5) Daraus fließt die Annehmlichkeit in Gesellschaften, wobei man nur an Virgils, Ovids, Horazens Freundschaft mit dem August, Mäcen ꝛc. denken darf.

6) Erleichtern sie uns auch eine jede andere Wissenschaft: denn alle Wissenschaften haben einen Einfluß in einander, und jede Kenntniß macht uns fähiger zu neuen. Dieß fließt also aus n. 2.

Sechstes Stük.

Von Büchern zur Redekunst und Beredsamkeit.

Man kann alle hieher gehörige Schriften in theoretische und praktische einteilen. Die erstere gehören zur Redekunst, die leztere zur Beredsamkeit. Weil diese schon, in der Geschichte der Beredsamkeit, großenteils vorgekommen, und im folgenden auch noch anzufüren sind, so bleiben wir bei den theoretischen stehen.

I. Bei den Griechen ist 1) **Aristoteles** der erste bewundernswürdige systematische Kopf, der eine Redekunst vorgetragen, darin er, wie fast in allen Wissenschaften, den Namen eines großen Genies und Erfinders verdienet. Ausser einer kleinen Schrift: ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον, die in seinen

seinen Werken zu suchen ist a), haben wir einzeln eine Rhetorik, in 3 Büchern, in verschiedenen Ausgaben, und mit verschiedenen gelehrten Erklärungen, als des **Victorius** b), und **Schraders** c), und in einer schönen franz. Uebersezzung des **Cassanders** d).

Anm. Aristot. erklärt im ersten Buche die Natur der Beredsamkeit, vergleicht sie mit der Logik, zeigt beider Unterschied, erklärt die verschiedenen Arten der Materie zu Reden, und lehrt ihre Anordnung und Ausfürung. Im 2ten B. betrachtet er die Beredsamkeit im Zusammenhange mit dem Willen und den Leidenschaften, welche Abhandlung besonders vortreflich ist. Bei den Regeln von der Erwekkung der Leidenschaften kommt er zugleich auf die Charaktern, Temperamente und Glükksumstände der Menschen, und zeigt, wie der Redner dieß alles in Betrachtung ziehen müsse. Im 3ten B. han-

a) Als in der Ausgabe vom Aldus Manut. Venedig 1497. in 5 Folianten, vom Grynäus, Basel 1531. Casaubonus, Lion 1590. Fol. Sylburg Frkf. 1584. 4to. In Aldi Rhetor Gr. Ven. 1508 Fol.

b) Petri Victorii Comment. in III libros Aristotelis de arte dicendi, cum textu Aristot. latinus. Florentiae 1579. Fol. ist mehr philologisch und kritisch.

c) Chph. Schraderi Arist. L. III. cum Comment. Helmaest. 1671. 4to und besonders ib. 1674. 4to. Er betrift fast nur die Sachen, wovon er gute Erläuterungen liefert, mit Stellen aus alten griech. Rednern, aber mehrenteils in einer lateinischen Uebersezzung. Sonst hat er Beispiele aus dem Sleidanus de IV. Monarchiis genommen, und darauf Arist. Regeln angewendet.

d) La Rhetorique d'Aristote traduite en françois par feu M. Cassander. Nouvelle edit. suivant la copie de Paris. à Amst. 1698. 8.

B. handelt er von der Schreibart, lehrt ihre Tugenden, wobei sehr feine Betrachtungen vorkommen: trägt die Lehre von den Figuren, von der rechten Stellung der Wörter, den Perioden, dem oratorischen Wolklange vor, und beschließt mit einer Betrachtung über die verschiedene Teile der Rede, und den Absichten, die dabei Statt finden.

2) **Demetrius Phalereus**, den Athen mit 360 Ehrensäulen beehrte, und nachher verwies, und der in Aegypten die erste Anlage zur Alexandrinischen Bibliothek, und zur griechischen Bibelübersezzung soll gemacht haben, soll ein Buch περὶ τῆς ἑρμηνείας geschrieben haben, welches aber wahrscheinlicher einem andern Demetrius, von Alexandrien, unter dem M. Antonius zugeschrieben wird. (Fabricii Bibl. gr. L. IV. P. II. p. 423. sq.) a)

3) **Dionysius von Halicarnaß** hat verschiedene rhetorische und kritische Werke b) geschrie-

a) Es fürt indessen seinen Namen, in verschiedenen Ausgaben: Demetrii Phalerei de elocutione liber, graece et lat. cum notis Th. Gale. Oxon. 1676. 8. verbesserter Glasgow 1743. 8. Die älteste Ausgabe mit P. Victorii Commentar Florenz 1562. Fol.

b) Nämlich de figuratis orationibus, worin eine Menge Beispiele aus Rednern, Geschichtschreibern und Dichtern, besonders dem Homer beurteilt werden. Ferner iudicia de antiquis Rhet. in deren ersten Abteilung er den Lysias, in der 2ten den Isokrates, in der 3ten von Isäus, und das Iudicium de Dinarcho mag die 4te Abteilung seyn. Es scheint noch das vortrefliche Stük περὶ τῆς Δημοσθένους δεινότητος de admiranda vi dicendi in Demosthene, ingleichen de aetate scriptis-

schrieben, besonders περὶ συνθέσεως ὀνομάτων, de structura orationis, welches viel schönes enthält; auch eine artem rhet. (τέχνην) a).

4) **Hermogenes** von Tarsus, ein frühzeitiger Gelehrter des zweiten Jahrhunderts, der schon im 15ten Jahre die Rhetorik lehrte, und im 18ten seine Redekunst *a*), in 5 Büchern, (wovon das erste fehlt ingleichen de inuentione L. IV. *b*) hernach de dicendi generibus *c*) und de methodo ponderosi generis dicendi *d*) schrieb.

scriptisque Demosth. et Aristot. dazu zu gehören. Ein andres kurzes Stük veterum oratorum censura scheint nur ein Fragment. Hiernächst gehören noch drei schöne kritische Stükke, de praecipuis historicis, ein Brief an den Pompejus, de Thucydidis proprietatibus und iudicium de Thuc., welches eine weitläufige und strenge Kritik enthält, zusammen. Man hat alle diese Werke, mit seinen röm. Alterthümern zusammen griechisch, vom Rob. Steph. Paris 1546. Fol vom Fr. Sylburg Frankfurt 1586. und Leipz. 1691. Fol dessen verbesserte latein. Uebersezzung auch besonders zu Hanau 1615. 8. herausgekommen ist. Die neueste Ausgabe griechisch und lat. ist von Jos. Hudson Oxford 1704. Fol.

a) Das Werk de structura orat. ist von Jac. Upton mit seinen und Sylburgs Anmerkungen, und einer verbesserten lat. Uebersezz. zu London 1702. 8. herausgegeben. Von der Redekunst lese man Gottscheds Vorrede zur Uebersezz. der Reden des Fleschier. Leipz. 1749. worin aber mehr nach damaligen Zeiten hätte sollen geurteilt werden.

a) Hermogenis ars oratoria, graece et latine, cum Comment. Casp. Laurentii. Genev. 1614. 8vo.

b) De ratione inueniendi oratoria, L. IV. latinitate donati, Scholiis explicati a Io. Sturmio. Argent. 1670. 8vo.

c) περὶ ἰδέων s. de formis orationis, graece et lat. cum Scholiis Io. Sturmii. Argent. 1571. 8vo.

d) περὶ μεθόδου δεινότητος, de ratione tractandae grauitatis occultae, liber, latinitate donatus et Scholiis illustratus a Io. Sturm. Argent. 1571. 8vo. Es ist aber dieß Buch unvollständig.

5) **Dionysius Longinus**, von dessen vielen vortreflichen Schriften, nach welchen schon die Titel Neugierde erwekken, nur noch ein etwas verstümmeltes Buch, vom Erhabenen, übrig ist.

Eine der brauchbarsten Ausgaben ist Tollii, e V. codd. Mss., cum noua vers. lat. et. gall. Boëlauii, cum eiusdem ac Dacierii suisque notis. Traj. 1694. 4to. Nach ihm ist die schönste und richtigste ex recensione Zach. Pearcii, Lond. 1724. 8. und noch besser Amst. 1732. 8., die neueste Mori. Lips. 1769. 8. (S. Neue Bibl. der sch. Wiss. Th. X. p. 303.) Hr. Heineke hat es griechisch und teutsch geliefert, Dresden 1737. und 42. und vielen Fleiß daran gewendet.

II. Bei den Römern haben wir vornehmlich zu merken: 1) den **Cicero**, dessen Werke, nebst ihrem Wehrte, bekannt genug sind. Ausser dem verlornen Werke, Hortensius, gehören 2 B. de inuentione, das Gespräch oratoriae parti-

partitiones, die topica, das Fragment de optimo genere oratorum, das historische Werk, de claris oratoribus, die zweifelhafte 4 Bücher ad Herennium, hauptsächlich aber die 3 Gespräche de Oratore a), als das Hauptwerk, und der Orator hieher.

2) M. Fabius Quinctilianus, ein berühmter Lehrer der Redekunst, unter dessen Schüler Plinius gehört, hat das ausfürlichste Werk von der Redekunst unter den Lateinern, in 12 B. hinterlassen.

M. Fab. Quinct. orator. Instit. L. XII. cura Edm. Gibsonii. Oxon. 1696. 4. Lond. 1716. cum notis doct. vir. curante Petro Burmanno. Lugd. Bat. 1720. 4to. eine vortrefl. Ausgabe, die alle übrige entbehrlich macht: — perpetuo commentario illustrati a Io. M. Gesnero. Goett. 1738. 4to. Quintilien de l'institution de l'orateur traduit par M. l'Abbé Gedoyn. à Paris 1718. 4. eine Arbeit von 10 Jahren. Rollin hat die Stellen, die zur Beredsamkeit gehören, ausgelesen, und zu Paris 1715. 12. in 2. Th. herausgegeben. Man schreibt ihm auch das Gespräch, von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit zu, welches Gottsched in seiner Redekunst statt einer Vorrede, teutsch geliefert hat.

3) Von

a) Da die Ausgaben von des Cicero Werken bekannt sind, so merke ich nur die wolgerahtene Uebersezzung von Joh. Mich. Heinze an, die zu Helmst. 1762. in 8. herausgekommen.

3) Von neuern Lateinern können etwa Io. Gerh. Vossii L. IV. Institut. Orat. edit. IVta, Lugd. Bat. 1643. 4. und Nicol. Caussini, L. XVI. de eloquentia sacra et profana, Lugd. 1651. 4to gemerkt werden.

III. Bei den Franzosen. Unter einer Menge von Schriften sind zu merken: 1) Lami Art de parles et de persuader, à Lion 1676. 12.

2) La Maniere de bien penser dans les Ouvrages de l'Esprit par le Pere Bouhours, à Lion 1691. welches auch teutsch übersezt ist: die Art, in wizzigen Schriften wol zu denken. Altenb. 2te Aufl. 1759. 8. und man kann damit eben dieses Verfassers Pensées ingenieuses des Anciens et des modernes verbinden.

3) Rapin Reflexions sur l'Eloquence, sur la Poesie, l'Histoire et la Philosophie, à Amsterd. 1693. 8. ingleichen seine Comparaison de Demosthene et de Ciceron. ib. eod. s. oben S.

4) Divers traités d'Histoire, de Morale et d'Eloquence, à Paris 1673. Daraus hat Herr Prof. May seinen Redner übersezt, in der L. Gesellsch. zu Leipzig eignen Schriften, 1 Th. S. 453. 2te Aufl. Leipzig 735.

5) Remarques ou reflexions critiques, morales et historiques sur les plus belles pensées, qui se trouvent dans les Ouvrages des Auteurs, à Paris 1692. 8.

6) Jean

6) Jean le Clerc Pensées de la vraye et fausse Eloquence, in den Parrhasianis p. 73. sind zu Altenburg 1722. 8. übersezt, mit Anmerkungen herausgekommen.

7) Rollin la maniere d'enseigner et d'étudier les belles lettres, à Paris 1726-28. it. 1736. 4to und 8vo. Ist ins teutsche übersezt von Joh. Joach. Schwaben, Leipz. 1760. Dritte Auflage.

8) Principes pour la lecture des Orateurs, trois Tomes, à Paris 1753. 8vo. Grundsäzze und Anweisung, die Schriften der Redner zu lesen. Aus dem Franz. übersezt von C. L. R. Hamb. 1757. 8vo.

Verglichen davon Bibliothek der schönen Wiss. 2ter Band S. 336.

IV. Bei den Engländern sind zwo wigtige Schriften in folgenden Werke, wovon gleich die wolgerahtene L. Uebersezzung anzufüren ist, heraus: der **Lehrmeister**, oder ein allgemeines System der Erziehung, worin die ersten Grundsäzze einer feinen Gelehrsamkeit vorgetragen werden. In 12 Abteilungen, mit Kupfern, 2te Aufl. Leipz. 1765. Das erste Stük enthält gleich **Masons** schöne Abhandlung von der Elocution, vom Herrn Schrökh mit einer Abhandlung von nüzlichen Lesen vermehrt. Ferner gehören hieher **Lawsons** Vorlesungen über die Beredsamkeit, wovon ein vollständiger Auszug im ersten Bande

de S. 907. f. steht. Heinrich Homens Grundsäzze der Kritik, kamen eigentlich zu Edinburg 1762. heraus. Herr Meinhard hat sie glüklich ins teutsche übersezt, Leipz. 1ster und 2ter Th. 1763. 3ter Th. 1766.

V. Bei den Teutschen. Wir übergehen eine Menge von Oratorien, wenn sie gleich gründlich, oder galant heissen mögen, und merken nur einige Schriften, doch von unterschiedener Brauchbarkeit an.

1) *Io. Guil. Bergeri* de naturali pulcritudine orationis, ad excelſam Longini diſciplinam, illuſtri continentique C. Iul. Caeſaris exacta, liber commentarius, cum Chreſtomathia Longiniana, Lipſ. 1720. 4.

2) Gottfr. Polycarp Müllers Abriß einer gründlichen Oratorie; zum akademischen Gebrauch entworfen, und mit Anmerkungen versehen, Leipz. 1722. 8.

3) Joh. Andreas Fabricius philosophische Oratorie, Leipzig 1724. 8.

(Dieß ist die älteste Ausgabe, die einen zimlich schlechten Begriff erwekt. Manches ist in der neuesten Auflage Leipz. 1756. verbessert.)

4) Joh. Chph. Gottscheds Redekunst. Neueste Auflage, Leipz. 1760. 8. (davon im mündlichen Vortrage.)

5) Joh.

5) Joh. Fr. Mayens Redner, Leipzig 1748. 8.

Das oben angefürte, aus dem franz. übersezte Werk, scheint die Veranlassung gewesen zu seyn. Es ist sonst unter den bisherigen das brauchbarste Buch.

6) Joh. Gotth. Lindners Anweisung zur teutschen Schreibart überhaupt, und zur Beredsamkeit insonderheit, nebst einigen Beispielen, Königsb. 1755.

7) Ebendesselben Lehrbuch der schönen Wissensch., insonderheit der Prose und Poesie, Königsb. und Lpz. 1767. 2 Th.

Der erste Teil enthält eigentl. Aesthetik; der andre betrachtet Beredsamkeit und Poesie näher, in beständiger Verbindung.

8) Joh. Bernh. Basedows Lehrbuch prosaischer und poet. Wolredenheit, in verschiedenen Schreibarten und Werken, Koppenh. 1755. 8. und eine verbesserte Aufl. 1765. die viel Gutes hat.

9) Einleitung in die schönen Wissensch., aus dem franz. des Herrn Batteux von Carl Wilh. Ramler, 2te und verb. Aufl. Leipz. 1762-63.

Weil Hr. Ramler das Buch ganz für einen Teutschen brauchbar eingerichtet hat, so verdient es hier, und überhaupt unter allen hieher gehörigen Schriften den vorzüglichsten Plaz.

10) Just.

10) Just. Fried. Riedels Theorie der schönen Künste und Wissensch. Jena 1767. 8. S. neue Bibl. der schönen Wissensch. Th. 6. S. 277. f.

Diesen Schriften können noch beigefügt werden: Samlung krit. poet. und andrer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urteils und Wizzes, in den Werken der Wolredenheit und Poesie. Zürch 1741. 8. als eine systematische Aesthetik: Ge. Fr. Meiers Anfangsgründe der schönen Wissensch. Halle 1748. 3 Teile 8. Joh. Peter Millers Anweisung zur Wolredenheit, nach den auserlesensten Mustern franz. Redner. Helmst. 1763. oder 5ter Teil der hist. moral. Schilderungen, ist wegen der schönen Beispiele zu merken. Zur Beurteilung mehrerer schönen Werke ist zu nuzzen: Gibert Jugemens des Scavans sur les Auteurs, qui ont traité de la Rhetorique, à Paris 1713., 16 und 19. 3 Tomes in 8.

Grund-

Grundsäzze der Beredsamkeit.

§. 1.
Erklärungen.

Die **Wolredenheit** überhaupt ist eine Fähigkeit, seine Gedanken gut mit Worten auszudrukken, (es sei im Reden, oder Schreiben.) Die **Beredsamkeit** ist nichts anders, als ein höherer Grad derselben, und folglich eine Fertigkeit, oder Geschiklichkeit, seine Gedanken schön, und seinem Zwekke gemäß, auszudrukken. Die Wissenschaft der Beredsamkeit, oder die Vorschriften, wie diese Geschiklichkeit zu erlangen und auszuüben sei, heißt die **Redekunst** (Rhetorica). Wer diese Regeln versteht, heißt ein **Redekünstler** (Rhetor), wer

sie, mit Fertigkeit, auszuüben weiß, oder Beredsamkeit besizt, heißt ein **Redner**, oder **beredt**, wiewol dieß Wort mehrenteils einen niedrigern Begriff hat, und nur hominem facundum bedeutet.

Wolredenheit. Man kann auch mit der Erklärung der Rede anfangen. Sie ist eine Reihe von Worten, die mit einander in einer innerlichen Verbindung stehen, und durch articulirten Ton der Stimme hervorgebracht werden. Davon würde eine künstliche Rede zu unterscheiden seyn, d. i. eine solche Reihe von Gedanken, die geschikt mit einander verbunden, und, dem Zwekke gemäß, mit Worten ausgedrukt sind. Alsdann könnte man kurz sagen: Beredsamkeit ist eine Geschiklichkeit, künstliche Reden zu machen. Wolredenheit würde nur alsdann nicht so gut von Beredsamkeit unterschieden werden können.

Mit Worten. Es gibt eine allgemeine Bezeichnungsfähigkeit, mit welcher man auch seine Erklärungen anfangen könnte: denn da sie mit Geberden, Figuren, Tönen und mit der Sprache ausgeübt werden kann, so gibts auch eine so vielfache Beredsamkeit. Die Bezeichnungskunst durch Töne bedient sich entweder bedeutender, oder unbedeutender. Erstere ist die Sprache, leztere die Musik überhaupt. Sind die bedeutende Töne, nach einem gewissen bestimmten Maasse geordnet, so entsteht die metrische Bezeichnungskunst (ars metrica): wird dieß Maaß nur durch die Sprache beobachtet, so ists Verskunst, wirds aber durch den Gesang beobachtet, so ists Singekunst. Dieß vorausgesezt, könnte man die Beredsamkeit erklären: eine Geschiklichkeit, sich durch bedeutende, articulirte, und mit einander verbundene Töne, schön zu bezeichnen. — Ich führe dieß nur beiläufig an, und sorge deßwegen für die möglichst genaue Bestimmung der Begriffe nicht.

Beredsamkeit. Ist ein höherer Grad der Wolredenheit: denn diese ist entweder natürlich, d. i. eine Leichtigkeit, seine

seine Gedanken mit Worten auszudrukken; oder erlangt, d. i. eine Fähigkeit dieses schön und zwekmäßig zu thun. Eine jede Fähigkeit kann verschiedene Grade haben. Beredsamkeit ist also ein höherer, omnibus numeris absoluta facundia. *Cic.*

Schön. Ueberhaupt; die Poesie sucht darin den höchsten Grad.

Seinem Zwek gemäß. Darnach sind die Schönheiten des Gedankens und des Ausdruks unterschieden. Der allgemeine Zwek der Sprache ist, die Gedanken zu bezeichnen. Diese, wird vorausgesezt, dann fodert Cic. Or. c. 21. noch probare, delectare, flectere, welche aber nicht getrennet werden dürfen.

Anmerkung. 1) Beurteilung des hohen Begriffs des Cicero von der Beredsamkeit, ob er möglich sei ꝛc.

2) Verschiedene Erklärungen, als Aristoteles Rhet. I, 2. δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.

§. 2.

Entwurf der folgenden Abhandlung.

Der Redner soll Gedanken, durch Worte, seinem Zwekke gemäß, ausdrukken. Wir müssen also zeigen 1) wie seine Gedanken, sowol überhaupt, als auch jedesmal nach seinem besondern Zwek, 2) auch, wie seine Ausdrükke müssen beschaffen seyn. Weil auch durch die veränderte Zwekke, Umstände, Materien ꝛc. verschiedene Arten zu reden und schreiben entstehen: so müssen wir 3) von den verschiedenen Arten der Beredsamkeit handeln.

Quot officia oratoris, tot sunt genera dicendi.
Cic. Or. 21.

Grundsäzze der Beredsamkeit.

Erster Teil. Von rednerischen Gedanken.

Erstes Hauptstük. Von den Eigenschaften rednerischer Gedanken.

§. 3.

Rednerische Gedanken sind sinnliche Vorstellungen von Sachen, die mit Worten bezeichnet sind, oder doch können bezeichnet werden. Da die Beredsamkeit ohne Sprache nicht gedacht werden kann, so betrachten wir auch hier die Gedanken nicht ohne den Ausdruk, welches in die Logik gehöret. Wir fragen zuvorderst nach den Eigenschaften rednerischer Gedanken. Hievon können wir einige **allgemeine** denken, welche die Gedanken durchgehends; andre aber **besondre**, welche sie nur an gewissen Orten, nach gewissen Absichten und Bedingungen haben müssen. Welches sind nun die allgemeinen Eigenschaften? Mit dieser Frage wollen wir zugleich eine andre verbinden: welches sind die entgegengesezte Fehler?

Erster

Erster Abschnitt.

Von den allgemeinen Eigenschaften rednerischer Gedanken.

§. 4.

Zu den allgemeinen Eigenschaften rechnen wir folgende viere, 1) die **Wahrheit**, 2) **Richtigkeit**, 3) **Schönheit** oder **Annehmlichkeit**, 4) **Schiklichkeit**. Die ersteren drei können wir, im strengsten Verstande, allgemeine, wesentliche und nohtwendige Eigenschaften nennen: weil sie an allen Orten, bei allen Materien, und in allen guten Schreibarten Plaz haben. Diese müssen sich ferner auch bei jedem einzeln Gedanken, wiewol im verschiedenen Grade finden. Die Schiklichkeit hingegen ist mehr eine Eigenschaft, die sich auf Zeit, Ort, Gelegenheit und andre Umstände bezieht. Weil wir aber keinen Redner, oder guten Schriftsteller, ohne dergleichen Verhältnisse, denken können; so rechnen wir auch diese zu den allgemeinen Eigenschaften.

Anmerkung. Wo bleibt die Deutlichkeit, könnte man fragen? Allein wir betrachten hier die Gedanken nicht abstract, nicht ohne Ausdruk. Alsdenn fließt Deutlichkeit aus der Wahrheit, Richtigkeit und Schönheit. Ist das Bild gut getroffen, wer sollte es nicht erkennen? Eben so heißt es hier:

Selon que notre idée est plus ou moins obscure
L'expression le suit ou moins nette, ou plus pure:
Que l'on conçoit bien s'enonce clairement,
Et les mots, pour le dire, s'arrivent aisement.

Boileau Art. poet. Chant. I. v. 151.

Was sonst besonders zur Deutlichkeit gehört, soll im zweeten Teil, vom Ausdruk, vorkommen, wo wir uns werden kürzer fassen können.

§. 5.

Wahrheit der Gedanken.

Wahrheit der Gedanken ist hier nichts anders, als diejenige Uebereinstimmung unsrer Gedanken mit der gedachten Sache, so fern dieselbe sinnlich erkannt werden kann. Dieser Zusaz unterscheidet sie von der metaphysischen, logischen und moralischen Wahrheit. Die beiden ersteren Arten werden aber deßwegen nicht ausgeschlossen. Ein ästhetisch wahrer Gedanke kann also zugleich, als eine metaphysische Wahrheit, seiner Materie nach, betrachtet werden, und absolut möglich seyn, wie in allgemeinen Säzzen, z. E. Gott ist der allerhöchste Geist; oder bedingt, z. E. in rednerischen Folgerungen, Schilderungen von Begebenheiten rc. folglich logisch. So kann auch moralische Möglichkeit oder Wahrheit in Charakteren, Briefen rc. herrschen. Zur ästhetischen Wahrheit ists genug, wenn wir das Band zwischen dem Gedanken und der gedachten Sache, mit unsrer Sinnlichkeit erkennen.

Anmerkungen. Metaphysische Wahrheit geht auf das Seyn, Exsistenz einer Sache. Ihr Gegenteil ist ein Unding, ein Nichts. Logische Wahrheit ist eine Uebereinstimmung unserer deutlichen Vorstellungen mit einer Sache, entweder im Ganzen, oder nach einzelnen Teilen. Moralische Wahrheit ist nur eine Art der logischen, die Sache wird nur in ein Verhältniß mit unsrer Gesinnung gesezt,

und

und ihr Gegenteil ist die Lüge. Aesthetische Wahrheit ist auch der logischen untergeordnet, das Erkenntnißmittel aber ist verschieden. Sie erfodert nur sinnliche Seelenkräfte, folglich ist ihr Gebiet weitläufiger, als das der eigentlichen logischen Wahrheit, ja auch, als der historischen, die auf Zeugnisse beruhet. Ihr unterster Grad ist die poetische Wahrheit, die sich auch mit bloßer Möglichkeit begnüget.

Folgen hieraus. 1) Alle diejenige Gedanken eines Redners sind also wahr, wovon unsre Phantasie sich ein Bild entwerfen, unser Wiz eine Aenlichkeit entdekken, oder eine andre sinnliche Erkenntnißkraft eine Uebereinstimmung mit der Sache finden kann.

2) Auch moralisch, metaphysisch oder historisch falsche Gedanken können, unter gewissen Bedingungen, ästhetisch wahr seyn. z. E. Die Lügen im Munde eines Lügners, haben vermöge seines Charakters, eine ästhetische Wahrheit; und eben so hats im Charakter eines Höchstdummen bei dem Moliere Wahrheit, daß er die 12 Monate für die römischen Kaiser hererzält, sie ist aber nur poetisch.

3) Weil die ästhetische Wahrheit keine Eigenschaft ist, die ausser Verbindung mit andern bleiben könnte, so kann ein ästhetisch wahrer Gedanke noch in vieler andern Absicht tadelhaft seyn.

4) Der Begriff der ästhet. Wahrheit gibt einen wigtigen Beurteilungsgrund der Metaphern, Hyperbeln ꝛc. Ein großes Bild wird mit ästhetischer Wahrheit von einer großen Sache gebraucht, z. E. Licht ist dein Kleid, Ps. 104, 2. Mehr davon unten bei dem Ausdruk. Nach einigen Kunstrichtern fehlt dem Horaz. Verse A. P. 441. diese Wahrheit: Et male tornatos incudi reddet versus. Bentlei aber rettet den Horaz, und lieset formatos.

5) Weil rednerische Gedanken mit Worten bezeichnete Vorstellungen sind, so muß man auch die Wahrheit im Ausdrukke erkennen können, folglich muß sie nicht dunkel und verstekt darin seyn.

6) In der Natur haben auch die optische Vorstellungen einige åsthetische Wahrheit, auch bei den Dichtern diejenige, welche durch die Fabel, Tradition ꝛc. ein Ansehen erhalten haben.

§. 6.

Der entgegengesezte Fehler der åsthetischen Wahrheit ist die Falschheit, wo der Gedanke nicht mit der Sache übereinstimmt. Nach dem vorigen kann die Falschheit also bestehen: 1) In einer vǒlligen Unmǒglichkeit oder innerlichem Widerspruch. 2) In einem åusserlichen, mit Zeiten, Sitten, Gewohnheiten, Begebenheiten; endlich 3) in einem Widerspruche mit unsern sinnlichen Erkenntnißkråften, wenn der Gedanke in eine undurchdringliche Dunkelheit eingehüllt ist. Folglich gehǒren dreierlei Gedanken hieher:

1) Die offenbar falsche Gedanken.

z. E. Große Flüsse sind schon schiffbar bei ihrer Quelle. Quintil. VIII, 3. §. 76. Broks Benennung Gottes: Zirkel, dessen Umfang allenthalben, dessen Centrum nirgends ist. Newton nennt den Raum das Sensorium Gottes. Der engl. Zuschauer St. 565. vertheidigt es. Man sehe übrigens den Bouhours t. Uebers. S. 43.

2) Solche, die den Umstånden widersprechen.

z E. Virgils Hirsche in Libyen Aen. I, 158. coll. 184. Lucans Vers Pharsal. princ.

Victrix causa Diis placuit, victaque Catoni.

widerspricht andern Begriffen der Heiden von der Gǒtter Gerechtigkeit.

3) Die orakelmåßig dunkel sind.

S. engl. Zuschauer B. VIII. St. 617. von einer Illumination: des Cynikers rollendes Miethaus bietet dem

dem Schlafrok des Bacchus die Hand, das Feuer zu füttern. Hieher die Orakelsprüche in den Kreuzzügen des Philologen ꝛc.

Anmerkungen. 1) Die erste Art falscher Gedanken ist leicht zu verhüten, aber die andre erfodert viel Cultur des Verstandes durch die Wissenschaften, und geübte Beurteilungskraft.

2) Wahrheit der Gedanken ist also keine geringe Vollkommenheit, sondern der Grund aller übrigen. Ein falscher Gedanke mißfällt bei dem größten Schmukke. Sie erfodert viel Gelehrsamkeit, Kenntniß der Welt, Belesenheit, und durch Umgang gebildete Sitten. Woher käme sonst bei manchem die große Dunkelheit? Mores ante omnia oratori studiis erunt colendi etc. *Quint. L. XII. c. 2. princ.*

3) Hieraus ein neuer Beweis, daß einem Redner viele Wissensch. nöhtig sind. Man kann ganze Verzeichnisse von Fehlern gegen einzelne Wissensch. machen.

4) Gelehrsamkeit allein sichert uns vor falschen Gedanken nicht, noch weniger vor Dunkelheit. Sie muß mit eignem Nachdenken, Kenntniß der Welt und Erfahrung verbunden seyn. Daher klagt Cicero de Or. III, 10. daß der Vortrag der Advocaten oft dunkler sei, als der Clienten. Daher steht das Natürliche und Gelehrte oft im Widerspruch.

§. 7.
Richtigkeit der Gedanken.

Die Richtigkeit ist ein höherer Grad der Wahrheit, und besteht in einer vollkomnen Uebereinstimmung unsers Gedankens mit der Sache selbst. Man nennt sie daher auch **das Passende** der Gedanken, und im Ausdruk **das Bestimmte, Präcision.** Ein richtiger Gedanke ist folglich derjenige, der, nach allen seinen Teilen und Umständen, mit der Sache übereinstimmt.

Anmerkung. Dahin gehören viele allgemeine Sittensprüche. ὅμοιον ὁμοίου ἐφίεται. Aristot. Ethic. VIII. Trahit sua quemque voluptas. Virg. Eccl. 2. Malum malo aptissimum. Liv. I, 46. Besonders rechnet man die schöne Sinnschrift hieher:

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis; hoc fugiente peris.

§. 8.
Unrichtigkeit der Gedanken.

Der Fehler, welcher der Richtigkeit der Gedanken entgegen steht, ist überhaupt die Unrichtigkeit. Diese ist also ein geringer Grad der Wahrheit, oder wenn ein Gedanke, wenigstens in einigen Teilen, falsch ist. Es lassen sich davon verschiedene Arten denken, nämlich das Unbestimmte, Spielende, Zweideutige rc. welches alles sich aber mehr auf den Ausdruk bezieht. Zu den Fehlern in den Gedanken gehört das **Spizfindige, Gekünstelte, Uebertriebene,** und **Uebelzusammenhangende,** welches an die Dunkelheit grenzt.

1) Spizfindige Gedanken haben etwas Wahres, aber nicht durchgehends. z. E. Eine alte Ueberschrift auf Rom:

Vicit vt haec mundum, nisa est se vincere: vicit;
A se non victum ne quid in orbe foret.

Vergl. Bouhours S. 23. Plutarch tadelt den Gedanken des Timäus: es sei kein Wunder, daß der Tempel der Diana in der Nacht abgebrannt, in welcher Alexander geboren: denn Diana hätte der Olympias bei der Geburt beistehen müssen. Cicero lobt ihn, vieleicht um die Meinungen von den Göttern lächerlich zu machen de Nat. Deor. II, 27. Plutarch nennt

nennt ihn so kalt, daß man das Feuer damit hätte auslöschen können, und wird in seinen Tadel selbst spizfindig.

2) Gekünstelte Gedanken. Vergl. Bouhours S. 21. das Sinngedicht auf Mazarin; auch S. 24 und 61. z. E. Balzac von einem kleinen Menschen: er wolle es beschwören, daß er nur an den Spizzen seiner Haare gewachsen. Dergleichen Gedanken hat Plinius im Paneg. Bouhours S. 366.

3) Uebertriebene Gedanken haben mehr Falsches, als Wahres. z. E. Malherbe von den Thränen Petri. Ein ital. Dichter von den Augen einer Schäferinn: Sie entflammen auch noch die Kräuter, und verwandeln die Blumen in Pulver ꝛc.

4) Uebelzusammenhangende Gedanken bringen unsern Scharfsinn besonders auf. S. die Predigt im Bouhours S. 65.

Anmerkung. Richtigkeit ist also auch ein Talent eines gründlichen Kopfs; hingegen ist es etwas gemeines, falsche Gedanken mit einem gewissen Schimmer vorzubringen. Im historischen Stil, als des Strada, ist dieß am unerträglichsten. Sonst verbindet sich ein falscher Schimmer ganz wol mit Gelehrsamkeit, wie bei dem Seneka. Um richtig denken zu lernen ist eine praktische Logik, und das Lesen philosophische Schriften zu empfelen.

§. 9.
Schönheit oder Annehmlichkeit der Gedanken.

Schönheit, im weitläufigern Verstande, begreift alle Vollkommenheiten, welche sinnlich erkannt werden können. Daher gibts eine Menge von einzeln Schönheiten, nämlich das Neue, Wizzige, Sinnreiche, Starke, Rürende, Erhabne

habne ꝛc. welches nur an gewissen Orten seinen Plaz hat. Verschiedene von diesen Eigenschaften sind nur höhere Grade der Schönheit, welche nicht durchgehends herrschend seyn können. Wir lassen uns hier auf die besondern Arten und Grade der Schönheit noch nicht ein; sondern verstehen darunter nur das Einnehmende und Gefallende der Gedanken überhaupt; oder ein geschmüktes und lebhaft vorgetragenes Wahre. Dieß ist also ein materielles Schöne, welches man von dem Schönen im Ausdruk noch unterscheiden muß. Einen wahren und richtigen Gedanken nennen wir schön, wenn er so zierlich und angenehm vorgetragen ist, daß er stark auf die sinnliche Seelenkräfte wirkt. Die allgemeine Quelle dieser Schönheit oder Annehmlichkeit ist eine gewisse Fruchtbarkeit und Reichthum des Gedankens, eine angenehme Erweiterung und reizende Menge von Merkmaalen, wodurch der Gedanke sich, in einem besondern Glanze, unterscheidet, und stärker auf die Seele wirkt.

z. E. Horaz schmükt den wahren Saz: alle Menschen sind sterblich, aus Od. I, 4. Pallida mors etc. Cicero den Saz: die Menschheit hat eine grosse Gewalt p. Rosc. Am. 2. Wie reich erscheint der Gedanke, Frühling, und wie schön ausgebildet, bei dem Uz:

Der Gottheit würdiger Altar,
Worauf das blumenreiche Jahr,
O Herr, zu deinem Wolgefallen
Sein süßes Räuchwerk bringt,
Indeß von Nachtigallen
Ein froher Lobgesang erklingt.

Anmer=

Anmerkungen. 1) Durch diese allgemeine Schönheit, oder durch diesen ästhetischen Glanz unterscheiden wir rednerische Gedanken noch mehr von den logischen. Eine Menge von sinnlich erkannten Merkmaalen macht einen ästhetisch deutlichen oder lebhaften Gedanken; eine Menge von deutlich erkannten einen logisch deutlichen Gedanken aus.

2) Es ist gut, eine solche allgemeine Schönheit der Gedanken anzunehmen, ohne einen Grad zu bestimmen, weil wir diese auch von dem historischen Schriftsteller fodern können, aber nicht eine jede bestimmtere Schönheit z. E. das Wizzige.

3) Weil Gedanken auch Empfindungen, Gesinnungen hier mit begreifen: so folgt, daß die besten Gesinnungen doch ästhetisch häßlich ausgedrukt seyn können. Dieß Gefallende erfodert, daß man einen Gegenstand so unterscheidend und bemerklich macht, daß man seine Aufmerksamkeit mit Vergnügen darauf richtet. Da dieß nur ein sinnl. Vergnügen ist, so braucht der Gegenstand nicht moralisch gut zu seyn.

4) Wenn gleich dieses Gefallende der Gedanken hauptsächlich von dem Reichthum der Merkmaale abhangt so fodern wir deßwegen doch nicht immer weitläufige Perioden. Bisweilen sind ein Paar gewälte, lebhafte Merkmaale hinlänglich, sonst würde der Nachdruk verloren gehen, und der Gedanke matt werden. Das Gefallende liegt zuweilen auch in der Wendung und Einkleidung des Gedankens.

5) Ein großer Teil der Annehmlichkeit des Gedankens hangt auch vom Ausdruk, von Anspielungen, Metaphern rc. ab, davon unten.

6) Hiebei etwas von der dreifachen Schönheit a) des Ganzen b) der Teile c) der Localschönheit.

§. 10.

Häßlichkeit der Gedanken.

Das Gegenteil des Schönen ist das ästhetisch Häßliche. Dieß ist der allgemeine Gegensaz,

den wir uns schon bei körperlichen Gegenständen denken. Was daher auf unsre sinnliche Seelenkräfte fast gar nicht, oder sehr schwach, mit Anmut, wirkt, verdient überhaupt diesen Namen; noch mehr, was die entgegengesezte Wirkung hat. Wir behalten hier einen solchen allgemeinen Begriff des materiellen Häßlichen, ohne das Plumpe, Grobe, Unzüchtige ꝛc. näher zu bestimmen, welches dem Sittenlehrer überlassen wird: höchstens gedenken wir solcher Fehler im Ausdruk. Das Häßliche teilt sich in viele Unarten ein, daher es schwer wird, Beispiele anzufüren, worin nicht ein und andrer besonderer Fehler liegen sollte. Unterdessen widerspricht ein besondrer Begriff dem höhern nicht, sondern er ist ihm nur untergeordnet. Wir übergehen also die Entwikkelung in einzelne Begriffe.

Anmerkungen. 1) Zu dem Häßlichen kann man mit Rechte rechnen das Ungereimte, welches schon die Wahrheit beleidigt, ingleichen das Leere, Unbedeutende, Widersprechende, welches sich alles leicht mit einander verbindet. Man sehe Swifts Antilongin S. 92. f. Uebers. und im folg. Hieher würde der Gedanke Theobalds, ebend. S. 43. gehören: kein andrer, als er selbst, kann mit ihm in Vergleichung kommen. Alle diese Verunstaltungen zusammen hat Blakmoore im 104. Ps. angebracht: die Berge vergessen, daß sie gegründet sind, und in ihrem Schrökken legen sie ihre eigene Trägheit nieder, und entledigen sich davon, um zu entlaufen. Die Holzungen, welchen das Schrökken Flügel gibt, fliegen geschwinder, als der Wind, und lassen die langsame Berge, ganz athemlos hinter sich zurük.

2) So wie überhaupt die Häßlichkeit, in verschiedenen Beziehungen kann gedacht werden: so pflegen auch in solchen

chen Beispielen Schönheiten mit Häßlichkeiten untermischt zu seyn. Antilongin S. 27. folg. Oft ist die Häßlichkeit in einem gar zu ängstlichen Detail.

3) Die dritte bis sechste Anmerkung von der Schönheit kann auch hier angewendet werden.

§. 11.
Schiklichkeit der Gedanken.

Die Schiklichkeit rednerischer Gedanken hat einen ungemein weitläufigen Umfang, und beziehet sich nicht nur auf den Redner und Schriftsteller, sondern auch auf seine Zuhörer und Zeitgenossen, für welche er schreibt, ferner auf Zeitumstände, Ort, Gelegenheit, und allerlei persönliche Verhältnisse. Weil aber alle diese Umstände den Zwek des Redners abändern, und nach manchfaltigen Gesichtspunkten bestimmen, so kann man sagen, diese Schiklichkeit sei nichts anders, als das Zwekmäßige im Reden, oder Schreiben, und bestünde folglich in der Uebereinstimmung der Gedanken mit dem Endzwekke des Redners.

Diese Uebereinstimmung kann sich ebenfalls entweder im Ganzen, in der Hauptmaterie, Anordnung des Plans und des Hausptons, oder auch in den Teilen, in einzelnen Gedanken, ja, auch in den Ausdrükken finden. Wenn man den gesamten Endzwek eines Schriftstellers erwägt, so kann man auch die Schiklichkeit in verschiedenen Verhältnissen, nämlich mit der Materie, Abhandlung derselben, Person des Schriftstellers oder Redners, Veranlassung, Zeit, Gelegenheit, u. s. w. betrachten.

Anmer-

Anmerkung. Weil jeder, der redet oder schreibt, einen Zwek haben muß, so können wir die Schiklichkeit, in dieser Bestimmung, für eine allgemeine Eigenschaft halten. Sie teilt sich aber in verschiedene Arten, die nur bedingungsweise gefodert werden können.

Erläuterung. Einen ganz allgemeinen Zwek des Redners können wir nicht bestimmt angeben. Daß er verstanden werden will, hat er mit jedem Redenden gemein; das Ueberreden, Rüren, Gefallen hat verschiedene Grade; folglich ist wol am besten, die Schiklichkeit nach einigen Dingen zu bestimmen, die allemal in den Zwek des Redners einen Einfluß haben. Es gibt also

1) Eine Schiklichkeit der Materie; denn diese muß wehrt seyn, rednerisch behandelt zu werden, sonst ist die Kunst verschwendet oder gar verloren. Wozu helfen eines Passeratius Lobrede auf den Esel, Majoragius auf den Koth ꝛc.? Des Erasmus ironisches Lob der Thorheit, ist anders zu beurteilen. Man kann hiebei auch noch eine Schiklichkeit der Materie, in Absicht der Kräfte des Verfassers, denken, sie gehört aber mehr zur Klugheit des Redners und zur Selbstbeurteilung.

2) Schiklichkeit des Plans und der Teile.

a) Muß ein gewisses Ebenmaaß der Teile da seyn, nicht der Eingang länger, als die Rede. Sonst heißt es

amphora coepit
Institui, currente rota cur vrceus exit.
Hor. Art. poet. v. 21.

b) Einförmigkeit des Inhalts, daß sich alle Teile auf einen gemeinschaftlichen Hauptsaz beziehen, und richtig daraus herfließen.

c) Eine gewisse Einheit des Tons, daß es nicht heißt

Incoeptis grauibus plerumque et magna professis,
Purpureus, late qui splendeat, vnus et alter
Assuitur pannus.
Hor. A. poet. v. 14.

Dieß zusammen heißt auch Schiklichkeit der Abhandlung.

3) Schiklichkeit des Endzweks, womit nämlich Materie, Plan und Abhandlung übereinstimmen muß. Um das Herz zu rüren, muß man sich nicht bei Theorieen aufhalten.

4) Schiklichkeit einzelner Gedanken mit ihrem Gegenstande, Zwek des Redners, Zeit ꝛc. Das erste wird bei den Arten der Schiklichkeit vorkommen. Von dem übrigen ist Cicero in den mehresten Reden ein Muster, als p. Rosc. Am. Flacco, Murena u. s. w. Besonders gehört hieher Flavianus Schuzrede für Antiochia, an den Kaiser Theodosius, den Großen. S. Rollin t. Uebers. Th. 1. S. 599.

5) Schiklichkeit der Ausdrükke, in Absicht der Gedanken. Davon im zweeten Teile.

§. 12.

Das Passende der Gedanken.

Wenn das Schikliche in den Gedanken sehr merklich ist, und sehr leicht sinnlich erkannt werden kann, so gibt man ihm den Namen des Passenden. Man braucht zwar diese Benennung hauptsächlich von dem Ausdruk, doch auch von den Gedanken, um einen hohen Grad der Schiklichkeit anzuzeigen. Wenn also ein Gedanke in die übrigen wol eingefügt, durch sie recht nohtwendig gemacht, und durch die andern vorhergehenden so herbeigezogen scheint, daß man ihn, ohne Schaden der Deutlichkeit und des guten Zusammenhangs, nicht wegnehmen könnte, so nennen wir ihn passend. Das Gegenteil ist das Uebelpassende, welches auch bei den schönsten Gedanken Statt finden kann, daß der Tadel gilt: non hic erat locus. *Hor.*

Ex. des Passenden sind Bossuets Ausruf: Schwert des Herrn, welchen Schlag thust du! um Aufmerk-

samkeit und Bestürzuug zu erregen; ingleichen Ciceros Ausruf p. R. A. 9. quid primum querar? auch die schöne Wendungen Gellerts, um seine Erzälungen wigtig zu machen, als:

Ein Dichter, der bei Hofe war,
Bei Hofe? wie? bei Hofe gar? rc.

§. 13.

Unschiklichkeit der Gedanken.

Das Schikliche ist von sehr weitläufigem Umfange, und läßt sich also in sehr viele Arten einteilen. Eben so viele entgegengesezte Fehler finden sich. Der allgemeine Fehler dagegen ist das Unschikliche, welches dem Zwek des Redenden oder Schreibenden, entweder überhaupt, oder nach einigen Teilen und Umständen, die ihn bestimmen, widerspricht.

Erläuterung. Es gibt also 1) eine Unschiklichkeit im Ganzen, wenn eine ganze Abhandlung, Schrift, Predigt dem Zwek widerspricht, wie bei Abraham von S. Clara. Dergleichen findet sich oft in Büchertiteln.

2) Unschiklichkeit des ganzen Plans und der Einteilung.

a) Wenn die Teile unter sich kein Verhältniß haben, die Vorrede größer ist, als das Buch, die Anrufung an die Muse ganze Seiten füllt.

b) Wenn sie nicht ordentlich verbunden sind.

c) Wenn nicht einerlei Ton herrscht; das Burleske mit dem Ernsthaften untermischt ist.

3) Unschiklichkeit des Endzweks, wie bei dem Phormio, der einem Hannibal die Pflichten eines Feldherrn vorstellen wollte. Cic. de Or. II, 18

4) Unschiklichkeit einzelner Gedanken in Verhältniß gegen Endzwek, Ort, Zeit rc. wovon vieles zur oratorischen Klugheit gehört.

5) Un-

5) Unschiklichkeit im Ausdruk, wovon unten Th. 2. weiter Cic. Or. 21. sagt: est autem, quid deceat, oratori videndum, non in sententiis solum, sed etiam in verbis.

§. 14.
Arten der Schiklichkeit und Unschiklichkeit.

Die besondre Arten der Schiklichkeit sind 1) das Anständige, welches der Hauptbegriff von den übrigen Arten ist. Es besteht in der Uebereinstimmung der Gedanken mit dem Begriff und Range eines vernünftigen Wesens überhaupt. Was dem Begriffe von dessen höhern Range widerspricht, nennen wir unanständig.

Diesen Begriff vom Anständigen hat schon Cicero, de off. I, 27. decorum sei das, quod consentaneum sit hominis excellentia, in eo, in quo natura eius a reliquis animantibus differat. Es fließen daraus eine Menge Regeln für Dichter und Redner, besonders in Schilderung der Charaktere. Medea darf nicht weinen; Achill nicht weibisch klagen, der zornige Achill ist daher bei dem Homer noch immer poetisch schön. Aber Homer läßt ihn doch weinen? Ja! aber er läßt ihn aus Zärtlichkeit gegen den Patroklus weinen, er läßt ihn allein in sein Gezelt gehen, wo kein ander Affekt, oder andres Situation ein andres Verhalten foderte. Alexander weinte auch aus Freundschaft. Aber Ovid läßt den Jupiter den Himmel auskundschaften. Metam. II, 401 – 5 Wenn man den Menschen, in Absicht seiner Handlungen, in die Classe der Thiere sezt, durch Anspielungen, die blos auf Mechanismus und Instinkt gehen, so ists unanständig, noch mehr, wenn man ihn mit unbelebten Dingen, zusammenstellt.

2) Das **Edle**, ein höherer Grad des Anständigen. Es ist bestimmter, als jenes, und bezieht sich nur auf die Vollkommenheiten eines freien Wesens, die es wenigstens haben kann. Hier kommts also schon auf die Absicht des Schriftstellers an, welchen Charakter er einem denkenden Wesen beilegen will. Im Charakter eines Höchstdummen u. s. w. muß man oft von dem Edeln abstrahiren. Das Gegenteil ist das **Unedle** oder Gemeine.

Dieß Edle bezieht sich also auf das moralisch Gute, wovon man daher sagen kann omne bonum et honestum. Folglich gibts einen doppelten Fehler dagegen: 1) Gegen die Größe eines vernünftigen Wesens überhaupt. 2) Gegen einen angenommenen Charakter. Dieser kann nicht immer edel seyn, z. E. die wütende Medea, deren Zorn und Wut dennoch für ihren Charakter schiklich ist. – Ein Gedanke kann durch einen gemeinen, alltäglichen Ausdruk unedel werden, welches des Blakmoore Fehler ist. Verglichen Ps. 104, 2, 3. mit dem Antilongin, S. 27. – Das Edle findet auch selbst in der abstracten Vorstellung der Vorzüge vernünftiger Wesen Statt. z. E. Der Schrittschuh der Vernunft, bei Männling.

3) Das **Würdige** besteht in einer Uebereinstimmung mit den Vollkommenheiten eines freien Wesens, die besonders sinnlich empfindbar sind. Das Gegenteil ist das **Niederträgtige**, und ein tiefer Grad davon das Pöbelhafte.

Es ist also das Edle in einem solchen Grade, daß es angenehme Empfindungen erwekt; folglich verrät sich das Niederträgtige schon durch die unangenehme Empfindung. Der Ewige, der Alleserhalter παντοκράτωρ u. s. w. sind würdige Namen Gottes. Ps. 105, 40.

heißt

heißt es würdig von ihm: Gott speisete die Israeliten mit Himmelsbrote. Niederträgtig aber sagt Blakmoore: Gott decket seine Tafel in der Wüsten, und bäkket in seinen himmlischen Bakōfen ihr Brot.

Anmerkung. 1) Wenn das Würdige in einem Gedanken besteht, der zugleich viel enthält, so nennt mans das Große. — Bei Gott ist also alles Würdige groß; daher verwechselt man beide Benennungen als gleichgeltend. Z. E. wenn Zachariä alle Unseligkeit der verworfenen Geister in dem Wegwenden des göttlichen Antlizzes sezt.

2) Wenn das Würdige zu einem so hohen Grade steigt, daß es Bewunderung erwekt, so entsteht das moralisch Erhabene, davon unten mehrers.

3) Zu dem Pöbelhaften gehört das Ekelhafte:

Haud immunda crepent, ignominiosaque dicta.

Hor. A. P. 247.

Folglich alle grobe, unzüchtige Scherze, unkeusche Zweideutigkeiten, Doppelsinn, kriechende Vergleichungen und Anspielungen, wovon Abraham von S. Clara, Bandel und andre, auch Dichter, Exempel sind, als Neukirch:

Mein Herze leget sich zu deinen Füßen hin,
Und schenket sich dir selbst zum Schemel deiner Plagen.

Im Ausdrükken gehören gemeine Sprichwörter, alltägliche, schmuzzige Ausdrükke ꝛc. hieher, als:

Iupiter cana niue conspuit Alpes.

4) Das **Männliche**, wenn man seinem Charakter gemäß denkt, und redet, entweder dem wahren, oder dem angenommenen. Das Gegenteil ist das Läppische.

Alle diese Fehler und Vollkommenheiten können auch zum Teil nur im Ausdruk liegen, daher man das Unschikliche nicht immer so empfindbar in andern Sprachen ausdrukken kann.

Wenn der Redner so denkt, und sich so ausdrukt, daß man seine allgemeine Absicht bemerkt, er wolle uns mit Vergnügen belehren, es sei von Wahrheiten, Geschichten, Vorteilen u s. w. oder von seinen Empfindungen, so ist es männlich. Verfällt er aber auf Gedanken, wobei man diesen Zwek verlieren muß, wird er ein Possenreisser, schmuzig oder spielend und kindisch, verrät er einen convulsivischen Affekt, an Statt Empfindungen natürlich auszudrukken, so ist dieß läppisch. Das Männliche ist also ein gewisser Anstand, da man sich immer gleich bleibt, und eine schikliche Ernsthaftigkeit behält.

§. 15.

Vom Ueblichen.

Das Schikliche an sich ist ein ganz allgemeiner Begriff, wenn mans aber mit einen gewissen Zeitpunkt, und den damals herrschenden Sitten und Gewohnheiten in Verhältniß sezt, so nennt mans besonders das Uebliche (Costüme) a). Dieß hat der Maler und Dichter, wenn er etwas aus vorigen Zeiten entwerfen will, hernach auch der Dichter und Redner, besonders in Erdichtungen zu beobachten. So weitläufige Kenntnisse dieses auch schon voraussezt, so erfodern doch die besondern Arten des Schiklichen nicht weniger Belesenheit, Wissenschaft, Ueberlegung und Klugheit b). Man muß wissen, was sich für jede

a) S. Winkelmann von der Nachahmung griech. Werke. Leßings Laokoon.

b) Cic. in Or. 21. Sed est eloquentiae, sicut reliquarum rerum, fundamentum, sapientia. Vt enim in vita,

jede Person, nach ihrem Amte, Stande, Alter 2c. schikt, folglich die Sitten und Neigungen der Menschen, in sehr verschiedenen Umständen, kennen. Hieraus kann man einen neuen Beweis nehmen, wie nötig dem Redner die Geschichte, das Lesen der Dichter, Alterthümer, Psychologie und besonders auch Moral sei a).

§. 16.

Schlußanmerkung.

Man kann alle diese Eigenschaften, worin sich die Schiklichkeit zergliedern läßt, als Arten der

vita, sic in oratione, nihil est difficilius, quam, quid deceat, videre. πρεπον appellant hoc Graeci: nos diceremus sane decorum. — Huius ignoratione non modo in vita, sed saepissime et in poematis, et in oratione peccatur.

a) Ohne Moral wird er die geschikte Gründe nicht wissen, eine lasterhafte Neigung zu dämpfen. Ohne Psychologie wird er die rechte Triebfedern der Seele nicht kennen; ohne Geschichte, die mancherlei Situationen nicht, in welchen sich das menschliche Herz zeigt; ohne Alterthümer die Sitten und Neigungen der Völker nicht wissen. Daher ist Horazens Raht gegründet, A. P. v. 309—318. und Cicero fodert nicht zu viel de Or. I, 50. boni oratoris est, multa auribus accepisse, multa vidisse, multa animo et cogitatione, multa etiam legendo percurrisse, neque ea, vt sua possedisse, sed, vt aliena, libasse etc. Schön fodert daher der Abt Arnaud:

Le travail du Germain, la raison de l'Anglois,
Le brillant de l'Ausonie, et le goût du François.

Schönheit ansehen: weil sie uns alle in verschiedenen Grade einnehmen. Damit bahnen wir uns den Weg zur Abhandlung der besondern Eigenschaften der Gedanken, welche auch einzelne Reize sind, womit der Redner auf unser Herz wirkt. Die Klugheit des Redners muß davon am rechten Orte, und im gehörigen Grade Gebrauch zu machen wissen; folglich erfodern die besondern Eigenschaften eine gute Wal a).

Zweeter Abschnitt.

Von den besondern Eigenschaften der Gedanken.

§. 17.

Unter besondern Eigenschaften verstehen wir alle diejenigen, die, ausser den abgehandelten vieren, der Rede Schmuk und Zierrat geben; aber nicht beständig und von allen Orten, sondern nach Wal und Absicht angebracht werden können. Es gehört dahin die Lebhaftigkeit der Gedanken, das Malerische, das Neue, das Wizzige und Sinn-

a) z. E. In der Schilderung eines Lasterhaften kann man nur hauptsächlich Wahrheit, nächstdem Lebhaftigkeit fodern, wie sie bei dem Sallust. von Catilina c. 5. B. Catil. ist. Wizzige Gedanken würden oft den Eindruk der Wahrheit hindern. Vergl. Herodian vom Marcus Aurelius. L. I. c. 2.

Sinnreiche, das Feine, welche Eigenschaften man gröstenteils als Mittel der Lebhaftigkeit ansehen kann; ferner das Unerwartete, das Starke, Rürende, Erhabene, endlich das Natürliche und Naive. Die entgegengesezte Fehler werden wir auch hier mit bemerken.

§. 18.

Lebhaftigkeit der Gedanken.

Die Lebhaftigkeit der Gedanken ist nicht allein der ästhetische Reichthum, oder die Vielheit der Merkmaale; sondern auch das ästhetische Licht, oder der Schimmer, das ist eine solche Wal der Merkmaale und Zusammensezzung derselben, welche die glüklichste Wirkung auf den sinnlichen Teil unsrer Seele thut. Ein schnelles Entzükken ist also die Folge eigentlich lebhafter Gedanken, und sie ist in der That, nach dem Sprachgebrauche, ein höherer Grad der Schönheit oder Annehmlichkeit. §. 9. Es braucht nicht allemal ein weitläufiger Gedanke zu seyn, sondern ein, oder ein Paar gewälte glänzende Merkmaale machen auch schon einen lebhaften Gedanken aus.

Z. E. Hallers Ausdruk von einer langwärigen Nacht eine Nacht, wie Aerntetage lang. Gewälte Metaphern, körnige Ausdrükke rc. gehören hieher, z. E. im Zachariä:

Ein Leiden, das man unterdrükket,
Vermehret den geheimen Schmerz,
Und jede Zäre, die erstikket,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Besonders solche Ausdrükke, Metaphern und Züge, die durch Nebenideen leicht empfindbarer werden. Z. E. cimmerisches Thal bei Young, dritte Nacht S. 245. vergl. mit Homer Odyss. 11. Anf.

§. 19.
Quellen lebhafter Gedanken.

Wenn man das Lebhafte in den Gedanken zusammenfassen will, so gehören Malereien von Gegenden, Personen, Begebenheiten rc. neue sinnreiche, wizzige Gedanken dahin, und überhaupt alle Schönheitszüge, die im folgenden einzeln betrachtet werden sollen. Besonders gibts folgende Mittel der Lebhaftigkeit:

1) Eine gewälte Entwikkelung der Gedanken durch Nebenumstände, die erläutern.

Z. E. Horazens Beschreibung von seinem Falernum: (L. II. Od. 3.)

Qua pinus ingens, albaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant,
Ramis, et *obliquo* laborat
Lympha fugax trepidare riuo.

2) Durch eigentliche Beschreibungen der Sache, die man mit einem oder ein Paar Worten hätte berüren können, oder auch durch metaphorische.

Von erstern ist das schöne Beyspiel aus des Moschus erster Idylle, vom Cupido: Virgils Beschreibung der Bienen Republik Georg. IV, 153 seq. Beschreibung der Nacht Aen. IV, 522 f. Hagedorns Beschreibung eines, der sich auf dem Lande vergnügt, Th. 1. S. 72 eines scheinheil. Betrügers 126. Von uneigentl. Beschreib. z. E. die Fama bei dem Virgil Ae. IV, 174 sq.

3) Durch

3) Durch Gleichnisse, daran Homer so reich ist. Er weiß seine Gleichnisse vom Löwen, von Flüssen ꝛc. immer angenehm abzuändern. Vornehmlich gehören hieher Gleichnisse aus der schönen Natur. S. Haged. III, 110. Geßners Tod Abels V. Ges. S. 186. IV. S. 166.

4) Durch eingestreuete Erdichtungen. Z. E. im Gellert: vielleicht daß just der Informator schlief. Hieher Ciceros videor mihi videre, wodurch er oft etwas lebhaft macht. Andre Erdichtungen s. p. Coelio. 20. p. Mil. 29.

5) Durch Beispiele und Inductionen. S. Horaz I. Od. 28. Occidit et Pelopis genitor etc. II. Od. 16. da er mit Achills Beispiel den Saz beweiset: nihil est ab omni parte beatum. Vergl. die vortrefl. Induction, zum Beweise, daß ein böser Mensch das gefährlichste Uebel sei, im Young dritte Nacht, S. 239 und Seneka Ep. 103.

6) Durch moral. Denksprüche, Lehrsäzze, moralische Sprichwörter, politische Maximen ꝛc. Tacitus ist daran reich, auch Sallustius, Seneka ermüdet damit. Eine weise Sparsamkeit beobachtet Livius, und er webt sie sehr geschikt mit ein, als das mentem peccare non corpus I, 58. Lehrsäzze hat Terenz häufig. Herodian von den Ausschweifungen der Jugend, L. I, 3. Erfarungen, als Curtius IX, 2, 14. numquam ad liquidum fama perducitur. Polit. Anmerkungen hat Polybius, auch Tacitus besonders häufig; auch Herodian L. II. c. II. von der Veränderung der kriegerischen Römer unter Augusto.

7) Durch wizzige Vergleichungen. Die Ehre ist, wie eine schrofe Insel ohne Ufer. Man kann nicht mehr hineinkommen, wenn man heraus ist. Boileau. Plato verglich das Regiment des Volks mit einem starken Piloten, der ein hart Gehör hat.

8) Durch

8) Durch scharfsinnige Entdekkung des Gegenteils.

S. die scharfsinnige Gegensäzze, die Dryden im Charakter des Grafen von Buckingham anbringt. Britt. Bibl. B. III. S. 86.

9) Durch gewisse Nebengedanken, die ganz zufällig scheinen und doch anmutig sind, und die Sache lebhafter erklären.

Z. E. Beim Gellert: hier wies er ihm den Degen. Ingleichen: hier wieherte das Pferd vor Freuden. Auch Lichtwehr ist daran reich.

Anmerkung. Ein großer Teil der Lebhaftigkeit beruhet auf dem Ausdruk, und sogenannten Wortfiguren, als Machtwörtern, fulus in herba, *Virg.* Ausruf: ihr Zeiten hörts! Gellert. Dahin gehört das Siehe, noch mehr der Dialogismus ꝛc.

§. 20.
(Erstes Gegenteil des Lebhaften, das Trokne.)

Man kann sich eigentlich einen zwiefachen entgegengesezten Fehler des lebhaften denken. Der erste besteht in einem Mangel und heißt das Trokne (macilentum, sterile) der andre im Ueberfluß, welches man den **falschen Schimmer** (clinquant, faux brillant) nennt. Das Trokne liegt bisweilen in dem Ausdruk, doch auch oft in den Gedanken, wenn sie nämlich von allen Puz der Einbildungskraft entblößt erscheinen, und bloße logische Säzze sind, oder mit wenigen, oder doch den unwirksamsten Merkmaalen bezeichnete Begriffe enthalten. Diese Trokkenheit kann entwe-

entweder in einzeln Gedanken liegen, oder in der ganzen Schreibart, und dann ist noch der Fehler einer alltäglichen Einförmigkeit dabei bemerklich. Ueberhaupt kann sie im Gegensaz der Lebhaftigkeit entstehen 1) wenn man sich der Quellen der Lebhaftigkeit gar nicht bedienet, alsdann ist es Armut oder Armseligkeit der Schreibart; oder 2) wenn man sich ihrer so bedienet, daß man sie gleichsam trübe macht, d. i. Fehler darin begeht. So macht man Brillanten durch Rauch und Rost dunkel. Bisweilen ist dieß nur ästhetische Dürre, bisweilen gar das Leere, weil wir alles, was nicht unterhaltend ist, so nennen. 3) Durch Dunkelheit, unbestimmte und schwankende Gedanken: denn unerkannte Schönheiten können entweder gar nicht, oder doch nicht lebhaft auf uns wirken. Der Kaltsinn des Lesers, ist also ein Verräter der Trokenheit.

Erläuterung. 1) Um sich die ästhet. Armut recht vorzustellen, nehme man eine geschmükte Stelle eines Redners, und beraube sie ihres Schmuks, sezze statt der Metaphern eigentliche Ausdrükke, lasse Anspielungen, Vergleichungen, wizzige Wendungen weg, so hat man ein solches Gerippe. Eben so kann eine ganze Schreibart beschaffen seyn. Vergl. das Urteil im Glüksel. von Wolfs Schreibart, Th. VII. S. 233. Doch kommen deßwegen nicht alle Schriften unter den ästhet. Horizont.

2) Die Dürre findet auch bei einer großen Weitläufigkeit in Worten Statt. Die Schreibart, worin sie herrscht, ist wie eine sandige Wüste, worin nur hin und wieder Gras hervorsprießt. Wir wollen einige Grade davon bemerken. a) Wenn man Wörter unrecht stellt, die sonst eine große Figur gemacht hätten. Vergl. Geddes Urteil über des Cic.

Anfang für den Milo, Britt. bibl. III, 44. b) Wenn dadurch der Gedanke gar schielend und unbestimmt wird. c) Wenn Gleichnisse, Beispiele 2c. zu gedehnt sind, beiläufige Scherze ganze Seiten gezerrt werden, so entsteht nur ein Schein des Lebhaften, aber wirklich Dürre und Mattigkeit. Man kizzelt sich, um zu lachen. S. die Vorrede zu Fabricius philos. Redekunst; die helmstädt. Scherze. Ein zu gedehntes Gleichniß aus dem nordischen Aufseher s. Br. der n. Litt. Br. 104. d) Wenn Gleichnisse, Beispiele 2c. so angebracht werden, daß sie die Rede nicht erleuchten, Nebengedanken so, daß sie nicht einmal erläutern 2c. Ein schielendes Gleichniß s. Horaz I, 9. ein übelzusammenhangendes und dunkles, im Breitinger von Gleichnissen, S. 473.

3) Von der Dunkelheit, die den Gedanken nur halb erraten läßt, s. Lindners Anweis. S. 32, 33. Dahin gehören Gleichnisse von sehr unbekannten Dingen, s. Breitingern von Gleichnissen. S. 470.

Anmerkungen. 1) Der teutsche metaph. Ausdruk, trokken scheint von unzeitigen Früchten hergenommen, bei dem Cicero ist siccum von Körpern entlehnt, die keine überflüßige Säfte haben, folglich kein Fehler. S. de opt. gen. orat. c. 3.

2) Nicht alle Kürze ist Trokkenheit, ob sie es gleich seyn kann. Sie kann auch lebhaft seyn, und ist alsdann ein vorzügliches Talent. S. Fleschier t. Uebers. S. 87. vom Turenne, Cicero de off. III, 14.

3) Weil das Trokne sehr wenig auf uns wirkt, so könnte man auch das Leere hieher rechnen; allein es kann doch einen Schein der Lebhaftigkeit haben, daher ists oben, als die erste Häßlichkeit, angefürt.

4) Man sezt auch das Matte dem Lebhaften entgegen, aber richtiger der Stärke der Gedanken: weil alles, was den Gedanken lebhafter macht, ihm auch eine sinnl. Gewißheit giebt. Folglich ist das Seichte, Schwankende, Unbestimmte richtiger ein Gegensaz.

§. 21.
(Zweites Gegenteil des Lebhaften, der falsche Schimmer.)

Der andre entgegengesezte Fehler besteht in einer Ueberladung oder Ueberfluß desjenigen, wodurch man lebhaft werden kann. Es ist also ein affektirtes, und zu weit getriebenes Lebhafte, welches sich teils durch den Zwang in den Gedanken; teils durch die Falschheit derselben verrät. Eins von beiden ist gewiß immer bei diesem falschen Glanze; bisweilen beides zugleich. Von allen Quellen der Lebhaftigkeit gibts einen solchen fehlerhaften Gebrauch. Dort war das einnehmende Murmeln einer klaren Quelle, hier ist gleichsam ein Wasserfall, der uns das Gehör benimmt. — In den falschschimmernden Gedanken können einzelne Schönheitszüge, und in dieser ganzen affektirt lebhaften Schreibart einzelne schöne Gedanken liegen; aber das Uebertriebene ist herrschend, und das Ganze ist, wie ein Gebäude, das mit gothischen Zierraten ganz besäet ist, daran es also schwer wird, einzelne Schönheiten wahrzunehmen.

Anmerkungen. 1) Quintilian hatte schon zu seiner Zeit nötig, vor diesem Fehler zu warnen, weil ein solcher ausschweifender Geschmak zu herrschen anfieng. Er sagt daher: ego haec lumina orationis, velut oculos quosdam eloquentiae esse credo, sed non oculos toto corpore esse velim, L. VIII, 5.

2) Diesen Fehler ist sonst mehr lebhaften Genies, als seichten Köpfen gemein, besonders, wenn man alles Gekünstelte, übertrieben Wizzige 2c. hieher rechnet. Unter den

Griechen haben ihn Demetrius Phal. Timäus, Libanius; unter den Lateiner vorzüglich Seneka und Plinius. Cicero wird selten, aus Liebe zum Scherz dazu verleitet; Vellejus, Florus, Curtius, Lucanus, Statius, Sklius, auch Claudianus öfters. Unter den neuern Franzosen gehören hieher Balzac, Voiture, St. Amand; unter den Italienern besonders Tasso, den Boileau deßwegen sehr beschuldigt. Unter den Teutschen sind Lohenstein, Hofmannswaldau, Amthor, Wenzel, Neukirch ꝛc. ganz voll vom falschen Schimmer, bisweilen auch Wieland. Alle diese verlieren sich auch oft in das falsche Erhabne, oder den Schwulst, davon unten.

3) Auch im Ausdruk kann dieser Fehler liegen, wenn man Metaphern zu sehr häuft, aus einer in die andre fällt, welches Young zuweilen nicht verhütet; wenn man blos eine Menge Worte gebraucht, um einen merklichen Wolklang zu verursachen, Worte zu Gegensäzzen auskünstelt.

4) Daß etwas Schönes in schimmernden Gedanken, aber entweder mit dem Falschen oder Uebertriebenen verbunden sei, lehrt folg. §. z. E. schreibt Balzac nach seiner Blutstürzung: ich darf nicht mehr sagen, daß ich sie von ganzer Seele liebe, weil ich mehr, als die Hälfte davon verloren habe. Um richtiger zu reden, sage ich, daß ich sie aus allen meinen Kräften liebe.

§. 22.

Arten des falschen Schimmers.

Man kann auf vielerlei Art einen falschen Schimmer verbreiten:

1) Durch das Uebertriebene in der Entwikkelung der Gedanken, und gar zu häufigen Gebrauch der Umschreibung.

Z. E. Die Rauhigkeit der Luft, Stein, Wasser, Berg und Hekken,
Wild, Regen, Nebel, Schnee, Wind, Hagel, Eis und Frost,

Durst, Hunger, Finsterniß, Sand, Wüste, Furcht
und Schrökken,
Trieb ihren Vorsaz nicht aus der getreuen Brust.
Hofmannswaldau.

Hieher gehören auch die überflüßigen Beiwörter. S. Antilogin S. 112.

2) Durch eigentliche oder metaphorische Beschreibungen, die mit gar zu vielem Schmuk, auch in den kleinsten Teilen ausgezieret sind.

Ein solches übertriebnes Detail bildet gleichsam einen gothischen Pallast. S. Boileau Art. poet. I, 49-67. Antilongin S. 18. Note.

3) Gehäufte Gleichnisse an solchen Orten, wo sie nicht erläutern, folglich auch nicht vermißt werden: durch gar zu weit getriebne Allegorieen, auch durch weit hergeholte, und bei Kleinigkeiten angebrachte Gleichnisse.

S. Antilongin S. 52. und unten von Gleichnissen.

4) Wenn man die Erdichtungen so häufig einstreuet, daß man einem Geisterseher und Träumer änlich sieht.

Oft entsteht daraus wahrer Unsinn, z. E.

O Anblik, welcher mehr, als selbst der Tod entseelet,
Ich schaue meinen Tod mit offnen Augen an.
Amthor.

5) Wenn man Beispiele zu sehr häuft, und sie gar zu verschwenderisch ausschmükt.

6) Wenn man Moralen, die nur an gewälten Orten eingestreuet werden sollten, zu häufig, und kurz hinter einander, anbringt.

Seneka, der dieß tadelt, und solche Sittensprüche subitos ictus ac stimulos nennt, verfällt selbst in diesen

 Fehler.

Fehler. Z. E. im ersten Briefe: Dum differtur vita, transcurrit. Omnia, mi Lucili, aliena sunt, tempus tantum nostrum est etc.

7) Besonders durch gesuchte wizzige Vergleichungen und Anspielungen, und hyperbolische Erdichtungen.

Z. E. Es befand sich in seinem Zimmer mehr Specerei, als in dem ganzen glükseligen Arabien, und man vergießt zuweilen eine so große Menge von Nardenwasser und Jesminöl darin, daß ich und meine Leute uns nicht anders, als durch Schwimmen zu retten wußten. Balzac.

8) Am meisten durch die schimmernden Antithesen, welche Cicero und Fleschier vieleicht auch zu oft gebrauchen, besonders aber Seneka und Plinius.

Dieß sind die argutiae, das Gegenteil feiner Gedanken, davon unten. z. E. Rom wäre nicht über alle Völker gestiegen, wenn man nicht anfänglich über seine Mauern gestiegen wäre: welches noch dazu falsch ist.

9) Durch gar zu häufige und gekünstelte Nebengedanken, gezwungne Touren, wodurch man auf etwas kommt, und alles unzeitig wizzige.

S. Antilongin S. 107. Man tadelt deßwegen Ovids Gemälde von der Sündflut, weil es zum Teil lustig und poßirlich ist, da es schröklich seyn sollte. Ueberhaupt gehört endlich alles unschiklich wizzige, alles lebhafte, das zugleich spielend und affektirt ist, hieher. Z. E. Flemming will sagen, er habe den Wissenschaften alles Vergnügen aufgeopfert, und spricht:

— Apollo hieß mich trinken
Aus seiner Kastalis: so bald ich fülte sinken
In mich den milden Rausch, der voll an Nüchternheit,

Und

Und satt an Hunger macht, der nach der Weisheit
schreit,
Da stank mir alle Lust ꝛc.

Endlich gehören eine Menge von Metaphern her, die einen Schein der Lebhaftigkeit, aber keine wirkliche Aenlichkeit zum Grunde haben. S. Bodmer von Gleichnissen S. 111.

§. 23.

(Allgemeine Anmerkung über die Lebhaftigkeit. Von glänzenden Gedanken.)

Durch diese Classen der lebhaften und falschschimmernden Gedanken ist noch nicht alles erschöpft; sondern man muß den allgemeinen Begriff beibehalten, daß lebhafte Gedanken solche sind, die vorzüglich auf unsre Sinnlichkeit wirken. Folglich hat jeder Gedanke Lebhaftigkeit, der den Gegenstand von der einnehmendsten, gefälligsten Seite vorstellt, und ihn intressant macht. Geschicht das Gegenteil, so sezzen wir den Gegenstand in ein falsches Licht, welches unwirksam ist. Ist die Vorstellung an sich unwirksam, so entstehet Trokkenheit: wird sie nur, durch eine gleichsam eingeflochtene Vorstellung, zum Teil unwirksam, und empfinden wir das Schlechte stärker, als die Schönheit, so ists ein falscher Schimmer.

Man muß sich also einen gehörig großen Begriff von dieser Vollkommenheit machen. Nicht einige Gleichnisse, Schilderungen ꝛc. machen eine Schreibart lebhaft, sondern hauptsächlich ein feines Gefül, ein geläuterter Geschmak, der den Gegenstand von seiner rechten Seite entwirft. Sie ist also nur denkenden

und empfindenden Schriftstellern eigen. Diese beleben die trokkensten Stoffe, und machen die abstractesten Wahrheiten reizend. Wie viele haben schon den Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen in der Welt sehr trokken vorgetragen, wie reizend, wie lebhaft aber hat ein Jerusalem eben denselben vorgestellt. S. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Relig. dritte Betrachtung.

Ferner haben alle Schönheiten der Schreibart, so wie auch die Häßlichkeiten, eine Verbindung unter einander. Was also in einer Absicht blos lebhaft genennt werden kann, das kann auch in andrer Absicht neu, wizzig, fein, rürend ꝛc. heissen. Eben so ist das Trokne, mit allen seinen Unterarten, sehr nahe mit dem Matten, Wässrigen, Frostigen, Spielenden ꝛc. der falsche Schimmer mit dem Schwulst, verwand. Ein höherer Grad von der Lebhaftigkeit hat mehrere dergleichen Schönheiten zusammen, und herrscht in **glänzenden Gedanken.** Diese sind solche lebhafte Gedanken, die zugleich etwas Wizziges, Sinnreiches oder Feines haben, und auch besonders schiklich angebracht sind.

Anmerkung. Die glänzenden Gedanken verdienen so viele Aufmerksamkeit, daß die einzelne Bestimmungen derselben wehrt sind mit Beispielen erläutert zu werden. a) sollen sie etwas Wizziges, Sinnreiches oder Feines haben. Z. E. Haller S. 170.

Der Sterne stille Majestät,
Die uns zum Ziel befestigt steht,
Eilt vor dir weg, wie Gras, an schwülen Sommertagen,
Wie Rosen, die am Mittag jung,
Und welk sind vor der Demmerung,
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Cic.

Cic. pro Rosc. Com. 6. quem pop. rom. meliorem virum, quam histrionem esse arbitratur; qui ita dignissimus est scena propter artificium, vt dignissimus sit curia propter abstinentiam. Als die Römer dem Curio ein Stük Akker schenken wollten, sagte er: non est vobis eo opus ciue, cui plus opus sit, quam vni ciui. Sen. de Benef. VII, 7. b) sie müssen an ihrer rechten Stelle stehen, wie der wizzige Zug des Sallust im Charakter des Catilina: sui profusus, alieni appetens. Bell. Cat. 5. In der Grabschrift des Richelieu heißt es:

Il fut trop absolut, sur l'Esprit de son maitre,
Mais son maitre par lui fut le maitre des Rois.

Silius Ital. legt dem Pacuvius folgende Worte an seinen Sohn Perolla, der den Hannibal ermorden wollte, nach dem Liv. XXIII, 9. in den Mund (L. XI. Punicor. v. 343.)

Fallit te, mensas inter quod credis inermem.
Tot bellis quaesita viro, tot caedibus armat
Maiestas aeterna ducem: si admoueris ora,
Cannas et Trebia ante oculos, Thrasymenaque busta,
Et Pauli stare ingentem miraberis vmbram.

S. Bouhour. t. Uebers. S. 96.

§. 24.
Von dem Malerischen.

Das Malerische besteht überhaupt in einer solchen Bezeichnung des Gegenstandes unsrer Gedanken, wodurch wir ihn scheinen vor Augen zu haben. Dieses können teils einzelne malerische Züge seyn, wohin schon metaphorische Ausdrükke gehören, ingleichen solche, die uns einen Gegenstand als handelnd und thätig vorstellen. Teils und am meisten gehören hieher ganze Gemälde von Personen, Oertern, Gegenden, Handlungen und Begebenheiten, endlich von abstracten

Dingen, die man als wirklich vorstellt. Ein **malerischer Gedanke** ist also ein solcher, der uns einen Gegenstand, so wie er ist, und mit einer solchen Wahl der kennbarste Merkmaale vorstellt, daß wir ihn zu sehen scheinen. Eine Reihe malerischer Gedanken heißt **ein Gemälde.** Auch dieses ist eine besondre Eigenschaft der Gedanken. Sie findet nur da Plaz, wo es der Zwek des Redners erfodert, daß wir uns etwas sehr lebhaft vorstellen, nämlich, wenn er uns in einem besondern Grade vergnügen, oder in einen Affekt versezzen will.

Anmerkungen. 1) Das Malerische überhaupt, in Ausdrükken und einzeln Zügen hat der Redner fast beständig nötig. Gewälte Metaphern, die fast alle malerisch seyn müssen, und bezeichnende Beschreibungen einer Sache gehören dazu. Wegen der langen Bekanntschaft mit den Zeichen einer Sache, denken wir nämlich vieles nur symbolisch. Der Redner will aber eine lebhafte, anschauende Erkenntniß erwekken: daher muß er die Sachen so bezeichnen, wie sie uns gleich in die Augen fallen würden, wodurch Homer eine oculatam Poësin geliefert.

2) Homer kann uns die beste Gelegenheit geben, einige Arten der malerischen Züge anzugeben. a) Bezeichnende Beiwörter. b) Beschreibungen einer Sache nach ihren Teilen. Vergl. Iliad. B. IV. v. 104. f. wo der Schuß des Pandarus auf den Menelaus, beschrieben wird. c) Besonders, wenn man Stellungen der Personen schildert, z. E. Homer, am angef. Orte. Pandarus kniet nieder, zielt, ruft den Phöbus an, spannt den Bogen, schießt den Pfeil ab, und noch den Pfeil im Fluge läßt uns der Dichter sehen. Hieher auch die Schilderung des Barrabas in der Meßiade 7ter Ges. S. 54. d) Kann ein Gegenstand durch ein malerisches Gleichniß lebhaft, und gleichsam sichtbar gemacht

macht werden. Bei dem Homer ist Minerva geschäftig, den Pfeil des Pandarus zu schwächen, welches er durch ein Gleichniß, von einer Mutter, lebhaft macht. e) Durch eine gewisse Umständlichkeit in der Beschreibung einer Sache nach ihren Teilen, die aber nur bei wigtigen Dingen seyn darf. So beschreibt Homer die Wirkung des Pfeils umständlich.

3) Von ganzen Gemälden ist unten mit mehrern zu handeln. Von Personen vergl. Moschus vom Cupido Id. I. Theophrast. Bruyern. Von Oertern Virgil Aen. I, 423. Von Gegenden Löwens Billwerder ꝛc.

4) Die Malerei findet hauptsächlich Statt, wo uns der Redner in einen starken Affekt versezzen, und gleichsam fesseln will, etwas anzusehen. S. Cic. p. R. A. 35. Fleschiers Gemälde von den Hospitälern S. 34. Miller S. 174.

§. 25.

Fehler in dem Malerischen.

So, wie nicht eine jede Leinwand, die mit Farben beschmieret ist, ein Gemälde heißt, so ist auch nicht alles ein Gemälde, wo malerische Züge angebracht sind. Es gibt also auch unförmliche, ungeschikte, übelzusammengesezte Gemälde. Wegen der großen Aenlichkeit dieses Stüks der Beredsamkeit und Poesie mit der Malerei kann das allgemeine Gesez bestimmt werden: Was der Pinsel ganz und gar nicht, oder nur zum Teil ausdrukken kann, das ist auch ein schlechtes Gemälde, nur muß man die Schilderungen von geistlichen Wesen, als Geister betrachtet, bis zu welchen sich besonders die Poesie erhebt, ingleichen die, worin etwas succeßives ausgedrukt ist, ausnehmen. Von malerischen Zügen, fortgesezten

sezten Metaphern gilt dieß Gesez allgemein, wie unten, bei dem Ausdruk, wird gezeigt werden. In ganzen Gemälden fehlet der Maler, wenn er Farben übel wält und mischt, Licht und Schatten fehlerhaft austeilt, den Hauptgegenstand nicht in sein rechtes Licht sezt, durch eine Farbe die andre nicht erhöhet 2c.: endlich verlieret alle seine Kunst, wenn das Gemälde am unrechten Orte steht, wo es nicht in die Augen fällt. So können auch hier hauptsächlich folgende Fehler begangen werden:

1) Eine üble Wal der rednerischen Farben, das ist, der Metaphern und Anspielungen: denn wenn diese nicht malerisch sind, so ist auch der ganze Gegenstand dunkel oder unwirksam.

Postel im Wittek. B. 9. sagt vom anbrechenden Morgen:

Aurorens Rosenschaar
Ließ kaum die Knospen sehn, weil noch nicht zeitig war
Der Blumen holdes Roht.

Wie passen sich grüne Rosenknospen zum Morgenröht. Vergl. Bodmer von Gemälden S. 175.

2) Die Verschwendung der Farben, welche dem ganzen Gemälde Licht und Reiz benimmt, z. E. wenn man alle kleine Züge des Gemäldes nicht ausmalt, sondern durch Gleichnisse 2c. bezeichnet.

Dieß sind die ambitiosa ornamenta des Horaz, und fastidiosa copia des Petrons. Vergl. davon Bodmer 162. Hieher das Gleichniß aus dem nord. Aufseher, in den Br. der n. Litt. Th. III. S. 92. Longin. de Subl. Sect. 43.

3) Ueble

3) Ueble Austeilung des Lichts und Schattens, denn wenn alles gleich glänzend ist, so folgt, daß auch der Hauptgegenstand nicht genug in die Augen fallen könne.

Vergl. Bodmer S. 246. Home Th. I. S. 328. 352. Sonst gehört des Nonnus geraubte Europa hieher, worin die Rede des Schiffers zu tadeln.

4) Verwirrung der Gegenstände, woraus ein verstümmeltes Ganze entsteht.

Vergl. Bodmer S. 156 und 159. Broks drukt sich behutsamer aus:

Wenn man zerschmolznes Gold recht, da es blinket, sieht,
Und es das holde Roht, das auf den Rosen glüht,
Mit jenem möglich wär zusammen zu vereinen,
Würd es bei diesem Glanz, wie falbe Schatten, scheinen.

5) Wenn Gegenstand und das Gemälde selbst ekelhaft sind.

Die heftige Wirkungen der Empfindungen des Ekels machen, daß dergleichen Bilder nicht schön seyn können. S. Schlegels Uebers. von Batteux Einschränkung der schönen Künste ꝛc. und noch mehr Br. der n. Litt. Th. VI. Br. 82-84.

6) Wenn man gegen das Uebliche fehlet, wodurch man macht, daß es beleidigt, wenn es gleich sonst schön ist.

Man tadelt den Charon in Raphaels Gemälde vom jüngsten Gerichte; aber eben so gut die Klage Adams über seine ermüdete Arme, im Paradise, in Maillards Schäferged. In der zwoten Idylle sprechen Schäfer von Canapee und mechanischen Geschäften ꝛc.

7) Hauptsächlich, wenn es am unrechten Orte angebracht ist, wo uns der Redner nicht aufhalten sollte, oder es zu unvorbereitet ist, oder ein schon erwekter stärkerer Affekt dadurch geschwächt wird rc. Solche Gemälde sind also müßig.

S. Bodmer S. 258. der Ovids Gemälde vom Schiffbruche des Ceyx Metam. XI. in dieser Absicht tadelt. So ist im Virgil Aen. VI, 212-31. das Leichenbegängniß des Misenus wol zu vermissen.

Anmerkung. 1) Es ist nie gut, daß man seine Metaphern, womit man einen Gegenstand malen will, von leblosen Dingen hernimmt, weil das Beste fehlt. Deßwegen ist also Ovids Schilderung eines schönen Gesichts vorzüglicher Metam. IV, 331.

2) Die Association der Begriffe macht eine Vorstellung lebhaft, folglich muß man sie in der Malerei suchen, wohin Anspielungen auf reizende Schilderungen anderer Dichter gehören. Z. E. cimmerische Finsterniß.

§. 26.

Vom Neuen in den Gedanken.

Man kann unmöglich verlangen, daß alle, oder auch nur die meisten Gedanken neu seyn sollten; sondern wenn wir von dem Neuen reden, so verlangen wir nur, daß der Redner einem Teile seiner Gedanken den Reiz der Neuheit geben solle. Er muß also auf Arten der Vorstellungen denken, welche sich von dem Alltäglichem entfernen, und welche, in Absicht des Vergnügens, einer wahren Neuheit änlich sind a). Der Aus-

a) So sezt Horaz einen Ruhm in carminibus non prius auditis. Man kann dieß am besten aus Vergleichung solcher

Ausdruk **neu** muß also nicht im strengsten Verstande genommen werden, sonst würde er das bedeuten, was noch kein Sterblicher gedacht oder gesagt hätte, und wer könnte dieses beurteilen? Man schränkt sich also entweder auf eine Nation, oder auf einen gewissen Kreis von klaßischen Schriftstellern ein, und was von ihnen noch nicht vorgebracht, oder nicht auf eben die gefallende Art gesagt ist, nennet man neu a). Ja, nicht nur ein ganzer Gedanke, sondern auch einzelne neue Züge und Wendungen verdienen diesen Namen. Man kann also einem entlehnten oder nachgeahmten Gedanken doch einen Schein der Neuheit erteilen, wie Virgil, wenn er etwas vom Homer entlehnt b). Es

solcher Schriftsteller erläutern, die über eine Materie gearbeitet. Vergl. Glüksel. St. 136. mit 151. Man nehme die bekannte Fabel vom Fuchs und Raben aus dem Phädrus I, 13. vergleiche sie mit der alten teutschen, in Gellerts Vorrede zu seinen Fabeln, ferner mit Wilkens Uebers. worin wenig neues ist, mit Hagedorns neuen Erweiterung Th. II. S. 119. endlich mit der Umarbeitung in den brem. Beitr. Band II. 390.

a) So ist wol Cicero vom Crassus zu verstehen: sententiae Crassi tam integrae, tam verae, tam nouae, de Or. II, 45. Sen. Ep. 96. sagt: viuere militare est, allein vor ihm hat Aratus gesagt: ὁ βίος πόλεμος, und vor ihm Hiob: muß nicht der Mensch immer im Streite seyn.

b) Man vergleiche die Beschreibung des Sturms Aen. I, 80. sq. mit der Odyss. V, 291-96. wovon schon Macrobius

Es wäre endlich ein gar zu eingeschränkter Begriff, wenn man dasjenige neu nennen wollte, was diesem oder jenem Leser, der vieleicht wenig Belesenheit besizt, neu vorkommt.

§. 27.
Quellen der Neuheit.

Die Quellen des Neuen sind sehr verschieden, und zum Teil liegt diese Schönheit auch im Ausdruk. In Gedanken gehören hieher:

1) Ganz neue Gedanken, nämlich nach dem gegebenen Begriffe, da man sich nur auf die klaßische Schriftsteller einschränkt.

Seneka ist daran reich. Z. E. longa est vita, si plena est. Ep. 93. Tantum, quantum vult, potest, qui se, nisi quod potest, non putat posse. Ep. 90. Es gehören hieher solche Gedanken, die eben die Wirkung thun, als ganz neue, a) **unerwartete**, die zugleich neu seyn können, weil alles neue unerwartet ist, aber auch sonst schon einen Reiz der Neuheit haben. Z. E. bei dem Gellert: o liebe Venus thu es nicht. b) **kühne** Gedanken, als der miltonische: Du Sonne wärst mein Gott, wenn Gott nicht wäre. Hallers Beschreibung des Wallfisches: der Fisch, der Ströme bläst 2c. c) **paradoxe** oder seltsamscheinende: Ein Scheinheiliger ist ein Mensch, der unter einem freigeisterischen Könige ein Freigeist seyn wurde. Glükseel. Th. V. S. 390.

2) Neue Seiten eines Gegenstandes, die man entdekt, neue Gesichtspunkte, woraus man ihn vorstellt, welches ganz neue Themata gibt.

Z. E.

crobius Saturn. V, 3. sagt: tempestas mira imitatione descripta est.

z. E. Einfluß der Freundschaft auf den Verstand Glükſel. Th. III, 199. Der Unglükſelige auf dem Throne. V, 133. Schreiben von Menschengestalten. Ebend. V, 164. Man ſehe eben daſelbſt S. 127. die Ableitung der Todesfurcht aus der Macht der Gewohnheit. So gäbe eine honesta auaritia, in Beziehung auf die Zeit, ein neues Thema. Hieher neue Einkleidungen in Träume, Allegorieen, Briefe, Gespräche ꝛc.

3) Neue Vergleichungen, wodurch man einen bekannten Gedanken oft verschönern kann.

z. E. Opiz vergleicht das Leben mit einem Gaste; Pope den Geschmak mit Uhren; Wernike das Leben mit einer Ueberschrift; Salomo ein thöriges Gebet mit einem Traume. Pred. 5, 2.

4) Neue Ausdehnungen eines Gedankens, worin aber Wahrheit herrschen muß.

z. E. Das Sprichwort: homo homini lupus hat eine neue Ausdehnung beim Seneca Ep. 103. und Young dritte Nacht. S. 239. Eben derselbe gibt dem Gedanken: der jüngste Tag ist verborgen eine ganz neue Ausdehnung. Erste Nacht S. 65. Alle Menschen sind sterblich, drukt Horaz manchfaltig aus, als L. I, 4. pallida mors etc. Od. 28. omnes vna manet nox etc. Catull. epigr. V.

Nobis cum ſemel occidit breuis lux,
Nox eſt perpetua dormienda.

5) Neue Einschränkungen.

z. E. Seneka unterscheidet das Leben und Seyn, welches Young nachgeahmt hat: octoginta annis vixit? Immo octoginta annis fuit, niſi vixiſſe eum dicis, quomodo dicuntur arbores viuere. Ep. 93.

6) Neue Beweise und Erläuterungen.

Verse

Verse, wie sie Bassus schreibt,
Werden unvergänglich bleiben:
Weil ein solches Zeug zu schreiben,
Stäts ein Stümper übrig bleibt.

Leßing.

Man sehe die Warnung an einen Arzt, nicht wizzig zu seyn. Brem. Beitr. Bd. I. S. 251. und den neuen Beweis, daß Menschen-Maschinen sind. Ebend. 276.

7) Neue Anwendungen eines bekannten Gedankens auf etwas.

S. oben Jerusalem. Das nitimur in vetitum des Ovids drukt Hagedorn Th. II, 154. so aus: Es wird kein Trank gleichgiltig angesehen, wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersagt. Eben derselbe wendet manche Sprichwörter neu an, als S. 137. im zweiten Th.

8) Ueberhaupt gewisse neue Züge und Wendungen eines bekannten Gedankens, oder einer Schilderung ꝛc. wodurch man ihn aufs neue empfielt.

Z. E. Der homerische Zug von dem Hunde, der den Ulyß zuerst erkennt. S. Haged. I. S. 41. Ebend. II, 32. schreibt:

Ein jeder Frommer thut, was man in Hamburg thut,
Das Gute glaubt er oft, allein das Böse selten.

Wernike in seinem Gedichte: Hans Sachs, sagt von einem Dummen:

Selbst seine Amme faßt in der Geburt ihn um,
Weissagt, und segnet ihn, mit diesem Wunsch: sei dumm.

S. Breitinger von Gleichnissen. S. 75.

Anmerkung. 1) Auch blos die geschikte Abwechselung in der Schreibart, nebst einer ganz neuen Form derselben, kann den Gedanken einen Schein der Neuheit geben.

2) Zu dem Neuen gehöret auch das Unerwartete, und als ein höherer Grad das Wunderbare. Beide aber wirken

schon

schon mehr einen eigentlichen Affekt, Bewunderung und Erstaunen, (die Wirkung des Neuen ist Ueberraschung s. Home Th. I. Kap. 6.) daher wird unten, vom Pathos davon zu reden seyn.

§. 28.
Gegenteil des Neuen.

Man sezt dem Neuen das **Gewöhnliche, Gemeine, Abgenuzte** und **Alltägliche** entgegen. Dieses ist also überhaupt dasjenige, was keinen Reiz der Neuheit hat. Nachdem es mehr, oder weniger desselben beraubt ist, gibt man ihm diese Namen. Hat es ausserdem daß es durch den häufigen Gebrauch reizlos ist, auch etwas unangenehmes bei sich: so nennet mans das **Abgedroschene**. Dieß grenzt sehr nahe an das Pöbelhafte, und ist also durchgehends ein Fehler, weil es dem Edeln entgegensteht.

Bei der Beurteilung des Alltäglichen ist vorzügliche Behutsamkeit nötig. 1) Muß man nicht alles Alltägliche für tadelhaft an sich ausgeben. Die allernüzlichste Gedanken sind alltäglich, und wer wollte dafür seichte, schlechte Gedanken, wenn sie gleich neu sind, an die Stelle sezzen. Man muß also das Alltägliche nie zu einer allgemeinen Häßlichkeit machen, wie auch das Neue keine allgemeine Schönheit seyn kann. Nimmt aber Jemand die Mine eines Redners an, so kann man nicht mit dem Alltäglichen zufrieden seyn. 2) Daraus folgt, daß man das Neue in Gedanken und Ausdruk wol unterscheiden müsse. Im Ausdruk kann man Neuheit fodern,

aber

aber in sehr vielen Gedanken nicht. Wo blieben sonst allgemeine Wahrheiten und Religion? Ein alltäglicher Ausdruk kann auch zuweilen der beste seyn. 3) Gibts manche bekannte Gedanken, die so richtig, passend und schön sind, daß sie immer den Reiz der Neuheit behalten, wohin viele gewälte biblische Vergleichungen und Vorstellungen gehören.

Z. E. Vergleichung des menschl. Lebens mit einer Blume. Ps. 90, 6. 7. Ps. 103, 15. Hiob 14, 2. Jes. 40, 6. 7. So hat die Morgenröhte einen ewigen Reiz, und ein Gleichniß von ihr wird deßhalb nicht verlegen, daß es oft gebraucht ist, weil man doch immer Gelegenheit hat, zu zeigen, daß man den Gegenstand tief empfunden habe. Hieher gehören solche wigtige moral. Gedanken, die etwas von ihrer Stärke verlieren würden, wenn man sie weiter ausdehnen wollte, und die man also lieber in einem Zuge anbringt, als anders einkleidet. Z. E. der Gedanke, daß wir hier gleichsam in einem Wirthshause sind, den schon Salomo hat Pred. 12, 5. wie man ihn in der michaelischen vortreflichen Paraphrase entwikkelt findet.

Anmerkungen. 1) Das Gemeine ist nicht immer an sich fehlerhaft, sondern es hat nur durch den häufigen Gebrauch seinen Reiz verloren. Hier ist solche Vergleichung, als §. 26. angerahten, sehr nüzlich.

2) Die Einförmigkeit ist sehr nahe mit dem Gemeinen verwand: denn der einförmige Gebrauch macht etwas gemein. Dieß paßt sowol auf Gedanken, als Ausdruk, und in beiden ist die Einförmigkeit schon dem ästhetischen Reichthum zuwider.

3) Das Natürliche muß von den Gemeinen wol unterschieden werden. Es scheint gemein, aber es ist nur eine geschikte Verstellung der Kunst. Summissus et humilis, consuetudinem imitans, ab indisertis re plus quam opinione differens.

differens. Itaque enim qui audiunt, quamuis ipsi infantes sint, tamen illo modo confidunt se posse dicere. Nam orationis subtilitas imitabilis illa quidem videtur esse existimanti, sed nihil est experienti minus.

4) Das Abgedroschene ist ein tiefer Grad des Gemeinen, und nähert sich dem Pöbelhaften. Alltägliche Wortfügungen, gemeine Sprichwörter, Ausrufungen ꝛc. gehören dahin, auch einförmige Wendungen mit und, oder da ꝛc.

§. 29.
Von wizzigen Gedanken.

Der Wiz kann hier sogleich, als ein Mittel des Neuen betrachtet werden: denn er ist hauptsächlich und im allgemeinern Verstande das erfindrische Talent eines schönen Geistes. Der sinnliche Wiz bestehet besonders, und genauer zu reden, in der Fertigkeit, die Aenlichkeit sinnlicher Gedanken und Ausdrükke zu bemerken. Dieß ist eine sehr weitläufige Sphäre: denn der Wiz wendet alle Bilder der Einbildungskraft entweder auf eine anmutige, oder satirische, oder scherzhafte, sonderbare und lächerliche Art an. Man muß also den Wiz, in den schönen Wissenschaften, wenn man ihn recht will kennen lernen, in Verbindung mit der Phantasie denken, und so, im Object betrachtet, gehören dahin:

1) Wizzige Bilder, die durch das Sonderbare **Verwunderung** erwekken, oder sonst eine Verbindung der Gedanken, welche eben diese Wirkung hat.

Z. E. Curtius L. IX. c. 9. §. 20. von der Flotte Alexanders, die bei der Ebbe auf den Sandbänken

Schiffbruch leidet: miles nec egredi in terram, nec in naues subsistere audebat; identidem praesentibus grauiora, quae sequerentur exspectans. *Vix quae perpetiebantur videre ipsos credebant, in sicco naufragia, in amni mare.* Dieser lezte Zug erwekt Bewunderung. Hieher die wizzige Beschreibung des Salomo vom Alter, nach der Ausschmükkung, die Michaelis, in seiner Paraphrase, den Bildern gegeben hat. Cap. 17. v. 8.

Anmerkung. 1) Wenn das Sonderbare in wizzigen Bildern Bewunderung erregen soll, so muß Wahrheit darin herrschen. S. folg. §.

2) Fast bei allen wizzigen Gedanken dieser ersten Art, findet man neue Züge, und diese sind eben das Product des erfinderischen Wizzes. S. §. 27. Plinius Hist. Nat. l. 34, 14. sagt: vt ocyus mors perueniret ad hominem, alitem illum fecimus, pennasque ferro dedimus.

2) Zum satirischen Wiz gehöret eine scheinbare Aenlichkeit, zwischen einem edeln Bilde, und unedeln Gegenstande, zwischen einem großen Gedanken und einer kleinen Sache rc. welche ein **hönisches Lachen** erregt.

Z. E. Liskows Beweis der Vortreflichkeit elender Scribenten, unter andern, daß man ihre Bücher so gut von hinten, als von vorn zu lesen anfangen könnte. Als Parmenio rieht, die Geschenke der Perser anzunehmen, und sagte: er würde es thun, wenn er Alexander wäre, gab dieser zur Antwort: auch ich würde es thun, wenn ich Parmenio wäre. Arrian. II, 5. Curt. IV, 11. S. Ewald auf die Gerechtigkeit.

3) Zum scherzhaften gehören lächerliche Zusammensezzungen kleiner und großer Dinge, phantastische Folgerungen und Verbindungen

von

von Dingen, die sehr entfernt zu seyn scheinen, welche ein **freudiges Lachen** erregen.

Z. E. Leßings Vergleichung des Wassers und Weins. Ingleichen Zachariä, in der Beschreibung des Morgens:

Schon stand der Grenadier, und wixte seinen Bart,
Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider,
Die Lerche sang im Feld, und in der Stadt der
Schneider.

Lancellot, im Kaufmann von Venedig, macht die phantast. Folgerung, das Schweinefleisch würde theuer werden, wenn so viele Juden Christen würden.

§. 30.

Gegenteil des Wizzes.

Das Gegenteil des Wizzes ist a) etwas Falsches, wenigstens Schielendes und Uebelpassendes in den Gedanken, der etwas Wizziges verrät. Dann wird das Vergnügen des Wizzes durch die Beleidigung des Verstandes, oder doch des sinnlichen Urteils gehindert. b) etwas Gezwungnes, Weitgesuchtes, Uebertriebenes, Gekünsteltes, Affektirtes. Von der ersten Art ist schon oben, bei der ästhetischen Falschheit §. 6. und Unrichtigkeit §. 8. und von der andern bei dem falschen Schimmer §. 22. gehandelt.

a) Michaelis in dem poet. Entwurf der Gedanken des Pred. Sal. S. 20. sagt: Vergessenheit wird seinen Grabstein ewig dekken. Wäre es nicht besser Grab: denn Grabstein ist doch ein Zeichen des Andenkens?

b) Ovid ist an solchem Wizze reich, z. E. Her. XV, 23.

Sume fidem et pharetram, fies manifestus Apollo,
Accedant capiti cornua, Bacchus eris.

So ists der Betrübniß nicht gemäß, was er von seinen Elegieen schreibt Trist. l. III. El. I. v. 11.

Clauda quod alterno subsidunt carmina versu,
Vel pedis hoc ratio, vel via longa facit etc.

Besonders ist dieß Gekünstelte zu vermeiden, wo Affekt herrschen soll. Nepos läßt den Epaminondos sterbend auf dem Schlagtfelde sagen: Satis diu vixi, inuictus enim morior. Ein starker Gedanke! Aber wie sehr hat ihn Valer. Max. III, 2. geschwächt?

§. 31.
Vom Sinnreichen.

Man kann das Sinnreiche mit zu dem Wizzigen rechnen, wenn man unter Wiz allgemein das erfindrische Talent versteht, Gedanken zu verschönern, und zu vergnügen. (S. Home Th. II. C. 13.) Unterscheidet mans aber, so ist das Sinnreiche diejenige Eigenschaft schöner Gedanken, da uns die Unänlichkeiten und Verschiedenheiten sinnlicher Gedanken und Ausdrükke, auf eine schöne Art, entdekt werden, folglich sind sie ein Product des Scharfsinns. Diese Gedanken leiden eben die Einteilung, als die wizzige.

1) Anmutig sinnreiche Gedanken entstehen aus solchen anmutigen Bildern und Vorstellungen, die einander entgegengesezt oder contrastirt werden.

Z. E. Die sinnreiche Anwendung der Todesbetrachtung zur Aufmunterung zum Vergnügen im Catull. Epigr. V. und Gleims Nachahmung. Cic. p. Lig. Obliuisci nihil soles, praeter iniurias. Vell. Pat. II, 54. nusquam erat Pompeius corpore, adhuc vbique nomine. Auf der Kugel zu Versailles, worauf die Künste abgemalt sind, steht als eine Rede der Dichtkunst:

Fingere

Fingere cur libeat? dum te cano, Maxime Regum,
Fabula narrari creditur, historia est.
S. Martial. L. VIII, 54. Plin. in Paneg.

2) Sinnreiche satirische Gedanken haben meist eine seltsame Ursach zum Grunde, wovon man eine Wirkung ableitet; einen seltsamscheinenden Unterschied, lustige Disproportion, und Entgegensezzung solcher Dinge, die verbunden zu seyn scheinen. S. Riedel S. 108. f.

Z. E. Im Heinr. IV. heißt es zum Lobe der medicinischen Praxis: das beste dabei ist, daß die Toden die besten bescheidensten Leute sind. Niemals hat sich noch einer über den Arzt beschwert, der ihn umgebracht hat. Hieher die Klage der Catholiken über die Hugenotten, in einem Sinngedichte auf einen todgeschlagenen Hund: weil ich einen Hugenotten anbellete, bin ich in diesen kläglichen Zustand versezt worden: neulich biß ich einen Priester, und es sagte mir Niemand ein Wort. Bouhours. S. 206.

3) Scherzhaft sinnreiche Gedanken entstehen durch phantastische Ursachen, woraus man lustig eine Verschiedenheit entdekt; s. Riedels Theorie ꝛc. S. 111. besonders durch einen angenehmen Betrug des Lesers, da man alles wegräumt, was einem beifallen könnte, und hernach etwas ganz anders vorbringt.

Thais habet nigros, niueos Laecania, dentes. Quae ratio est? emptos haec habet, illa suos. Martial. L. VII. Ep. 44. welches Leßing nachgeahmt. Als die Tarraconenser zum August kamen, und berichteten, daß auf seinem Altare bei ihnen ein Palmbaum aufgeschossen wäre, antwortete er: man sieht daraus, wie fleißig ihr opfert. Quint. IV, 3. Man lese Cic. de Or. II, 63.

Anmerkung. Hiebei noch überhaupt vom Lächerlichen und Belachenswehrten zur Erläuterung dieses und des vorigen §. davon Cic de Or. II, 58 sq Bellegarde Reflexions sur le Ridicule. Home Th I. S. 414 f. Riedels Theorie der sch. Künste und Wiss. 8tes Cap.

§. 32.
Fehler im Sinnreichen.

Die Fehler in diesen Wirkungen des scharfsinnigen Wizzes sind eben die, als bei dem Wizze überhaupt, nämlich Falschheit §. 6. Unrichtigkeit oder das Schielende §. 8. Zwang, Künstelei, Affektation §. 28. und endlich ists ein Fehler, wenn der Scharfsinn sich blos auf Worte erstrekt, und in Wortspiele einläßt. Dieses verursacht die lusus ingenii, jenes die argutias. Ueberhaupt wird das Sinnreiche fehlerhaft, wenn man Affekten ausdrukken soll, es müßte denn sehr natürlich aus der Sache fliessen.

Falschheit ist z. E. in der Grabschrift auf den Marschall von Ranzau, der im Kriege ein Auge und ein Bein verlor: Mars ließ ihm weiter nichts, als nur das Herz ganz, und er war doch tod. Bouh. S. 36. S. Seneca Suasor I c. 2. Unrichtigkeit ist in folgenden Gedanken: Christus wollte in ein steinern Grab gelegt seyn, um uns zu lehren, daß er einen Abscheu vor der Weichlichkeit habe, ob er gleich tod sei. Vom Wiz im Affekt gilt des Antonius Regel: bei dem Cic. de Orat. II, 56. haberi rationem oportere hominum, rei, temporis, ne quid iocus de grauitate decerperet. Schielend ist im Bouhours selbst S. 424. er spricht im französischen ungemein gut spanisch, d. i. nach spanischer Art. Ein weiser Narr ist ein größerer Narr, als ein dummer Narr. Moliere. Gekünstelt. s. Bouh.

s. Bouh. S. 20. daß Mazarin seinem Kutscher, der ihn im Wasser umgeworfen, vergeben mögte, weil er die Geschichte Phaethons nicht gewußt. Wortspiele, z. E. auf Lud. den XIII. Galliae medicus e matre medicaea. Bei dem Seneka Suasor. I, 2. reden die 300 Griechen bei Thermopylä, und sagen: non est sparta lapidibus circumdata. Ibi muros habet, vbi muros non habet.

§. 33.
Feinheit der Gedanken.

Wenn ein wizziger oder sinnreicher Gedanke zugleich etwas besonders gewältes verrät, eine gewisse Neuheit hat, und überdem dem Leser etwas zu denken läßt: so heißt er ein feiner Gedanke. Der Scharfsinn (acumen ingenii) bringt dergleichen hervor, wie die sinnreichen Gedanken, und sie sind nur ein höherer Grad derselben. Die Wahrheit und Richtigkeit müssen darin herrschen; bei der Deutlichkeit aber sezt man Nachdenken voraus. Sie sind also, wie ein rectificirter Spiritus. Ihr Gebrauch ist, wie der wizzigen und sinnreichen nicht zu häufen. Das Falsche, Gekünstelte, Gezwungne, Läppische, Tändelnde, macht auch sie fehlerhaft.

Z. E. Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist?
Semir, der Dichter? Er, den Welt und Nachwelt liest?
Weil nach des Schiksals ewgen Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.

Hier läßt Leßing das horazische: multa petentibus, multa desunt, hinzu denken. Hieher das griech. Epigramma auf Myrons Kuh. Martials Bitte um Geld an den Domitian Epigr. VI, 10.

Man kann auf seine Gedanken das anwenden, was Seneka von einer gewissen geheimnißvollen Kürze sagt: sunt, qui sensus praecidant, et hinc gratiam sperent, si sententia perpenderit, et audienti suspicionem sui fecerit. Ep. 114. Er kann selbst ein Beispiel geben: Caesari multa non licent, quia omnia licent. Consol. ad Polyb. das ist Sallusts Gedanke: in maxima fortuna minima licentia est. Bell. Iug. S. Bouhours S. 222.

Fehler in der Feinheit sind a) das Falsche, womit das Unrichtige und Uebelpassende zusammenhangt. Appius sagte zu dem einäugigen Sextius: ich will diesen Abend mit dir essen: denn ich sehe, für einen ist noch Plaz. Das paßt auf alle Einäugige, sagt Cic. de Or. II, 60. b) das Gekünstelte und Gezwungene. A ferro sanguis humanus se vlciscitur (nämlich durch Rost) Plin. H. N. 34, 14. Das thut aber das Thierblut auch. S. Bouh. 274. c) Das Tändelnde, s. oben §. 10 und 15. So sagt Lucan vom Pompejus: caelo tegitur, qui non habet vrnam.

§. 34.
Vom Unerwarteten.

Das Unerwartete kann man entweder als eine Folge und Wirkung, oder als ein Mittel des Neuen betrachten. Jedes Neue ist zugleich unerwartet, und erwekket **Verwunderung**; nicht aber jedes Unerwartete ist neu. Auch ein alter und bekannter Gegenstand, der nach langer Zeit aufgeführet wird, ist unerwartet. Unterdessen hat das Unerwartete, an sich betrachtet, das Verdienst der Neuheit, und es überrascht uns

uns a). Es lassen sich verschiedene Grade davon denken. Schon ein Wort, dessen man sich selten bedient, hat etwas Unerwartetes. Hier sehen wir aber auf unerwartete Wendungen der Gedanken, und einen gewissen unvermuteten Schwung, der teils in dem Ganzen, teils in einzelnen Gedanken herrschen kann. Das Unerwartete hat sonst seinen besondern Plaz in Reden da, wo uns der Redner aufmerksam machen will, folglich im Eingange, bei der Vorbereitung zum Beweise, kurz, wenn er uns unserm Nachdenken und Affekte überlassen will. Die gute Stellung eines Gedankens gibt ihm öfters das Verdienst des Unerwarteten.

Das Unerwartete im Ganzen herrscht in **Lichtwers** Fabel, die seltsamen Menschen, und in Geßners Tod Abels.

In einzeln Gedanken empfinden wir diese Schönheit hauptsächlich durch gewisse Wendungen, die bald einen feierlichen Ernst, bald ein freudiges Lachen erwekken. S. Gellerts Fabel vom Greise, den Selbstmord, die Gutthat: und von Sinngedichten, worin es besonders herrscht Hagedorn Th. I. S. 118. nach dem Cic. de Or. II, 68. auch die Grabschrift Sextils S. 108. Hieher die Inpromptus. In Reden hat es seinen

a) S. Homens Grundsäzze der Kritik. Th. I. C. 6. S. 394. sagt er: wenn ein Ding unerwartet, und ohne die Vorbereitung einiger Verbindung mit den andern eindringt, so erregt es eine sonderbare Bewegung der Seele, die unter dem Namen der **Ueberraschung** bekannt ist. Diese Bewegung kann durch den bekanntesten Gegenstand erregt werden 2c. Riedel. S. 157.

Plaz, wo der Redner unsre Aufmerksamkeit sehr erwekken will. Dazu ist der Uebergang geschikt in der Rede auf das Geburtsfest des Herzogs von Braunschweig, in den Samml. verm. Schriften rc. 3. S. 369. Verglichen Cicero p. Rosc. Am. c. 49. wo man bei dem Worte orat wol die folgende Bitte, vitam in egestate degere, nicht denkt.

§. 35.
Vom Unvorbereiteten.

Ein fehlerhaftes Unerwartetes ist das Unvorbereitete. Man bezeichnet damit Gedanken, die uns freilich auch überraschen, aber auf eine unangenehme Art; oder wider die Absicht des Redners, wider die Natur des Affekts und unsers Nachdenkens: kurz eine Trennung oder wenigstens schwache Verbindung der Gedanken, die uns empfindlich, und dabei unangenehm ist. Dieß ist das Gegenteil des Unerwarteten an sich betrachtet; in Verbindung mit dem Neuen ist es das Gewöhnliche, Alltägliche, Abgedroschene. S. §. 28.

Beispiele von diesen offenbaren Fehlern sind unnötig; aber das Unvorbereitete ist nur ein kleiner Fehler, der mit einer Schönheit kann verbunden seyn. Er läßt sich am Besten in tragischen Stükken, doch auch in Epopeen beurteilen, wo der Dichter bisweilen verrät, daß er nur blos den drei Einheiten habe ein Gnüge thun wollen. In einzeln Gedanken nähert sich das Unvorbereitete dem Müßigen. Vieleicht gehört folg. Stelle aus dem Leonidas, im zweiten Buche hieher: Darauf versammelt er alle seine Majestät, und tritt über den Isthmus. Hinter ihm ziehen die Griechen in tiefer Schlagtordnung. So fürt das königliche

Schiff,

Schiff, mit ansehnlichem Körper, im kriegerischem Pomp, über die tobende Flut die Macht einer stolzen Flotte 2c. Warum hält uns hier der Dichter auf? wozu ist ein Gleichniß nötig? Was sagt es weiter, als: so zieht eine Armee zu Wasser, wie diese zu Lande?

§. 36.
Von hohen und großen Gedanken.

Hohe Gedanken sind solche Vorstellungen eines Gegenstandes, die nicht nur der Hoheit desselben angemässen sind, sondern auch von der erhöheten Vorstellungskraft des Redners zeugen, uns stark bewegen, und einen ernsthaften Eindruk in unsre Seele machen. Sie könnten auch mit zu den würdigen Gedanken gerechnet werden, doch lassen sie sich auch, wegen ihrer Wirkung, mit den starken und rürenden verbinden. Sie können beides zugleich seyn, wenn sie besonders lebhaft ausgedrukt sind; sie bleiben aber auch bei einem einfältigem Ausdrukke hoch.

Hiermit sind zu verbinden große Gedanken, welche uns sehr viel von einem Gegenstande entdekken, und also unser Nachdenken in einem hohem Grade beschäftigen.

Sie erfodern gewisse würdige Gegenstände. Ihre Wirkung ist ein aufmerksamer Ernst, der allen empfindbaren Reiz des Nachdenkens hat.

Hohe Gedanken müssen 1) ihren Gegenstande gemäß seyn. Von einem an sich kleinen Gegenstande läßt sich aber nicht wol im Ernst etwas hohes sagen; daher fodern sie einen würdigen Gegenstand. Hermogenes hat dieß schon eingesehen: denn er sezt de formis orat. c. 8. eine doppelte Classe vest a) die göttliche Dinge betreffen, wohin

wohin Cic. p. Lig. c. 12. gehören würde: homines ad Deos nulla re propius accedunt, quam salute hominibus danda. Hieher die hohen bibl. Beschreibungen von Gott, als Jes. 40, 15. Hallers Gedicht von der Ewigkeit. b) Solche, die zwar blos menschl. Dinge betreffen, die aber bei den Menschen für groß gehalten werden. Dahin Cic. p. Lig. c. 12. nihil habet nec fortuna tua maius, quam vt possis, nec natura tua melius, quam vt velis conseruare quam plurimos. Hor. II. od. 1.

Et cuncta terrarum subacta
Praeter atrocem animum Catonis.

2) Müssen sie auch von der erhöheten Vorstellungskraft des Redners zeugen. Z. E. Vellej. Paterc. vom Cato II, 35. homo virtuti simillimus, et per omnia ingenio diis, quam hominibus propior, qui numquam recte fecit, vt facere videretur, sed quia aliter facere non poterat etc. Ebenders. II, 40. vom Pompejus. Große Gedanken entdekken viel von dem Gegenstande, als bei Vell. Pat. I, 12. vom P. Scipio Aemilianus: nihil in vita, nisi laudandum aut fecit, aut dixit, aut sensit. Hieher die Antwort des Porus auf die Frage, wie er wollte gehalten seyn: als ein König. Arrian. V, 2. Des Camillus Anrede an seine Soldaten Liv. V, 3. hostem, an me, an vos ignoratis? Hieher gehören sonst auch die große Vorstellungen der Dichter, woraus sie uns nur auf andre schließen lassen. Z. E. Meßiade 5ter Ges.

Tausend Sonnenwege, der Raum von Sonne zu Sonne
Ist von jedem das Maaß, die Entfernung folgte der Seraph.

Die Größe, die man übrigens einem Gegenstande erteilt, muß nicht ins Ungeheure fallen. Dieß paßt auch auf Charaktere. Sie müssen nicht gar zu paradisisch seyn, sonst bewegen sie uns, bei unsern Zweifeln, nur schwach. Vom Großem im Object lese man mehr

philos.

philos. Betrachtungen im Home Th. I. S. 321. f. Riedel S. 37. f.

§. 37.

Gegenteil des Hohen und Großen.

Das Gegenteil der hohen Gedanken sind **niedrige.** Das Niederträgtige ist eine Art davon, es bezieht sich aber nur besonders auf Personen. Das Niedrige hingegen überhaupt besteht in Gedanken, die der Größe des Gegenstandes nicht angemässen sind. Großen Gedanken stehen die **kleine**, das sind solche, die uns sehr wenig von einer Sache entdekken, entgegen. Dieses ist einschläfernd; jenes beleidigend. Beides liegt auch oft im Ausdruk: denn man wird auch dann niedrig, wenn man sich von einem hohen Gegenstande platt und alltäglich ausdrukt: und eben so sagt man wenig, wenn man schwache, blos eigentliche Ausdrükke gebraucht.

Von Gegenständen, die an sich würdig sind, niedrig zu denken, ist nicht nur fehlerhaft, sondern auch gar sträflich. S. §. 15. Einen an sich unwürdigen Gegenstand sollte eigentlich keiner behandeln. Also bleibt hier nur noch eine verhältnißmäßige Würde übrig, die ein Gegenstand durch die Vorstellung des Redners oder Dichters bekommt. Damit soll also Gedanke und Ausdruk übereinstimmen. Im Ausdruk ists also niedrig plebs Deorum, Ov. In Gedanken Blakmoore: der Ocean, der erfreut war, daß er den Sturm entfliehen sahe, legte von neuem seine Wellen, und machte sein zerwültes Bette wieder zu rechte, Antilongin S. 24. Antonius sagt vom August, in der Cleopatra des Lohensteins:

Allein wer will den Wurm aus dem Gespinste bringen,
Der in der Wolle stekt?

Sonst

Sonst ist vom Niedrigen zu merken a) es kommt bei seiner Beurteilung vieles auf Zeiten und Sitten an. Z. E. Homer Il. XV, 557 vergleicht den Ajax mit einem Esel, welches la Motte damit verteidigt, daß der niedrige Begriff von einem Esel bei uns willkürlich ist. S. Breitinger von Gleichnissen, S. 363. f. b) wenn man sich über göttl. Dinge so ausdrukt, daß man zuviel von Menschen und körperlichen Dingen hernimmt, so wirds niedrig, auch wol lächerlich. Z. E. Blakmoore über Ps. 104. der allmächtige Chymist bereitet sein Werk. Er giesset seine Wasser auf die durstige Flächen; er digeriret seine Blizze, und destilliret seinen Regen.

Kleine Gedanken entdekken uns sehr wenig von einer Sache a) wegen einer kleinen Vorstellung davon. Wie kann der Tod schröklich scheinen, wenn Neukirch von ihm sagt:

Ach Schade, daß dir nun der Tod den Bart soll puzzen!

b) Durch Anspielungen auf niedrige Dinge, z. E. das strenge Kreuzes Sieb. Hamann. Oder Amthors Verse:

In des Kreuzes Feuerhöle
Ward meine Gottgelaßne Seele,
Von Flek und Sünden abgebleicht.

c) Wegen des verkleinernden Ausdruks.

Der Eintritt deines Reichs hing voll geschwüer Luft,
Aus welcher bald hernach ein hartes Wetter puft.
Amthor.

Man kann den schönsten Stellen ihre schöne Metaphern rauben, und dadurch den Gedanken bald klein machen.

§. 38.

Von starken Gedanken.

Wenn wir mit dem Redner oder Dichter die ganze Größe der Gedanken fülen, und gleichsam

davon

davon hingerissen werden, so nennen wir solche Gedanken, von ihrer Wirkung, **starke**. Sie sezzen also großenteils einen hohen oder großen Gedanken voraus, doch können sie besonders gemerkt werden, weil nicht ein jeder hoher und großer Gedanke diese Wirkung hat. Das Niedrige und Kleine ist also auch dem Starken entgegengesezt; man kann aber auch noch das **Gedehnte** dahin zälen.

Anmerkungen. 1) Es gibt gewisse starke Züge, die auch bei bekannten Dingen die Aufmerksamkeit des Lesers fesseln. Z. E. In Bessers Gleichniß von einem schröklichen Ungewitter: die Hündinn verwirft. S. Breitinger von Gleichn. S. 297-299.

2) Die meiste starke Gedanken sind kurz. Z. E. Die Lobschrift auf Ludw. XIV. in einem einzigen Verse: Pace beat, totum bello qui terruit orbem. Des Lipsius Grabschrift: Lipsii quod sepeliri potuit, hic iacet.

3) Starke Gedanken können doch auch weitläufiger ausgefürt seyn. Hieher Cicero p. Mil. c. 33. wo er das vom Clodius im Brand gestekte Rahthaus sehr stark beschreibt. Der oben §. 23. angefürte Gedanke des Silius vom Hannibal, den ein franz. Dichter auf den Prinz von Conde angewendet. Bouh. 97. Fleschier vom Landleben des H. von Lamoignon. S. 244. Eine vorzügliche Stärke, ist in Youngs Gedanken, daß es thörig sei, sein Leben zu sehr zu lieben. 3te N. S. 255. Ebenders. nennt in seinen Satiren einmal der fröhlichsten Gesellschaft fröhlichstes Zimmer das oberste Stokwerk des Grabes.

4) Wenn ein kleiner, wenig enthaltender Gedanke weitläufig ausgefürt wird, so entsteht das Gedehnte. Selbst die Häufung der kleinen Redeteile macht zuweilen einen Gedanken schleppend, daher die Stärke durch deren Weglassung zunimmt. Z. E. Vell. Paterc. I, 7. sagt von Capua:

vix crediderim, tam mature tantam vrbem creuisse, floruisse, concidisse, resurrexisse.

§. 39.
Vom Rürenden und Intressanten.

Ein Gedanke, der uns in Affekt zu versezzen im Stande ist, heißt ein **rürender** Gedanke. Dieß ist nur der allgemeine Begriff, der unten bei den Affekten weiter aufzuklären ist. Nach Beschaffenheit der Gegenstände und des Affekts, können es entweder unangenehm oder angenehm, stark oder sanft rürende Gedanken seyn. 1) Die allernatürlichste Art, wie ein Affekt erzeugt werden kann, ist, wenn uns Jemand seinen Affekt sehr lebhaft bezeichnet, wozu die Sermocination, Apostrophe, Aposiopesis, Sarcasmus rc. dienen. Zu den eigentlich rürenden Gedanken aber gehören 2) sehr lebhafte Schilderungen einer Sache; besonders 3) solche Schilderungen, die uns das ganze Herz eines Menschen gleichsam vor Augen legen. 4) Wahrscheinliche Vorhersehungen. Zu allem diesen drei Stükken dienet die gesammte rednerische Malerei.

Ein rürender Gedanke, der zugleich auch stark ist, heißt ein **feuriger**.

Das **Intressante**, oder Unterhaltende ist eine Art des Rürenden. Es verursacht, daß wir mit besondrer Aufmerksamkeit Anteil an einer Sache nehmen, und sie gleichsam näher auf uns beziehen. Etwas philosophischer mögte mans so erklären: diejenige Eigenschaft, welche uns gewisse

Vor-

Vorstellungen durch die Eigenliebe und andre dunkle Gefüle der Seele, entweder in der That, oder in der Illusion, anziehend macht. Es gibt ein allgemeines Interessante, welches für alle Personen und Zeiten rürend ist: und ein besonderes, welches von Religion, Sitten, Gewohnheit, Nationalcharakter ꝛc. abhangt. Dieß erteilt die Weisheit des Redners einem Gegenstande, wenn er ihn inviduel macht, und mit unserm Wol und Vorteil zusammenhangt.

Anmerkungen. 1) Affekt wird am besten durch Affekt erregt.

— — Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi.

Hor. A. P. 102.

Dieß kann entweder wirklicher Affekt, oder Nachahmung, oder Erdichtung seyn. S. Riedel S. 312. Z. E. Cicero p. Mil. 31. vos enim iam Albani tumuli etc. *Virg. Aen. III, 48.*

Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit.

Zur Illusion gehört Horazens Drohung, Ep. V, 92.

Quin vbi perire iussus exspirauero,
Nocturnus occurram furor etc.

2) Durch Beschreibungen, welche die Sache sehr treffend bezeichnen, welche desto nötiger sind, je mehr wir viele Dinge, wegen der langen Gewohnheit, nur symbolisch denken. S. oben §. 24. auch 19. Dadurch zeigt ein Verf. eben, daß er die Sache selbst gedacht und empfunden. Man sehe Gellerts Beschreibung des armen Greises.

3) Besonders durch moral. Schilderungen, worin Cicero ein Meister ist. Z. E. p. R. Am. 49. versichert er dem Chrysogonus, Roscius hasse ihn deßwegen nicht, weil er ihn in die größte Dürftigkeit versezt, sondern bäte nur um sein Leben. Eben so ist die Gesinnung vortreflich und sehr beweg-

 lich,

lich, die er dem Milo zuschreibt p. Mil. 34. valeant, inquit, valeant ciues mei, valeant: sint incolumes etc.

4) Die Visiones, φαντασίαι, die wahrscheinlich und lebhaft vorgestellt sind, haben auch in der Beredsamkeit Plaz, und Quint behauptet daher: has (visiones) qui bene conceperit, is erit in adfectibus potentissimus. L. VI. c. 2. §. 30. Long. c. 16. Ein sehr merkwürdiges Beispiel hat Cäsar Bell. Gall. VII, 38. wo Litavicus die Heduer, durch eine Vorhersehung, gegen die Römer aufbringt, und seinen Zwek erreicht: ingleichen c. 77.

Ein feuriger Gedanke zeugt von einer warmen Empfindung, und durchdringt das Herz des Lesers, z. E. der Wunsch des armen Greises im Gellert: Ach, lieber Gott! laß ihn nicht ferne seyn. S. Hallern auf seine Mariane. Gleims 9te Fabel ꝛc. Vom **Interessanten** lese man Riedels Theorie, cap. 16. Das allgemeine Interessante ist auch allgemein rürend, aber das besondre nicht. Das erste muß der Dichter und Redner allgemein suchen, und er erreicht seinen Zwek, wenn er seinen Stoff wigtig zu machen weiß. Das besondere Interessante ändert durch Sitten, Staatsverfassung ꝛc. ab. Cicero versteht die Kunst vortreflich, eine Sache mit dem blühenden Zustande des Staats zusammenzuhängen. Die ganze Rede für den Milo zeichnet sich dadurch, als die schönste, aus. Im ersten Teile widerlegt er, daß dieser Mord sträflich, und den Staatsgesezzen zuwider sei, und im zweeten vergißt er also nicht, c. 27-33. zu zeigen, daß dieser Mord sehr vorteilhaft sei. Bei interessanten Gegenständen sind also besonders das Interesse der Nation und der Religion zu nuzzen; bei uninteressanten muß sich der Redner allerlei Mittel bedienen, sie durch Erdichtung, und Auswahl der wirksamsten und fruchtbarsten Umstände interessant zu machen. Alle Tändeleien des Wizzes, und gar zu sichtbare Kunst schwächen das Interesse. S. folg. §.

§. 40.
Gegenteile des Rürenden und Interessanten.

Das **Matte**, Nüchterne, Kraftlose (ieiunum, eneruatum) steht dem Rürenden entgegen, und begreift alles, was gar nicht, oder sehr schwach auf unsern Affekt wirkt: ingleichen das **Uninteressante**, daran wir keinen besondern Anteil nehmen. Es hat sehr reiche Quellen, weil es sich oft mit dem Troknen, §. 20. auch mit dem Gedehnten, (ebend.) verbindet. Ein an sich schöner Gedanke, der zu weitläufiig ausgedehnt ist, wird eben dadurch matt. Weil das Matte reicher an Worten, als an Gedanken ist, nennt mans auch das **Wäßrige**. Wenn ein Affekt sehr matt ausgedrukt, und mit spielenden, tändelnden Einfällen, die dem Affekt zuwider sind, untermischt, oder bis zum Unglaublichen übertrieben ist, so nennt mans das **Frostige**: (τὸ ψυχρὸν) weil es alsdann nicht im Stande ist, unsre Seele in Bewegung zu versezzen.

Erläuterung. Man kann das Matte allen sehr lebhaften Vorstellungen entgegen sezzen, welche machen, daß wir uns in die Scene versezzen, die sich der Redner denkt. Dann ist alles matt und unintereßant, was uns daran hindert, folglich alles Müßige. Broks hatte in der Beschreibung des Morgens schon ein Gold, welches mehr als Gold schien, **in unbeschreiblichem Glanze**, erblikt: folglich wird die Beschreibung durch den Zusaz nur matt:

So strahlt kein Diamant, kein Feuer kann so glimmen,
Der allerhellsten Farben Schein,
So wir im Lust und Kunstfeur sehn,

Sind gegen diesen Glanz nicht rein,
Sind gegen diese Glut nicht hell und schön.

S. Breitinger von Gleichn. S. 441. f. Uninteressant sind z. E. alle Lebensläufe, die nichts mehr enthalten: als

Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Das Frostige steht dem Feurigen besonders entgegen. Im Ausdruk betrachtet es Aristot. Rhet. III. c. 3. a) ist ein matter Ausdruk des Affekts frostig, z. E. wenn Amthor, die Sehnsucht nach einem Fürsten zu beschreiben, sagt:

Du bist der Pol, wir sind das Eisen rc.

b) wenn er gekünstelt ausgedruckt ist. S. Lohenst. Cleop. 1ster Auftr. lezte Scene. Man vergleiche Jeremia 9, 1. mit der asiatischen Banise, da eben der Gedanke heißt: wollten die Götter, es könnten meine Augen zu donnerschwangern Wolken, und diese meine Thränen zu grausamen Sündfluten werden. Hier gehts, wie bei der künstlichen Statue des Alexanders vom Lysippus, die Nero mit Golde überziehen ließ; sie wurde verunstaltet. Quum pretio periisset gratia artis, detractum est aurum. Plin. H. N. 27. c. 8. So betrachtet Longin. c. 4. das Frostige. c) wenn das Uebertriebne in dem Affekte, und überhaupt in der Vorstellung herrscht. Dieß rechnet Demetrius Phal. de eloc. c. 115. daher schon zum Frostigen: ἐκ γὰρ τοῦ ὑπερβεβλημένου τῆς διανοίας καὶ ἀδυνάτου ἡ ψυχρότης. S. davon unten §. 42. Dahin gehört auch, wenn man bei Kleinigkeiten einen herzbrechenden Affekt zeigt. Dieß tadelt Caniz: Geht wo ein Schulregent rc.

§. 41.

Vom Erhabenen.

Wenn das Würdige (s. §. 14. 3te Anmerkung) oder Hohe (§. 36) einen solchen Grad erreicht, daß es uns in Bewunderung dahin reißt,

so

so nennen wir es das Erhabene a). Es ist also nur ein höherer Grad des Hohen und Großen. Es unterscheidet sich durch die Empfindung der **Bewunderung**, auch bisweilen, weil der Begriff des Erhabnen eigentlich relativ ist, und Grade zuläßt, durch das **Erstaunen**. Die Bewunderung ist eine plözliche anschauende Erkenntniß einer Vollkommenheit, die wir dem Gegenstande in den Umständen, in welchen er sich befindet, nicht zugetrauet haben, oder die überhaupt alles übertrift, was wir uns vollkommnes gedenken können b). Diese Empfindung wird entweder durch die Gegenstände selbst, oder durch die Kunst, womit sie vorgestellt sind, erwekt. An sich erhabne Gegenstände sind a) das allerhöchste Wesen, mit seinen Eigenschaften, und Werken; Vollkommenheiten der Geister, oder überhaupt geistige Größen. b) Physische Größen in der Natur, dahin Höhe, Tiefe, große Weite, der Ocean ꝛc. gehören. c) Moralische Grössen, welche entweder große Empfindungen und Gesinnungen, Heroismus sind, oder große, heftige Leidenschaften. Weil alles dieß Bewun-

a) Weil das Erhabene auch in den schönen Künsten Statt findet, so muß man den obersten Begriff davon so allgemein nehmen, wie ihn Herr Moses in seinen philos. Schriften Th. II. S. 125. gegeben; die künstliche, sinnlich vollkommne Vorstellung einer Vollkommenheit, die Bewunderung erregt.

b) Des Herrn Moses Erklärung, am angefürten Orte.

derung erregt, so ist ein Gedanke, der etwas davon enthält, erhaben. Es gibt aber auch ein künstlich Erhabenes, welches von der Größe abhangt, die der Redner oder Dichter einem Gedanken erteilt, und dieß ist das Prächtige und Majestätische. Jene an sich erhabene Gegenstände bleiben, auch bei dem einfältigsten Ausdrukke, erhaben: denn die Bewunderung beschäftigt die Seele zu stark, als daß wir auf Wirkungen des Wizzes und der Phantasie merken könnten.

Longius Beschreibung des Erhabenen ist cap. 1. in den Worten enthalten: οὐ γὰρ εἰς πειθὼ τοὺς ἀκροωμένους, ἀλλ' εἰς ἔκστασιν ἄγει τὰ ὑπερφυᾶ. Er nimmt c. 7. τὸ ὕψος und τὸ θαυμαζόμενον für gleichgeltende Wörter, und eben daselbst erklärt er sich, es sei τὰ διαπαντὸς ἀρέσκοντα καὶ πᾶσιν.

I. An sich erhabne Gegenstände können nur dreyfach seyn, wiewol man auch nur zwo Classen machen könnte.

A) geistige Größen, Gott, Geister aus höhern Sphären, und ihre Wirkungen. Z. E. Ps. 34, 6, 7. Deine Gnade, Jehovah, reichet in die Himmel; deine Wahrhaftigkeit in die Wolken; deine Gerechtigkeit ist, wie die Berge Gottes; deine Urteile eine unabsehliche Tiefe. Ingleichen Jes. 40, 12-15. Ps. 33, 9. und der Gedanke Mosis: Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Long. c. 9.

B) Physische Größen beurteilen wir aus unserer Empfindung, als erhabene Dinge. Der Verf. der engl. Schrift: Untersuchung des Ursprungs unsrer Ideen vom Erhabenen und Schönen, (Lond. 1752) sagt: was

groß

groß und erhaben ist von Natur, erregt, wenn seine Wirkung am heftigsten ist, Erstaunen. Bewunderung, Ehrfurcht, Hochachtung sind niedrige Grade davon. Er schließt daraus 1) das Schrökliche und Fürchterliche könne, auch in kleinen Dingen, den Begriff des Erhabenen erwekken. 2) Die Dunkelheit und man kann hinzusezzen, ein dumpfiges Getöse. 3) Alles, was den Begriff einer Privation erwekt, ein leerer Plaz, die Einsamkeit. Diese Dinge sind im Leonidas, B. IV. am Ende vereinigt: ihr (der Perser) heftiger Zug rauschte über den steinigen Weg her. Also schüttet ein Fluß, wo der unebne Erdkreis in Bergen aufschwillt, seinen donnernden Strom zwischen den steilen Felsen aus: mit großem Getöse rollen die Wellen fort, und bersten auf den spizzigen Klippen. — Bald erschüttert das ungestüme Zusammenstoßen von tausenden und Myriaden den Erdboden. Erstaunliche Scene des Schrökkens! Unter Bergen, deren winkende Gipfel sich über ihre Häupter wölbten, entzündet sich der entsezliche Streit in unauslöschlicher Wut. Mit umgekehrten Stämmen neigt sich der finstre Wald von dem Gebirge herab, und überschattet das Gefecht. Die hellschmetternde Trompete, und das tieftönende Horn, mit dem Schwirren durch einander fahrender Spieße vermischt, die klingende Schilde, und das mißhällige Geschrei der Schlagt erwekken die Wiederhalle der benachbarten Wälder, und Felsen und Ufer treiben den fürchterlichen Schall zurück. 4) Eine ungemeine Größe, doch in der Länge nicht so sehr, als in der Höhe. Z. E. Homers Abbildung der Zwietracht. Il. IV, 442. welches Virgil von der Fama nachgeahmt:

Ingreditur solo, et caput inter nubila condit.
Aen. IV, 177.

5) Das Unendliche erfüllt die Seele mit Schauer, folglich auch das Unbegrenzte, welches sich ihm nähert, und alles, wodurch dieser Begriff erwekt wird eine

Reihe einförmiger Töne ꝛc. Z. E. Homer von den Götterpferden Il. V, 770. S. Longin. c. 9. ingl. Klopstok, Meßiade 1ster Ges.

Mitten in der Versammlung der Sonnen erhebt sich der Himmel,
Rund, unermäßlich, das Urbild der Welten, die Fülle
Jeder sichtbaren Schönheit, die sich, gleich flüchtigen Bächen,
Ringsum durch den unendlichen Raum nachahmend ergießet.

Hieher Langens Bild der Pallas, in den horaz. Oden. Uz. I, 48. 6) Eine große Pracht, worin Verschwendung herrscht, z. E. der gestirnte Himmel, ein sehr großer Glanz, der verblendet ꝛc. welches wol zu dem künstlich Erhabenen gehört, wie Ovids Beschreibung des Olymps, Metam. II. Anf. 7) kann man noch hinzusezzen eine große Geschwindigkeit, und Heftigkeit mit Anstande. Z. E. Homers Götterpferde, ingleichen der erhabene Maaßstab, um den schnellen Flug der Juno zu bezeichnen, den er von der Geschwindigkeit des Denkens hernimmt. Il. XV, 80. f.

C) Moral. Größen, wohin die Dinge gehören, deren Verachtung erhaben ist, nach Longin c. 7. Cic. de off. I, 5. Diese findet sich

a) In Gesinnungen und Empfindungen. Z. E. Cic. p. Mil. c. 30, auch 37. exsilium ibi esse putat, vbi virtuti non sit locus. Hamlets Monologe bei dem Shakespear. Des Dieneces Antwort auf die Vorstellung von der Menge der Perser, die mit ihren Pfeilen die Luft verdunkeln würden: So werden wir sie in Schatten schlagen. S. mehr Beispiele in Moses Mendelsohns Abhandlung S. 140. folg. Man sezze aus dem Leonidas die Antwort des Phraortes hinzu, als ihn Dithyrambus erquikken wollte: Das Licht ist nunmehr in diesen Augen verloschen, und mein Herz wird nur noch so lange schlagen, daß es deine Gnade, o Grieche,

verachten kann, und dann sterben. Dieß Erhabene hangt großenteils von der Kunst ab, doch findets auch ohne allen Schmuk Statt, wie in Alexanders Antwort an den Parmenio. Longin Sect. 9.

b) In den Leidenschaften, wenn die Seele von Reue, Schrökken und Verzweiflung plözlich betäubt wird, und unter der Menge von Vorstellungen arbeitet. Von solchem Affekte bekommt ein einziges Wort ein bewundernswürdiges Gewigt, als das moi der Medea, im Corneille. S. Moses S. 146.

II. Das künstlich Erhabene besteht in Vorstellungen, die von der großen Seele und starken Empfindung des Verf. zeugen. Z. E. Cramers Schluß in der Ode auf David. Klopstok Mess. 4ter Gesang:

Der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrei, die tödende Wut, und der donnernde Himmel
Stürmt über ihm. Er liegt und sinkt mit gespaltenem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Toden, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch nicht ist, und sprizt mit bleichen sterbenden Händen
Blut gen Himmel: Gott flucht er, und wollt ihn gern läugnen.

Weil das Erhabene Erstaunen wirkt, so gehört ein beredtes Stillschweigen bei dem Ausdruk des Affekts zum Erhabenen: denn es läßt uns auf die Größe eines Affekts schließen, der endlich verstummt. S. Long. Sect. 9. So ist das Stillschweigen des Ajax in der Hölle. Odyss. XI, 561. Der Dido, im Virgil Aen. VI, 472. So ist der Schluß im Kleist:

Verstummt dann bebende Saiten,
So lobt ihr würdiger den Herrn.

S. auch Gleims 12te Fabel im 1sten B. Damit ist der Sprung in den Gedanken sehr nahe verwand, als 5 Mos. 32, 26. ich habe gesprochen. — Wo sind sie? welches Cramer Ps. 89, 11. angebracht. Endlich gehört zur Kunst die glükliche Wahl der prägnantesten Umstände, z. E.

Reges in ipsos imperium est Iouis,
Cuncta *supercilio mouentis*.
Hor. III. od. 1, 8.

Ingleichen:

Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinae.
Id. III. od. 3, 7.

S. Moses S. 134. Riedel S. 50. Longin Sect. 10. Endlich die große Wirkungen, die man einer Sache beilegt, wodurch man sie selbst erhebt. Homer Il. I, 528. Der den ganzen Olymp, durch einen Wink Jupiters, erschüttern läßt, welches Virgil nachgeahmt: Aen. IX, 106.

nutu tremefecit Olympum.

Man sezze hinzu Virg. Aen. X, 101. und VI, 412.

§. 42.

Gegenteil des Erhabenen.

Das Gegenteil des Erhabenen nennt man das Kriechende. Man muß aber diesen Ausdruk zuvorderst von der Zweideutigkeit befreien, daß man ihn nicht mit dem Niedrigen, wenigstens im Ausdrukke, für einerlei hält: denn hier kann bei aller Pracht des Ausdruks doch ein wahrer kriechender Gedanke seyn. Swift hat besonders mit diesem Ausdrukke alle Fehler in der schö-

nen

nen Art zu denken bezeichnet. Bestimmter verstehen wir hier alles, was den Schein des Erhabenen hat; aber in der That durch das Falsche, Uebertriebene, Affektirte und dergleichen Fehler Unwillen an Statt Bewunderung erregt. Andre wollen dieses lieber zusammen Schwulst (Phoebus, Enflure, engl. Bombast) nennen. Es gehören dazu 1) übertriebene vergrößernde Vorstellungen, die Schwindelsucht verrahten.

S. Breitinger von Gleichn. S. 102. Lohenstein im Ariminius S. 11. Sie ließ ihre Thränen über ihre Wangen fließen, daß es schien, als hätten sich ihre Augen in das regnende Siebengestirn verwandelt. So ist Pietschens Gleichniß von einem Sturm, besonders die Worte:

> Wenn er die Wälder selbst aus ihren Wurzeln dränget,
> Und Stein, Baum, Thier und Mensch in einem Klumpen menget.

Martial sagt vom Domitian L. VIII. ep. 36. Par domus est caelo, sed minor est domino. Florus fehlt zuweilen darin. S. II. c. 17.

2) Uebertriebene Empfindungen und Affekten, die fanatisch und bacchantisch sind. Beides zusammen ist Unsinn und Parenthyrsus a).

Johnson

a) Παρένθυρσος nomen accepit a thyrso bacchantium gestamine. Quum enim hi furere solerent: παρένθυρσον vocarunt furiosum illud dicendi genus, quod inepta adfectuum concitatione versatur, quum scilicet tragoediae aguntur de nugis etc. πάθος ἄκαιρον καὶ κενὸν, ἔνθα μὴ δεῖ πάθους, ἢ ἄμετρον, ἔνθα μετρίου δεῖ. V. Heineccii Fund. Stili P. I. c. II. §. 54.

Johnson läßt den Sejan in seinem Trauerspiele sagen: Groß und erhaben kennt die Welt nur ihrer zween, Rom und mich. Mein Zimmer faßt mich nicht. Luft ist mein Fußboden, und bei jedem Schritte füle ich, wie mein erhöheter Kopf einen Stern nach dem andern ausschlägt. Home I, 368. der überhaupt hier nachzulesen ist. Solche übertriebene Empfindungen füret Bouhours S. 312. aus einer gewissen Zueignungsschrift an Mazarin an; so ist Malherbens weinender Petrus, und Molierens Harpar.

3) Eine Weitläufigkeit, die in kleine Dinge ausschweift, und den Schein einer Feierlichkeit haben soll, ventosa loquacitas, abondance sterile nach dem Boileau. Das Leere ist gemeiniglich damit verbunden, und dann entsteht das Aufgeblasene, le stile bouffu.

Lohenstein im Ariminius S. 281. ich versehe mich zu Arsinoen, sie werde nicht von der Art des dem Pöbel abbildenden Epheus seyn, welcher so bald eine Haselstaude, als einen Dattelbaum umarmet: denn edle Pflanzen kehren ihr Haupt gegen den Himmel; die Rosen schließen ihr Haupt nur der anwesenden Sonne auf; die Palmen vertragen sich mit keinem geringen Gewächse; ja, der tode Magnetstein folget keinem geringern, als dem so geschätzten Angelsterne, und Polemons Haus sollte sich zu den Nachkommen des knechtischen Nachors abneigen?

4) Der Galinatias, d. i. das Aufgeblasene, sofern es auch mit Dunkelheit verbunden ist, Orakelsprüche, nach dem Griechischen φοιβολογεῖν.

Hieher die fanatische Schriften eines Böhms, Gichtels, Poiret, Mad. Bourignon, Herrnhuter, Hamans hin und wieder ꝛc. auch Neukirch in seiner Zuschrift des 2ten Th. des Ariminius S. Breitingern von Gleichn. S. 471. Lindners Anweisung S. 33.

§. 43.

§. 43.
Das Natürliche.

Natürliche Gedanken sind solche, die sehr genau mit der Materie zusammenhangen, und von ihr nohtwendig veranlaßt zu seyn scheinen, und ohne Kunst und Mühe zu verrahten, dennoch gefallen. Ihr Charakter ist, daß sie fast unveränderlich scheinen, daß man sie von ihrem Plazze nicht wegnehmen kann, daß mau glaubt, man müsse eben so denken, und könne es auch gar leicht, wenn man aber den Versuch macht, solches sehr schwer findet a). Es wird also dem Unnatürlichen, Gezwungnen, Gekünstelten entgegengesezt. Man kann auch die genaue Beziehung, welche das Natürliche auf die Sache haben muß, bis auf die Umstände, den Affekt 2c. worin sich der Redner befindet, ausdehnen. Daraus fließt eine Hauptregel, nämlich 1) muß man die Umstände, worin man sich befindet, vor Augen behalten.

Vergißt man sie, so bringt man Metaphysik auf die Kanzel, poßirliche Vorstellungen für rürende, wie Abraham von S. Clara. S. folg. §. Daß Fleschier sich

a) — Vt sibi quiuis
Speret idem; sudet multum, frustraque laboret,
Ausus idem.

Hor. A. P. 240.

S. vom Natürlichen sonst Liscovs Vorrede zu Heinekens Uebersezzung des Longius, besonders S. 22. Riedels Theorie 2c. S. 77. f. von Cramm über das Naive, Natürl. Gesuchte und Gezwungne in den schönen Wiss. Braunschweig.

sich in der Lobrede auf den Turenne verwirrt stellte, war natürlich, aber daß Philippi eine wirkliche Ohnmacht affektirte, war unnatürlich. Gleim in seinem Liede auf die Goldbache ist in dieser Absicht natürlich.

2) Man muß auf leichte, ungezwungne Verbindungen der Gedanken sehen.

Dieß ist das Angenehme in den sokratischen Unterredung. S. auch Gellerts Fabel der Lügner, und Gleims Zueignungsschrift seiner Fabeln.

3) In Erzälungen ist diese leichte Verbindung der Gedanken besonders bei den Nebenumständen zu beobachten. Man muß sie suchen so hineinzuweben, daß sie sich selbst dargeboten zu haben scheinen, und so anwenden, daß man sie, ohne Nachteil des Ganzen, nicht wegnehmen kann.

Z. E. Gellert, in der angefürten Fabel:

Doch Frizgen schlug das Herz. **Wie konnt es anders seyn!**
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.

und besonders der Zug:

Er sah nunmehr die richterische Brükke,
Und fülte schon den Beinbruch halb.

S. Gleims 4te Fabel, im 2ten Buche, der Milchtopf, und besonders im 1sten B. in der 4ten Fabel den Zug:

Wenn Friederich die Flöte spielt,
So lauschen Graune so, und fülen Himmelslust.

Oßians Beschreibung der Ruinen von Balclutha.

4) Wenn man Affekten ausdrukken soll, so muß man die Natur des Menschen und seiner Leidenschaften genau vor Augen haben, und einen sehr heftigen Affekt nicht geschwäzzig, einen sanften nicht stumme Wut werden lassen.

S. Ho-

S. Homers Beschreibung der Andromache, als sie ihren Sohn, Hektor, schleifen sieht. Il. 22, 460. f. Hecuba ist stumm, als sie den ausgeworfenen Leichnam ihres Sohnes erblikt. Ouid. Metam. L. XIII, 538. f. Eben so Gellerts Ehepaar. Fabeln 2tes B. S. 99. — Sonst kann man zu den sanften Affekten auch die eingebildete rechnen, die nur von der Phantasie abhangen. Diese sind eigentlich eine Abwechselung mehrerer Leidenschaften, wo eine der andern immer das Gewicht hält: folglich können sie sich länger erhalten. So sind Canizens und Bessers Traueroden zu beurteilen. Vom Gegenteil s. §. 37 und 42, 3.

5) Man muß Affekten und Empfindungen, wenn sie natürlich seyn sollen, durch solche Dinge zu unterhalten wissen, womit sich beide durch die Wiedererinnerung vergesellschaften.

Z. E. Bodmer, in seinem Gedichte auf seinen Sohn:

Wie oftmals ging er hier! Hier find ich noch die Spur
Von seinem kleinen Fleiß auf dieser grünen Flur.

S. Hallern auf die Elise S. 214. Bessern bei dem Bodmer von poet. Gemälden S. 356.

§. 44.

Gegenteil des Natürlichen.

Das Gegenteil des Natürlichen ist überhaupt das **Unnatürliche** oder **Affektirte**. Dahin können verschiedene Fehler die schon oben abgehandelt worden, gerechnet werden, z. E. der falsche Schimmer §. 21. der Schwulst §. 24. kurz alle Fehler der Schreibart, da man entweder falsche, oder gar zu gesuchte Schönheiten an-

anbringt a), Umstände häuft, oder am unrechten Orte anbringt, die Gedanken nicht so folgen läßt, wie sie aus der Natur der Sache entspringen 2c. endlich gehöret hieher alles, was dem Endzwekke, besonders dem Affekte und den Umständen des Redners oder Schriftstellers, ferner der Zeit und dem Orte entgegen ist, und worauf er nicht würde gefallen seyn, wenn er nicht, aus Liebe zur Kunst, seine Situation vergessen hätte. Dieß lezte heißt besonders das **Gekünstelte.**

Vergl. Bouhours S. 376. Basedow S. 389. Riedel S. 86. f. Nicht nur falsche Schönheiten sind hieher zu rechnen, sondern auch wahre, die am unrechten Orte stehen, dem Zwekke entgegen sind, und daher eben so beleidigend sind, als ganz falsche. Wir erblikken den Augustinus nicht mehr, als einen Betrübten, wenn er (Confess. IV. c. 6.) schreibt: es hat jemand sehr wol von einem Freunde gesagt: die Hälfte meiner Seelen: denn ich habe empfunden, daß seine und meine Seele nur eine Seele in zween Körpern war, und darum war mir das Leben ein Grauen, weil ich nicht halb leben wollte, und deßwegen fürchtete ich mich auch vieleicht zu sterben, weil ich besorgte, es mögte derjenige, welchen ich so sehr geliebt habe, völlig sterben. — Man sehe oben von falschen und spizfindigen Gedanken §. 6. und 8. unten von wizzigen Einfällen.

Man kann hiebei noch einige Schreibarten merken, die von gewissen herrschenden Fehlern gegen das Natürliche ihren Namen haben:

1) Die

a) — L'Esprit
Ne suit point un Auteur, qui faut toujours chercher.
Volt.

S. Basedows Lehrbuch S. 353.

1) Die unzeitige gelehrte, oder **pedantische Schreibart**, da man seine Wissenschaft zu zeigen sucht, viel citirt, ängstlich Gleichnisse aus der Physik rc. herholet.

S. Basedow S. 372. das dritte und fünfte Ex. Rabner III. S. 362. Greifsw. krit. Versuche 1. Th. S. 99. das Gedicht auf die Vermälung des Herzogs von Holstein mit der schwedischen Prinzeßinn, z. E.

Immanuel sei du hinfort die Cynosure,
Und geh um dessen Pol die Rund ohn Unterlaß,
Rüst aus im Sternensaal die große Fürstenfuhre,
Und führ sie selbst von hier mit diesem Reisepaß.

Hieher auch der übertriebene Gebrauch der Mythologie.

2) Die **neumodische Schreibart**, da man nur neue Kunst und Modewörter aufsuchet.

Swift hat sie schon angemerkt, und gibt folg. Ex. aus Blakmoore über Ps. 104. Er grub eine weite und räumliche Tiefe, wo er seine flüßige Regimenter bewahret. Da ziehen die Wellen in schmalen Gliedern, und nehmen ihren Marsch um das große Corps des Meers auszumachen, wo sie sich lagern, und in ihren Posten halten, da sie in den Festunaswerken der Felsen, und in den Linien des Sandes verschanzet liegen.

3) Die kostbare Schreibart, da man seinen Gedanken und Ausdrükken gar zu häufig einen gesuchten Schmuk zu geben sucht, (καλλωπισμός, nimis floridum dicendi genus, s. Heinecc. p. 160.) und wenn man besonders ausländischen Schmuk sucht. (ποικολογία.)

Apulejus unter den Alten, und Barclajus unter den Neuern haben diesen Fehler. Man kann die Schreibart herrechnen, die Swift die beschwerte nennt. S. Lohenstein in seinem Ibrahim Sultan, im Prologus.

Eben desselben gewürzte Schreibart, die den lohensteinischen Dichtern so gemein ist, gehöret hieher.

4) Die **hökerige Schreibart**, da man sich bald sehr hoch erhebt, bald sehr tief fällt, bald rähtselhaft, bald deutlich, bald geschmükt, bald platt ist.

So wechselt in Lohensteins Trauerspielen ein hoher Gedanke mit einem pöbelhaften Sprichworte ab. S. oben § 37. und die angefürte greifswald. Versuche. So wird Claudians Anfang de raptu Proserpinae getadelt. Pietsch, in seiner Ode auf den Eugen, ist auch ein Beispiel. Dieser Fehler läßt sich am besten empfinden, wenn man ein ganzes Stük durchlieset.

5) Die **bunte** Schreibart, da man immer aus vielen Sprachen Redezierraten anbringt, und seine Schreibart mit allerlei griechischen, lateinischen 2c. Rednerblumen ausschmükt, (σωρεισμὸς, oratio miscella.)

Beispiele wären hier wol überflüßig, doch gehört der rabnerische Brief, n. 1. hieher auch. Man merke noch, daß alles ungeschikt nachgeahmte auch zum Unnatürlichen gehöre, folglich Affekt, Ironie, Hohn, Satire 2c. zur unrechten Zeit; besonders kaltsinniger Wiz bei dem Affekt. In dieser Absicht ist Besser, in seinem Klagegedichte auf seine Gemahlin, zu tadeln: da er auf ihren Namen, Kühlwein, anspielt. S. Bodmer, von poet. Gemälden S. 373.

§. 45.
Vom Naiven.

Vom Natürlichen und Ungekünstelten unterscheidet Herr Moses a) noch das Naive, welchen Aus-

a) Philos. Schriften, Th. II. S. 176. f.

Ausdruk er deßwegen beibehält, weil viel plattes im gemeinen Leben natürlich und doch nicht naiv ist. Er unterscheidet es von der edeln Einfalt, und hält diese nur für diejenige Art des Naiven, wo ein edler Gedanke ist, und erklärt es übrigens so: wenn durch ein einfältiges Zeichen eine bezeichnete Sache verstanden wird, die selbst wigtig ist, oder doch von wigtigen Folgen seyn kann, so ist die Bezeichnung naiv. Genau zu reden bezeichnet der Name etwas, das den Ausdruk betrift; aber doch wegen des darunter liegenden oder zu verstehenden Gedankens, folglich rechnen wir doch diese Schönheit hieher: denn der vielsagende Gedanke, in Verhältniß gegen den, an sich wenigbedeutenden, Ausdruk, ist eben das, was so viel Vergnügen erwekt a). Das Naive hat sonst in der Poesie in Erzälungen, Sinngedichten, Liedern, Satiren und Fabeln; in der Beredsamkeit in Erzälungen, Gesprächen, Briefen, und denen Reden, die andern Personen, besonders Kindern in den Mund gelegt werden, seinen Plaz. Es gibt davon zwo Arten:

1) Wenn die Person, die redet, selbst etwas wigtiges bei dem einfältigen Ausdrukke denkt oder fült.

a) Herr Riedel erklärt es daher S. 83. so: ein schöner, vielsagender, im höchsten Grade und bis zur Täuschung natürlicher Gedanke, mit einer anscheinenden Nachläßigkeit und edeln Einfalt sinnlich gemacht.

So ist das ungemein artige Sinngedicht auf Myrons gegossene Kuh, die zu leben schien, in der griech. Anthologie: Hirte, warum stoßest du mich an, und schreiest, daß ich fort soll? die Kunst hat dich sehr betrogen, sie hat mich nicht beseelt. In Fabeln findet sichs in Hagedorns muntern Seifensieder II, 66. Gleims Gespräch der Turteltaube und des Wanderers. Fabeln 2ter Teil, S. 53. In Erzälungen gehört hieher Ovids Beschreibungen der verbotenen Liebe der Myrrha zu ihrem Vater, und ihre Antwort auf die Frage, was sie für einen Mann haben wollte: Similem tibi. Metam. X, 359 f. Empfindungen, die mit einer angenehmen Nachläßigkeit ausgedrukt sind, herrschen in den Liedern, als Gleims an die Goldbache, ingleichen, Wunsch einer Braut.

2) Wenn solche Gedanken bei den Zuhörern oder Lesern mehr durch die Umstände einer Person erwekt werden, welche daraus die Folgen einer Rede übersehen können. Dieß hat seinen Plaz in Komödien.

S. Gellerts Fabeln, 2tes Buch, S. 115. Ovid, vom Raube der Proserpina, Metam. V, 398.

— et vt summa vestem laniarat ab ora,
Collecti flores tunicis cecidere remissis,
Tantaque simplicitas puerilibus adfuit annis,
Haec quoque virgineum mouit iactura dolorem.

Hieher der Schluß aus Gleims 9ter Fabel im erst. B. Ach Herzensvater weint doch nicht; und die Bitte des Greises an den Tod, B. II, 8. Ach! hilf sie mir doch auf.

§. 46.

Von dem Unterschiede der Schreibarten.

Nachdem die hauptsächlichste Schönheiten der Gedanken erkläret worden, könnte noch von den

den unterschiedenen Schreibarten geredet werden: denn diesen gibt man von den Eigenschaften der meisten Gedanken ihren Namen. So mancherlei also die herrschende Eigenschaften der Gedanken sind, so mancherlei sind die Schreibarten, z. E. Wiz in den meisten Gedanken macht die wizzige Schreibart aus, wie bei dem Seneka. Es scheint aber eine unnötige Weitläufigkeit, noch von den Schreibarten zu reden, da wir schon die Gedanken, und gleichsam die Grundstoffe erkläret und zergliedert haben. Ferner scheint solche Einteilung die Unbequemlichkeit zu haben, daß sie eine seichte Charakteristik der Schriftsteller, und oft eine ungeschikte Nachahmung (κακοζηλίαν) befördert a). Es gibt endlich auch Eigenschaften, die nicht wol herrschend seyn können, weil sich nur gewisse Plàzze für sie schikken. **Aristoteles**, **Cicero** und **Quintilian** stellen sich einen dreifachen Grad der Güte und Schönheit der Schreibart vor. Wenn man also die Eigenschaften dieser drei Arten genug bestimmt, mögte man der weitern Einteilungen entbehren können.

a) Man scheint eine genaue Charakteristik der Schriftsteller zu machen, wenn man einem die hohe, einem andern die wizzige Schreibart beilegt, allein weiß man wol deßwegen schon, was ein jeder besonders hat. — Beispiele von den verschiedenen Schreibarten, nach den herrschenden Gedanken, können so einnehmen, daß man seine ganze Sorge auf eine Schreibart richtet, und doch verbietet schon die gesunde Vernunft, an allen Orten einerlei Schreibart zu gebrauchen. — Nicht alle

§. 47.
Von der niedrigen Schreibart.

Der unterste Grad ist also eine Schreibart der bloßen Deutlichkeit, oder, wo man auf diese Tugend ganz vorzüglich scheint gesehen zu haben, und andre Schönheiten gleichsam nur mitgenommen, wenn sie sich von selbst darboten. Es ist vieleicht bei dieser Schreibart mehr Kunst, als man denkt, daher erklärt man sich am richtigsten so: man scheint nur auf Deutlichkeit gesehen zu haben. Sie bedienet sich der Rednerzierraten, der Figuren sparsam a), sie ist, wie sich Cicero b) ausdrukt, ein Frauenzimmer, ohne Schminke, aber

alle Eigenschaften können herrschend seyn, folglich auch der ganzen Schreibart keinen Namen geben, z. E. Naivität.

a) Verecundus erit vsus oratoriae quasi supellectilis, — ille tenuis orator — in ornamentis verborum et sententiarum demissior, translatione fortasse crebrior, qua frequentissime sermo omnis vtitur, non modo vrbanorum, sed etiam rusticorum. Cic. in Or. c. 24. und c. 25. sagt er: illam concinnitatem, quae verborum collocationem illuminat his luminibus, adhibet paullo parcius.

b) Cic. Or. c. 23. fin. vt mulieres esse dicuntur nonnullae inornatae, quas id ipsum deceat, sic haec subtilis oratio etiam incomta delectat. Fit enim quiddam in vtroque, quo sit venustius, sed non vt appareat. Tum remouebitur omnis insignis ornatus, quasi margaritarum: nec calamistri quidem adhibebuntur. Fucati vero medicamenta candoris et ruboris omnia repellentur, elegantia modo et munditia

aber doch in einem reinlichen und zierlichem Kleide. Es herrscht darin simplex munditïes, nach dem Horaz, und daher hat sie bei den Griechen den Namen ἀφέλεια, welches von einer bescheidenen Lebensart, die so wol ohne Mangel, als auch ohne Stolz und Pracht ist, gebraucht wird. Eben so erklärt sich Quintilian a). Kurz, es ist bei dieser Schreibart mehrenteils die gröste Kunst, daß die Kunst verstekt ist, daher gefällt sie allemal, doch haben einige Schriftsteller in der Gabe, ihren Wiz auf eine ungezwungne Art anzubringen, noch etwas ganz besonders, z. E. Mad. Sevigne, Babet, Maintenon, de la Fontaine, Gellert, Leßing, Gerstenberg, Jacobi ꝛc. Die Eigenschaften einzelner Gedanken in dieser Schreibart sind mehr der ungezwungne Wiz, als das Sinnreiche, ferner Naivität, leichte Anspielungen, und eine angenehme Nachläßigkeit b). Sie schikt sich besonders gut zum Beweisen und Unterrichten, denn der große Schmuk des Redners hindert uns oft, stark auf die Sache zu denken. Sie ist also nicht majestätisch, aber doch edel; leicht,

munditia remanebit. Sermo purus et latinus plane dilucideque dicetur, quid deceat, circumspicietur.

a) Quint. L. VIII. c. 3. ipsa illa ἀφέλεια simplex et inaffectata habet quendam purum, qualis etiam in feminis amatur, ornatum.

b) Schon Cicero merkt eine gratam negligentiam, doch nur im Ausdruk, und Stellung der Worte, an, Orat. 23.

leicht, aber nicht matt; ohne Zierrat, aber nicht nakt; fließend, aber nicht, wie trübes Wasser a).

Anmerkung. Beispiele von dieser Schreibart sind unter prosaischen Schriftstellern Xenophon, in seinen meisten Schriften, besonders den sokrat. Denkwürdigk. und der Cyropädie, Herodian, Isäus, Isokrates, Lysias, Lucian, in seinen Göttergesprächen ꝛc. ferner unter den Lateinern Plautus und Terenz, C. Nepos, Cäsar (s. Brut. 75. und Berger de nat. pulchrit. orat. p. 64.) Cicero, in vielen freundschaftlichen Briefen, und in seine Dialogen, auch andern Erzälungen, als de Off. III, 14. Plinius in den meisten Briefen, auch Suetonius ꝛc. Franzosen sind schon genennt. Von Dichtern gehören Theokrits Idyllen hieher, ausser Id. 17, 22, 24 und 25. Anakreon, großenteils Catullus, Tibullus, Propertius und Cornel. Gallus, Gellert, in seinen Fabeln und Briefen, Gleim ꝛc. Besondere Beispiele werden besser im 3ten Th. vorkommen.

§. 48.

Von der mittleren Schreibart.

Eine jede Schreibart, die sich über jene niedrige erhebt, und doch nicht bis zu der feurigen, hohen, erhabenen, oder wenigstens selten hinaufsteigt, rechnet man zu der mittleren. Sie bildet die Gedanken reicher aus, als jene, erlaubt sich allen Schmuk der Worte und Figuren b), kühne Mataphern, Glanz und Schimmer der Bilder, Leb-

a) Sind Herr Basedows Worte, in seinem Lehrbuche S. 267. §. 180.

b) Cic. Or. c 26. Vberius est aliquantoque robustius, quam hoc humile, summissius autem, quam illud amplissimum. Huic omnia dicendi ornamenta conveniunt,

Lebhaftigkeit der Charaktere und angenehme Ausschweifungen: sie versezt uns in eine Rürung, ohne eine heftige Leidenschaft zu erwekken; wirkt ein sanftes Vergnügen, doch ohne uns in Entzükken hinzureissen, eine stille Hochachtung, ohne uns erstaunt zu machen. Aller Schmuk des Wizzes, des sinnreichen Scherzes a), der anmutigen Bilder, der einnehmenden Zierlichkeit, Feinheit und Pracht, des Wolklangs im Ausdruk ist ihr also eigen. Sie bricht nicht nur die Blumen, die sich ihr darbieten, sondern sie bestreuet gleichsam ihren Pfad damit b). Sie ist gleich einer Schöne, in ihrem besten Schmuk.

veniunt, plurimumque est in hac orationis forma suauitatis. Quint. XII, 10. Medius hic modus et translationibus crebrior, et figuris erit iucundior, degressionibus amoenus, compositione aptus, sententiis dulcis: lenior tamen, vt amnis lucibus quidam, et virentibus vtrinque siluis inumbratus.

a) Cic. Or. c. 26. sagt: adspergentur etiam sales.

b) Cic. de Or. III, 25. der überhaupt zu lesen ist, sagt: consperſa sit quasi floribus sententiarum et verborum, id non debet esse fusum aequabiliter per omnem orationem. — In oratione vel ex poetis, vel ex oratoribus possumus iudicare, concinnam, distinctam, ornatam, festiuam, sine intermissione, sine reprehensione, sine varietate, quamuis claris sit coloribus picta vel poësis, vel oratio, non posse in delectatione esse diuturna. Habeat itaque illa in dicendo admiratio ac summa laus vmbram aliquam et recessum, quo magis id, quod erit illuminatum, exstare atque eminere videatur.

Diese Schreibart hat ihren Plaz in den Nebenbetrachtungen, wo man dem Genie etwas mehr erlauben kann a), in den Erläuterungen, die geschmükter seyn können, als die Beweise, in Lobreden, in allen prosaischen Werken, die näher an die Dichtkunst grenzen, z. E. Erzälungen erdichteter Begebenheiten, Träumen, Allegorieen rc. kurz, wo der Zwek des Nuzzens dadurch nicht aufgehoben wird. Es lassen sich auch darin verschiedene Grade denken nachdem die Zierraten reicher oder sparsamer angebracht sind. In des Cicero Reden findet sie sich großenteils, und hat besonders in Lobreden, nebst der hohen Schreibart, Plaz. Auch in der historischen Schreibart kann sie in einem gewissen niedern Grade herrschen, wovon die lactea vbertas des Livius, ingleichen Sallustius, Curtius, Florus, Vellejus Beispiele sind. Unter den Griechen hat Plato diese Schreibart besonders, auch in seinen Gesprächen, und unterscheidet sich dadurch von Xenophon. Bion und Moschus sind weit blühender, als Theokrit, auch Virgil ist geschmükter. Sonst gehören Herodot und Thucydides, vieleicht auch Xenophon in seinem Agesilaus, einigermaßen hieher, auch Lucian in seinen wahrhaften Lügen. Unter den Franzosen ist besonders Fontenelle, Voiture, auch St. Mard in seinen Göttergesprächen herzurechnen: unter den Teutschen Gesner, Mosheim,

a) Zachariä in seinem Cortes streuet ein Lied auf die Almeria ein, welches ganz blühend ist.

heim, Moses Mendelssohn, Münter, Cramer, Sulzer 2c.

Anmerkung. 1) Selten ist auch diese Schreibart bei einem Schriftsteller herrschend, sondern sie wechselt mit der niedrigen, auch wol mit der hohen. Herodian erzält sonst sehr simpel, aber B. V. c. 4. ist er zimlich wizzig. Man charakterisirt also die Schriftsteller, durch diese Einteilung, noch immer zu allgemein.

2) Ein Paar unterscheidende Stükke dieser Schreibart sind, lebhafte Bilder der Phantasie, Gleichnisse, historische Gemälde, als bei dem Livius L. I. c. 24. S. Basedow S. 289. ferner lebhafte Sittengemälde, s. Tacitus Gesch. B. I. c. 49. Sallust. Cat. Verschwörung c. 5. ferner Wiz und Scherz, s. Gellert Br. 71. Plin. I. Br. 6. Basedow S. 307.

§. 49.

Die hohe Schreibart ist gleich einem Frauenzimmer, welches nicht sowol durch Schmuk und Puz, als durch eine erhabene Mine, durch einen majèstätischen Anstand Ehrfurcht erwekt. Sie bekümmert sich nicht so sehr um Schimmer, blendenden Glanz der Gedanken, feinen Wiz, als um starke, hohe, vielsagende Ausdrükke und Gedanken, die einen tiefen Eindruk in die Seele machen. Sie will durch heftige Leidenschaften erschüttern, und nicht blos zärtlich rüren, sondern Thränen auspressen: nicht ergözzen, sondern entzükken; nicht Unwillen, sondern Zorn erregen: nicht blos Bewunderung erwekken, sondern in Erstaunen hinreissen. Nur denjenigen Schmuk nimmt sie an, der zu diesen großen Absichten dient: nur den Wolklang, der sich mit der Stärke und dem Feuer der Gedanken vereinigen läßt.

Sie

Sie erscheint im Cothurn auf dem Theater, und erregt stürmische Leidenschaften. Livius macht sie sich eigen, wenn er große Personen in rürenden Scenen, Helden an der Spizze der Armee reden; Klopstok, wenn er einen Philo donnern, einen Kaiphas fluchen läßt. Dieß ist die **heftige** oder **feurige** Schreibart.

Dionys. Halic. schreibt sie dem Demosthenes zu, und sie herrscht in seinen philippischen Reden, gegen den Midias ꝛc. Sonst sind Ex. Cicero, in den catil. und philipp. Reden; Alexander beim Curtius X, 2. Dido, beim Virgil Aen. IV, 365.

Nicht allemal geht diese Schreibart gerade auf das Herz, sondern sie wirkt oft durch den Verstand, und erwekt durch Gedanken und Gesinnungen Bewunderung. Ihr Charakter ist alsdenn Größe, und sittsame Majestät, und sie heißt auch in so fern die hohe und majestätische Schreibart.

Z. E. der Lobgesang Mosis, die Reden Gottes an Hiob, auch Psalm 19, 68, 104. ꝛc. Hieher Horazens Ode auf den Pindar, IV, 2. auch L. IV. Od. 5. 14. III, 5. Claudians Lobgedicht auf den Honorius, die §. 47. ausgenommene Stükke des Theokrits, Fleschier auf den Turenne nebst andern Reden Massillons, Saurins ꝛc. Ramlers Cantaten, Uzens Theodicee ꝛc.

Wenn sich diese hohe Schreibart mit sanftern Affekten beschäftigt, so will sie nicht blos rüren, sondern uns in Mitleiden, Wehmut und Thränen versezzen, und heißt die sanftrürende Schreibart, **Ethos**, wie hingegen die heftige **Pathos**.

Z. E. Ci-

Z. E. Cicero für den Milo, Roscius Am. Marcellus 2c. Veturia an den Coriolan Liv. II, 40. Pacuvius an seinen Sohn Perolla, Liv. XXIII, 9. Alexander an seine Soldaten, Curt. IX, 2. Juda an Joseph. 1 Mos. 44, 18. Jonathan an Saul. 1 Sam. 19, 4, 5. Rede des Lord Kromartie an das Parlament in England.

Zweites Hauptstük.

Von den Arten rednerischer Gedanken.

§. 50.

Einteilung.

Alle Gedanken in einer Rede lassen sich einteilen in **nohtwendigere** und **zufälligere.** Der Zwek des Redners ist gleichsam der Maaßstab dieser Bestimmung, und es ist also hier von keiner metaphysischen, sondern moralischen Nohtwendigkeit die Rede. Zu den ersteren gehören 1) der Hauptsaz, 2) die Erklärungen, 3) die Beweise. Alle diese Gedanken müssen die vier Haupteigenschaften rednerischer Gedanken (§. 4-16.) haben, die übrige besondere Eigenschaften aber nur in gewissen nähern Bestimmungen.

§. 51.

Der Hauptsaz ist derjenige Gedanke der Rede, der den Grund aller andern enthält, seinen Grund aber in keinem andern Gedanken eben dersel-

derselben Rede hat; oder, woraus alle übrige müssen hergeleitet werden können. Was die Erfindung derselben betrift, so muß die Logik überhaupt denken lehren, und folglich auch, nebst der Erfahrung, dem Nachsinnen und der Geschichte uns Hauptsäzze an die Hand geben. Zur nähern Veranlassung können dienen 1) wir selbst, die Betrachtung unserer Umstände, Lebensart, unsers Glüks, Standes, Würde, Verhältnisses gegen unsre Zuhörer, als Cicero gegen den Catilina, für den Ligarius 2c. 2) Die Leser und Zuhörer, nach ihren Umständen, Fähigkeiten, Würde, Verhältnissen, Gesinnungen gegen uns 2c. als Cicero für den Roscius, Plinius auf den Trajan u. s. w. 3) Die Zeit, Friede oder Krieg, Unruhe oder Eintracht. 4) Der Ort. 5) Die Absicht, warum und wovon man überzeugen, wozu man bewegen will, welches wol die fruchtbarste Quelle ist, doch haben jene Stükke einen großen Einfluß darin.

Anmerkungen. 1) Das Thema kann auch so erklärt werden: die Absicht des Redners, die mit Worten bezeichnet ist. Daraus würde folgen, daß jede Rede einen Hauptsaz haben müsse; doch braucht er nicht immer, als ein abgerissener Saz vorgetragen zu seyn. 2) Zur Erfindung des Hauptsazzes tragen eigentlich alle Wissenschaften etwas bei. Bisweilen ist eine Begebenheit der Hauptgedanke selbst, sonst unterscheidet man beides, und nennt eine solche Begebenheit den Casum. 3) Zum Thema ist jeder Saz bequem, wodurch a) der Zwek nicht aufgehoben wird b) worüber man im Stande ist, seine Gedanken geschikt vorzutragen.

§. 52.
Einteilung der Hauptsäzze.

Man hat verschiedene Einteilungen der Hauptsäzze, die aber zur Erfindung nicht viel beitragen, und auch an sich zimlich unnüz sind, nämlich 1) daß der Hauptsaz entweder ein Begriff, oder ein Saz sei, da er doch immer ein Saz ist, wenn nicht anders die Einheit verlezt worden. 2) Entweder ein einfacher, oder vermischter Saz, d. i. entweder ein Subjekt oder Prädicat, oder mehrere. 3) Entweder natürlich, aus der Sache selbst, oder künstlich, wenn durch die Kunst ein Saz, aus einem vorhabenden Falle, abgeleitet ist. Allein diese Einteilung würde nur auf historische Hauptsäzze passen. Besser teilt man sie also nach den Wissenschaften ein, woraus sie hergenommen sind. Endlich muß man die alte Einteilung wenigstens verstehen in genus caussarum (i. e. thematum) demonstratiuum, deliberatiuum und iudiciale. Es fragt sich hier 1) ob diese Einteilung richtig, oder noch ein genus didascalicum nötig sei: und noch mehr 2) ob nur ein Hauptsaz in jeder Rede seyn solle. 3) Wie man ein unfruchtbares Thema behandeln solle.

Anmerkung. Die Beredsamkeit der alten Republikaner war meist gerichtlich, daher unterschieden sie quaestionem finitam, wo die Person bestimmt wird, welche eine Frage betrift, und infinitam s. Cic. de Inu. I, 6. de Or. II, 19. Quaestio und caussa galten endlich einerlei, und caussa ward für jeden Hauptsaz genommen, weil fast jeder damals eine gerichtliche Streitfrage enthielt. Daher sagt man genera

caussa-

caussarum für Arten der Hauptsäzze. In der Ueberzeugungsrede ist Lob und Tadel der Gegenstand: in der Berahtschlagungsrede Nuzzen und Schade: in der gerichtlichen Rede Recht und Unrecht. Aristoteles Rhet. I, 3. erklärt sich artig so: der Zuhörer ist entweder blos Zuhörer, oder Richter. Ist das erste, so ist das genus demonstratiuum. Ist das andern, so ist er entweder Richter über eine gegenwärtige Sache, das ist iudiciale, oder über eine künftige, das ist deliberatiuum.

§. 53.

Eigenschaften des Hauptsazzes.

Man mag auf den Gedanken oder Ausdruk sehen, so muß das Thema 1) **wahr** seyn, d. i. keinen Widerspruch einschliessen, obgleich die Wahrheit auch eben nicht in die Augen fallen darf. 2) **Richtig**, nicht schielend und sophistisch, 3) **schön** seyn, und wenigstens im Ausdruk etwas neues haben, welches die eigentliche Schönheit ist, die ihm zukommt. §. 26. 27. 4) Muß es **schiklich**, 5) **fruchtbar**, wenigstens durch die Geschiklichkeit des Redners, wenns gleich unfruchtbar scheint, 6) **natürlich**, folglich auch im Ausdruk nicht gekünstelt, mystisch, emblematisch, allegorisch, 7) so viel möglich, **kurz** ausgedrukt seyn.

Anmerkungen. 1) Die allgemeinere und höhere Begriffe haben nach der Logik die wenigste Merkmaale; folglich sind niedrige Begriffe, worin die höhern enthalten sind, zu fruchtbaren Hauptsäzzen bequemer. Z. E. vom Alexander läßt sich mehr sagen, als von einem Helden überhaupt. Doch sind notiones bisweilen, aus anderer Absicht, bequemer.

2) Zu diesem und folg. §. gehört die Frage von gewissen Erfindungsmitteln. Ueberhaupt nuzzen die künstliche Mittel,

ausser vernünftiger Lectüre, und Nachdenken nichts. Collectaneenbücher bilden mehrenteils eine steife, holprige und buntschekkige Schreibart: Emblemata, Symbola, Inscriptionen rc. verursachen unerträglichen Zwang und poßirliche Affektation.

3) Die beste Regeln zur Erfindung fruchtbarer Stoffe sind die Empfelung der schönen Geister des Alterthums. Ihr Lesen bildet und bereichert alle Erkenntnißkräfte, und auch ohne Regeln der Erfindung, schafft ein solches ingenium subactum fruchtbare Stoffe. S. Buckingsham Urteil. Britt. Bibl. III, 410.

4) Büchertitel müssen eigentlich eben diese Eigenschaften haben, weil sie das Thema des Buchs enthalten.

§. 54. Ueberdenkung und Zergliederung des Hauptsazzes.

Hat man den Hauptsaz erfunden, so muß man für Erklärungen, Beweise, Erläuterungen sorgen. Dazu ist das Nachdenken nötig, daß man 1) sich selbst frage, ob man so wol die Sache, als auch das, was man davon sagen will, hinlänglich verstehe. Sonst wird man entweder undeutlich, oder unordentlich werden, und in Nebenbetrachtungen zu sehr ausschweifen. 2) Muß man auch in Absicht der Zuhörer oder Leser fragen, was sie verstehen werden. Sonst wird man vieleicht, wenn man blos auf seine eigne Einsichten sieht, nicht erklären, wo es doch nötig wäre, beweisen, wo erläutert werden sollte.

1) Diese erste Untersuchung ist schon ein bequemes Hilfsmittel zur Erfindung der Gedanken, besonders, wenn man sich etwas aufzeichnet, was uns nach und nach beifällt. Diese Methode bestätigt sich durch Beispiele

großer Männer, z. E. Addisons. Auch durch die Natur unsrer Seele, da wir nicht immer gleich aufgelegt sind zum Denken, uns oft schwerlich wieder besinnen, und dem Zufall manche Vorstellungen zu verdanken haben. S. Vida Art. poet. I, 67. Ein Beispiel von Gedanken, die ein Zufall erwekt, s. im Glükſel. III. S. 156.

2) Diese Betrachtung muß lehren, wo wir strengere oder leichtere Beweise, und überhaupt Beweise oder Erläuterungen gebrauchen, wo wir einem Einwurfe zuvorkommen sollen u. s. w. Beide Beschäftigungen sind nicht blos vor der Ausarbeitung anzustellen, welche das Genie fesseln würde, sondern hauptsächlich nachher, wo sich das Nötige, Ueberflüßige rc. im Ganzen besser entdekt.

Aus dieser Beschäftigung muß eine natürliche Zergliederung fließen, die sehr verschieden seyn kann, z. E. in das Allgemeine und Besondere: in die Erklärung des Subjekts und den Erweis seines Verhältnisses zum Prädicat: in die Ursachen und Wirkungen rc. Nachdem das Thema ist, wird sich auch eine Einteilung besser schikken. Bisweilen kann man mehrere Teile machen; bisweilen sie in Fragen oder Zweifel abfassen; bisweilen die Teile einander entgegen sezzen, welches oft sehr schiklich ist. In der Beredsamkeit ist zwar sonst die größeste philosophische Genauigkeit nicht nötig; doch sei die Einteilung vollständig, wo möglich, durch Gegensäzze, doch ohne sich eben an zween Teile zu binden, endlich nicht allegorisch.

§. 55.

§. 55.
Von den Erklärungen.

Alles, was etwas dazu beitragen kann, daß unser Hauptsaz, (sowol das Subject als Prädicat) deutlicher verstanden werde, nennen wir eine **Erklärung.** Sie findet bei dem Hauptsazze durchgehends, bei den besondern Säzzen öfters Statt. Will man genau einteilen: so kann man 1) grammatische Erklärungen der Wörter denken, welche aber sehr selten brauchbar sind. Wigtiger sind 2) historische Erklärungen durch Erzälungen, 3) wizzige durch Vergleichungen, 4) scientifische durch Beschreibungen der Sache, nach ihrer Hauptgattung, Ursachen, Eigenschaften und Wirkungen.

Weil Erklärungen die Sache deutlicher machen sollen: so müssen sie ausser den allgemeinen Eigenschaften noch 1) besonders **deutlich**, 2) **kurz** seyn.

Anmerk. Bei den Alten war narratio gleich dem Eingange nachgesezt, und enthielt die Erzälung der vorhabenden Sache, Begebenheit, Streitigkeit, Gegenstand der Berahtschlagung ꝛc.

Erläuterung. 1) Grammatische Erklärungen sind bei einigen ausländischen Wörtern, ingleichen bei einigen veralteten biblischen nötig, z. E. Hosea 6, 5, 9.

2) Historische finden sich in allen Vertheidigungsreden des Cicero. Es gehören zu den histor. Erklärungen auch diejenige, welche eine Sache geographisch, physisch ꝛc. beschreiben. Virgil. Aen. I, 51. Horat. I. Od. 22.

3) Wizzige. Vergl. Iustinus L. VIIII. c. 8. Fleschier S. 102.

4) Philosoph. aus der Metaphysik, Moral 2c. So beschreibt Fleschier die Tapferkeit nach ihren Wirkungen. 1 Th. S. 98. Young die Tugend 1ste Nacht, S. 101.

Von den Eigenschaften der Erklärung, nämlich:

a) Deutlichkeit, ist Cic. pro Archia c. 7. ein Muster woraus zu lernen, daß man trokne logische Erklärungen, die wieder einer Erklärungen bedürfen, vermeiden müsse.

b) Kürze, verglichen Terent. Andr. I, 1. doch nicht gar zu kurz, wie Cäsars Erzälung: veni, vidi, vici.

§. 56.

Von historischen Erklärungen durch Erzälungen.

Erzälen heißt eine Sache nach ihren Umständen beschreiben. Die Quellen davon sind also die Geschichte, nach allen ihren Teilen, Genealogie, Geographie, Altertümern, Münzwissenschaft 2c. Soll die Erzälung genau seyn, so muß man sich mehrere Umstände vorstellen, z. E. 1) von Personen ihren Namen, Geschlecht, Vaterland, Erziehung, Aufenthalt, Lebensart, Reisen, Eigenschaften, Tugenden, Laster, Aemter, Alter und Tod. 2) Von Begebenheiten Ort, Zeit, verwandte Dinge, Ursachen, Folgen und Wirkungen, Absichten dabei, Hilfsmittel 2c.

Man muß dergleichen Erzälungen bisweilen durch moralische Säzze unterbrechen. Sonst muß darin, wie überhaupt in den Erklärungen, 1) Deutlichkeit, 2) Kürze, 3) Lebhaftigkeit, 4) Wahrscheinlichkeit herrschen.

Quellen

Quellen der Erzälung von Personen.

1) Name. Mehrenteils wirds am besten seyn, ihn nur zu nennen, bisweilen, wenns ein gemeiner Name ist, sich etwas dabei aufzuhalten; aber weg mit poßirlichen Deutungen und Anspielungen!

2) Geschlecht. Man kann der berühmten Vorfahren mit vieler Geschiklichkeit erwänen, wie es Cicero fast immer thut. p. Muren. c. 7. pro Planc. c. 3. Das Andenken der Tugenden der Vorfahren ist mit Rechte heilig. Seneca de Benef. IV. c. 30. Die Religion der Vorfahren gibt auch besonders zu schönen rednerischen Zügen Gelegenheit. Fleschier S. 190.

3) Vaterland. Vergl. Cic. p. Archia c. 7. Besonders auch Rapin in seinem Epitre à Mr. Lamoignon, vor seiner Comparaison de Thucydide et Tite Live. Hieher das Vorurteil von einem Lande, z. E. der Spanier von Madrit: ingl. das Clima, ob es den großen Geist hindre, da doch Böotien einen Pindar hat.

4) Erziehung. Ihr Einfluß in das übrige Leben. Größe bei einer schlechten Erziehung. Frühe Proben der Geschiklichkeit, wie bei Pascal. Lernbegierde, wie bei C. Rutilius Cic. de off. II, 13. Ehrfurcht gegen die Aeltern Iust. II, 15. vom Cimon. Vergl. Valer. Max. III, 1.

5) Auffenthalt. z. E. Carls XII. zu Bender. Vergl. Cic. pro Archia; 3, 4.

6) Lebensart, Studien. Davon nimmt Cic. fast sein Thema p. Archia. Wie schön schildert er die Unschuld des Landlebens p. R. A. 32. Vergl. Fleschier von Turenne S. 87. Cic. p. Mur. c. 9.

7) Reisen. S. n. 5. vom Archias. Homer vom Ulyß, nach dem Horaz:

Multorum hominum — mores vidit et vrbes.

von Pöllniz Reise nach Lissabon, Keißler durch Persien ꝛc. Clark durch Spanien, Alberti durch England, Uffenbach ꝛc.

8) Eigenschaften, Tugenden und Laster geben den reichsten Stoff. Der ganze Charakter wird bequem in die Er-

zälung eingeflochten. S. Fleschier S. 226. pro L. Manil. pro Sextio, pro Archia etc.

9) Aemter, wozu Thaten und Schiksale gehören. Cic. pro Sextio c. 6. von seinem Tribunat. pro Mur. c. 9. Vergl. engl. Aufseher St. 13.

10) Alter und Tod. Vergl. die Erzälung vom C. Marius, die Cic. p. Sextio c. 22. einstreuet.

Quellen der Erzälung von Begebenheiten.

Vergl. besonders Cic. p. S. R. A. c. 6. p. Mil. c. 9. seq.

1) Ort. Muß mehrenteils gemeldet werden. Daß Clodii Partei auf einer Anhöhe stand, ist wigtig. p. Mil. c. 10.

2) Zeit. Gibt dem Cic. zu einer nachdrüklichen Rede Gelegenheit p. Sextio c. 7. Der Zeitumstand, daß Milo sich um das Consulat bewarb, wird schön angewendet. p. Mil. c. 16.

3) Verwandte Dinge. Bei dem Morde des Roscius muste alsu von seinen Reichtümern geredet werden. Bei dem Morde des Clodius, daß er ehemals von dem Milo angeklagt worden. c. 13.

4) Ursachen und Folgen. Dadurch wird eine Geschichte pragmatisch. Die Ursachen sind, oft physisch klein, und die Wirkung doch groß. Die Folgen des Mordes des Roscius sind daher ein Hauptteil der Rede p. S. R. Am. Zu den Ursachen der Nachstellung des Clodius gehört spes impunitatis. p. Mil. 16.

5) Absichten. Sie erhellen die Erzälung, und machen den Leser aufmerksam. Cicero entwikkelt die Absichten des Roscius Magnus bey dem Morde des S. Roscius vortreflich. c. 34. bei dem Clodius p. Mil. c. 9, 16.

6) Hilfsmittel und Hindernisse. Man muß sie nebst den Triebfedern wissen, sonst kann man sich nicht wol von den Wirkungen überzeugen. S. Cic. p. Mil. c. 9. Fleschier auf den Türenne S. 89.

§. 57.

§. 57.
Kürze der Erzälung.

Die Erzälung soll 1) **kurz seyn**. Die Beschaffenheit dieser Kürze muß durch den Endzwek des Redners bestimmt werden. Bisweilen ist es nötig, oder besser, daß wir die Sache blos erzälen, wie sie ist; bisweilen, daß wir unsre Gedanken, Betrachtungen, Vermutungen einstreuen. Bei weitläufigen Erzälungen von mehreren Jahren fodert man durchgehends das Leztere, nach dem Muster des Livius, Sallustius, Tacitus und Polybius. Bei einer einzeln Geschichte in einer Rede ist meistens das Erste vorzüglicher. Um kurz zu erzälen, muß man

1) Die Sache von dem Punkte anfangen, wovon sie mit unserm Zwek im Verhältniß steht.

2) Die Sache in ihrer natürlichen Ordnung vortragen; sonst muß man sich oft verbessern, oder etwas wiederholen.

3) Unnötige Nebenumstände, oder solche, die der Leser selbst hinzudenken kann, weglassen.

4) Keinen Schmuk der Rede verschwenden, worüber man den Zusammenhang der Sache vergessen mögte.

Doch muß man auch nicht so kurz seyn, daß darüber die Deutlichkeit verlieret.

Allg. Anmerkung. Der Verf. ad Herenn. I, 9. handelt von der Kürze der Erzälung sehr schön, und verlangt die ersten 3 Stükke.

Man muß die Erzälung überhaupt, in großen Werken, von dieser, die ein Stük der Rede ist, unterscheiden. Jene darf

darf nicht immer umständlich seyn; diese muß Umstände, ja individuelle Umstände entdekken. Dieß gilt auch von Erzälungen in epischen Gedichten. Home Th. III. p. 206. tadelt deßwegen Voltairens Henriade, weil die Erzälung zu allgemein ist. Doch kann man auch bei dieser Erzälung die Kritik des engl. Aufsehers über des Baco Verulamius Historie Heinrichs VII. nuzzen.

Muster vom guten historischen Styl, der mit Betrachtungen, politischen Anmerkungen, Maximen unterbrochen ist, sind Tacitus, z. E. vom Galba Hist. I. c. 5. it. Vita Agricolae. Polybius, davon ein vortrefl. Auszug im Rollin. T. Uebers. Th. II. p. 450, besonders 461. Von neuern Memoires de Brandebourg.

Besondre Anmerk. Zu 1) Eben das befielt Horaz dem Dichter, A. P. v. 147.

— Nec gemino bellum Troj. orditur ab ouo,
Semper ad euentum festinat.

So machts Cic. sehr mustermäßig p. Mil. c. 9, 10. Er fangt nicht von Clodii Schandthaten an, sondern verlegt diese Erzälung an einen andern Ort.

Zu n. 2) Nepos ist in seinen Lebensbeschreibungen ein Muster von Ordnung, und Wal der wigtigsten Sachen, Tacitus in der angefürten Stelle, und im Leben des Agricola: besonders Cicero p. Mil. dessen Beispiel mehr hieher gehöret. p. Mur. c. 15.

Zu n. 3) Hiebei die Frage: ob Livius wirklich zu weitschweifig sei, z. E. L. I. c. 4. wie Müller ihn beschuldigt. Hist. krit. Einleitung in die alten lat. Schriftsteller. Th. III. Curtius aber sündiget dagegen, z. E. B. III. c. 10. noch mehr Pauli, in der preuß. Staatsgeschichte, ein Muster aller dieser Fehler. Es gehören auch unter eben dieses Verbot müßige Ausdrükke, zufälliger Wiz, und alles, was den Leser nicht intereßirt. Vergl. Home Th. III. p. 201. der engl. Aufseher vom Baco.

Für den Dichter gibts hier eine Einschränkung, weil er oft kleine individuelle Umstände, die die Erzälung deutlich, lebhaft und anschauend machen können, nuzzen muß.

Zu n. 4) Ein Beispiel einer schönen, doch ungeschmükten Erzälung, ist die Geschichte Josephs, besonders die Erzälung des Judas 1 Mos. c. 44. Besonders ist der Schmuk tadelhaft, wo man den Eindruk der Sache, die gleichsam für sich redet, schwächen würde. Vergl. Ugolino Erzälung von seinem Gefängnisse, in Jacobi Gedichten. S. 55. Ein Stük dieses Fehlers ist, wenn sich der Ton der Erzälung auf einmal erhebt, und schwülstig wird. Vergl. Virgil. Aen. I, 752. sq. welches Fenelon im Telemach B. IIII. von der Kalypso fehlerhaft nachgeahmt hat. Sonst ist Hagedorn ein Muster der Kürze in poet. Erzälungen. Vergl. Fabeln S. 44. Doch schaden auch gewälte Beiwörter der Kürze nicht. S. Haller S. 216. ingl. 240.

Die Kürze muß endlich durch Deutlichkeit eingeschränkt werden. Es muß auch nicht alle Lebhaftigkeit darüber wegfallen. S. Home Th. III. S. 206. Der wahre Vorzug der Kürze ist nicht, daß wir überhaupt wenig sagen, sondern daß wir mit wenig Worten viel sagen.

Die Kürze wird also nicht verlezt, wenn wir Erzälungen von Umständen einschalten, die undeutlich seyn mögten, wie Herodian, B. IIII. c. 2. von der Vergötterung der Römer.

§. 58.

Deutlichkeit der Erzälung.

Die ganze Erzälung ist unbrauchbar, wenn sie undeutlich ist: man muß also für diese Eigenschaft besonders sorgen. Man erreicht sie 1) durch eine klare Vorstellung von der Sache, nach ihren Teilen. 2) durch Ordnung im Vortrage, 3) deutlichen und größtenteils eigentlichen Ausdruk. 4) durch Erklärung dessen, was nicht deutlich genug seyn mögte. Hierzu muß man die Fähigkeiten und Umstände seiner Zuhörer sich vorstellen. Obgleich ein kleiner Ueberfluß immer

noch besser ist, als der Mangel der Deutlichkeit, so muß man doch auch nicht affektiren, und dem Leser alle Umstände gleichsam zuzälen: denn dieß ist einschläfernd. Vergl. Cic. de Orat. l. III. c. 13. Auctor ad Herenn. L. I. c. 9.

Anmerkungen. Zu 1) Diese Regel läßt sich nicht sowol aus Beispielen, als aus der Natur der Seele erweisen: nämlich

— — Cui lecta potenter erit res
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.
Hor. A. P. v. 40.

Gute Beispiele sind daher zugleich ein Beweis, daß der Verf. deutlich gedacht habe.

2) Bei der Ordnung ist überhaupt die Regel, daß man keinen nötigen Umstand vorbei lassen muß:

Ordinis haec virtus erit, aut ego fallor,
Vt iam nunc dicat, iam nunc debentia dici.
Hor. A. P. 42.

Bei einer einzeln Erzälung ist dieß genug. Bei weitläufigen historischen Werken sind Perioden nötig, entweder der Zeit nach, wie Cic. im Kleinen thut p. R. A. oder dem Orte nach ꝛc. Ein schönes Beispiel davon ist Plin. VI. ep. 10. von dem Tode des ältern Plinius. Sonst hangt die Umständlichkeit der Erzälung von dem Endzwekke des Redners ab.

Ex. von Ordnung Humens Beschreibung der Pulververschwörung. Britt. Bibl. Th. III. S. 279.

3) Vergl. Cic. de Off. III, 17. Ist dieß aber der Lebhaftigkeit nicht zuwider? Dieß beurteile man aus Virgils lebhafter Erzälung vom Tode der Dido Aen. IV, 663. sq. wo fast nichts uneigentlich ist, als dieß: der Ruf tobt durch die zitternde Stadt.

4) Vergl. Herodians Beispiel B. IV, 2. So erklärt Curtius X, 9. was nach macedonischer Art lustrare exercitum heisse. L. V, 2. warum Sisygambis über Alexanders Geschenk von Purpurwolle weine.

§. 59.

§. 59.
Dritte Eigenschaft der Erzälung: Lebhaftigkeit.

Wenn Kürze mit Deutlichkeit verbunden ist, so entsteht daraus schon ein gewisser Grad der Lebhaftigkeit. Doch kann auch diese Eigenschaft 1) durch den malerischen Ausdruk, besonders der Affekten, Gesinnungen, Stellungen der handelnden Personen erreicht werden. S. oben §. 24.

2) Durch malerische Züge und eingestreuete kleine historische und moralische Schilderungen.

3) Durch eingestreuete kurze Lehrsprüche, und andre Nebengedanken, z. E. Vergleichungen der Personen und Begebenheiten, Scherze, Einfälle, Gedanken anderer Schriftsteller.

4) Durch solche Wendungen der Rede, wodurch man die Aufmerksamkeit entweder erwekt oder unterhält.

Anmerkungen. Zu n. 1) Dahin gehören schon Beiwörter, welche die Gesinnungen, Empfindungen rc. der Personen bezeichnen. Z. E. erröthend, furchtsam rc.

2) Folglich διατυπώσεις, welche Longin Sect. 14, und 39. am Thucyd. und Xenophon lobt. Vergl. Caesar de B. G. VII, 82. Curt. von der gefärlichen Schiffart Alexanders VIIII, 9. Beschreibung von Indien VIII, 9. von Bactra VII, 4.

3) S. Auct. ad Herenn. IIII, 17. wo er nebst Beispielen auch die nötige Regel giebt: sententias interponi raro conuenit, vt rei actores, non viuendi praeceptores esse videamur etc. So machts Cäsar B. Cic. I, 72. Davon nebst mehrern Beispielen Berger de nat. pulchrit. Or. p. 531.

Hieher

Hieher gehören auch moral. politische Betrachtungen, und charakteristische Züge.

4) Dahin gehört selbst die Frage und der Ausruf. S. Cic. p. Mil. 29 und 33. die zergliedernde Distribution. S. Fleschier S. 232. lächerliche Züge, als im Curtius VIII, 5. am Ende. Man muß sich aber nicht zum Ungereimten, durch Liebe zum Wiz, verleiten lassen. S. Home III. S. 192. auch nicht zu Tautologieen. Virgil. Aen. III. 192. f.

§. 60.

Wahrscheinlichkeit der Erzälung.

Wahrscheinlichkeit ist diejenige Art der Wahrheit, die zwar einige Gründe für sich hat, die Sache zu glauben, welche aber doch die Möglichkeit und Furcht des Gegenteils nicht heben. Wenn man diese überwiegende Gründe für die Glaubwürdigkeit einer Sache deutlich einsieht, so nennt man es die **philosophische** Wahrscheinlichkeit, ist die Erkentniß undeutlich, oder sinnlich, so entsteht die **oratorische**; und wenn endlich die überwiegende Gründe nur auf einer näheren Möglichkeit, Anschein und optischen Vorstellungen ꝛc. beruhen, so entsteht die **poetische**. Die oratorische Wahrscheinlichkeit ist also diejenige, da man die Gründe für die Wahrheit einer Sache mit mehr sinnlicher Gewißheit einsieht, als das Gegenteil. Diese muß in den Erzälungen herrschen und sie wird durch scheinbare Gründe erreicht.

Erläuterung. Auctor ad Herenn. I, 9. Verisimilis oratio erit, si, vt mos, vt opinio, vt natura postulat, dicemus; si spatia temporum, personarum dignitates, consiliorum rationes, locorum opportunitates constabunt

bunt etc. Wahrscheinlichkeit ist die Grundsäule aller Ueberzeugung, daher sucht sie der schlechteste Romanenschreiber, und selbst der Lügner. Der Grad der innern Gewißheit, der so wol von der Menge der Gründe, als auch von der Erkenntnißart abhangt, verursacht die dreifache Einteilung. 1) **Die philosophische Wahrscheinlichkeit** ist nicht blos die Ueberzeugung, daß eine Sache möglich sei, sondern auch, daß sie unter den Umständen möglich sei, unter welchen sie vorgestellt wird. Sie fodert also einen Unterscheid der Teile der Sache, der aber die Mutmassung, daß das Gegenteil seyn mögte, nicht aufhebt. Man stellt sich einige Gründe, die Sache zu glauben, deutlich, die Gegengründe aber undeutlich vor. 2) **Die poetische Wahrscheinlichkeit**, begnügt sich mit einer blos scheinbaren Möglichkeit, oder andern schwachen Gründen, z. E. a) mit der gemeinen Sage, Mythologie, und alle dem, was damit verwandt ist. b) optischen Vorstellungen, Anschein der Sinne z. E. terraeque vrbesque recedunt. Virg. c) wenn etwas nur einmal geschehen ist, so ists zur Erdichtung schon glaublich genug. S. Hagedorns Fabeln S. 150. Abdallah. d) mit solchen Kräften der Natur, die doch erhöhet und verschönert sind. z. E. Klopstoks Abbadona. 3) Die oratorische Wahrscheinlichkeit fodert mehr, als die poetische, und ist mit bloßer Möglichkeit nicht zufrieden, doch fodert sie auch keine deutliche Gründe zum Glauben. Sie beschäftigt sich mehr mit der Menge, als der innern Stärke der Gründe. Oratorisch wahrscheinliche Schlüsse beruhen auf folgenden Gründen:

1) Was mehrenteils geschicht, ist rednerisch wahrscheinlich. Dieß gibt Aristoteles Rhet. I, 2. §. 38. als den Maaßstab aller Wahrscheinlichkeit an. S. Cic. p. R. Am. c. 23.

2) Was selten, ja, vieleicht kaum einmal geschicht, ist zwar weniger wahrscheinlich, als jenes; aber wenn die Gründe zur Handlung in großer Stärke vorhanden sind, so ists doch auch wahrscheinlich. Es ist doch die Sache einmal da gewesen, folglich kann sie, wenn sonst die Umstände gleich sind, mehrmal da seyn. Doch sind bei einer seltenen Sache gemeiniglich Umstände, welche nicht können, und müssen

allgemein

allgemein gemacht werden. Ein merkwürdiges Beispiel hat der engl. Zuschauer Th. VIII. S. 234.

3) Was einen solchen Zusammenhang der Umstände hat, daß man schon auf den Erfolg geleitet wird, ist wahrscheinlich. Je weniger Zusammenhang der Umstände ist, desto größer ist die Unwahrscheinlichkeit. z. E.

Nox, vinum et amor nil moderabile suadent.
Ouid.

4) Was mehr Leute gesehen oder gehöret haben, ist wahrscheinlich. Hier untersucht der Philosoph mehr die Beschaffenheit der Zeugen, der Redner sieht mehr auf die Menge. So macht Cicero pro Flacco die Ehrlichkeit der asiatischen Griechen zweifelhaft.

5) Was mehr Leute glauben, ist wahrscheinlich. Daher bekommt der Beweis vom Daseyn Gottes, aus dem Zeugnisse aller Völker seine ästhetische Wahrscheinlichkeit.

6) Was vielen Dingen, welche die Erfahrung lehret, änlich ist, das ist wahrscheinlich. Darauf gründen sich alle Gleichnisse, und es folgt daraus, daß mehrere Gleichnisse eine beweisende Kraft haben könne. S. Xenophons Denkwürd. Sokr. II. c. 1. Horaz Ep. L. II. Ep. I.

Anmerkung. Man teilt sonst die Wahrscheinlichkeit nach ihren Gegenständen in a) historische, davon reden wir hier mit. b) hermeneutische. c) politische. d) ästhetische. Leztere kommt mit der historischen in vielen Stükken überein. S. unten von wahrscheinl. Beweisen.

§. 61.

Wizzige Erklärungen durch Vergleichungen.

Wenn man die Aenlichkeiten einer Sache mit einer andern entdekt, so kläret man sie auf: und da der Wiz dieses wirkt, so erklärt man wizzig. Eine solche Vergleichung kann bisweilen den ganzen Hauptsaz ausmachen, wie in Plutarchs

tarchs Parallelen; wir betrachten sie aber hier nur als einen Teil. Dieser kann klein seyn, und so könnte man jede Metapher herrechnen. Allein wenn eine Vergleichung erklärend seyn soll, so muß sie ausfürlicher seyn; folglich ist eine solche Vergleichung ein größerer Teil der Rede, der die Gleichheit und Ungleichheit, Aenlichkeit und Unänlichkeit der Dinge entdekt. Dergleichen Teile verdienen eigentlich den Namen der **Vergleichungen**, (comparaisons) als kleinere Teile aber gehören hieher solche Stükke der Rede, wo die Aenlichkeit nur in einem, oder einigen Punkten entdekt wird, das sind **Gleichnisse**.

Ex. von Vergleichungen sind noch die des Fried. Wilhelms und Lud. XIV. in den Memoires de Brand. T. II. Fleschiers Vergleichung des Cardinals Bouillon mit Turenne. Th. I. S. 116. eines ungerechten und gerechten Richters. S. 228.

§. 62.

Regeln von Vergleichungen und Gleichnissen.

Ausfürliche Vergleichungen haben besonders ihren rechten Plaz in Reden, welche mehr Begebenheiten, als Personen betreffen, auch in Lebensbeschreibungen. Doch können auch kürzere sowol, als weitläufigere Vergleichungen öfters lehrreich und angenehm bei Begebenheiten angebracht werden. Was die **Gleichnisse** betrift, so teilt Breitinger dieselbe in erklärende, auszierende, nachdrükliche und lehrreiche. Die erste

Art

Art gehört hier besonders her, und der Redner kann sie gar, als einen sinnlichen Beweis gebrauchen. Die auszierende, die eigentlich bei Gegenständen Plaz finden, die eben keiner Erläuterung bedürfen, und daher nur eine geringe Aenlichkeit haben können, erlaubt sich der Dichter häufiger, wie auch die lehrreiche, die in moralischen Reden und Satiren Plaz finden. Die nachdrükliche hat der Redner bey Erregung eines Affekts nötig. Hier sind von allen Vergleichungen und Gleichnissen folgende Regeln zu merken:

1) Der verglichene Gegenstand muß edel seyn. Im komischen, wo etwas lächerlich werden soll, leidet dieß eine Ausnahme.

Das Aufspringen eines Schlosses ist eine Kleinigkeit, folglich ist ein Gleichniß dabei eben nicht schiklich. Doch hats Homer, Odyss. XXI, 48.

2) Das Gleichnißbild muß deutlich seyn, folglich weder dunkel, noch zweideutig, noch sehr unbekannt.

Diesen Fehler haben die chymischen Gleichnisse, und andre aus der Naturgeschichte. Z. E. Lohenstein, in seiner Trauerrede auf Hofmannswaldau: ein, seinem Vater unänlicher, Sohn schüttet den Schimmel der Vergessenheit, und den Staub der Schande, auf die glänzende Ehrenbilder seiner Voraltern, sich selbst aber macht er zu etwas wenigerm, als die Aftergeburt der doch so großen Cameele ist.

3) Es muß zur Sache passen, und mit der Kleinigkeit oder Größe derselben im Verhältniß stehen.

Große Sachen sollen nicht mit kleinen verglichen werden, daher tadelt man Homers Vergleichung der an-

rükken-

rükkenden Griechen mit den summenden Fliegen, welches aber Home III, 24. verteidigt, weil Zahlen nur einen schwachen Begriff erwekken. Wenn man sonst etwas, das ein Vorurteil vergrößert hat, verkleinern wollte, so mögte es besser angehen. Am besten aber ist es, vom Kleinern aufs Größere fortzugehen. S. Homer Il. XX, v. 490. Vom Gegenteil tadelt Home Virgils Vergleichung des Baues Carthago mit dem Bau der Bienen. Aen. I, 427. auch Homer Il. XVII, 570.

4) Doch muß das Passende nach den Regeln des Wolstandes beurteilt werden, folglich ehrbar, nicht doppelsinnig seyn.

Folglich muß kein Cardinal mit einem Krebs, wegen seines Purpurs, verglichen werden. Dieß ist der Fehler des Abrah. von S. Clara.

5) Das ganze Gleichniß muß nicht gezwungen seyn, so daß man die Aenlichkeit zu weit herholet, oder in zu vielen Punkten sucht ꝛc.

Home tadelt in dieser Absicht des Horaz Gleichniß L. I. od. 7. (im 3ten Th. S. 48.)

6) Muß es neue Züge haben, folglich nicht abgenuzt seyn.

Z. E. Vergleichung eines Helden mit der Sonne, mit Alexander ꝛc. Neuheit hat Popens Vergleichung des Geschmaks mit den Uhren, Molierens der Weiber mit den Kalendern. Man gibt ihnen einen Schein der Neuheit, wenn man Sachen wält, die keine bequeme Vergleichung zu leiden scheinen. So beurteilt Home das Gleichniß Ps. 133. vom priesterlichen Salböl. Vieleicht gehört Homers Gleichniß Odyss. V. am Ende dahin.

7) Muß man sich nicht aus einem Gleichnisse in das andre verwirren, und sie folglich nicht zu sehr häufen.

Bei erklärenden Gleichnissen ist dieß schon dem Zwek zuwider, doch ists überhaupt unangenehm. Z. E. Seneca Consol. ad Polyb. c. 37. nunc itaque te studiis tuis *immerge*, nunc illa tibi *velut munimenta animi circumda*. S. oben vom Schwulst.

Anmerkung. Erklärende Gleichnisse sind sonst schon im gemeinen Leben häufig, besonders um große Zahlen auszudrukken. Ausser den Dingen, die an sich, oder in der Art, wie sie geschehen, einer Erläuterung bedürfen, sind hier noch die abstrakte Begriffe von Zeit, Ort, Raum, auch Farben und Tönen herzurechnen, als Virgil Aen. I, 317. IV, 252. Besonders schikten sich zu solchen Gleichnissen allgemeine Erfahrungen, z. E. Homer Il. XXII, 199. Aen. XII, 909. Jes. 29, 8.

§. 63.
Quellen der Gleichnisse und Anmerkungen darüber.

Die ganze Natur ist gleichsam ein Wald von Gegenständen, woraus man Gleichnisse hernehmen kann. In diesem weitläufigen Bildersaale der Natur stechen diejenige Dinge am meisten hervor, die in unsre Sinne wirken, und unter diesen abermals diejenige, die sich mit Farben, vermittelst unsrer Augen, in unsre Seele zeichnen. Dieß muß dem Redner also eine Hauptregel seyn, die Gleichnisse zu wälen. Sonst lassen sich vier fruchtbare Hauptquellen denken.

1) Aus natürlichen Dingen, Begebenheiten in der Luft, Wasser ꝛc.

Z. E. Uz, in der Kunst, stäts fröhlich zu seyn. S. 130. Fleschier S. 159. Horaz IV. od. 9.

2) Aus sittlichen, künstlichen und im gemeinen Leben vorkommenden Dingen.

Z. E.

z. E. Beredsamkeit, wenn sie zu niedrigen Absichten gebraucht wird, ist häßlicher, als die Schmeichelei. Britt. Bibl. IV. S. 494. Hieher das vortrefliche Klopstok. Gleichniß: Wie die Seele des trüben Weisen ꝛc. Meß. II. S. 39. Von künstlichen s. Hagedorns Fabeln. S. 59. Von Dingen im gemeinen Leben. Jes. 63, 1.

3) Aus heiligen Sachen.

S. Ezech. 9, 4. Zeichen an der Stirn, von dem Stirnblat des Hohenpriesters. Nahum I, 3 = 5. Von der Gesezgebung auf Sinai. Jes. 60, 2. Von der ägypt. Finsterniß. Fleschier S. 158.

4) Aus Begebenheiten und geschehenen Dingen.

S. Cic. p. Mur. c. 2. Uz, Kunst stäts fröhlich zu seyn. S. 45 und 52.

Die erste Art hat viel vorzügliches. Nebst der Lebhaftigkeit ist dabei die größeste Deutlichkeit, und die Kunst kann auch neue Züge geschikt anbringen. Daher ist die hebräische Poesie so lebhaft, und doch deutlich. Man merke hier noch: a) die Metaphern sind dem Redner höchst unentbehrlich, um lebhaft zu schreiben. Diese sind aber Vergleichungen im Kleinen, sollen sie also schön seyn, so müssen die Regeln der Gleichnisse dabey beobachtet werden. b) wenn man an Statt eines Gleichnisses nur mit ein Paar Worten auf eine Sache gefüret wird, so nennt man dieß eine **Anspielung**. Auch davon gelten die Regeln der Gleichnisse. c) weil die meisten Bilder auch als Gleichnisse, und fast mit einerlei Absicht gebraucht werden, so gelten diese Regeln auch von ihnen. d) die **Gleichnisse** sind §. 19.

als Quellen der Lebhaftigkeit angegeben worden: dieß gilt am meisten von den auszierenden; dem in erklärenden muß man mehr genau, als schön seyn. e) Gleichnisse können auch als Beweise gebraucht werden. Davon unten.

Zu c) in Bildern stellt man sich nur die Sache, die man mit einer andern in Vergleichung bringen will, als wirklich vor, oder man zergliedert sie durch metaphorische Ausdrükke, und sezt also ihre Theile in Vergleichung. S. Hagedorn S. 6. Psalm 104, 11. Zu d) dieß kann durch die Anmerkung erläutert werden, daß die hebr. Poesie, wegen der vielen Gleichnisse aus der Natur eine große Lebhaftigkeit hat. S. Psalm 90, 5. 93, 4.

§. 64.
Von Beispielen.

Der Wiz erklärt sich ferner durch Beispiele. Diese haben viel änliches mit dem Gleichnisse, aber dort können Dinge mit einander zusammengestellt werden, die zu verschiedenen Hauptgattungen gehören z. E. ein Held mit einem Löwen, hier aber nicht. Ein Beispiel ist also eine solche Art der Vergleichung, da das Vergleichende mit dem Verglichenen unter eine Hauptgattung gehöret; oder, um sich vollständiger zu erklären, und den Irthum zu verhüten, als ob ein Beispiel allemal etwas individuelles seyn müste, sage man: wo von dem Vergleichenden und Verglichenen eine Hauptvorstellung Statt findet a).

Bei-

a) Ein Beispiel verhält sich, nach dem Aristoteles, Rhet. I, 2. §. 21 und 48. ὡς μέρος πρὸς μέρος, ὅμοιον πρὸς

Beispiele können hergenommen werden 1) aus der Geschichte.

S. Horaz L. IV. od. 8. L. II. od. 2. Cic. p. Mil. c. 3, 4. p. Rosc. Am. c. 23. Haller S. 9. Plinius Paneg. c. 29. vom Pompejus.

2) Aus der Erfahrung.

S. Virgil. Georg. I, 462. f. Horaz III. od. 2. Seneka ep. 17. extr. Florus vom Cäsar IV, 2. §. 63.

3) Aus der Erdichtung und ganzen Dichterwelt, oder Mythologie. Da wir hier die Beispiele als Teile und Mittel der Erklärung betrachten, so sind bei uns die beiden ersten Arten die brauchbarsten.

Hieher die Fabeln und biblische Parabeln, als Jothams. Richter 9, 8-16. Des Men. Agrippa im Liv. II, 32. S. Plinius Paneg. c. 3. Hagedorn Th. I. S. 25 und 55.

Sie müssen übrigens 1) deutlich seyn, und nicht selbst einer Erklärung bedürfen, welches wenigstens höchstselten erlaubt ist. Man braucht lieber mehr als eins, wenn zu besorgen ist, daß eins dunkel seyn mögte, damit es durch ein deutlichers erkläret werde a).

Folglich in Predigten lieber aus der biblischen Geschichte. Sonst sind Dinge, die noch nicht lange vorhanden gewesen, bequem. S. Cic. p. Rosc. Am. c. 12. ferner einheimische bequemer, als auswärtige, daher Cicero fast immer einheimische hat. de Harusp. resp.

πρὸς ὅμοιον ὅταν ἄμφω μὲν ᾖ ὑπὸ τὸ αὐτὸ γένος, γνωριμώτερον δέ θάτερον ᾖ θάτερον.

a) Doch hat Hagedorn verschiedene, die einer Note bedurfen. S. Th. I. S. 13. n. 3. S. 44. n. 7.

19. p. Balbo 19, 20. Doch wenn einheimische verhaßt sind, so wälet man lieber auswärtige. Cic. de off. II, 8.

2) Sie müssen nicht unwahrscheinlich seyn.

Man muß also nicht jedem Geizigen die etwas übertriebene Charaktere aus dem Plautus und Moliere beilegen. Beispiele aus Erfahrungen sind meist wahrscheinlich. S. Seneka Br. 34. Weil eine jede Fabel sich als ein Beispiel zu der Moral verhält, so gilt dieß auch von ihr. Lichtwers dritte Fabel im zweiten Buch ist also fehlerhaft.

3) Keine üble Proportion mit dem Gegenstande haben, sondern passend seyn.

S. Cic. de Inv. II, 1. de off. II, 7. Plin. VII. ep. 27. Im Komischen kann eine Ausnahme seyn.

4) Nicht von unwürdigen Dingen und verhaßten Personen hergenommen.

So ist Horazens dritte Ode im dritten Buche voll würdiger Beispiele zur Empfelung der standhaften Tugend. Man muß hier aber auf das sehen, was aus dem Beispiele soll bewiesen oder erläutert werden. Z. E. Des Menschen Sohn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht (Luc. 12, 40. 2 Petri 3, 10.) nicht, so fern er stehlen will, sondern so fern er unvermutet kommt. So auch Psalm 78, 65.

5) Muß man darin nicht zu umständlich seyn, und mit allen Kleinigkeiten dem Leser beschwerlich fallen.

Horaz scheint zu weitläufig in dem Exempel von der Medea Epod. 3. und noch umständlicher im Exempel der Europa IV. od. 27.

6) Müssen sie nicht gar zu bekannt, und 7) nicht zu sehr gehäuft seyn.

Dieß ist am tadelhaftesten, wenn Beispiele blos erläutern sollen, hingegen ist die Induktion, als eine Art des Beweises, ausgenommen. Unterdessen sind doch viele Beispiele bei sehr einleuchtenden Wahrheiten überflüßig. Daher ist Panätius mit Recht vom Cicero getadelt. de off. II, 5. Ein andrer Fall ist, wenn wir aus mehrern Beispielen verschiedne Umstände entdekken, wie Plinius VII. ep. 27.

§. 65.
Von verschiedenen Arten der rednerischen Malerei.

Der Wiz erkläret sich ferner durch **Gemälde**, und erteilet dadurch einer Rede vorzügliche Schönheit. In Beziehung auf §. 24 und 25. wo die malerische Gedanken und Züge charakterisirt sind, teilen wir alle Gemälde ein in historische, erdichtete und moralische.

Die Gegenstände der historischen sind die ganze Körperwelt, besonders der Mensch in seinen Handlungen. Wenn also eine Gegend, ein Ort, ein Pallast ꝛc. eine Armee, ein Mensch, in irgend einer Handlung, die in den ästhetischen Horizont gehört, nach ihren Teilen uns gleichsam vor Augen abgezeichnet wird, so ist dieses die **Prosopographie** (oder Iconismus, Sen. ep. 95.) überhaupt, oder historische Malerei. Ein Gemälde eines Menschen besonders, in einer äusserlichen Handlung, z. E. eines Sisyphus, der den Stein Bergan wälzt, heißt ein Bild (Portrait.)

Dergleichen Gemälde von Sachen sind Curt. IV, 5. Martials Beschreibung des Landguts des Faustinus.

L. III. epigr. 58. Tacitus Hist. L. V, 6. Kleists Frühling ꝛc. Von Personen sind Beispiele Tacitus, Leben des Agric. 44. Plinius vom Euphrates L. I. ep. 10. Diatyposis und Hypotyposis sind meist gleichbedeutende Wörter mit Ikonismus.

Wenn diese Gemälde nicht historisch wahr, sondern erdichtet sind, und man unvernünftigen und leblosen Wesen Handlungen und Gedanken der vernünftigen beilegt, so ists **Prosopopöie.** Dazu gehört, wenn man solche erdichtete Wesen, die man als wirklich malt, auch selbst anredet, oder abwesende Dinge, als gegenwärtig vorstellt, z. E. die Schatten der Verstorbenen. Man könnte also diesen beyden Arten der Malerei, worin Erdichtung herrscht den allgemeinen Namen **Mythopöie** geben.

Von der Prosopopöie siehe oben §. 24, 25. Z. E. Virgils Fama Aen. IV, 177. Ovids Hunger Met. VIII, 814. Cic. p. Mil. 31. vom zweeten Fall ist Plinius L. II. ep. 1. ein Exempel Cic. pro Domo. 49. Wenn sie auf eine hönische Art bei Verstorbenen angebracht wird, so ists Sarcasmus Cic. pro Mil. c. 8. S. Caussin. de eloq. L. VII. p. 455.

Davon ist nun die sittliche Malerei, **Ethopöie**, unterschieden, wo man Menschen, nach ihrer Gemüts- und Denkungsart, Neigungen ꝛc. schildert. Dieß sind die Charaktergemälde (χαρακτηρισμός Sen. ep. 95.) welche mit Bildern können verbunden werden.

S. Plinius L. I. ep. 10. Tacitus Hist. IV, 5. etc.

§. 66.

§. 66.
Von den Charakteren.

Man teilt die Charaktere ein in 1) historische, 2) wizzige, ästhetische, die abstrahirt sind, 3) in satirische. Allein die ersteren sind mehr Bilder.

Um Charaktere zu malen kann man a) den, den man entwerfen will, mit dem entgegenstehenden vergleichen, so sieht man die wahren Ursachen der Handlung besser ein.

Z. E. ein Furchtsamer und Wagehals sind einander entgegensezt. Beide haben unrichtige Begriffe von Gefahren, allein jener stellt sich immer die schlimmste Seite vor, dieser die beste. Der Unerschrokne hält zwischen beiden das Mittel, den Toussaint schildert. S. Lindners Anweisung S. 239.

b) das Innerliche mit dem Aeusserlichen, so daß man die Aenlichkeit und Unänlichkeit entdekt.

S. la Bruyerens Charakter eines Gelehrten. Der Weise St. 21. was ein artiger Herr sei.

c) Kann man mehr Handlungen einzelner Personen sammeln, und sie einem zueignen. So entwerfen Dichter ihre komische und satirische Charaktere, die deßwegen oft etwas übertriebenes haben, und auf diese Art sind wol viele mythologische Charaktere entstanden, z. E. des Herkules.

Hier ist also Abstraktion nötig. Einer, der aus Zorn Menschen flieht, ist dem sehr änlich, der es aus Hochmut thut. Man abstrahirt von den Gründen, und denkt sich nur die änliche Handlungen. Alsdenn ist dieß ein Mittel, den Charakter fruchtbar zu machen. S. Bruyerens Menalk. Die Aprilscharaktere, im Weisen, Th. I. St. 17.

d) Man kann auch Jemandem ironisch die Tugenden zueignen, die seinem Charakter entgegenstehen.

S. Liscovs Lob elender Scribenten.

Ein jeder Charakter muß 1) lebhaft ausgemalt, kenntlich und unterscheidend seyn.

Dazu ist die Vergleichung besonders bequem. Sich in Gemälde verlieben, kann aus Wollust, Ehrgeiz, und Liebe zum Ruhm eines guten Geschmaks herrüren. Dusch aber schildert einen solchen Tohren, der es aus Mode ist, in den Jahreszeiten, October, S. 159.

2) So viel möglich in Handlung und Thätigkeit vorgestellt.

S. die angefürte Aprilscharaktere.

3) Den Personen und ihren Umständen gemäß seyn, folglich Personalzüge haben (τὸ πρέπον, Cic. de off. I, 28.)

Eine Regel für Dichter, wenn sie einen Charakter aus der Geschichte nehmen. Horaz A. P. v. 120. sagt:

— Honoratum si forte reponis Achillem,
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer:
Neget iura sibi nata: nihil non arroget armis etc.

4) Sie müssen sich durchgehends gleich bleiben.

S. Horaz A. P. v. 119, 125 - 127. So ist Orgon beim Gellert, Tartüffe im Moliere.

5) Wenn mehrere entworfen werden, müssen sie gegen einander abstechen.

Z. E. In den Brüdern des Terenz ist Demea ein harter Mann und Geizhals, Mitio ist lauter Güte und freigebig. So ist in der Andria Simo und Chremes.

§. 67.

§. 67.
Von wissentschaftlichen Erklärungen.

Die letzte Art von Erklärungen sind diejenige, die aus Wissenschaften hergenommen sind. Sie werden etwas freier gemacht, als die eigentliche Definitionen, und sind mehr Beschreibungen. als Cic. p. Arch. 7. Man verwandelt also die abstrakte Begriffe gern in Metaphern, bedient sich zuweilen synonymischer Ausdrükke, erklärt sich dabei zuweilen erst verneinender Weise, besonders gebraucht man häufig die Zergliederung oder Distribution. Man muß hierbei so wenig durch abstrakte Ausdrücke, besonders in geistlichen Reden, trokken, als, durch gehäufte Metaphern, mystisch werden.

a) Durch Metaphern. Leidenschaften sind gleichsam die Klippen, an welche das Feuer der Jahre, die Ausgelassenheit der Zeiten, die verderbte Natur, die bösen Beispiele, und oft böse Rathschläge die unbedachtsame Jugend zu stoßen pflegen. Fleschier S. 226.

b) Synon. Ausdrükke, z. E. Fleschiers Beschreibung eines Hospitals. S. 199. Ein betrübter Ort, wo Elend und Armut sich aufhalten, wo sich so viele Bilder des Todes, und so verschiedene Krankheiten darstellen. Verneinender Weise erklärt sich derselbe über die Gerechtigkeit S. 240. über die Frömmigkeit S. 251 ꝛc. Miller S. 45.

c) Zergliederung z. E. Fleschier S. 141. Beschreibung des Wizzes, Miller 149.

Von den Beweisen.

§. 68.

Von §. 55-67. ist alles berürt, was zur Erklärung unsrer Gedanken dient; allein damit ist der Zwek des Unterrichtens selten schon erreicht, vielweniger die übrige Zwecke des Redners, wenn nicht Beweise hinzukommen. Wir müssen also zeigen, was zu dem Theile der Rede gehört, den die Alten Confirmatio nennen, und 1) die Natur der rednerischen Beweisen. 2) ihre Quellen und Arten, zugleich auch ihre Eigenschaften, und 3) die Art ihres Vortrages und ihre Stellung zeigen.

Ehe man aber untersucht, wie man etwas beweisen wolle, bedenke man zuerst, ob die Sache eines Beweises bedürfe: denn 1) ein überflüßiger Beweis ist so ekelhaft, als eine überflüßige Erklärung, ja! er ist für den Zuhörer beleidigend raubt die Zeit zum nötigern Vortrage, dem Zuhörer Aufmerksamkeit, und dem Redner das Lob der Klugheit.

Man vergleiche den Cicero de nat. Deor. III, 3. wo Cotta den Balbus beschuldigt, er habe überflüßig das Daseyn der Götter bewiesen. Dieser beschuldigt den Cotta eben des Fehlers, und nennt es onerare iudicem. S. auch de off. II, 5. Allgemeine Säzze brauchen selten einen Beweis, individuelle aber fast immer.

2) Hingegen wigtige Säzze ohne Beweis sagen, heißt pralerisch und stolz verlangen, daß man Jemandem auf sein Wort glauben soll. Man muß hier auf die Beschaffenheit der Zuhö-

rer

rer sehen, ob man etwas beweisen müsse, oder 3) es als bewiesen voraussezzen könne.

Vom ersten Falle ist also Cic. tadelhaft, da er behauptet, ein Mensch könne sich in gewissen Umständen rühmlich umbringen, ein andrer nicht, und damit, ohne fernern Beweis, den Selbstmord des Cato verteidigt. de off. I, 31. Was den andern Fall betrift, so muß man sich nicht nur nach den Fähigkeiten der Zuhörer, sondern auch nach ihren Meinungen, Vorurteilen ꝛc. richten. S. ein Ex. in Straffords Rede, Britt. Bibl. III, 484. Sonst kann man etwas voraussezzen, 1) wenn es die Zuhörer ohnedieß glauben. 2) wenns für sie zu schwer wäre. 3) in Nebensäzzen.

§. 69.
Natur der rednerischen Beweise.

Die Beredsamkeit ist, nach den Begriffen der Alten, ars popularis. Ihre Beweise sind also mehr zu Jedermanns Ueberzeugung eingerichtet, folglich leichter und faßlicher. Weil der gemeine Mann Wahrscheinlichkeiten am leichtesten beurteilen kann, so gründen sie sich meist darauf. Wenn sie auch aus Wissenschaften hergenommen sind, so werden sie doch leichter vorgetragen. Das methodische Kleid wird ihnen genommen. Wenigstens werden sie mit einem sinnlichen Beweise vergesellschaftet.

So sind die Beweise Christi, z. E. von der Vorsehung Matth. 7. ingl. der weitläufigere Beweis davon Psalm 104.

Ferner ihre Wirkung ist keine apodiktische Gewißheit; aber doch eine solche, daß man ohne Unver-

Unvernunft, oder Hartnäkkigkeit und Parteilichkeit das Gegenteil nicht annehmen kann.

Eine apodiktische oder mathemat. Gewißheit ist nicht nur, da man völlig überzeugt ist, daß die bewiesene Sache wahr, und auf eben die Art wahr sei, sondern wo man auch einsieht, daß das Gegenteil unmöglich sei. Solche Gewißheit erlauben uns die eingeschränkte Kräfte, und die Kürze des Lebens nur von wenigen Dingen; folglich müssen wir uns meist mit dieser oratorischen Gewißheit begnügen. Diese ist 1) nicht apodiktisch, es mögen wahrscheinliche Beweise gehäuft, oder nur einige angebracht seyn. Alle Beweise des Cicero, daß Milo den Clodius nicht aus Vorsaz ermordet, laufen dahin aus, daß Milo sich damit sehr geschadet haben würde. Allein konnte nicht der Haß gegen die Person über alle Gründe der Vernunft siegen? Cicero fült diesen Einwurf selbst. cap. 13. s. unten §. 71. 2) doch eine solche Gewißheit, die für die meisten Menschen ist. Dieß kann aus den Gleichnissen, Beispielen und Fabeln erwiesen werden. So bald diese zu einem Sazze recht passen, so glaubt man den Saz, wenigstens überhaupt.

§. 70.
Arten der Beweise.

Man kann verschiedene Einteilungen der Beweise machen. Aristoteles (Rhet. I, 2.) sezt 1) ἀτεχνὰ, solche, daran die Kunst des Redners keinen Anteil hat, z. E. Gesezze, Urkunden, Zeugnisse, Friedensschlüsse, Verträge, Bekenntnisse bei Martern rc. Alles dieses erfindet der Redner nicht selbst, und es wären besonders die Beweise in der gerichtlichen Rede. 2) ἐντεχνὰ, daran die Kunst Anteil hat z. E. Beweise aus der Natur

der

der Sache, allgemeinen Grundsäzzen, Erfahrungen ꝛc. Andre sezzen dafür **historische** und **wissentschaftliche**. Diese Einteilungen beziehen sich auf die Quellen der Beweise.

Gegen die aristotelische Namen könte man einwenden, daß sie nicht genau genug wären, weil der Redner doch zum Exempel die Anwendung eines Gesezzes auf die Sache machen muß. (s. Cic. pro R. A. 43.) Allein die Kunst hat doch immer sehr geringen Anteil. In der geistlichen Beredsamkeit würden alle Beweise aus der Bibel, nach dem Aristot. τεχμήgια ἀτεχνα seyn. S. unten §. 76.

Man könnte ferner nach ihren Gegenständen 1) Beweise, die sich auf Begebenheiten beziehen, wozu obige erstere besonders gehören würden, und 2) die sich auf Personen beziehen, unterscheiden. Leztere würden die künstliche des Aristoteles seyn, doch die erstere nicht ganz ausgeschlossen: denn die Lebensläufe wären hier die Urkunden.

Die Einteilung ist zimlich mangelhaft, weil die Beweise von allgemeinen Wahrheiten weggelassen sind, und sich Handlungen und Personen selten trennen lassen. S. Cic. de Inv. I, 26.

Endlich kann man nach ihrer beweisenden Kraft 1) demonstrative 2) wahrscheinliche denken. Die erste Einteilung ist mehr künstlich, als nüzlich, die andre überflüßig, auch mangelhaft, doch hat sie Cicero (de Inv. I, 24.) folglich bleiben wir bei der dritten stehen, und fragen: woraus erweiset man entweder gewiß, oder wahrscheinlich?

§. 71.

§. 71.
Demonstrative Beweise.

Der Redner bedient sich keiner eigentlichen Demonstration: (s. §. 69.) wenigstens läßt er die wissentschaftliche Form, die zusammenhangende Schlüsse weg. Man muß also hier nur solche Beweise verstehen, deren einzelne Sätze aus den Wissenschaften genommen sind, oder wovon ein demonstrativer Beweis gegeben werden kann.

Von den rednerischen kryptischen Schlüssen s. unten §. 84. Säzze aus Wissenschaften s. p. Rosc. Am. c. 40. Dieß können auch Erfahrungen seyn, aber solche, die mit wissenschaftlichen Gründen können bestätigt werden. S. den engl. Zuschauer St. 487. eine Menge von wahrscheinlichen Beweisen der Unsterblichkeit der Seele.

Diese verbindet der Redner, so viel möglich, auf eine sinnlich schöne Art, wälet Enthymemata, oder oratorische Schlüsse, streuet sinnliche Beweise und Erläuterungen ein, und wechselt mit leichtern Beweisen ab.

Nicht alle rednerische Zierraten können, oder sollen bei den Beweisen angebracht werden. Ein feiner Geschmak muß die Wahl treffen. Cicero weiß einen hönischen Scherz, einen Einfall, (s. p. Mil. c. 22.) eine für seine Zuhörer angenehme Degreßion anzubringen. (s. p. Rosc. Am. 24-26. Enthymemata sind solche Schlüsse, wo ein Saz fehlt, oder wo das eine Urteil nicht ausdrüklich mit Worten gesezt ist. Sie heissen besonders rednerische Schlüsse, welchen Namen aber alle kryptische verdienen. S. Berger de crypsi oratoria. S. Cic. pro Mil. c. 12. wo die Schlußfolge fehlt. Man bedient sich sonst noch allerlei Veränderungen des Vortrags. Z. E. Cic. p. Mil. 13. drukt die Schlußfolge

durch eine Frage aus. p. Rosc. 3. ist der Obersaz bedingt, der Untersaz ist durch einen Gegensaz, die Folge durch eine Frage ausgedrukt. Man wechselt endlich mit leichtern und schwerern Beweisen ab. S. Cic. p. Mil. 20. Britt. Bibl. III. S. 64.

Sind dergleichen Beweise aus der Theorie einer Wissenschaft, so nennt man sie lehrende Gründe: (argumenta docentia, vel logica) gehen sie aber auf unsre Neigungen, und sind also aus den praktischen Teilen der Wissenschaften, so heissen sie bewegende Gründe (argumenta persuasoria vel dissuasoria s. rhetorica.)

§. 72.
Beweis aus der Natur der Sache.

Zu diesen demonstrativen Beweisen gehört, als der brauchbarste und bündigste für allgemeine Wahrheiten, der, welcher aus der Natur der Sache, oder unsers Sazzes hergenommen ist, (a priori) Cicero de Inv. I, 29. nennt ihn den nohtwendigen Beweis, und sezt ihn dem wahrscheinlichen entgegen. Hier bedient sich der Redner mehrenteils der oratorischen, oder der bedingten Schlüsse. Seine Erklärung gibt den Untersaz ab, und den Obersaz verschweigt er a).

Diese

a) Cicero meint, man könne nohtwendig, oder demonstrativ Beweisen per enumerationem, complexionem et simplicem conclusionem, allein das sind nur Arten des Vortrags der Beweise, und machen keinen eigentlich demonstrativen, sondern nur höchstwahrscheinlichen Beweis aus.

Diese Art von Beweisen kommt in der Berahtschlagungsrede besonders vor. S. Senecam Rhet. Suasor. c. VI. wo in der Ausarbeitung des Pomp. Silo dem Cicero bewiesen wird: es sei ihm nicht nüzlich, unter der Herrschaft des Antonius zu leben. Arellius Fuscus nimmt Beweise aus der Natur der Sache selbst her, daß seine Seele und sein Ruhm nicht sterben würde. Hieher Buckinghams Erklärung, warum er nicht zur röm. Kirche treten wolle. Britt. Bibl. III. 91. Eben daselbst Band IV, 38. ist ein solcher Beweis, daß die lateinische Poesie nicht rahtsam sei. Jerusalem beweiset die Nohtwendigkeit der Wolthätigkeit aus der Natur des Menschen und dem Geful der Menschheit. Pred. 1 Band S. 177.

§. 73.
Vom wahrscheinlichen Beweise.

Der wahrscheinliche Beweis gibt nur sehr viele und starke Gründe, eine Sache zu glauben, zeigt aber nicht, daß das Gegenteil unmöglich sei. Dergleichen müssen wir bei einzelnen Dingen und Personen gebrauchen. Man fürt also zuerst eine Menge von einzelnen Dingen einer Art an, von welchen einerlei gilt, und schließt daraus auf die vorhabende Sache oder Person. Dieß heißt **Induction**, welche zweifach seyn kann. 1) eine **vollständige**, wenn man von allen Dingen einer Art zeigt, daß ihnen einerlei zukomme, z. E. daß alle vernünftige Wesen, ausser Gott, eingeschränkt sind. Allein da wir nicht alle Dinge einer Art kennen, so begnügen wir uns mit denen, die wir kennen, und folglich ist eine ästhetische vollständige Induction die, wenn wir von allen

allen bekannten Dingen einer Art zeigen, daß ihnen einerlei zukomme, so, daß man kein einziges Exempel des Gegenteils aufbringen kann, z. E. daß alle Menschen sterblich sind.

Ausser den angefürten, und etwa wenigen andern Säzzen gibts im strengsten Verstande wegen unsrer mangelhaften Erkenntniß, keine vollständige Induction. Henochs und Elias Ex. beweisen nur, daß diese nicht wirklich gestorben sind. Sonst ist der ganze Beweis des Cicero, pro Lege Manil., daß man den Pompejus zum Feldherrn erwälen müsse, eine Induction: denn er beweiset, daß Pomp. alle Eigenschaften dazu besizze.

Wenn ein solches Exempel unter allen übrigen unveränderten Umständen aufgebracht werden kann, welches eine **Instanz** heißt, so ist 2) die Induction **unvollständig**, und zwar entweder weniger, wenn man sehr viele Dinge von einer Art unter einen Saz bringt, oder mehr, wenn man nur einige sammelt.

Henoch und Elias sind also keine richtige Instanzen gegen den Saz, daß alle Menschen sterblich sind. Sonst ist Uzens Theodicee eine weniger unvollständige Induction, ingleichen Seneka de benef. IV, 30. Zu den mehr unvollständigen gehören alle Fälle, wo man mehr Instanzen anbringen kann. Z. E. Aristoteles Rhet. II, 23. beweiset den Saz, daß die Gelehrten allenthalben geehrt werden, durch Beispiele. Keplers Beispiel ist eine Instanz.

Dasjenige, was uns von den Dingen einer Art bekannt ist, nimmt man entweder aus der Erfahrung, oder aus Zeugnissen, oder aus beiden zugleich.

S. Cicero pro Lege Manil. c. 11. Aus der Erfahrung sind sonst alle Beweise in der Physik.

Die beweisende Kraft einer jeden Induction beruhet auf dem Sazze: in ånlichen Fållen finden ånliche Erfolge Statt. Dieß ist gleichsam der Obersaz, der aber verschwiegen wird. Daß zwischen der vorhabenden Sache und unzålichen andern eine Aenlichkeit sei, zeigt der Redner, das ist sein Minor: alsdann kann er die Folge verstekken, und doch fodern, daß die Zuhörer solche glauben sollen. Man kann also jede Induction als ein Enthymema betrachten.

Die Induction findet also nicht nur bei einzeln Dingen, sondern auch bei abstrakten Begriffen Statt. Man schließt: was den niederen zukommt, das kommt auch den höheren zu. Die Tugenden eines Generals waren bei dem Cicero pro Lege Manil. der höhere Begriff. Er zergliedert sie in vier niedere, und eignet diese dem Pomp. einzeln zu, folglich hernach überhaupt die Tugenden eines Generals. Verglichen Pope ein Vers. von Menschen, dritter Brief.

Anmerkung. Eine besondre Art einer Induction ist jener Beweis ad oculum bei dem Plinius Hist. nat. XVIII, 6. Ein Freigelaßner wurde wegen seiner tragbaren Aekker der Zauberei beschuldigt. Er kam mit einer raschen Magd, einigen großen Ochsen, und seinem Akkerzeuge vors Gerichte nach Rom, und sagte: dieß wåren seine Zaubermittel, nebst seinem eignen Fleisse.

§. 74.

Fortsezzung von der Induction.

Wenn der Untersaz in der Induction eine Menge von ånlichen Fållen enthålt, woraus man

man schließt, so entsteht ein Zergliederungs-schluß, und zwar sezt man alsdenn das Aenliche mit einer Menge von unänlichen Umständen zusammen.

S. Cic. p. Arch. 7. Dieser Beweis würde in einer ordentlichen Schlußform sehr unerträglich seyn. S. Youngs Beweis, daß ein Mensch dem andern das gefährlichste Uebel sei. Zwote Nacht S. 293. Sen. ep. 103. Man schließt hier also ex oppositis, doch so, daß man bald die Aenlichkeit, bald die Unänlichkeit mehr merken läßt.

Wenn der Untersaz eine Menge von Gleichnissen ist, die unter einen allgemeinen Saz, als Beispiele gehören, so sieht man im Gegenteil auf die Aenlichkeit der Umstände, und dieß ist die Induction, wovon Cicero (de Inv. I, 31.) redet. Dieß macht eben die beweisende Kraft der Gleichnisse aus. S. oben §. 63. Breitinger von Gleichnissen S. 479.

S. die Unterredung der Aspasia mit Xenophon und seiner Gemahlin, bei dem Cic. am angef. Orte. So sind die meiste sokratische Unterredungen.

Wenn endlich der Untersaz eine Menge von Beispielen ist, so nennt man diese exempla persuadentia, und sofern haben auch die Beispiele eine beweisende Kraft. Wenn die Folge in allen diesen Schlüssen, und aus der Induction überhaupt einzeln ist, so ist es besonders schön und lebhaft: denn wir sehen das Einzelne leichter ein, als das Allgemeine. S. Quinctil. Inst. or. L. V. c. 10, 13. Meiers Aesthetik Th. III. S. 198. f. auch S. 266.

S. Cic. p. Mil. c. 3. da aus 3 Beispielen bewiesen wird, daß man eine anscheinende Uebelthat mit Recht thun könne. de off. II, 7. ebenfalls aus 3 Ex. die Furcht der Tyrannen de Seneꝗ. 7. aus 14 Ex. daß das Alter Gedächtniß und Verstand nicht verringere, auch c. 10. Pope, in seinem Vers. über den Menschen, zeigt so, daß ein jeder, auch ein Einfältiger, Hoffnungen eines künftigen Lebens unterhalte. S. Br. zur Bildung des Geschmaks. Bd. I. S. 156.

§. 75.
Vom Beweise aus eigner und fremder Erfahrung.

Durch den Gebrauch unsrer sinnlichen Seelenkräfte, oder durch die Aufmerksamkeit auf die Dinge, die uns in die Augen fallen, erlangen wir eine Erkenntniß, die wir **Erfahrung** nennen. Wir können diese zum Beweise gebrauchen, wenn wir sie so genau erzälen, daß man sieht, wir sind weder unachtsam, noch übereilt gewesen.

Lawson, in seiner fünften Vorlesung über die Beredsamkeit, sagt von einer wolangebrachten Erfahrung: Der Zuhörer empfindet eben so viel Vergnügen, als derjenige, welcher lange in einem engen und dunkeln Wege gereiset ist, und auf einmal eine breite Oeffnung findet, die dem Auge weite Aussichten, viel Licht, und neue Bilder verschafft, ohne von dem Wege abzuleiten. — Je allgemeiner die Erfahrung ist, woraus das Beispiel hergenommen wird, desto deutlicher ist der Beweis. Um die Schäzbarkeit solcher Beweise einzusehen, dient folgendes Beispiel: der Himmel verbirgt vor allen Geschöpfen das Buch des Schiksals. Nur ein Blat steht ihnen offen, ihr gegenwärtiger Zustand. Dem Vieh verbirgt er, was die Menschen, den

den Menschen, was die Geister wissen: wer würde sonst sein Daseyn auf der Welt ertragen können? Das Lamm, welches deine lekkerhafte Zunge heute zum Tode verdammt, würde es wol hüpfen und spielen, wenn es deine Vernunft besäße? Bis auf den letzten Augenblik vergnügt, frißt es das blumige Futter, und lekket die Hand, die eben erhoben wird, sein Blut zu vergießen. O Unwissenheit der Zukunft! Aus Güte hat dich der Himmel gegeben, damit ein jeder den Kreis vollende, den er ihm vorgeschrieben hat. S. auch Meier von den Seelen der Thiere, S. 52.

In eben der Absicht kann man auch fremde Erfahrungen gebrauchen, man muß aber solche wälen, die behutsam und sorgfältig angestellt sind. Am besten ist, daß man seine, und andere Erfahrungen, auch wol Inductionen mit einander verbinde, so wird man auch bisweilen so gar richtig auf die Zukunft schliessen können.

In vielen Fällen, auch in Wissenschaften ist dieß unvermeidlich, z. E. in der Astronomie. Wenn man in der Geschichte seine Erfahrungen von einer Person mit Zeugnissen verbindet, so können diese, als fremde Erfahrungen angesehen werden. Beides läßt sich also gut verbinden, ja, es ist nötig, nach der Logik, weil man sich leicht irren kann. Polybius verband seine eigne Erfahrung mit den Kenntnissen andrer, und prophezeiete daraus richtig den Untergang des römischen Reichs. Sonst sehe man den Cicero, Verr II, 22. wo er mit einer allgemeinen moral. Erfahrung anfangt: quam facile serpat iniuria, et pecuniae consuetudo, quam non facile reprimatur, videte iudices. Dazu fürt er das Ex. des Epikrates an, und vergesellschaftet es mit Zeugnissen. S. auch in Pisonem c. 1.

§. 76.
Von Zeugnissen.

Zum wahrscheinlichen Beweise gehören ferner Zeugnisse, welche aber auch bisweilen nur zur Erläuterung angebracht worden, um zu zeigen, daß andre eben so gedacht haben, als wir. Diese sind entweder **mündliche** Aussagen, dergleichen in genere iudiciali vorkommen: oder **schriftliche**, wozu in der Geschichte alle Arten von Urkunden, alle Denkmäler, Inschriften, Münzen rc. gerechnet werden. Auch die gemeine Sage gehöret hieher.

Ein Zeugniß ist eine Uebereinstimmung eines andern mit unsrer Meinung, die durch Worte an den Tag gelegt ist. Die Ueberzeugung, welche dadurch erwekt wird, heißt der Glaube. Ist das Zeugniß unsicher, so haben wir nur einen blinden Glauben. Sie dienen entweder zu Erläuterung, als Cicero p. Mil. 22. daß Cato die Knechte des Milo, weil sie aus Liebe ihren Herrn gerettet, der größten Belohnung würdig geachtet:

Oder zum Beweise, wohin, in moralischen Reden, allgemeine Vorschriften der Natur, Vernunft rc. an Statt eigentlicher Zeugnisse gehören. S. Cicero pro Plancio 2. Sonst sind es entweder mündliche Aussagen, s. Cic. Verr. II. 8. p. Coel. 22. p. Mil. 9. und 17. oder schriftliche Zeugnisse, wohin Gesezze, Verträge rc. gehören. S. Cic. p. R. Am. c. 43. Verr. I, 45 und 55. p. Mil. 4. das Gesez der 12 Tafeln. Das Gerücht kann hier auch zu Hilfe genommen werden: denn selten ist es ganz falsch:

Interdum vulgus rectum videt, est vbi peccat.

Hor. Ep. II, 1, 63.

doch hat auch Ovid recht (Metam. XII, 58.) Semper auditis

auditis nouus aliquid adiicit auctor. Wie dieß aber einzuschränken, und zu beurteilen sei, lehrt des Cicero schöne Betrachtung pro Plancio c. 23.

Man mag Lebende oder Verstorbene als Zeugen aufstellen, so muß man dahin sehen, daß sie 1) fähig gewesen, ein Zeugniß abzulegen. 2) Daß sie sonst in guten Ansehen stehen, vornehmlich aber 3) muß man nur Zeugnisse anbringen, wo es nötig ist, und nicht blos seine Belesenheit zeigen wollen. Sehr gebräuchliche und alte Sprichwörter kann man mit hieher rechnen.

1) Daher tadelt Cicero das Zeugniß des Licinius, und der bei ihm betrunknen Knechte des Milo p. Mil. 24. S. auch Div. in Caecil.

2) Das Stillschweigen des Solons wird also als ein Beweis gebraucht, daß der Vatermord unsrer Natur zuwider sei, p. R. A. c. 25.

3) In Wissenschaften sind daher Zeugnisse mehr Erläuterungen, als Beweise, ausser in den praktischen. Sprichwörter haben sonst ein großes Ansehen: denn sie sind gleichsam Lehrsäzze, worüber sich eine ganze Nation vereinigt hat. Nur sind manche falsch, manche unbestimmt, man muß also gut wälen. S. Cicero de off. I, 8. summum ius summa iniuria. Die Bestimmung oft läßt sich leicht denken. C. 16. Amicis omnia communia.

§. 77.

Beweise aus angenommenen Meinungen.

Wenn man die Meinungen seiner Leser oder Zuhörer kennt, so ist nichts vortreflicher, und zur schnellen Ueberzeugung dienlicher, als daß man

zeigt, unser Saz werde dadurch bestätigt, oder ein besorglicher Einwurf widerlegt. Dieß nennt man einen Beweis κατ᾽ ἄνθρωπον, ad hominem. Wenn man unbillige, hartnäkkige Gegner hat, oder Jemand schnell überzeugen und beschämen will, kann man sich desselben sehr wol bedienen. Wo man aber Zeit und Stoff hat zu einem gründlichern Beweise, da muß man sich mit diesem, wenigstens nicht allein begnügen.

So schloß Nathan in seiner Fabel gegen David. S. Gellerts Fabeln II. S. 36. Hagedorns Fabeln S. 60. Cicero pro Rosc. Am. 14.

§. 78.

Von Widerlegungen.

Man beweiset seinen Saz auch alsdenn, wenn man alles wegräumet, und widerlegt, was gegen ihn eingewendet werden könnte. Man kann also fast so viele Arten von Widerlegungen denken, als von Beweisen, und sie sind überhaupt sehr nötig, weil die Wahrscheinlichkeit ohne sie nur schwach ist.

Ein Beweis, der mit Widerlegungen verbunden ist, hat daher viel vorzügliches, weil er auch einzelne Zweifel wegräumet, welche die Ueberzeugung hindern könnten. Er ist folglich in der Philosophie, Kritik ꝛc. nicht weniger brauchbar, als in der Beredsamkeit. Cicero verfäret so in der Rede für den Roscius Amerinus, und widerlegt im ersten Teile, hernach war der Beweis von dem eigentlichen Thäter leichter. Eben so pro Deiot. c. 5-12. Phil. II. 2-21.

Man widerlegt also 1) aus der Natur der Sache, und der Beschaffenheit unsers Sazzes

z. E.

z. E. wenn uns vorgeworfen wird, ein Raht sei unmöglich, und wir zeigen, er sei nur schwer, und dieß werde oft mit Unmöglichkeit verwechselt.

S. Ciceros Widerlegung des unbestimmten Sazzes: keine Gewaltthätigkeit sei erlaubt, kein Todtschläger dürfe leben p. Mil. 3 und 4. die aus der menschl. Natur, und der Liebe zum Leben hergenommen ist. So widerlegt er p. Rosc. Am. c. 22. die Beschuldigung des Vatermordes, aus der Abscheulichkeit desselben, und der natürl. Liebe zu den Aeltern. S. auch p. Coelio c. 19. Young zeigt aus der Beschaffenheit des menschlichen Lebens, daß die große Liebe dazu thörig sei. 3te Nacht. S. 249.

Dahin gehört auch der Fall, wenn man zeigt, daß ein Einwurf nicht gegen unsern Saz sei.

S. Cic. Verr. II, c. 6 und 10. Verres hat das Geld aus der Erbschaft des Dions, die er an sich gebracht haben soll, nicht gehoben. Antwort. Er hat es durch andre heben lassen. Laterensis warf dem Plancius vor, er wäre in den Rechten unerfahren. Cicero antwortet nichts mehr, als: quasi quisquam sit, qui sibi hunc falsum de iure respondisse dicat &c. p. Plancio c. 25.

Auf eine wahrscheinliche Art widerlegt man ferner 2) durch eine Induction einen falschen, oder zu allgemein vorgetragenen Saz, oder wenn eine Induction zu widerlegen ist, durch eine Instanz.

Cicero verbindet beides p. Mil. c. 3. negant intueri lucem esse fas ei, qui a se hominem occisum esse fateatur. In qua tandem vrbe hoc stultissimi homines disputant? nempe in ea, quae primum iudicium de capite vidit M. Horatii, fortissimi viri; qui nondum libera ciuitate, tamen populi rom. comitiis liberatus est, cum sua manu sororem esse interfectam fateretur. Darauf fürt er mehr Beispiele an,

und macht also eine Induction. So widerlegt Pope den Saz, daß alles zum Nuzzen des Menschen sei, erst durch eine Induction. (s. §. 73.) Du Thor, hat Gott blos dir zu Gute, zum Vergnügen, dir zum Zeitvertreibe, dir zur Zierde, dir zur Nahrung gewirket? Derjenige, welcher für deine Tafel das muntre Reh ernärt, schmükt für dasselbe eben so gütig das blumige Feld. Geschicht es deinetwegen daß die Lerche in die Höhe fliegt, und singt? Die Freude stimmt ihren Ton, die Freude erhebt ihre Flügel. — Gehört der Saame dir allein, welcher auf den Feldern ausgestreuet ist? die Vögel des Himmels werden sich auch ihr Korn davon zueignen. — Hernach durch eine Instanz also: Sieh, wie alle Kinder der Natur die Fürsorge derselben unter sich teilen. Der Pelz, welcher einen Monarchen wärmet, wärmte zuvor einen Bär. Indem der Mensch ausruft: sieh, alle Dinge sind zu meinem Gebrauche vorhanden, antwortet die gemästete Gans: siehe, der Mensch ist zu meinem Nuzzen vorhanden. Was für Sorge wendet er an, sie in Acht zu nehmen, zu verwahren, zu stopfen, und zu unterhalten! Sie weiß aber nicht, daß alles dieses geschicht, um sie zu essen. Der Mensch schließt eben so falsch, wenn er denkt, es sei alles für eins, und nicht eins für alles gemacht. — Eine der vortreflichsten Inductionen, zum Beweise, daß das Leben höchstelend sei, hat Kleist S. 54. Weh dir, daß du geboren bist: und daß es höchst erwünscht sei S. 57.

3) Durch eigne und fremde Erfahrung, besonders in der Naturlehre, doch auch Moral und Politik.

S. Cic. Verr. II, 15. omnium est communis inimicus, qui hostis est suorum. Nemo vnquam sapiens proditori credendum putauit. — Nullae sunt occultiores insidiae, quam eae, quae latent in officii simulatione. S. p. Plancio c. 4 und 23. wo mehr politische und moralische Erfahrungen sind.

4) Durch

4) Durch Zeugnisse, besonders in der Geschichte. Dieß heißt zusammen indirecte widerlegen.

Man schließt z. E. die Zeugen fehlen, s. p. Rosc. Am. c. 30. oder sie sind nicht glaubwürdig p. Coel. 23.

Indirecte hingegen widerlegen, heißt 5) wenn man den Saz, als wahr annimmt, und zeigt, daß lauter Irrtümer daraus folgen. Man nennt dieß auch κατ' ἄνθρωπον widerlegen.

S. Cic. p. Mil. c. 11. Si id iure non posset etc. So widerlegt Pope ebenfalls im Vers. vom Menschen, im 3ten Briefe, den angefürten hochmütigen Saz, daß alles um des Menschen willen geschaffen sei: aber weicht nicht die Natur von ihrem gütigen Endzwekke ab, wenn gelbe Tode aus brennenden Sonnen herabsteigen, wenn Erdbeben, oder Ungewitter Städte in ein Grab verschütten, und ganze Nationen in die Tiefe vergraben.

Bei Widerlegungen in Reden und Schriften muß man so wol Klugheit als Menschenliebe zeigen, und lieber dem Gegner seine Ehre lassen, als jeden bittern Einfall anbringen, worin Cicero nicht immer ein Muster ist. Auch im Ausdruk muß Bescheidenheit herrschen, und im Vortrage der Einwürfe Aufrichtigkeit, nicht Sophisterei.

Von hämischen und hönischen Einfällen sind Beispiele im Cicero p. R. A. c. 16. daß Erucius seinen Vater nicht angeben könne, in Pison. c. 18. p. Coelio c. 13. Von Ausdrükken ist die Rede in Pisonem Beispiels genug. Auf der andern Seite ist Cicero ein Muster in behutsamen Widerlegungen, als p. R. Am. da er dem Sulla zu nahe zu treten, verhüten muste. c. 8, und 45. auch pro Flacco.

Wenn man sich endlich selbst Einwürfe macht, so muß man sich nach seinen Zuhörern, Zeit und Umstän-

Umständen richten, folglich bisweilen solche, die sehr schwer zu widerlegen, oder verdrüßlich sind, oder viel Zeit erfordern rc. weglassen. Bisweilen wird man sich auch mehr Liebe erwerben, wenn man seine Widerlegungen nur als Zweifel vorträgt.

S. Cicero Verr. I, 53. Widerlegung der Unglaublichkeit einer Begebenheit.

Endlich gibts auch eine belustigende Widerlegung, die, besonders in Erzälungen, zur angenehmen Unterhaltung der Leser dient.

S. Gellerts Fabeln 8. 61. Ismene rc.

§. 79.

Historischer Beweis von Personen.

Die bisher erzälte Arten der Beweise passen hauptsächlich a) auf allgemeine Wahrheiten, oder Säzze; wir können aber auch historische Säzze vor uns haben z. E. in Lob- und Trauerreden. Hier kommt es auf Lob und Tadel an, welches beides

a) Diese Einschränkung ist nötig: denn wenn gleich z. E. von Begebenheiten, als von einem Vatermorde ein Beweis aus der Natur der Sache seyn kann, so denkt man doch nicht so wol eine einzelne That, als alle Vatermorde. Alle theol. Wahrheiten werden ferner aus Zeugnissen erwiesen, und wir müssen uns derselben, bei andern allgemeinen Wahrheiten, oft um unsrer Zuhörer will, bedienen: Erfahrungen können nur zuweilen bei Lob und Tadel angebracht werden. Wenn wir also an Statt der Zeugnisse die Lebensläufe sezzen, so bleiben uns hauptsächlich Inductionen, als allgemeine Beweisarten, übrig.

beides muß erwiesen werden. Die Beweise werden hier hergenommen aus den historischen Umständen, daß ist, aus dem Lebenslaufe der Person, wohin Name, Aeltern, Vaterland, Aemter, Reisen rc. nach §. 56. gehören, welche Quellen man mit behutsamer Wahl nuzzen muß, weil sie nicht alle gleich gut sind. Bei den Eigenschaften der Personen kommen die Charaktere vor, davon oben §. 64. Von den Alten kann man den Theophrast, besonders nach Bruyerens Uebersezzung und Vermehrung zu Rahte ziehen a).

Von berühmten Vorfahren s. Cic. de Off. II, 13. Fleschier auf die Herzogin von Aiguillon. S. 192. Plinius verbindet mit dem Entschluß des Nerva, den Trajan an Kindes Statt anzunehmen, vortreflich den allgemeinen Saz von der göttlichen Vorsehung. Paneg. c. 8. Hauptsächlich gehören die Eigenschaften der Personen hieher. Clementia, iustitia, benignitas, fides, fortitudo in periculis communibus, iucunda est auditu in laudationibus. Cic. de Or. II, 84. S. Cic. pro Plancio c. 1. Fleschiers eingestreuetes Lob des Cardinal von Richelieu, in der Leichenrede auf die Herz. von Aiguillon S. 191.

Bei den äusserlichen Umständen der Personen, als Reichthümern, Ehrenstellen rc. ist zu merken,

a) Les Caracteres de Theophraste traduits du grec, avec les Caracteres ou les moeurs de ce scecle par Iean de la Bruyere. Amst. 1701. 12. 3 Tomes. Theophrasts Kennzeichen der Sitten, und Joh. de la Bruyere moralische Abschilderung der Sitten unsrer Zeit. 2 Teile Regensb. 1754 8.

merken, daß sie nicht an sich, sondern in ihrer Anwendung zum Lobe der Personen gereichen.

Cic. de Orat. L. II. c. 84. Genus, forma, vires, opes, diuitiae non habent in se veram laudem, quae deberi virtuti vni putatur: sed tamen quod virtus in earum vsu ac moderatione maxime cernitur, tractanda etiam laudationibus haec sunt naturae et fortunae bona: in quibus est summa laus, non extulisse se in potestate, non fuisse insolentem in pecunia, non se praetulisse aliis propter abundantiam fortunae: vt opes et copiae non superbiae videantur ac libidini, sed bonitati ac moderationi facultatem et materiam dedisse. So lobt Fleschier den rühmlichen Gebrauch des Reichthums an der Herzogin von Aiguillon S. 198-209. Der Ehrenstellen des H. von Lamoignon S. 229. und Plinius die Tapferkeit und Kriegeserfahrenheit des Trajans, weil sie, ohne Grausamkeit, zum Nuzzen des Vaterlandes angewendet worden. Paneg. c. 16.

Ferner dient auch die Vergleichung mit grossen und berühmten Personen zum Lobe einer Person, davon oben bei den wizzigen Erklärungen.

So lobt Plinius den Trajan Paneg. c. 13. in Absicht seiner Tapferkeit und Kriegeskunst, durch Vergleichung mit den Helden, zur Zeit der Fabricier, Scipionen, Camillen. Diese wurden durch große Muster entflammt, Trajan aber hatte dergleichen nicht vor sich. Man sehe auch c. 19, 22, 24, 29, 35.

Soll man Thaten, Tugenden, Oerter 2c. loben, so zeigt man die rühmliche Bewegungsgründe, woraus jene geflossen, ferner ihren Nuzzen, Wehrt, Schäzbarkeit in mancherlei Verhältnissen. Von Oertern zeigt man ihre Schönheit, Wolgelegenheit, Pracht, Annehmlichkeit 2c.

S. Plin.

S. Plin. Paneg. c. 11. wo er zeigt, daß Trajan den Nerva auf eine weit rühmlichere Art vergöttert habe, als Tiberius den August ꝛc. So lobt Cicero den Milo, daß er den Clodius, aus patriotischem Eifer, verklagt. post red. in Sen. c. 8. Fleschier den Turenne, daß er bei seinen Siegen gottesfürchtig gewesen S. 118. Von Oertern sehe man oben §. 65. von Gemälden, z. E. Plinius Beschreibung seines Comum L. I. ep. 3. seines Laurens L. II. 17. seines Tusci IV. ep. 6.

Alle vorhergehende Stükke, die als Beweise des Lobes angefüret sind, können auch umgekehrt, als Beweise des Tadels angebracht werden, doch unter eben den Einschränkungen.

Z. E. Jemand ist desto tadelhafter in Lastern, wenn er berühmte Vorfahren gehabt, und ihnen nicht nachfolgt. S. Cic. de Or. II. 55. das Fragment aus der Rede des Crassus gegen den Brutus. Ferner, je höhere Würden Jemand erlangt, und sich ihnen nicht gemäß bezeigt, wie Piso und Gabinius. S. Cic. p. Red. in Sen. c. 4. Besonders aber ist der Tadel einer Person aus ihrem Charakter zu nehmen, als des Chrysogonus. p. R. Am. c. 46. des Gabinius p. Red. in Sen. c. 5. die lebhafte Schilderung der ausschweifenden Lebensart des Piso ib. c. 6. Die verrinischen und philippischen Reden sind voll davon. Vom Tadel einer unrechtmäßigen Handlung sehe man p. R. A. c. 38, 39. Daß Roscius Capito seinen Auftrag untreu ausgerichtet, womit ein Tadel seines ganzen Charakters verbunden ist. Ingleichen des App. Claudius heftige Rede, gegen die Aufhebung der Belagerung von Veji, Liv. V, 3-6. des Camillus gegen den Raht der Tribunen, aus Rom nach Veji zu ziehen. ib. c. 51-54.

§. 80.

Historische Beweise von Begebenheiten.

Der Saz, den wir beweisen sollen, kann endlich eine einzelne Begebenheit seyn, ein Factum, davon wir entweder überhaupt zeigen sollen, daß sie geschehen, oder daß sie von einer einzeln Person geschehen sei. Der erste Fall ist bei vielen Vorträgen der Religion z. E. bei der Auferstehung Christi. Man beweiset eine solche Begebenheit 1) aus der Natur der Sache, daß sie an sich möglich sei, welches eigentlich nur die Vorbereitung zum fernern Beweise ist, weil alle andere Beweise überflüßig sind, wenn die Sache unmöglich ist. S. §. 72. Ferner, daß sie auch unter den Umständen, die sich dabei befinden, möglich sei. 2) Aus Zeugnissen, s. §. 76. 3) Aus Zeit, Ort, Umständen, Beschaffenheit der handelnden, oder intereßirten Personen, verwandten Dingen, Folgen ꝛc. Von allen diesen muß nichts der Sache widersprechen.

1) Vergl. der engl. Greis, Teil 3. wo die Auferstehung aus der Natur der Sache bewiesen ist.

2) So wie man aus Zeugnissen auf die Wahrheit einer Sache schließt, so erklärt man sie für falsch, wenn Zeugnisse fehlen. S. Cicero p. Domo c. 18 Oder man widerlegt sie aus entgegenstehenden Zeugnissen. S. Cic. pro Domo c. 50. wo er ex lege Papiria widerlegt, daß sein Haus nicht hätte dürfen zum Tempel gemacht werden. S. Cic. Verr. 1, 33. ein Zeugniß aus einem Briefe des Verres. Auch mündliche Zeugnisse gehören hieher. S. Fleschier Leichenr. auf den Herrn von Lamoignon. S. 238.

3) Alle

3) Alle diese Stükke hat Cicero p. Roscio Am, Milone, Coelio etc. genuzt.

Wenn wir auf der andern Seite zeigen sollen, daß eine gewisse Person etwas gethan habe, so dienen folgende Gründe, die Aristoteles, (Rhet. II, 19.) angibt und ausfürt: 1) Wenn die That unserer Natur nicht ganz widerspricht.

So zeigt Cic., es sei unmöglich, daß ein Sohn seinen Vater umbringe, den er nicht einmal zu hassen, die geringste Ursach hat. p. Rosc. Am. c. 22 und 24.

2) Wenn eine Handlung nur als eine Folge von einer andern wirklich seyn kann, welche Folge offenbar ist bey einer Person.

Hier hat die Folge das Verhältniß der Wirkung, also schließt man: die Wirkung zeugt von der Ursach, ein blutiges Gewehr von einem Morde. So beurteilt Cicero die eilfertige Reise des Glaucia nach Amerien. p. Rosc. Am. 34.

3) Wenn einer gekonnt und gewollt hat.

So schließt Cic p. Mil. Clodius hat dem Milo nachgestellt: denn er konnte es, weil er ihn an einem bequemen Orte erwartete. Er wollte es: denn er hatte es mehrmals gesagt. Umgekehrt schließt er pro Rosc. Roscius hat seinen Vater nicht umgebracht: denn er konnte nicht, weil er nicht zu Rom war c. 7. er wollte nicht c. 14-18.

4) Wenn einer gewollt, und ihn nichts äusserlich gehindert hat.

So sind ebenfalls die angefürte Schlüsse p. Mil. den Clodius hinderte nichts: aber wol den Milo. c. 20. 21.

5) Wenn einer gewollt, und zugleich zornig gewesen ist, oder sonst durch einen Affekt zur Handlung gereizt ist.

S. Cicero p. Rosc. c. 6. erant ei veteres inimicitiae etc. auch c. 31. aus der Armut des Roscius Magnus.

6) Wenn einer gekonnt und es auch gewünscht hat.

S. Cic. p. Mil. c. 9. am Ende.

7) Wenn jemand im Begriff gewesen ist, es zu thun.

So legt Cic. die sonst unnötige Reise des Clodius aus p. Mil. c. 19.

8) Wenn man etwas gethan hat, das eine Vorbereitungshandlung war, wie voriger Fall.

9) Wenn die Folgen einer Handlung da sind.

Da schließt man umgekehrt ab effectu ad causam wie Cic. fast durchgehends aus den Folgen schließt, in der Rede für den Roscius Am.

Man kann zu diesen Gründen des Aristoteles noch hinzusezzen 10) wenn jemand eben dieselbe Handlung, oder eine änliche schon öfters gethan hat.

S. Cic. p. Rosc. Am. c. 35. vom Capito: audio praeterea, non hanc suspicionem nunc primum in Capitonem conferri: multas esse infames palmas etc. c. 40. etenim quaerere ita debetis, vbi multa auare, multa audacter, multa improbe, multa perfidiose facta videtis, ibi scelus quoque latere intes illa tot flagitia putatote.

11) Wenn man Anreizungen, Versprechungen, spem impunitatis (s. Cic. p. Mil. 16.) gehabt hat.

12) Besonders, wenn man Vorteil wovon gehabt, oder erwartet hat.

Dieß

Dieß ist des Cic. erster Beweis p. Mil. c. 12 und 13. auch p. Rosc. Am. c. 28. am Ende.

Fast alle diese Gründe kann man aus der einzigen Rede des Cicero für den Roscius, nach ihrer beweisenden Stärke lernen, und man kann einen Teil davon gebrauchen, um zu beweisen, daß jemand etwas im Sinne gehabt.

§. 81.

Historische Beweise von künftigen Begebenheiten.

Es kann noch ein Fall Statt finden, daß nämlich unser Saz auf eine künftige Begebenheit geht, wie in vielen politischen Reden. Dabey kann man aus vorigen Gründen, n. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 8. gebrauchen, und daraus auf den Erfolg schliessen; besonders aber werden die Gründe, womit Aristoteles vermehrt worden, hier brauchbar seyn: denn es ist wahrscheinlich, daß jemand handeln wird, wie ers gewohnt ist, wie er fortdauernd gereizt wird, und wie es sein Nuzze erfodert.

S. Cic. p. Roscio Am. c. 5. hoc cogitetis, nisi in hac causa, qui vester animus sit, ostendetis, eo prorumpere hominum cupiditatem et scelus, et audaciam, vt non modo clam, verum etiam hic in foro, ante tribunal tuum, M. Fanni, ante pedes vestros, inter ipsa subsellia caedes futurae sint. Hieher können sonst alle Berahtschlagungsreden gerechnet werden, wo unsre Gründe aus Vermutungen hergenommen sind. S. Cic. pro Lege Manil. Man muß den Pomp. zum Feldherrn erwälen: denn er ist

geschikt, bei den Soldaten beliebt, er ist tapfer, er ist glüklich. Alles dieß verspricht einen glüklichen Ausgang. S. auch pro Archia und Diuinatio in Caecil. besonders Wallern in seiner Vertheidigungsrede, der einen Beweis, daß man ihn dem Kriegesrahte nicht überliefern dürfe, von den schädlichen Folgen daraus, hernimmt. Brittische Bibliothek, Band 2. S. 295.

§. 82.
Von der Methode.

Bei der Lehre von den Beweisen ist uns nichts mehr übrig, als der Vortrag, wobei zuerst etwas überhaupt von der Methode zu gedenken ist. Entweder tragen wir unsre Beweise vor, ohne eigentlich zu sagen, worauf sie zielen, und bringen hernach den daraus hergeleiteten Saz unvermutet an: das heißt die synthetische Methode. Oder wir sagen, was wir beweisen wollen, zuvor, ehe wir es selbst thun, das ist die analytische Methode. Home a) gibt der leztern den Vorzug. Unsre Seele ist allerdings geneigt, etwas zuerst auf einem Blik zu betrachten, hernach auf die Verhältnisse zu kommen. Ursach und Wirkung aber sind die stärkste Verhältnisse; also ists uns sehr natürlich, die Ursachen hernach aufzusuchen. Diese Methode ist auch besonders zur Deutlichkeit und zur Ueberzeugung im Beweisen sehr gut. Man beschäftigt erst den Geist mit der Sache; hernach verursacht man durch die Gründe

a) Home, Grundsäzze der Kritik, erster Teil. S. 33.

de die Ueberzeugung, folglich ist der Eindruk stärker und gewisser.

Die anal. Methode herrscht daher bei allen mündlichen Disputationen: weil man das Verhältniß der Beweise zur Sache selbst gleich einsehen kann. In allen Reden des Cicero wird der Saz ausdrüklich angezeigt, wofür, oder wogegen Beweise vorkommen sollen. Selbst in Gedichten herrscht sie. S. Wallers Gedicht: die göttliche Liebe. Brittl. Bibl. Band II. S. 313. Young 3te Nacht. S. 255.

Die synthetische Methode erfodert in den schönen Wissenschaften Sázze, wovon man schon einige schwache Ueberzeugung vermuten kann. Nachdem sie vorgetragen, auch wol erwiesen sind, überrascht man den Leser mit dem Sazze selbst. Die Ueberzeugung ist also schnell, daher herrscht sie in den Fabeln.

Vergl. Gellerts Fabel: die beiden Hunde. So sind Sokrates Gespräche, und so war das obige Ex. der Aspasia. §. 74. Sokrates hielt es für einen Weg zur Ueberzeugung, wenn man von Sázzen anfangt, die jedermann zugibt. ἔφη δέ, καὶ Ὅμηρον τῷ Ὀδυσσεῖ ἀναθεῖναι τὸ ἀσφαλῆ ῥήτορα εἶναι, ὡς ἱκανὸν αὐτὸν ὄντα διὰ τῶν δοκούντων τοῖς ἀνθρώποις ἄγειν τοὺς λόγους. Xenoph. Memor. Socr. IV, 6. fin.

Man muß übrigens nicht meinen, es sei gleich viel, zu denken, wie man wolle. Man erwält schon von Natur eine von diesen Methoden. Alsdann muß man wenigstens auf eine solche Ordnung der Gedanken sehen, die die Ueberzeugung befördert. So viel Freiheit hat man indessen, daß man von einer Methode zur andern übergehen kann.

Daher ist auch in Gedichten, die nicht blos Empfindung enthalten, eine Methode bemerklich, und wenn auch das Ganze nach der synthetischen Methode wäre, so sind doch wenigstens einzelne Teile, nach der analytischen ausgefüret. S. Haller S. 130. Aus unsrer eignen Thorheit quillt rc. In der folgenden Strophe ist der Beweis.

§. 83.

Vom Vortrage der Beweise besonders.

Ehe man noch auf die Art der Verbindung seiner Gedanken zu einem Beweise nachsinnt, ist noch zu erwägen, ob es entweder überhaupt, oder bei unsern Zuhörern nötig sei, einen Beweis anzubringen: (§. 68.) denn oft darf man nur eine Sache sagen, oder beschreiben.

Denn alles beweisen wollen, was Jedermann zugibt, ist lächerlich. Herr Unzer hat es, in dem hamburg. Arzte, an dem Claudulus, sehr lächerlich vorgestellt. Th. VII. St. 182. S. 406. Wenn unsre Zuhörer etwas schon glauben, so ist alsdenn Klugheit, lieber eine Erläuterung, ein bekanntes Beispiel, auch wol nur einen bekannten sprichwörtlichen Saz anzubringen.

Ferner gehört zum Nachdenken über den Vortrag der Beweise die Untersuchung, ob man den Beweis nur mit ein Paar Worten anzeigen, oder weitläufig ausfüren, mehrere häufen, oder nur einen besonders stark vortragen, ihn lieber geradezu, oder ironisch und mit einer neuen Wendung einrichten solle.

S. §. 82. das Ex. Wallers. Cic. p. Planc. 25. f. §. 78. Man trägt bisweilen einen Saz nur vor, und sezt das Gegenteil hinzu. S. Plin. Paneg. 45.

vita

vita principis censura est, eaque perpetua; ad hanc dirigimur, ad hanc conuertimur: nec tam imperio nobis opus est, quam exemplo. Quippe infidelis recti magister est metus. Melius homines exemplis docentur, quae inprimis hoc in se boni habent, quod approbant, quae praecipiunt, fieri posse. Ironien, neue Wendungen sind besonders nötig, wo man sich nicht leicht Beifall versprechen kann. S. Britt. Bibl. II. S. 544 von Zweikämpfen. Cic. p. Flacco c. 27. zeigt, daß die asiatische Griechen keine glaubwürdige Zeugen sind, höhnisch aus ihren Sprichwörtern.

Dieß alles muß Klugheit und behutsame Ueberlegung unsrer Umstände lehren. Dasjenige besonders stark und lebhaft vorzutragen, worauf nicht Jedermann gefallen wäre, ist immer pflichtmäßig, um zu belehren, und zu überzeugen. Man muß bei Beweisen übrigens besonders zu zeigen suchen, daß man die Sache selbst glaube. Es kann also der Vortrag, ausser den allgemeinen Eigenschaften, einen gewissen Grad der Lebhaftigkeit, haben, im Ausdruk aber muß besonders Deutlichkeit herrschen.

Man sehe den Cic. für den Milo c. 16. und beurteile sonst hieraus die Digreßion p. R. Am. c. 24-26. Man wird sie einigermaßen mit dem großen Ansehen, in welchem die Vorfahren bei den Römern standen, entschuldigen können.

§. 84.

Von dem oratorischen Schluß.

Zum gründlichen Vortrage der Beweise bedient man sich hauptsächlich des oratorischen Schluß-

Schlusses (s. oben §. 72.) worunter man besonders das **Enthymema**, zu verstehen pflegt. Allein ausser diesem abgekürzten Schlusse, bedienen sich die Redner auch 2) des **versezten** Schlusses (Syllogismi transpositi) 3) des zusammengezogenen, wo der Untersaz mit der Schlußfolge, in einem Sazze ausgedrukt ist.

1) Das Enthymema ist allerdings sehr häufig, und für den Redner auch geschikt, weil es unangenehm ist, in der Schlußfolge den Obersaz zu wiederholen. Man kann also die Folge weglassen, weil sie schon im Obersazze liegt, so entsteht ein Epichirema, s. Cic. p. Roscio Am. c. 13. wo erst der Obersaz steht, mit einer Erläuterung und Beweis. Der Untersaz ist kurz am Ende des 13ten Cap. quorum tu nihil in S. Roscium, ne obiiciendi quidem causa, contulisti. Darauf folgt eine Erläuterung, ohne eigentliche Folge, die aber in den Worten c. 14. verstekt liegt: quae res igitur tantum istum furorem S. Roscio obiecit? Man verbirgt auf solche Art das Unangenehme der Wiederholung. Dieß geschicht entweder durch die Kürze, oder Weglassung eines Sazzes, wie im Cic. p. Lig. c. 4. quorum impunitas, Caesar, tua maxima laus est, eorum teipsum ad crudelitatem acuet oratio? Dabei ist nur die Regel des Aristoteles zu merken; daß man immer den Saz weglasse, den die Zuhörer am leichtesten hinzudenken: ἐὰν γὰρ ᾖ τι τούτων γνώριμον, οὐδὲ δεῖ λέγειν, αὐτὸς γὰρ τοῦτο προστίθησιν ὁ ἀκροατής. Arist. Rhet. L. I. c. 2. Oder man macht die Verbindung nicht so merklich, und verknüpft gleich die Säzze mit ihren Beweisen, wie Fleschier, auf den Turenne, S. 98.

2) Einen solchen versezten Schluß macht Cic. pro Sextio c. 42. wo eigentlich folgender Schluß liegt: wer sich nicht durch die Gesezze schüzzen kann, der kann mit

Recht

Recht Gewalt brauchen: Milo und Sextius haben sich des Rechts nicht bedienen können, also haben sie mit Recht Gewalt gebraucht. Allein Cicero sezt die Folge voran, den Obersaz an die zwote Stelle, vor dem ein Beweis vorhergeht, und den Untersaz zulezt. S. auch p. Coelio c. 19, 20.

3) Dieser zusammengezogenen Schlüsse bedienen wir uns unzälich oft im gemeinen Leben, besonders im Affekt, mit Fragen und Ausrufungen. S. auch Fleschier S. 63.

§. 85.

Von der Stellung der Beweise.

Endlich ist von der Stellung der Beweise zu merken, daß auch darin vieles auf die Klugheit des Redners ankommt. Zween Fälle scheinen die schiklichste zu seyn: entweder die schwächere voranzustellen, oder einen stärkeren vorn, und zum Schluß, und die schwächere in die Mitte. Quintilian (L. V. c. 13.) schlägt diese Anordnungen vor, und nimmt die einzige, als unbequem aus, wenn man von den stärkeren zu den schwächeren fortgehen wollte.

Man muß hier Beispiele von verschiedenen Rednern nehmen, und sich ihre Anordnung vorstellen, besonders von allgemeinen Säzzen, ohne Beziehung auf eine Person, wovon kein Beispiel eigentlich im Cicero ist. Doch kann man, durch eine kleine Abstraktion, den Beweis pro Lege Manilia herrechnen, daß ein Feldherr Kriegskunst verstehen, Tapferkeit besizzen, Ansehen und Glük haben müsse. Wie geschikt sezt er das Wigtigste voran, und schließt mit dem Glük, welches nach heidnischen Begriffen ein nicht weniger wigtiger Beweis war? und wie macht er ihn selbst. c. 16. durch einen religiösen Saz wigtig? Von Beweisen

des Lobes oder Tadels rechne man hieher den schweren Beweis des Cic in Div. in Caecil. daß er ein geschikterer Advocat gegen den Verres sei, als Cäcilius: denn 1) Cäcilius ist den Sicilianern selbst verdächtig, c. 6. 2) Verres ist dabei intereßirt, welches bei dem Cicero wegfält, c. 7 3) es fehlt ihm an Einsicht, Uebung und Kenntniß der Welt, c. 8. 4) er müste sich erst selbst vertheidigen, wenn er sollte Ansehen haben, aber er kann für sich nicht einmal Rechenschaft geben, vielweniger für andre, c. 9. 5) er und sein Bruder sind Freunde des Verres, c. 9. 6) er hat an den Boßheiten des Verres Anteil, und würde sich also selbst anklagen, c. 10 7) sein Interesse gegen den Verres dauert noch fort, die geraubte Beute ist noch nicht geteilt, c. 11. Dieser lezte Grund ist unstreitig einer von den stärksten. Von Beweisen einer Begebenheit sehe man besonders die Rede für den Milo, auch die zwote philipp. c. 11. wo Cic. widerlegt, daß er an dem Morde des Cäsars Schuld gewesen. 1) habe ihn Niemand angegeben, c. 11. 2) viele von seinen Freunden hätten etwas böses, ohne des Cicero Raht, unternommen, und so hätten auch die Mörder seines Rahts gar nicht bedurft, c. 11. 3) daß Brutus den Namen Cicero, bei dem Morde ausgerufen, bewiese nur seine Liebe zur Freiheit, c. 12. 4) Antonius habe den Brutus selbst geehrt wegen dieses Mordes; folglich würden ihn die Thäter mit angegeben haben, um Ehre zur Belohnung zu erhalten, c. 13. 5) Antonius habe es selbst im Sinne gehabt, c. 14. Hier sind die schwächern Beweise merklich in die Mitte gestellt: denn der Ausruf des Brutus blieb verdächtig.

§. 86.

§. 86.

Von den Ueberredungsgründen (oratione morata.)

Wenn wir mit der größesten Geschiklichkeit Beweise erfinden und vortragen, so kann doch alle Bemühung fruchtlos seyn, wenn wir nicht aufmerksam gehöret werden, oder eine üble Meinung von uns den Weg der Ueberzeugung gleichsam verschließt. Dieß sind Hindernisse, gegen welche der Redner auf die Herzen wirken muß, und dazu, nach Aristoteles Einteilung (Rhet. I, 2.)

1) Seine eigene Person gebrauchen, und den Charakter eines redlichen Mannes zu behaupten suchen, und folglich glaubwürdig zu seyn. Die Wahl des Gegenstandes, die Gesinnungen, Sitten, Urteile, Gedanken müssen dieß günstige Vorurteil anderer von uns bestärken. Dieß ist bei aller Ueberzeugung so nötig, daß wir diese Gründe noch mit zu den nohtwendigern Gedanken rechnen zu können glauben: und Quintilian sowol, als schon Cicero fodern in der Person eines Redners einen ehrlichen Mann. S. Cic. de Or. I, 9. II, 43. Quinct. L. XII. c. 1.

Der Redner hat nie allein den Zwek, verstanden zu werden; sondern entweder uns auf eine angenehme Art zu belehren, und dieß kann er nie, wenn wir Widerwillen gegen ihn hegen, oder uns zu rüren, welches auch wenigstens sehr schwer ist, wenn wir gegen seine Person eingenommen sind. Er sei also ein ehrlicher Mann, und scheine es auch zu seyn. Dazu dient sehr 1) daß man selbst überzeugt ist von der Sache, die man beweisen, loben oder rahten will. 2) Daß man allgemeine

meine Wahrheiten, wovon man etwa redet, selbst glaubt und ausübt. Pectus facit disertos s. Ernesti de eloq. pectoris in Opusc. orat. p. 20. Alsdenn denkt und fült man sehr leicht änlich mit einer Person. S. Cic. loco cit. Auch das Aeusserliche wird durch das Interesse des Herzens sehr glüklich bestimmt: sed haec adiauunt in oratore, lenitas vocis, vultus, pudoris significatio, verborum comitas: si quid persequare acrius, vt inuitus et coactus videare etc. Cic. de Or. II, 43. Ein großer Teil von diesen Dingen, wodurch man sich in Liebe zu sezzen sucht, herrscht im Eingange, wie dieser z. E. p. Roscio Am. ganz von der Person des Cic. ist: in den andern Teilen der Rede gehören alle Kunstgriffe des Interessanten hieher. S. oben §. 39.

2) Die Personen der Zuhörer, besonders wenn man sie in Affekt versezt hat. Man denkt im Affekt ganz anders, als bei kaltem Blute, und dieß nuzt der Redner, bei seinen ehrlichen Absichten, mit Rechte. S. Cic. de Orat. II, 45.

Auch hieher gehört alles Interessante, besonders geschikt angebrachte Lobsprüche, Bezeigungen unsrer Verbindlichkeit rc. s. Cic. post reditum in sen. ferner ehemalige Woltthaten, und andere kleine Umstände, z. E. p. R. A. c. 5. daß lange kein Gericht gehalten worden: Jedermann in Erwartung einer strengen Bestrafung der Boßheit sei rc. s. auch die Insinuation p. Mil. c. 8.

3) Gründe, die mit der Neigung und dem Interesse der Zuhörer übereinstimmen. Darum fand Mahomet so bald Beyfall. Tugend und Rechtschaffenheit bei Personen (s. Cic. de Or. II, 43.) hoffnungsvolle Aussichten bei Begebenheiten, sind für jeden überhaupt interessant. Das Besondre muß der Gegenstand lehren. Durch

alles

alles dieses wirkt der Redner sanftere Gesinnungen. Oefters thut ers gleich im **Eingange**. In den übrigen **Ausschmükkungen** der Rede muß nichts damit streiten: alsdenn kann er leicht, wenn es sein Zwek erfodert, **Affekten** erwekken. Hier haben wir die drei Stükke, welche wir nun noch, als zufälligere Teile der Rede abhandeln wollen.

Der Eigennutz ist eine Hauptquelle dieser Art von Gründen. Weiß ihn der Redner rege zu machen, so hat er gleichsam einen mächtigen Vertheidiger in unsrer Brust. Gott selbst bedient sich solcher Vorstellungen, z. E. Hos. 13, 9. Israel, du bringest dich selbst in Unglück rc. So macht Cicero seine Vorstellungen oft dadurch wigtig, daß er sie mit dem Interesse des Staats zusammenhangt. S. p. Rosc. Am. c. 5. Vergl. des App. Claudius Rede gegen die Aufhebung der Belagerung von Veji. Liv. V, 3-6. Es wird hier das allgemeine Interessante angebracht, da z. E. Jeder das Seinige gern erhalten will. s. p. Mil. c. 28. Jeder, auch der Lasterhafte, andre gern Tugendhaft sehen. s. Cic. pro Sextio c. 3, 5. c. 40. aber auch das besondre, bei Republikanern Freiheit, bei den Franzosen Liebe zum Könige rc.

Von den zufälligern Gedanken in der Rede.

§. 87.

Einleitung.

Zufälligere Gedanken heissen in der Beredsamkeit nicht solche, die man wegnehmen könnte, ohne daß dadurch das Ganze etwas verlöre: denn

dieses

dieses wären müßige Gedanken; sondern nur, die weniger nohtwendig sind, und zuweilen wegfallen könnten. Unterrichten, und folglich auch verstanden werden, beweisen, gefallen will der Redner immer, vergnügen aber, in einem besondern Grade, und rüren nicht immer. Was also zu diesen Zwekken vornehmlich gehört, rechnen wir zu den zufälligern Gedanken. Dergleichen sind also 1) der Eingang, 2) das Pathos, oder alle starkrürende Vorstellungen, 3) Erläuterungen, welche mehrenteils zugleich Verzierungen, und Ermunterungen zur Aufmerksamkeit sind, wozu 4) noch die Insinuationen, oder Empfelungen können gerechnet werden.

§. 88.

Begriff vom Eingange, und wenn eher er nohtwendig sei.

Ohne Aufmerksamkeit der Zuhörer kann kein einziger Endzwek des Redners erreicht werden. Daher ist der Eingang, (wenn wir auf die Absicht dabei sehen) derjenige Teil der Rede, wo wir uns Aufmerksamkeit zu erwekken suchen, womit eine gewisse Vorbereitung auf den Hauptvortrag kann verbunden seyn. Dazu gehört also die ganze oratio morata, oder ἦθος. §. 86. Bei Vorträgen, wo die Wigtigkeit, oder Nohtwendigkeit der Sache schon die Zuhörer aufmerksam macht, fällt also der Eingang weg.

Daß der Redner im Eingange hauptsächlich die Ueberredungsgründe anbringen müsse; fließt also schon aus dem

dem Begriffe selbst. Principium est, quum statim auditoris animum nobis idoneum reddimus ad audiendum, id ita sumitur, vt attentos, vt dociles, vt beniuolos auditores habere possimus. Auctor ad Herenn. I, 4. Vergl. Quinct. IV. c. 1. §. 5. Bei sehr wigtigen, interessanten Dingen und Gelegenheiten fällt also der Eingang weg, weil die Sache beschäftigend genug ist, z. E. Cic. in Catil. folglich, wo Redner und Zuhörer schon im Affekt sind, wohin eben der Fall gehört. Einen entgegengesezten Fall kann man sich da denken, wo die Gelegenheit und Absicht schon bekannt ist, daß wir höchstens nur einen Vorbereitungssaz gebrauchen, ingleichen, wo die Absicht sehr einfach ist, als in Complimentreden. In Predigten sollen also, nach dem ersten Falle, die Eingänge wegfallen; allein die wigtigste Sache ist den Zuhörern nicht immer die wigtigste.

§. 89.
Erfindung der Eingänge.

Der Anfang einer Rede, folglich der Eingang, pflegt Anfängern immer schwer zu fallen. Daher geben die Redekünstler eine Menge von Quellen zur Erfindung derselben an. Die Schwerigkeit entsteht aber oft daher, daß man den Eingang zuerst machen will, ehe man das Ganze überdacht hat. Man sollte hingegen zuerst das Ganze durchgedacht haben, und hernach den Eingang das Lezte, wenigstens in der Ueberdenkung seyn lassen, wenn es auch hernach das Erste in der Ausarbeitung würde. Alsdann wird aus der Sache selbst öfters Materie zum Eingange entspringen. Handeln wir allgemeine Wahrheiten ab, so dienen die Gelegenheit zum

Reden, Wigtigkeit, Annehmlichkeit unsrer Materie, Zeitumstände, änliche Sätze, Gegensätze, Vergleichungen, Beispiele 2c. zum Eingange.

Gelegenheiten zu Reden können bei Dankfesten, Einfürungsreden 2c. gewält werden. Fast alle Eingänge des Fleschiers sind daher genommen. Empfelungen der Materie finden sich im Cic. s. §. 85. und Fleschier, auf den Herrn von Lamoignon. Zeitumstände werden mehrenteils mit der Gelegenheit zu reden schon verbunden. Aenliche Sätze sind in moralischen Reden und Predigten schiklich. S. Mosheims Predigt: der Sieg der Heiligen über die Welt, wo der Eingang den Saz enthält: das Leben ist eine Art des beständigen Streites. Hier ist zugleich ein gewisser Gegensaz, welcher, nebst Vergleichungen, biblischen Parabeln und Beispielen, auch einen geschikten Eingang in Predigten abgibt.

Bei Begebenheiten kommen ebenfalls die Zeitumstände, nebst der redenden Person, und der Beschaffenheit der Sache in Betrachtung; bei Lobreden auch änliche Sätze, die sich auf unsern Hauptsaz beziehen, allgemeine Sätze, woraus unser Thema, als ein besonderer, abgeleitet wird, Vergleichungen, Beispiele 2c. Fast in allen Eingängen sucht der Redner seinen Zuhörern Hochachtung zu bezeigen, sich zu empfelen, seine Materie groß vorzustellen, welches aber nicht gemein herauskommen muß. S. ad Herenn. I, c. 4.

Von Reden bei Begebenheiten haben wir die meisten Beispiele unter den Alten. Cicero für den Milo nimmt den Eingang von den Zeitumständen her, von seiner Person, den pro R. A. p. Planc. pro Ligario u. s. w. Mehrenteils sind mehrere Stükke verknüpft.

In

In Lobreden nuzt Plinius die Zeitumstände von seinem Consulate; Fleschier änliche Säzze, auf die Herz. von Montausier, Vergleichungen und Beispiele, eben derselbe auf den Turenne.

§. 90.

Eigenschaften der Eingänge.

Ein guter Eingang muß 1) natürlich, ungezwungen, folglich nicht schwülstig, sondern in einer fließenden Schreibart, nicht pralerisch und großsprechend abgefaßt seyn. 2) muß er nicht zu gemein, oder gar niederträgtig, 3) nicht zu lang seyn. Kurz, es muß alles wegfallen, was zu unserer Absicht, uns Aufmerksamkeit zu verschaffen, nicht dienet.

1) Ein Muster eines eben so natürlichen, als einschmeichelden Eingangs, ist Cic. p. Ligario, welchen Quintil. IV, 1. XI, 3. lobt, und am lezten Orte zeigt, mit welcher Action er vorgetragen werden müsse. Am ersten Orte betrachtet er die Eigenschaften des Eingangs, und behauptet unter andern, daß jeder Mensch einen natürlichen Stolz besizze, weßwegen ihm ein bescheidener Austritt gefiele, ein pralerischer aber aufbrächte. Er sezt daher hinzu: frequentissime decebit prooemium et sententiarum, et vultus modestia, — minime ostentari debet in principiis cura; — nondum recepti sumus, et custodit nos recens audientium attentio. Magis conciliatis animis, et iam calentibus haec libertas ferretur. Eben dieß befielt Cic. de Inv. I, 18. und lobt daher den Crassus de Or. I, 26.

2) Das Gemeine ist besonders in Vergleichungen zu verhüten, die man etwa zum Eingange wälet, ingleichen bei sprichwörtlichen Säzzen. Uebertriebene Schmeicheleien gehören auch zum Niederträgtigen.

§. 91.
Nohtwendigkeit, die Affekten zu erregen.

Der Redner wird mehrenteils sehr frostig scheinen, wenn er seine Zuhörer nicht in einen gewissen Affekt sezt, welcher sie wenigstens geneigt macht, der Sache Beifall zu geben, und die Stärke der Ueberzeugung auf eine etwas dauerhaftere Art zu fülen. Noch mehr! er will oft das Herz rüren, einen Raht nicht nur anzunehmen, und auszuüben, sondern ihn auch bald in Uebung zu bringen. Dazu sind die Affekten nötig, welche unsrer Seele gleichsam Flügel geben zur Wirksamkeit.

Die Alten foderten die Erregung der Affekten besonders am Schluß der Rede. Sie ist freilich da hauptsächlich nötig; allein es lassen sich zuweilen auch sonst bewegliche Vorstellungen anbringen, und mit dem Beweise verbinden. Sie vertreten alsdann entweder die Stelle eines Beweises, oder verstärken ihn doch.

Erläuterung. Man muß sich hierbei zuvörderst von dem großen Einfluß der Affekten in unsre Handlungen überzeugen. Sie wirken lebhaftere Begierden, diese bestimmen die ganze Seele, auch selbst im Urteilen, welches sonst ein Geschäfte der Erkenntnißkräfte ist:

Man glaubet, was man wünscht, das Herz legt ein Gewigt
Den leichtern Gründen bei, und fälscht der Sinne Klarheit,
Und Lüge, die gefällt, ist schöner, als die Wahrheit.
Haller S. 66.

Man

Man kann ferner den Einfluß der Affekten in die einzelne Zwekke des Redners deutlich zeigen, wenn er uns gleich nicht eigentlich zunächst rüren will. Z. E. bei jedem Lobe einer Person will er uns gleichsam den Wunsch abdringen, daß sie doch noch lebte: Bei jedem Unterrichte wünscht er, daß wir einsehen sollen, er sei uns nötig oder nüzlich. Wenigstens muß er also sinnliche Begierden und Verabscheuungen, die Quellen der Affekten, rege machen. — Oft aber will er auch einen Entschluß, und zwar einen schnellen Entschluß wirken: da ist wahrer Affekt nötig.

§. 92.
Was Affekten sind.

Die menschliche Natur ist so eingerichtet, daß die Vorstellungen unsers sinnlichen Erkenntnißvermögens in die Begehrungskraft wirken. Diese allgemeine Wirkungen der Vorstellungen in die Begehrungskraft bezeichnen wir mit dem Namen **Lust** und **Unlust**. Allein diese gehen nur gleichsam auf die Oberfläche unsrer Seele. Jene ist die anschauende Erkenntniß des Guten, so fern es gut, diese die anschauende Erkenntniß des Bösen, so fern es böse ist. S. Homens Grunds. der Kritik. Th. I. S. 50.

Diese Sätze sind so wahr, daß sie selbst von dunkeln Vorstellungen gelten. Wie oft empfindet man eine gewisse Lust an einer Sache, ohne zu wissen, warum? Eben so ists mit der Unlust, z. E. bei den Ahndungen. In der Natur gibts auch dergleichen Gegenstände, woran wir Lust haben, ohne den Grund zu wissen, z. E. ein sanft vom Winde bewegter Baum. Der Philosoph muß, aus den Gesezzen der Empfindung, die sanftere Bewegungen, welche dergleichen Gegenstände wirken, erklären, wobei die natürliche Instinkte mit, als die erste

Quellen von Lust und Unlust zu betrachten sind. S. Riedels Theorie. S. 257. f.

Daraus folgt eine merklichere Wirkung in die Begehrungskraft, nämlich die **Begierde**, oder die Neigung der untern Begehrungskraft zu einem erkannten Gute, und der **Abscheu**, oder die Abneigung von einem erkannten Uebel. Aus der Begierde fließt eine angenehme Empfindung, welche macht, daß wir uns gern mit der Sache beschäftigen, das ist **Vergnügen**; aus dem Abscheu folgt das entgegenstehende Mißvergnügen. Wenn eine solche Wirksamkeit des untern Begehrungsvermögens stark und heftig ist, so heißt sie **Affekt**. Es ist also ein allgemeines Wort, welches jede heftige Gemütsbewegung bezeichnet, und es müssen nohtwendig zwo Hauptarten davon seyn, nämlich angenehme und unangenehme Affekten.

Lust und Unlust sind noch sehr schwache Bewegungen der Seele. Lebendige Gegenstände pflegen schon, nach der täglichen Erfahrung, mehr, nämlich Begierde oder Abscheu, zu wirken. Diese beide Grade sezzen die erstere voraus; in der Natur aber geht diese Erhöhung der Begierde zur Lust sehr schnell zu. In dem allerersten Beispiele von Lust und Begierde, bei der Eva, hat uns Moses diesen Anwachs merklich gemacht.

Von dem teutschen Namen Leidenschaft ist noch zu merken; daß die Seele im Affekt selbst am wenigsten leidentlich ist. Allein das erste Entstehen der Lust ist dunkel, der Anwachs zur Begierde ist schnell, und überrascht die Seele, daher heissen die Affekten passiones.

§. 93.
Vom Temperament.

Jeder Mensch hat von Natur eine Fähigkeit, etwas zu empfinden, und diese ist bei einem stärker, als bei dem andern. Die Proportion, oder Uebereinstimmung aller Begehrungskräfte eines Menschen, um etwas zu empfinden, heißt sein **natürliches Temperament**. Da dieß durch Gewohnheit und freien Gebrauch der Begehrungskräfte geändert seyn kann, so gibts auch ein **angenommenes Temperament**. Das herrschende Temperament eines ganzen Volks heißt der Nationalcharakter. In den schönen Wissenschaften kommt sehr viel darauf an, die Temperamente der Menschen, und die Veränderungen, welche sie leiden, zu kennen.

Das blos natürliche Temperament ist größtenteils ein Abstraktum. Jeder Mensch kommt mit einem Vermögen zu empfinden auf die Welt. Tausend Gegenstände beschäftigen dasselbe, daraus entsteht ein gewisser Hang zu diesen oder jenen Gegenständen, der endlich die Triebfeder aller unsrer Handlungen wird, wenn ihn nicht Religion oder Moral einschränken. Diese Einschränkung durch eine freie Bestimmung bleibt aber möglich, und wenn diese öfter wiederholt wird, so entsteht daraus das angenommene Temperament, z. E. wenn die Liebe zum Studiren über die Wollust siegt. Da das Temperament die Neigungen bestimmt, so muß der Redner die Kenntniß desselben bei Erwekkung der Leidenschaften nuzzen. Weil auch das natürliche Temperament nie ganz unterdrükt wird, so muß er dieses hauptsächlich studiren, doch auch auf die Dinge sehen, die in die Veränderung des Temperaments

raments einen Einfluß haben können. Dahin gehört 1) das Alter. Bei dem Jüngling wirken andre Triebfedern, als bey dem Mann. Daher räht schon Horaz dem Dichter A. P. 156. f.

Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores,
Mobilibusque decor naturis dandus et annis.

2) Erziehung und Lebensart, deren großen Einfluß in das Temperament Karl XII. beweiset. 3) Besonders das Temperament der ganzen Nation, worin das Clima, Staatsverfassung, Gesezze, Sitten ꝛc. einen großen Einfluß haben. Daher muß es nicht nur Rednern in großen Versammlungen, sondern auch historischen und politschen Schriftstellern bekannt seyn. Man sehe Barclaii satyricon. P. IV. Lindingers Charaktere der berühmtesten Völker. Charakteristik von England. Teil V. von dem Nationalgeiste der Engländer. Britt. Bibl. III. S. 349. Gundling vom Temperament der Spanier, in seinen Otiis. T. I. S. 1-80. Moser vom deutschen Nationalgeiste, und da diese Schrift fast ganz politisch ist, noch mehr eine andre: Noch etwas zum deutschen Nationalgeiste. Lindau 1766.

§. 94.
Von wirklichen und eingebildeten Affekten.

Man kann einen wirklichen und eingebildeten Affekt mit Nuzzen unterscheiden. Jener ist eine starke Neigung der Begehrungskraft, zu einer, wenigstens in unserer Vorstellung gegenwärtigen, Sache; dieser eine lebhafte Vorstellung eines ehemaligen, entweder eigenen oder fremden Affekts, und eine daraus folgende Leichtigkeit, unsre Begehrungskraft zu einem änlichen, unter änlichen Umständen zu bewegen. Diese eingebildete Affekten

ten entstehen entweder überhaupt von einer sehr lebhaften Vorstellung, oder von der Erinnerung eines gehabten Affekts. Sie sind, besonders in einer unbeschäftigten Seele, häufig; werden leicht zu wirklichen Affekten erhöhet, ja, sie sind fast allemal damit verbunden, z. E. bei einer Tragödie; endlich sind sie uns, wegen der Geschäftigkeit unsrer Seele, fast immer angenehm. Folglich muß sie der Redner, auch öfters zum Vergnügen, zu erwekken suchen.

Um sich eingebildete Affekten deutlicher vorzustellen, kann man die Erfahrung bemerken, da man mit den Gegenständen gleichsam mitwirkt, mit einem schnellen Flusse fortfließt, bei Betrachtung einer steilen Höhe schon zu schwindeln anfangt rc. daraus werden die drei Folgen am Ende des §. begreiflich seyn. Man erwekt solche Affekten, woran die Einbildung den größesten Anteil hat, auf eine zwiefache Art: a) durch eine sehr lebhafte Vorstellung eines alten eigenen, oder fremden Affekts. Der engl. Aufseher St. 79. S. 432. hat ein Beispiel von Erwekkung eines solchen Affekts, welches zugleich beweiset, daß er sich in einen wirklichen leicht verwandle. Die Vorstellung kranker, elender Personen erwekt schon Mitleiden: ihr Besuch verstärkt denselben, und macht ihn leicht wirklich. So kämpft ein Don Quischott gegen Windmühlen: so wird ein Verliebter, durch ein Gemälde, in Thränen versezt. b) Durch Erinnerung eines gehabten Affekts, wobei die Liebe zur Beschäftigung, zur Aenlichkeit und Nachahmung leicht eine änliche Gemütsbewegung wirkt. Daher empfelen uns Redner die Tugend durch das Süße des Andenkens an tugendhafte Handlungen. Conscientia bene actae vitae multorumque bene factorum recordatio iucundissima est. Cic. de Sen. c. 3. Vergl. Xenophon, Denkwürdigk. II, 1. am Ende.

§. 95.

Verschiedene Stärke der Affekten.

Die wirkliche Affekten sind von ungleicher Stärke. Die Gegenstände, nach ihrem Range und Wehrte, nach ihrem Interesse, endlich auch nach der Zeit, rüren uns auf verschiedene Art. Das lebendige rüret stärker, als das leblose; das Nüzliche mehr, als das, was uns zimlich gleichgiltig ist; das Gegenwärtige mehr, als das Vergangne.

Man kann hier vortreflich die Leiter der Wesen anbringen, und darnach die Stärke der Affekten bestimmen. Es sind zwo Hauptclassen, lebendige und leblose Dinge. Unter den ersten, die sehr wenig rüren, finden sich doch verschiedene Stufen. 1) Solche, die sich dem lebendigen mehr nähern, und dadurch unsre Neigung auf sich ziehen, als Bäume, Blumen rc. 2) Die etwas associirtes haben, entweder von der Kunst, oder vom Zufall. Z. E. ein Baum, dessen Aeste von einem sanften Winde gebogen werden, den die Kunst zu einer schattigen Laube gebildet, unter den ein geliebter Freund getödet worden rc. S. Home T. I. S. 50. Bei den lebendigen Dingen wirkt besonders der menschliche Eigennuz mit, und verstärkt den Affekt. Daher rürt der tode Körper eines nüzlichen Thiers mehr, als eines Insekts. Es verbinden sich aber damit auch Gewohnheit, und Trieb des Vergnügens. Endlich kommen auch die Dinge, nach ihrer Würde in Betrachtung; daher rürt uns das Schiksal des Menschen am meisten. Unter den Menschen gibts wieder Verhältnisse, die einen Affekt verstärken, z. E. Freunde, Ehegatten, Kinder, wo besonders die mütterliche Liebe rürende Scenen wirkt. S. Brittl. Bibl. II. 433. Am allerstärksten rürt uns unser eigenes Schiksal. Man muß aber auf die Würde der Gegenstände nicht allein sehen: denn

denn sonst würde uns z. E. die Gottheit am stärksten rüren, welches aber die Sinnlichkeit hindert. Sonst erhöhet sich ein Affekt a) durch die Wahrscheinlichkeit, b) Wigtigkeit und das Interesse einer Sache. c) Durch die Nähe des Orts, d) der Zeit. Das Gegenwärtige fürt überhaupt zwar stärker, als das Vergangne; doch kann auch dieses, durch verwandte Umstände, einen tiefern Eindruk machen, z. E. eine Statüe durch ihr Alterthum.

Ein Affekt, der blos auf das Vergangne, welches höchstens möglich ist, geht, folglich ein eingebildeter, rürt uns also an sich schwächer; aber eben deßwegen ist er angenehmer, und wird gern wiederholet, weil er uns nicht schadet.

Euripides sagt: ἀλλ' ἡδύ τοι, σωθέντα μεμνῆσθαι πόνων, welches Cic. de Fin. II, 32. übersezt: suauis laborum praeteritorum est memoria. Vergl. Lucret. de rer. nat. L. II. Anf. und Homer Odyss. XV, 399. So sind uns auch die Freuden eines Traums angenehm, und überhaupt die unangenehmste Schiksale in der Vorstellung. Liebe zur Beschäftigung, und Bewußtseyn unsers Glüks vereinigen sich dabei.

Blos der Ekel ist hiervon ausgenommen, weil er nie ohne einigen wirklichen Affekt ist, und gar zu gewaltsame Wirkungen hat.

Man lese des Herrn Schlegels Beweis davon bei seinem übersezten Batteux. Er behauptet, es erhelle schon aus den Unordnungen, die der Ekel in dem menschlichen Körper anrichtet, daß seine Eindrükke zu gewaltsam seyn. Noch mehr! sie wären auch fortdauernder, als die Wirkungen andrer unangenehmen Empfindungen, wir könnten also nicht bald merken, daß es nur ein eingebildeter Affekt sei, und ehe wirs merken, hätte er sich schon in einen wirklichen verwandelt. Endlich

wäre diese erschütternde Empfindung fast mit der bloßen Vorstellung ekelhafter Objecte unzertrennlich verbunden. S. Br. der neuesten Litteratur, 5ter Band. S. 97-112.

Hieraus fließt eine Menge nüzlicher Anmerkungen für den Redner, z. E. das Affektvolle der Prosopopöie und Hypotyposis; daß man etwas suchen muß, als gegenwärtig und nahe vorzustellen, wenn es rüren soll; daß man, durch eine Illusion, den Zuhörer gleichsam in das Interesse der Handlung ziehe, die man erzält, wenns auch etwas Schröklches ist 2c. Man merke hier noch: man hat auch alsdenn einen wirklichen Affekt, wenn man sich nur einen Gegenstand im Ernst, als wirklich einbildet.

§. 96.

Der Redner muß sich der eingebildeten Affekten bedienen.

Wir schließen aus voriger Anmerkung, weil es leichter ist, die Einbildung von einer Sache zu erwekken, als den Gegenstand des Affekts wirklich zu machen: so muß der Redner eingebildete Affekten zu erwekken suchen, teils, um zu vergnügen, teils, um die Seele zu einem wirklichen Affekte vorzubereiten, nach §. 94. Dieß ist gleichsam ein Vorbereitungsgesez zu den Regeln von der Erregung wirklicher Affekten.

So machts Cic. für den Milo. Um den Affekt des Mitleidens mit dem Milo zu erwekken, schildert er seine eigne Verbannung, und den Milo, als den Urheber seiner Zurükberufung, und beklagt, daß er für den

den Milo das nicht ausrichten könne, was dieser für ihn gekonnt habe. S. auch pro Rosc. Am. c. 12.

§. 97.

Der Redner muß einen Affekt erregen, lenken und dämpfen können.

Es sind hauptsächlich drei Stükke in der oratorischen Pathologie zu lernen 1) einen Affekt zu erregen; das ist, entweder eine Neigung bis zum Affekt zu erhöhen, oder die erste Neigung zu erwekken, und stufernweise bis zu dem Grade eines Affekts zu bringen. 2) einen schon vorhandenen Affekt nach seiner Absicht zu lenken, das ist, ihn zu der besten Art der Handlung zu bestimmen. Dazu kann entweder Erhöhung des Affekts, oder Milderung erfodert werden, wiewol das erste seltener ist, und kaum so schwer, als das lezte. 3) ihn durch Gründe, oder entgegenstehende Affekten ganz zu unterdrükken. Ohne uns hier in eine weitläufige Untersuchung über die Natur und Classen der Affekten einzulassen, suchen wir nur diese drei Stükke überhaupt bei allen Affekten zu zeigen.

Im ersten Falle befand sich Cicero bei der Vertheidigungsrede des Roscius, Plancius, Sextius, Murena 2c. im zweeten in der Rede für den Milo, da noch viele dem Clodius sehr geneigt waren, Demosthenes in seinen philipp. Reden war in dem Falle, daß er die Affekten der Athenienser zu erhöhen suchte. Im dritten Falle befand sich Cicero in dem Stük der Rede für den Milo, da er dem Pompejus die Furcht vor dem Milo zu benehmen sucht. Um alle diese Pflichten vollziehen

zu

zu können, ist eine Kenntniß der Natur jedes Affekts nötig. Aristoteles hat bei dieser Materie eine tiefe Einsicht in die menschliche Natur bewiesen, und zum Teil richtige Erklärungen gegeben, Rhet. L. II. c. 2-11. welches ganze Stük überhaupt eines der schönsten in seiner Redekunst ist. Cicero ist ihm in der Erklärung der Affekten nicht so sehr gefolgt, und hat nur mehr einzelne Betrachtungen. Home hat eben dergleichen, mit gewälten Erläuterungen aus vortreflichen tragischen Stükken, woraus man überhaupt den rechten Gang der Leidenschaften kennen lernen muß. Riedel in seiner Theorie ist ihm in einigen scharfsinnigen Erklärungen glüklich nachgefolgt. Besondre Betrachtungen über einzelne Affekten gehören eben nicht für ein Compendium, doch wollen wir hier die Erklärungen der vornehmsten Affekten, mit der Claßification aller Gemütsbewegungen, die H. Riedel angenommen, (Theorie S. 270.) hersezzen. Alle Begierden und Verabscheuungen sind entweder mit einem eigentlichen Verlangen verknüpft, oder nicht. Erstere sind **Affekten**, leztere bloße **Bewegungen**. Zu den Bewegungen gehören die **Zufriedenheit**, oder die angenehme Empfindung, welche aus der Abwesenheit des Verlangens entsteht; die **Fröhlichkeit**, oder diejenige Zufriedenheit, die sich durch ein muntres Wesen äussert; das **Vergnügen**, eine mit dem Bewußtseyn des Besizzes verknüpfte Fröhlichkeit; die **Freude**, ein unerwartetes und heftiges Vergnügen, welche das freudige Lachen mit dem Vergnügen gemein hat; die **Entzükkung**, eine so lebhafte Freude, die alle unangenehme Empfindungen verdunkelt; die **Hoffnung**, die Vorstellung des möglichen oder wahrscheinlichen Besizzes eines Gutes, oder der Entfernung eines Uebels; die **Erwartung**, eine gemischte Bewegung bei der Annäherung eines verlangten, oder widrigen Erfolges; die **Verwunderung**, die anschauende Erkenntniß einer wigtigen und sonderbaren Neuigkeit; ferner die diesen entgegengesezte Bewegungen, die **Unzufrie-**

zufriedenheit *), das **Misvergnügen**, oder Unzufriedenheit mit Bewustseyn; **Traurigkeit**, ein herrschendes Mißvergnügen, welche sämtliche unangenehme Bewegungen sich durch Minen und Geberden, eine Traurigkeit, die mit Empfindung des vorigen Glüks verbunden ist, durch Seufzen und Weinen, auch wol durch einen **körperlichen Schmerz**, oder Schreien äussern: ferner die **Ungeduld**, die Unzufriedenheit über die lange Dauer eines verdrüßlichen Zustandes, oder über die Verzögerung einer gewünschten, oder ungewissen Sache; die **Ahndung**, ein dunkles Gefül einer künftigen Begebenheit; die **Furcht**, ein Mißvergnügen aus der Erwartung eines unglüklichen Erfolges; **Angst** und **Bangigkeit**, eine Ungeduld mit Furcht oder Ahndung verknüpft; **Zaghaftigkeit** und **Kleinmütigkeit**, eine Angst, mit Mistrauen auf sich selbst verbunden; die **Verzweifelung** der höchste Grad aller dieser Bewegungen; **Schrökken**, **Entsezzen**, **Bestürzung**, unangenehme Bewegungen aus dem plözlichen Anblikke eines unerwarteten Unglüks. (S. Riedel S. 285.) Unter den Affekten gibts **allgemeine**, nämlich **Verlangen**, **Abscheu**, **Verabscheuung**, **Ekel** und **Unwille**; und **besondre**, diese sind entweder **eigennüzzig**, als **Ruhmbegierde**, **Mut** und **Vertrauen**, Bewegungen, die aus einer überwiegenden Hoffnung fließen, mit den höhern Graden der **Kühnheit** und **Verwegenheit**, die **Reue**, die lebhafte Vorstellung einer unrechtmäßigen, oder unbedachtsamen Handlung; die **Scham**, die Furcht vor den Urteilen andrer über unsre Unvollkommenheit: (S. Aristot. Rhet. II, c. 6.) oder **uneigennüzzige**. Diese Leidenschaften sind entweder **gesellschaftliche**, oder **ungesellschaftliche**. Zu den ersteren

*) Vielleicht könnte man der Fröhlichkeit Niedergeschlagenheit, als ein Mißvergnügen, das sich nur durch die Stellung und Geberden äussert, entgegensezzen.

steren gehören Liebe, die Neigung gegen die Vollkommenheit eines andern (Arist. Rhet. II, c. 4.) und ihre Aeusserung, die **Freundschaft**; ferner die **Gunst**, die Liebe eines Hohen zu einem Niedrigen; **Ehrfurcht**, die Liebe eines Niedrigen gegen einen Hohen; die **Dankbarkeit**, Liebe gegen einen Woltháter; **Freundschaft** und **Zärtlichkeit**, Liebe gegen einen Gleichen, ferner **Beifreude** und **Mitleiden**. Zu den ungesellschaftlichen gehören die entgegenstehende, **Haß**, eine Verabscheuung einer Person aus dunkeln Gründen; **Rachgier**, und **Zorn**, ein Haß, mit Verlangen zu schaden verknüpft, entweder überhaupt, oder wegen einer erlittenen Beleidigung; die **Eifersucht**, das unangenehme Gefül aus der Vollkommenheit eines andern, welches **Neid** heißt, wenn es Leidenschaft wird, oder sich mit Verlangen verknüpft, den Gegenstand der Nacheiferung zu erniedrigen. — Aus diesen Begriffen muß man einsehen lernen, ob man pflichtmäßig einen Affekt erwekken könne.

§. 98.

Wenn eher man Affekten erregen müsse.

Zuvor aber muß man wissen, wenn eher der gute Geschmak und Klugheit uns gebieten, Affekten zu erwekken, nämlich 1) wenn es darauf ankommt, sich bald zu etwas Wigtigen zu entschließen. 2) wenn man mehr durch eingebildete Affekten vergnügen, als durch Beweise überzeugen will.

Dieß sind die beiden Hauptabsichten, es können aber noch Nebenabsichten Statt finden, z. E. um seinen Endzwek desto sicherer zu erreichen. Sonst befand sich Demosthenes, in seinen philipp. Reden, im ersten Falle, und daher sind sie weit heftiger, als die ciceronischen,

wie

wie Quintil. zu erkennen gibt. L. X. c. 1: Er wollte nämlich einen geschwinden Entschluß gegen den Philippus bewirken. Waller und Kromartie waren auch in diesem Falle, auch Alexander, in seiner heftigen Rede an die Soldaten, bei dem Curt. X, 2. auch der Schluß in der andern Rede, L. IX, 2. s. §. 39. So sind die meisten Anreden der Feldherrn, bei dem Livius 2c. Hierbei ist noch die Regel der Klugheit zu merken, daß man nie einen Affekt erwekke, von dem man nicht auch fernern Gebrauch macht. Die zwote Absicht, das Vergnügen durch eingebildete Affekten, wird schon durch das Interesse erfodert, ohne welches sogar Erzälungen langweilig sind.

Hingegen wo mehr Ueberlegung nötig ist, und ein dauerhafter Vorsaz soll erwekket werden, da ist es nicht rahtsam, die Ueberlegung durch den Affekt zu hindern, folglich auch denn nicht, wenn wir von schwerern Wahrheiten unterrichten wollen.

Die erste Regel betrift besonders die Berahtschlagungsrede, wobei nur die Ausnahme Statt findet, wenn die Sache so weit gekommen ist, daß nur ein einziger Weg Statt findet, wie bei der catilinarischen Verschwörung. Sonst ist dieß der Grund, warum Demosthenes Reden an das Volk heftiger sind, als an den Raht. Die zwote Regel ist für sich klar.

§. 99.
Erregung der Affekten.

Die Mittel, einen Affekt zu erregen, sind hauptsächlich folgende: 1) daß man sich selbst in eben den Affekt versezze, den man erregen will. Ist man in eben dem Vorfalle, da Affekt Statt finden kann, so gibt uns dieses die Natur schon selbst, wo nicht, so müssen wirs durch eine künst-

liche Verstellung dahin zu bringen suchen, daß wir in eben dem Zustande zu seyn scheinen. S. §. 102.

Der wirkliche Affekt hat die wunderbare Eigenschaft, daß er sich nicht nur leicht durch Minen und Geberden verrähtt; sondern auch andre in eben den Affekt hinreißt. Die Liebe zur Aenlichkeit und die Nachahmungsbegierde mag Ursach davon seyn; genug, es ist eine Erfahrungswahrheit

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi: tunc tua me infortunia laedent
Hor. A. P. v. 102.

So versezt Cic. die Richter in Affekt durch seinen eigenen L. V. in Verr. 45-48. So rürt Milton durch die Klage über seine Blindheit. Verl. Parad. dritter Ges. Die Verstellung in einen fremden Affekt ist für ein zärtlich gebildetes Herz, welches sich durch alle menschliche Schiksale rüren läßt, nicht so gar schwer. Sie ist auch nicht tadelhaft, unserm Zwek nicht hinderlich, und mehrenteils angenehm.

2) Man veranstalte, wo möglich, den Gegenstand des wirklichen Affekts.

Dieß geht nicht in allen Fällen an, die Beklagten bei den Römern beobachteten diese Regel, und erschienen in dem kläglichsten Aufzuge. Sehr oft hat eine Person dadurch Mitleiden erwekt, daß sie ihre Kinder zu sich genommen, um die Größe ihres Elends zu zeigen. Polus, ein Acteur in der Electra des Sophokles bediente sich in der Absicht einer Urne. S. Clodius Versuche aus der Litt. S. 76.

3) Man erwekke eine lebhafte Vorstellung des Gegenstandes des Affekts durch die Wiedererinnerung daran, oder durch etwas Aenliches, oder durch die äusserliche Kennzeichen einer Person, oder eines Gegenstandes überhaupt, der den Affekt auf sich zieht.

Die Erinnerung erwekte den Affekt des Aeneas bei der Erzälung von Trojens Verwüstung.

Infandum, o regina, iubes renouare dolorem. *Virg. Aen. II.*

Diese Betrübniß erwachte bei ihm, als er nach Buthrotus zu dem Helenus kam, der diese Stadt nach dem Modell von Troja angelegt hatte. Aen. III, 349 sq. Beide Regeln beobachtet Shakespear, in seinem Jul. Cäsar, da Antonius erst bei dem blutigen Mantel zu klagen anfagnt, hernach den blutigen Körper selbst zeigt. Home I, 97.

4) Man suche den Gegenstand des Affekts mit andern interessanten zu verbinden, wozu nötig ist, daß man die Hauptleidenschaft ganzer Völker, einer ganzen Stadt, verschiedener Alter rc. kenne.

Hieher gehört der bei der zwoten Regel angemerkte Fall, wenn man unschuldige Kinder auffüret, die ein Gegenstand des Mitleidens sind. Cicero rüret dadurch Catil. IV, c. 11. quodsi meam spem vis improborum fefellerit, atque superauerit, commendo vobis paruum meum filium: cui profecto satis erit praesidii, non solum ad salutem, verum etiam ad dignitatem, si eius, qui haec omnia suo solus periculo conseruauerit, illum esse filium memineritis. Auch Sophokles in seiner Medea rüret dadurch. 8. Clodius Vers. S. 108. Nichts ist für jeden interessanter, als eine Lebensgefahr. Kann man sie also sehr wahrscheinlich vorstellen, so rüret man gewiß. S. Cic. in Catil. IV, 10. auch 2. Die vestalische Jungfrauen waren zu Rom in grosser Achtung, Cicero nimmt also daher Gelegenheit, Mitleiden mit dem Fontejus zu erwekken. pro Fontejo, c. 17.

5) Man stelle einen Gegenstand, als groß, wigtig, nüzlich, angenehm bei den Affekten zu etwas, oder umgekehrt bei den Affekten gegen etwas, und zwar schnell hinter einander vor.

Cicero versteht die Kunst ungemein, seine Rahtschläge wigtig zu machen. Z. E. de Lege Agr. I, 37. und im entgegengesezten Falle stellet er die Aekkerteilung, als sehr gefärlich vor, ebend. c. 3. Auf änliche Art stellt er die Mutter des Cluentius, die ihren Sohn umzubringen suchte, abscheulich vor, p. Cluent. c. 70. Von schnellen gehäuften Vorstellungen gehört hieher p. Quintio c. 31. miserum est, exturbari fortunis omnibus, miserius est iniuria: acerbum est, ab aliquo circumueniri, acerbius a propinquo, calamitosum est, bonis euerti, calamitosius cum dedecore: funestum est, a forti atque honesto viro iugulari, funestius ab eo, cuius vox in praeconio quaestu prostitit: indignum est, a pari vinci, aut superiore, indignius ab inferiore atque humiliore: luctuosum est, tradi alteri cum bonis, luctuosius inimico: horribile est, causam capitis dicere, horribilius priore loco dicere.

Ist schon ein Affekt in der Seele, den man nur wieder rege machen will, so bedient man sich 6) solcher Aenlichkeiten und äusserlicher Dinge, die, durch die Erinnerung, auf die Sache selbst, und den vorigen Affekt füren.

So macht es die Sappho an den Phaon,

> Antra nemusque peto, tanquam antra nemusque prosint,
> Conscia deliciis ista fuere tuis.
>
> *Ouid. Her. XV, 136.*

So legte Calpurnia die Bücher des Plinius auf seinen Siz. Plin. L. VI. ep. 7. So erwekte Cicero Unwillen gegen die clodianische Partei durch Erzälung des Brandes des Rahthauses p. Mil. 33. S. oben von Erregung eingebildeter Affekten.

7) Durch eine sehr lebhafte Schilderung, wodurch schon zunächst Neugierde, und Bewunderung erregt wird.

S. oben

S. oben §. 24. und §. 65. von der rednerischen Malerei. Die Empfindung selbst beweiset, daß ein lebhaft vorgestellter Gegenstand Affekt erwekke. Man wird unvermutet in eine sanfte Schwermut bei den Klagen eines Kleistes, und einer Karschin auf seinen Tod, versezt; bei dem großmütigen Abschiede des Milo (Cic. p. Mil. 34.) zum Mitleiden bewegt, und in Schrökken hingerissen, wenn Dodsley die tragische Muse schildert im Prologus zu Youngs Brüdern. Britt. Bibl. I, 258. Des Cic. 5tes Buch gegen den Verres ist voll von Beispielen dieser Art, besonders nimmt sich aus, die Schilderung der Hinrichtung der Schiffscapitaine, c. 45. Der grausamen Hinrichtung des C. Servilius, c. 54. und vorzüglich die Kreuzigung des Gavius, c. 62.

8) Durch Erregung natürlicher Triebe.

Hieher gehöret vornehmlich Cic. Catil. IV, 1. Da er bittet, nicht für ihm, sondern nur für das Vaterland gegen den Catilina zu sorgen. Diese Aufopferung seines eignen Wols hat schon an sich etwas großes, und wird durch die, jedem natürliche, Selbstliebe, rürend. Eins der vorzüglichsten Beispiele ist Cic. für den Murena, c. 41. Die Rede der Veturia aus dem Livius gehört auch gewissermaßen hieher. S. folg. §.

Bei der Anwendung aller dieser Regeln muß man immer die Natur desjenigen Affekts vor Augen haben, den man erwekken will, wozu Aristoteles die schönste Anleitung gibt, indem er die Gründe der hauptsächlichsten Leidenschaften, die ein Redner erwekken muß, sorgfältig bemerkt. Hiernächst muß man sich die Beispiele großer Redner oft und lebhaft vorstellen.

Z. E. von der Furcht merkt Aristoteles richtig an, (Rhet. II, 5.) sie habe ein Uebel zum Gegenstande, das man sich als besonders groß, oder doch als nahe

vorstellt. Daraus schließt er: je näher uns etwas ist, desto größer ist die Furcht. Was also fürchterliche Vorbedeutungen hat, Ahndungen erwekt, erwekt eine größere Furcht, weil es nahe zu seyn scheint. Je mehr Macht Jemand besizt, je mehr er Ungerechtigkeit damit verknüpft, je mehr er einerlei Absichten mit uns hat, je mehr er sich beleidiget glaubt, oder wirklich ist rc. desto fürchterlicher ist er. Ferner merkt er an: je mehr sich Jemand vor uns fürchtet, desto mehr haben wir auch gemeiniglich Ursach, uns vor ihm zu fürchten. (S. Cic. de off. I, 7.) Diese und änliche Betrachtungen lehren, wie reiche Bemerkungen aus der Natur eines jeden Affekts hergeleitet werden können, durch welche ihre Erregung erleichtert wird. Was die Beispiele der Redner und schönen Schriftsteller betrift, so sind schon viele angefürt, worin man leicht den herrschenden Affekt erkennt. Unwille und Zorn wird z. E. vom Alexander gegen den Bessus erwekt, (Curt. VI, 3.) vom Cicero gegen den Verres, in obigen Beispielen, auch pro Roscio c. 46. Claudian. L. II. de consulatu Eutropii, v. 62. Mitleiden erwekt Cic. p. Mur. c. 41. Demetrius in seiner Rede gegen den Perseus, beim Liv. XL, 12. Chrysostomus in seiner Rede für die Antiochener. S. Caussin. de eloq. p 918. Ein lebhafter Abscheu wird besonders vom Camillus erwekt, daß man nicht von Rom nach Veji ziehen sollte, Liv. VI. c. 51. und vom Cato, gegen die Ueppigkeit des röm. Frauenzimmers, Liv. XXXIV, 2. Die Erregung natürlicher Triebe sind sonst das sicherste Mittel, das Mitleiden zu erregen, wie man aus der Rede des Horatius beim Liv. I, 26. sieht. (Vergl. Ouid. Her. ep. 9.) Aristoteles merkt dabei noch an, daß Leute, die Aeltern und Kinder haben, mitleidiger zu seyn pflegten, als andern.

§. 100.

§. 100.
Mittel, den Affekt zu lenken.

Ist eine Seele schon in Affekt, und man will ihn nur nach seinem Willen lenken, so kann man 1) den Affekt erhizzen, und hernach plözlich den Irrthum zeigen, und den rechten Gegenstand, der ihn befriedigt, entdekken.

Vergl. Pred. Sal. 13, 1, 2. So ist Alexanders Anrede an seine mutlose und unwillige Soldaten, (Curt. X, 2.) wo er, nach bittern Vorwürfen seiner Woltha-ten, Geschenke, und ihrer gemachten Schulden, so (§. 27.) redet: kurz, der Weg steht jedem offen, wer mich verlassen will. Pakket euch aufs eiligste: ich will mit den Persern eure Flucht dekken. Ich halte keinen zurük: geht mir aus den Augen, ihr undankbarsten Bürger! Eure Aeltern und Kinder werden euch, ohne euren König, freudig empfangen. Sie werden euch Verrähtern, euch Meineidigen gar entgegen kommen. Wahrhaftig, ich will über eure Flucht triumphiren, und ich will mich dadurch beständig an euch rächen, daß ich diejenige, mit denen ihr mich zurükla ßt, höher schäzze, als euch. Ihr sollet aber wol bald erfahren, was ein Kriegesheer ohne König vermag, und wie viel auf mich allein ankomme. Die erstaunende Wirkung dieser Rede bewundert Curt. selbst im folg. dritten Cap.

2) Sich selbst in solche Affekten versezzen, welche den aufgebrachten Geist, aus Liebe zur Aenlichkeit, oder aus natürlichen Trieben, mit uns auf einerlei Gegenstand richten. Solche Vorstellungen machen die Orationem flexanimam aus.

So bewegte der alte Horatius die Römer durch seinen eignen Affekt und zärtliche Liebe gegen seinen Sohn, Liv. I, 26. Eben so die Veturia durch den natürlichen Trieb zur Liebe gegen den Coriolan Liv. II, 40.

§. 101.
Dämpfung der Affekten.

Man soll öfters einen Affekt verhüten, oder einen, der schon da ist, wenigstens mildern, wo nicht gar dämpfen. Ist das erste, so bedient man sich der entgegengesezten Gründe von §. 99. man verräht selbst keinen Affekt, erinnert einen nicht an den Gegenstand desselben ꝛc. Ist man aber genötiget das Gute und Böse einer Sache vorzustellen, so thut mans wenigstens nicht auf einmal, nicht schnell hintereinander, sondern schwächet die Vorstellungen einzeln. Soll man einen Affekt ganz dämpfen, so kann man auch 1) den entgegengesezten erwekken, die Begriffe von Schaden, Schande und Schimpf, wenn man sich seinen Affekt überließe, erhöhen, und wenn der Affekt eine Person betrift, die schlechten Eigenschaften von ihr nach einander anmerken.

So dämpfte Horatius den Unwillen der Römer über den Schwestermord seines Sohnes, auch unter andern durch die Vorstellung der Schande, wenn man ihn, als einen Missethäter behandelte. Er wies auf den Ort, wo die Beute der erlegten Curiatier hing, und rief: Diesen, ihr Römer, den ihr kaum im prächtigen Triumph einziehen sahet, diesen solltet ihr unter dem Galgen, krummgebunden, unter Schlägen und Martern sehen können? — Scheußlicher Anblik, welcher fast den Augen der Albaner selbst unerträglich sein würde. Geh, Henker, binde ihm die Hände, welche kurz vorher, bewaffnet, dem römischen Volke die Oberherrschaft erworben haben! Geh, verhülle dem Erretter dieser Stadt das Haupt! hänge ihn an einem verfluchten Holze auf! peitsche ihn, entweder innerhalb der

der Mauern, nur unter jenen Säulen, die mit den eroberten Siegeszeichen der Feinde prangen; oder ausserhalb der Mauern, nur aber unter den Denkmäälern der Curiatier: Denn wohin könnet ihr diesen Jüngling füren, da ihn nicht die Ehrenmääler seines Sieges von einer solchen abscheulichen Hinrichtung befreien sollten. — Hier brandmarkt Horatius gleichsam alle Oerter mit Schande, wo sein Sohn hatte können hingerichtet werden. Liv. I. 26. Eben so ist das Beispiel vom Scipio Afric. L. XXXVIII, 51. Bei Personen dekt man nach und nach ihre schlechte Seite auf, um die Liebe zu ihnen zu schwächen, wie Cassius den Cäsar verächtlich macht beim Shakespear. S. Home I, S. 230. Zaleucus gab den Locrensern ein Gesez, daß kein Frauenzimmer mehr Aufwartung haben sollte, als eine Magd, noch sich mit Golde schmükken ausser wenn sie des Nachts verbotene Wege ginge. (Diod. Sic. L. XII, 21.) Hier siegte der erregte Ehrgeiz über die Liebe zur Pracht. Ein änliches Beispiel s. in den Briefen zur Bildung des Geschmaks S. 31.

2) Kann man auch entgegengesezte natürliche Triebe erwekken, welche wenigstens die Thätigkeit des Affekts hindern.

So machte es eben der alte Horatius. Er bat, man mögte ihn nicht aller Kinder, an einem Tage berauben, und da er zween Söhne für das Vaterland hätte hingegeben, nicht auch den dritten noch am Leben strafen. Diese Vorstellung, nebst den Thränen, womit er sie begleitete, wirkte weit mehr, als seine übrige Rede. Das Volk, sagt Livius, konnte weder die Thränen des Vaters, noch den unerschütterten Mut bei allen seinen Gefahren ertragen: es sprach den Sohn mehr aus Bewunderung seiner Tapferkeit, als wegen der Rechtmässigkeit seiner That los. Hieher gehört noch Jonathans Vorstellung an Saul 1 Sam. 19, 4.

3) Man suche Jemand durch solche Empfindungen zu zerstreuen, welche die anschauende Vorstellung des Gegenstandes des Affekts hindern.

So benimmt Alexander seinen Soldaten die Furcht vor der Menge, Stärke, vielen Elephanten der Indianer ꝛc. bei dem Curt. IX, 2. Camillus benimmt den Soldaten die Furcht vor der überlegenen Macht der Feinde, durch Vorstellung ihrer vorigen Siege, seines Glüks und seiner oft bewiesenen Tapferkeit ꝛc. bei dem Livius L. VI, 7.

Dabey kann man oft geschikt die Mine eines Rahtgebers annehmen, und zeigen, eine Person habe einiges Recht zum Affekt, aber er sei gefährlich, zu gewaltsam, man wolle nur ihren Schuz und Ehre suchen ꝛc. dadurch macht man die sanftere Gemütsbewegungen rege, wenn man besonders zeigt, man würde selbst in eben solchen Affekte seyn, wenn die Sache so wahr, oder so groß wäre, als sie, nach der Meinung des andern ist.

Die ganze Stelle des Cic. p. Mil. wo er den Milo gegen den Verdacht der Verrähterei gegen dem Pomp. vertheidigt, ist voll von solchen Vorstellungen: denn er begnügt sich nicht, zu versichern, daß Milo der redlichste Freund sei, sondern er warnet auch vor Reue, wenn Pomp. ihn als seinen Feind ansähe, c. 26. erit, erit illud profecto tempus. Vorzüglich gehöret hieher die rürende Rede des Pacuvius an seinen Sohn Perolla, der den Hannibal, welchem sein Vater Capua verrahten hatte, über der Tafel umbringen wollte. Liv. XXIX, 9. Die Motive werden durch die Bitte verstärkt, sich keiner so augenscheinlichen Gefahr auszusezzen, und noch mehr durch die erwekte natürliche Liebe gegen einen Vater. Nachdem alle andre Umstände, der Eid, das Gastmaal des Hannibals, die natürliche Liebe zur Dankbarkeit gegen einen Wolthäter, genuzt waren, so

wird

wird das Motiv, aus der Liebe zum Vater, angebracht: Du must mich selbst erst durchbohren, ehe du den Hannibal tödten kannst, und dieß wird mit Raht und Bitte beschlossen. Perolla konnte nicht widerstehen, sondern warf den Dolch weg, und bat seinem Vater ab. Man lese Hr. Prof. May Zergliederung dieser Rede, in seinem Redner. S. 259. f.

§. 102.
Mittel zum Rüren.

Wenn man glüklich seyn will, Jemandes Herz zu rüren, und sich doch selbst in keinem Affekte befindet, so dienen dazu hauptsächlich folgende Mittel: 1) Die Illusion, oder Nachahmung, da man sich selbst in Affekt zu sezzen sucht. Man stellt sich, in der Absicht, eine Sache, die man erst stükweise, nach ihrem Nuzzen und Schaden, überdacht, im Ganzen, auf ihrer empfindlichsten Seite, lebhaft vor, und verbindet damit die Betrachtung, welche die allgemeine Menschenliebe einflößt, daß uns eben das begegnen könne, was andern zustoßt. Wenigstens fasset man den vesten Vorsaz, eben so zu denken und handeln, als ob man im wirklichen Affekt wäre: denn ein solcher Vorsaz erwekt oft, nach den Gesezzen der Phantasie, einen eingebildeten Affekt.

Des Cicero fünftes Buch gegen den Verres liefert eine Menge von Beispielen. S. §. 99. Wenn die Verstellung so geschikt ist, daß man sie nicht merkt, folglich eine wahre Illusion, so hat sie eben die Wirkung, als der wirkliche Affekt.

Hiermit verbinden wir gleich ein andres unumgängliches Hilfsmittel. 2) Man gewöhne sich,

solchen Personen, die im wirklichen Affekt sind, nachzuempfinden, präge sich ihre Sentimens ein, und studire besonders diejenige, welche alte und neuere classische Schriftsteller den Personen im Affekt in den Mund legen.

Man lese den Home, Grundsäzze der Kritik, T. II. cap. 16. Er sagt richtig; jede Leidenschaft hat einen gewissen Ton, nach welchem jede Gesinnung, die aus ihr entspringt, mit der größten Richtigkeit gestimmet werden muß. — Hierzu wird ein ungemeines Genie erfodert. Aber dieß ist auch die einzige Schwierigkeit: denn der Scribent, der sich einmal selbst vergessen, und so sehr in den Zustand eines andern versezzen kann, daß er die verschiedenen Wirkungen der Leidenschaft richtig und deutlich fült, der braucht um die Gesinnungen nicht besorgt zu seyn; sie werden ihm, ohne die geringste Mühe, selbst ohne vorher darauf zu denken, aus der Feder fließen. — Für ein gewöhnliches Genie ist dergleichen Arbeit zu fein: und daher begnügen sich auch die meiste Scribenten, eine Leidenschaft, als Zuschauer zu beschreiben, statt daß sie dieselbe so ausdrükken sollten, als wenn sie selbst von ihr beherrscht würden ꝛc. Solche Gesinnungen des Unwillens und Zorns z. E. (denn mehrere andre Beispiele hat Home) herrschen in der Rede des Demosthenes gegen den Midias. Von diesem lasterhaften Mann, der einen armen Bürger sehr ungerecht gedrukt hatte, sagt er unter andern gegen das Ende: was für ausgesuchte Strafen verdienet ein solcher, der so offenbar, auf eine so schimpfliche Art eure Gesezze übertritt? Ihr könnet einen so grausamen, einen so unmenschlichen, der so sträflich einen Bürger öffentlich beleidigt, ihr könnet diesen lossprechen? Ihn, der sich weder um die Feste der Götter, noch um die Heiligthümer, noch um die Gesezze, noch um irgend etwas bekümmert, ihn wollet ihr nicht verdammen? Ihr wollet kein Beispiel

spiel an ihn aufstellen? Ihr Richter, was wollt ihr hierauf antworten? Was habt ihr, ich bitte euch, für eine anständige Entschuldigung. Vielleicht diese: es ist ein ausgelassener und gottloser Mensch? denn das ist die klåreste Wahrheit. Aber, ihr Richter, solche Leute müsset ihr ja hassen, und keinesweges schüzzen? Wollt ihr seiner schonen, weil er reich ist? Aber dieß ist ja eben die wahre Ursach seiner Frechheit und seines Frevels? Man beschneide ihm also vielmehr diese Gelegenheit, und dieses Vermögen, weßwegen er übermütig und frevelhaft wird, als daß mans ihm erhalte. Ein großes Vermögen in den Händen eines übermütigen und gottlosen Menschen lassen, das heißt, ihm ein Schwert in die Hände geben, womit er euch selbst würgen soll. — Wenn ein Armer, der keines Lasters schuldig ist, von diesem Bösewigt in das gröſseste Elend gestürzt ist, sollet ihr nicht auf ihn erzürnt werden. Entflieh lasterhafter Gedanke! Man soll sich keines erbarmen, der sich eines andern nicht erbarmet hat; man soll demjenigen nichts zu Gute halten, der andern nichts zu Gute hält.

Dazu muß uns 3) der Ausdruk behilflich seyn, der im Affekt viel feuriger ist, als sonst, und sich kühner Figuren bedient, wie die Beispiele der affektvollesten Stellen lehren, besonders der Frage, des Ausrufs, der Steigerung, Anrede und Sprachdichtung.

S. voriges Ex. auch §. 99. n. 7. Cic. p. Mil. c. 34. O frustra mei susceptos labores, o spes fallaces, o cogitationes inanes! Die Steigerung ist bei dem Cicero, in Verr. V, 62. von den Worten virgarum vis bis auf crux merklich. Eines der stärksten Beispiele ist aus Shakespears Jul. Cäsar 3. Aufzug, vierten Auftritt. S. Home I, 346.

4) Muß

4) Muß man die Hauptleidenschaft einer Person, die man rüren will, kennen, und seine Vorstellungen mit derselben zusammen hangen.

Davon ist Wallers Vertheidigungsrede ein Muster. Britt. Bibl. Band II. S. 293.

5) Ueberhaupt muß man die Verwandschaft der Leidenschaft studiren, damit man einen Affekt durch einen andern, der sich leicht damit verbindet, zu stärken, oder zu schwächen wisse. Dabei sind oft kleine Umstände brauchbar, z. E. daß man durch einen Scherz erst das Gemüt Jemandes von einer Sache ablenkt, daß man an Personen, die in Hochachtung gestanden, an Schiksale, die einen großen Eindruk gemacht, erinnert 2c.

Z. E. aus der Dankbarkeit fließt leicht Mitleiden gegen die Person, der man Verbindlichkeit schuldig ist. Cicero, für den Milo, erwekt daher erst jenen Affekt der Dankbarkeit, indem er den Milo als den Urheber seiner Zurükberufung schildert, hernach das Mitleiden. Von dieser Art, die Affekten zu erregen, nachdem sie sich leicht mit einander verbinden, ist Hannibals Rede an seine Soldaten, bei dem Livius XXI, c. 43. vortreflich. Er bereitete seine Soldaten zum Affekt durch ein blutiges Schauspiel, indem er einige Gefangne mit einander auf Tod und Leben kämpfen ließ. Hernach machte er die Anwendung davon auf den Zustand seiner Soldaten. Hierbei sind die Betrachtungen des Home über die Abänderungen, Stufen, Wachsthum und Abnahme der Leidenschaften lesenswehrt. Grundsäzze der Kritik, erster Teil S. 163. f.

§. 103.

§. 103.
Nöhtige Kenntnisse zur oratorischen Pathologie.

Bei keinem Teile der Beredsamkeit ist die Kenntniß der Psychologie und Moral, das Lesen der alten Dichter und Redner, die Kenntniß der Menschen nötiger, als hier. Man studire also die Natur der Leidenschaften, und verbinde sie mit Erfahrungen; man sehe ihre geschikte Nachahmung bei den Dichtern, und lese die moralische Schriftsteller, sowol alte, als neue z. E. den Seneka de beneficiis, de clementia, de vita beata, nebst seinen Briefen 2c.

Z. E. in der empirischen Psychologie ists ein Saz, daß die Affekten, wenn sie bis auf den höchsten Grad angewachsen, bald abzunehmen pflegen. Darauf gründet sich die erste Regel §. 100. Bei dem Lesen der Dichter kommen hauptsächlich die tragische in Betrachtung, welche die Affekten der Furcht, des Schrökkens, des Mitleidens, Zorns, Verzweiflung 2c. lebendig vorstellen Doch lehret auch der elegische Dichter die sanfte Schwermut, Mitleiden, Liebe, Zärtlichkeit 2c. der epische Heldenmut, Tapferkeit, Standhaftigkeit in Gefahren 2c.

§. 104.
Von den Eigenschaften rürender Vorstellungen.

Von den Eigenschaften rürender Vorstellungen ist schon oben gehandelt worden §. 39. ingleichen vom Interessanten ebend. Sie müssen überhaupt lebhaft §. 18-23. stark §. 38. interessant, §. 39. doch auch wahrscheinlich und natürlich seyn.

§. 43.

§. 43. Die Beschaffenheit des Affekts muß die Arten der Vorstellung lehren. Ist es eine heftige Gemütsbewegung, so müssen die Vorstellungen feuriger, ists eine sanftere, so müssen sie zärtlicher und einschmeichelnder seyn.

Es giebt Gegenstände, die an und für sich selbst schon in Affekt versezzen, und am ersten oft alsdenn, wenn sie mit dem geringsten Schmukke von Worten vorgetragen werden. Besonders gehören dahin solche Stoffe, die natürliche Triebe rege machen. S. die Erzälung aus Dantens epischem Gedichte, die Hölle, in Jacobi poet. Versuchen S. 55. Patkuls Ende, in der Britt. Bibl. V, S. 583. besonders 598. f. Verschiedene Mittel zu rürenden Vorstellungen sind schon oben angezeigt §. 102. Das beste Mittel ist wol bei allen Affekten, daß man seine Einbildungskraft durch eine lebhafte Vorstellung aller Umstände, worinn man sich befindet, z. E. der Würde der Materie, Größe der Pflicht, Menge der Zuhörer ꝛc. erhizze. Sonst ist von der Sprache der heftigen Affekten das Fragment des berühmten Redners Crassus vortreflich, welches Cicero aufbehalten de Orat. L. II. c. 55 Von den sanften Affekten der Wehmut, des Mitleidens ꝛc. ist Cicero für den Roscius und Milo vorzüglich, auch le Franc, in seinen übersezten Psalmen.

§. 105.

Von Erläuterungen.

Erläuterungen sind solche Teile der Rede, worin wir die Absicht haben, den Zuhörer zu vergnügen, und beiläufig zu nuzzen, oder auch ein größeres Licht über unsre Materie zu verbreiten. Es sind also Nebenbetrachtungen, die der Redner aber mit seinem Hauptzwekke so geschikt verbinden

den kann, daß wir etwas verlieren würden, wenn sie wegfielen. Dazu gehören eingestreuete Gemälde, davon oben §. 24 und 65. Vergleichungen und Gleichnisse §. 61-63. Beispiele, §. 64. 73. Charaktere, §. 66. Entdekkung des Gegenteils, Zeugnisse, Lehrsäzze, Folgerungen, Vermutungen, endlich wizzige Einfälle und Scherze.

§. 106.

Von Gemälden, Gleichnissen, Beispielen und Charakteren, als Erläuterungen betrachtet.

Wenn die ersten vier Stükke, Gemälde, Gleichnisse, Beispiele und Charaktere, als Erläuterungen angebracht werden, so unterscheiden sie sich dadurch von denen, die erklären und beweisen, daß sie nicht so genau mit der Hauptmaterie zusammenhangen, keine so passende Ähnlichkeit enthalten, und eher vermißt werden können, auch nicht so viele Klarheit und Deutlichkeit haben.

Einen Zusammenhang müssen diese Stükke allemal mit der Hauptmaterie haben, sonst würden sie abgerissen scheinen; allein er ist nicht so genau, als wenn man damit erklären oder beweisen will. Daher wird öfters eine genauere Vergleichung bei den Beispielen erfodert, weil die Aenlichkeit von selbst nicht so sehr in die Augen fällt, daß ein gleichwie genug wäre. So ist das Ex. vom Fimbria p. Roscio Am. 13. denn dieser hatte den Scävola nur verwundet und töden wollen, und wird

mit den beiden Rosciern verglichen, welche einen wirklichen Todschlag begangen hatten. Sie können eher vermißt werden, weil sie nämlich bei den zufälligern Gedanken stehen. S. Cic. de off. III, 2. das Gleichniß von der coischen Venus. Sie haben endlich nicht so viele Deutlichkeit, als wenn sie beweisen sollen, nämlich relativische Deutlichkeit, in Beziehung auf den Gegenstand, den man erläutern will. Z. E. Pope im Vers. über die Kritik: die wahre Beredsamkeit ist wie die Sonne, die ein unverfälschtes und helles Licht über die Gegenstände, die sie erhellet, verbreitet. Sie schmükket, sie vergoldet sie gleichsam, aber sie verunstaltet sie nicht. — Dieß Gleichniß ist deutlich, aber es macht den Gegenstand noch nicht deutlich. So bemerkt man Nebenumstände in erläuternden Charakteren, z. E. des Sidney, in den Frauenz. Briefen I. S. 23.

Daraus fließt aber auch 1) daß sie nicht zu häufig seyn müssen: weil man sonst gar von der Hauptmaterie abkommen würde. 2) Daß sie besonders schön und lebhaft seyn müssen, je weniger sie die Deutlichkeit befördern.

Vergl. Cic de Senect. c. 15. Gemälde vom Akkerbau, c. 19. Vergleichung des Todes der Jünglinge und Greise. Hieher gehört Homers Gleichniß Il. VIII. v. 550. Wie wenn am Himmel die Sterne, um die leuchtende Scheibe des Mondes, prächtig erscheinen, wenn die Luft stille ist, und dann alle Wachthürme (Bergschlösser) und alle Gipfel der Berge, und alle Wälder dem Auge sichtbar werden, und der unermäßliche Luftkreis vom Himmel herab mit Lichte durchstralt wird, und alle Gestirne am Himmel erscheinen, wodurch der Hirte mit Freude erfüllt wird: so erschienen vor Ilium die angemachte Feuer der Trojaner ꝛc. S.

Breitin-

Breitinger von poet. Gleichnissen S. 51. der hinzusezt: dieß Gleichniß verwandelt die Erde schier in einen gestirnten Himmel.

1) Daß man sie mit der Hauptmaterie geschikt verbinden müsse.

In dieser Absicht sind vielleicht die beide Beispiele des Cic. de Amic. 12. vom Themistokles und Coriolan fehlerhaft.

2) Daß man sie nicht eher anbringen müsse, ehe man nicht genug für Deutlichkeit und Gewißheit gesorgt hat.

So bringt Cicero de Off. l. III. nicht eher Beispiele von seinem Sazze an, daß Wolanständigkeit und Nuzzen oft zu streiten scheinen, ehe er nicht c. 8. denselben näher bestimmt hatte. Bisweilen ist ein Saz schon so beschaffen, daß er keines Beweises bedarf, und da ist eine Erläuterung hinlänglich, z. E. Cic. pro Plancio c. 10. das Ex. des Marius, daß man einem Wolthäter dankbar seyn müsse.

§. 107.

Vom Gegenteile.

Das Gegenteil dienet zur Aufklärung, wie der Schatten die helleren Farben empfindlicher macht. So wie also ein Beweis stärker wird, wenn man die Gegengründe schwächet, so wird eine Sache klärer, wenn man sie mit ihrem Gegenteile zusam-

menstellet. Man beschäftigt und vergnügt dadurch den Scharfsinn, und bevestigt den Eindruk der Sache in der Seele, besonders, wenn man die Antithesen bis auf kleine Umstände empfindlich macht.

S. oben §. 31. 32. Ex. Cic. pro Archia c. 8. Uz, Kunst, stäts frölich zu seyn, zweeter Brief am Ende. Eine Antithese, die auch in kleinen Umständen empfindlich ist, hat Liv. XXIII, 9. *Hannibalem* Pater *Filio meo* potui placare, *Filium Hannibali* non possum. — Vultum ipsius Hannibalis, quem *armati exercitus* sustinere nequeunt, quem horret *pop. rom.* hunc *tu* sustenebis — *Deterreri hic* sine te potius, quam *illic vinci*. Valeant *apud te* preces meae, sicut *pro te* hodie valuerunt.

§. 108.

Von Zeugnissen zur Erläuterung.

Von Zeugnissen, so fern sie zu Beweisen gebraucht werden, ist schon oben §. 76. gehandelt. Betrachtet man sie als Erläuterungen, so gehöret dahin alles, wodurch man seine Belesenheit zeigt, in ausdrüklichen Zeugnissen, Anfürung von Gebräuchen, Altertümern, kurzen scharfsinnigen Antworten rc. Man muß darin nicht zu viel thun, und durch Citationen eine Rede buntschekkig machen: weil es alsdenn selbst Kleinigkeiten werden; sondern man muß darin, bei der Kürze, ohne Eitelkeit zu verrahten, angenehm seyn.

Von

Von ausdrüklichen Zeugnissen s. Cic. de Off. III, 3. vom Sokrates, L. I, 16. vom Ennius: Homo qui erranti comiter monstrat viam etc. Von Anfürung alter Gebräuche ist Cic. p. Rosc. Am. c. 25 von der Strafe der Vatermörder ein Beispiel, Sallust. Bell. Catil. c. 29. in der Erklärung der Formel: viderent coss. ne quid resp. detrimenti caperet. Zu den Alterthümern gehört dieß alles auch schon mit, vielleicht auch der alte Sprachgebrauch, da man einen Fremden hostem nannte. Cic. de Off. I, 12. woraus Cicero die Unschuld der damaligen Sitten zeigen will. Dazu gehören auch Anspielungen auf die alte Geschichte, die in h. S. häufig sind: imgleichen auf die Mythologie, als p. Mil. 3. der Ausspruch der Minerva vom Orestes. Von kurzen scharfsinnigen Antworten s. Cic. Parad. I. von Bias. de off. II, 25. von Cato. Ausschweifungen darinn machen eine Rede buntschekkig. S. oben §. 44. greifswald. krit. Versuche 3ter Band, S. 161. von der bunten Schreibart. Es verräht Eitelkeit und Großpralerei, welches Martial in seinem Sinngedichte von den drei Ziegen Epigr. VII, 19. lächerlich macht. S. Clodii Versuche aus der Litteratur. St. I. S. 170.

§. 109.

Lehrsäzze, Folgerungen und Vermutungen.

Es ist ein vortreflches Mittel, auf eine lehrreiche Art auszuschweifen, wenn mann Lehrsäzze, oder allgemeine moralische und politische Maximen einstreuet, oder eine Vermutung auf die Zukunft anbringt.

1) Lehrsätze, moral. und polit. Maximen, z. E. Cic. de Amic. 13. Solem e mundo tollere videtur, qui amicitiam e vita tollunt. Id. pro Plancio c. 12. von den häuslichen Tugenden. c. 33. von der Dankbarkeit. Sallust. B. Catil. 37. semper in ciuitate, quibus opes nullae sunt, bonis inuident, malos extollunt: vetera odere, noua exoptant, odio suarum rerum mutari omnia student, turba atque seditionibus sine cura aluntur, quoniam egestas facile habetur sine damno. Es gehört hieher, wenn man gelegentlich die moralische und politische Ursachen einer Begebenheit entdeckt. S. Tacitus Annal. II, 59. warum Vespasians Anschläge dem Vitellius verborgen geblieben IV, 12. von dem Kriege mit den Teutschen. Es gehören hieher auch selbst charakteristische Züge, als beim Cic. Phil. II, 36.

2) Folgen aus einer Begebenheit. S. Tacit. Hist. l. I c. 4. vom Tode des Nero. Sallust. Bell. Iug. 41. Folgen der Zerstörung von Carthago.

3) Vermutungen auf die Zukunft hat Cic. p. Mil. 26. und 28. und Polybius. S. oben §. 57.

Alle diese Dinge beschäftigen den Zuhörer, und dienen, die Aufmerksamkeit zu erwekken und zu unterhalten. Die Lehrsäzze brauchen nicht mathematisch gewiß zu seyn; sondern auch solche, die durch viele Erfahrungen bestätiget sind.

S. Cic. p. Mil. 23. Magna vis est conscientiae etc. da das Gegenteil immer bei verhärteten Gemütern auch möglich ist. Eben so p. Rosc. Am. 24.

Ueberhaupt müssen diese Ausschweifungen, wenn sie angenehm seyn sollen, 1) weder schwülstig und

und hochtrabend, noch auch niedrig und spielend seyn.

Das Lob Italiens Georg. II, v. 136-176. scheint sich zu sehr über den Ton des übrigen Gedichts zu erheben.

2) Nicht zu häufig vorkommen, 3) nicht zu lang seyn, und 4) mit der Hauptmaterie wol verbunden werden.

Mit einer dieser Regeln werden gemeiniglich alle übertreten. Claudian de raptu Proserp. beschreibt Sicilien in 38 Versen. Durch eine so lange Ausschweifung vergißt man beinahe, wie der Dichter auf Sicilien geriet. Doch ist der üble Zusammenhang noch ein eigner Tadel, dem Sallustius in seinem philos. Vorreden nicht entgeht. Home merkt diesen Fehler bei dem Horaz auch an. (Grundს. der Kritik. I, 37.) Im ersten B., in der 7ten Ode, erwänet er verschiedene Gegenden und Städte, die einigen angenehmer gewesen, als andre. In dem übrigen Teile der Ode wird Plancus ermanet, seine Sorge im Weine zu ersäufen. — Eben so die erste Satire, da er von seinem Sazze, von der Unzufriedenheit der Menschen, auf den Geiz kommt, und gegen diesen bis zum 108. Vers declamirt, und sich hernach zwar wegen seiner Ausschweifung entschuldigt, aber doch immer vom Geize fortfärt, und gar nicht bis zur Hauptsache wieder zurükkomt.

§. 110.

Von wizzigen Einfällen und Scherzen.

Bisweilen kann man ernsthaftere Betrachtungen angenehm durch wizzige Einfälle, satirische Ne-

bengedanken und Scherze unterbrechen. Wizzige Einfälle sind solche wizzige, oder sinnreiche Vorstellungen, die, durch etwas Sonderbares und Unerwartetes, Verwunderung erregen und belustigen. Das meiste aus §. 31. und 34. gehöret hieher. Die Gelegenheiten, welche diese erzeugen, sind zu verschieden, als daß sie genau könnten in Classen gebracht werden. Mehrere Fälle hat Hr. Riedel (Theorie rc. S. 160. f.) gesammelt. Noch weniger kann man sie lehren: weil sie Wirkungen des Genies und einer lebhaften Einbildungskraft sind. Man unterscheidet sonst bisweilen von wizzigen Einfällen diejenige, welche das Lachen erregen, und nennt sie lustige Einfälle, oder bons mots. Cicero hat unter allen Alten die schönste Abhandlung davon de Orat. L. II. c. 54-71.

Natura fingit homines, sagt er c. 54. et creat imitatores et narratores facetos, et vultu adiuuante et voce, et ipso genere sermonis. — Quid habet ars loci, cum ante illud facetum dictum emissum haerere debeat, quam cogitari potuisse videatur? Sonst ist hier zu vergleichen Meiers Gedanken von Scherzen. Halle 1743. auch in den greifswald. krit. Vers. S. 500.

Sie müssen 1) nicht unnatürlich seyn, weder an sich, noch in Verbindung mit der Sache und dem Endzwek.

Z. E. der Polarstern zeigt sich, wie Herr von Josten mit seinem reichen Kleide in Osten, Süden, Westen. Betrachtungen über die Schönheit der Wiss. in den

bůzowischen vermischten Schriften. Eine lächerliche Vergleichung eines Sterns mit einem Gek. Natürlich war der Scherz des alten Cato, als ihm ein Mensch mit einem Kasten einen Stoß gab, und hernach rief: Vorsehn: denn weil er den Stoß schon weg hatte, frug er ganz kaltsinnig: trägst du noch etwas mehr? Cic. de Or. II, 69.

2) Nicht gedehnt, sondern kurz und feurig.

Hieher die laconische Antworten, z. E. Dionysius zu Korinth. Cicero lobt in dieser Absicht den Einfall des Crassus, als Brutus, der seine Bäder verkauft hatte, klagte: er wůste nicht, warum er so schwizte. Crassus sagte: minime mirum, modo enim existi de balneis.

3) Nicht alltäglich, sondern neu. S. §. 26.

Durch eine genaue Schiklichkeit erhalten sie diese Neuheit sowol, als durch eine lustige Disproportion. Z. E. Pontidius wurde gefragt: qualem existimas, qui in adulterio deprehenditur? Er antwortete tardum. Cic. l. c. c. 68. S. Haged. 1ster Teil. S. 118. Hieher auch desselben Epigramm S. 94.

Phax ist nur klein, und, was den Wiz betrift,
Scharf, kurz und neu im Beifall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken,
Der ganze Phax gleicht einer Ueberschrift.

4) Fein oder etwas verstekt wizzig.

Ein gewisser klagte einem Freunde, daß seine Frau sich an einem Feigenbaum erhenkt hätte. Dieser versezte: amabo te, da mihi ex ista arbore, quos seram surculos. Cic. l. c. 69. So verglich Lud. XI. einen unwissenden Menschen, der viele Bücher hatte, mit einem Buklichen. S. auch Hagedorns Epigramm: Melint. Th. I. S. 90.

5) Sie müssen nicht bei ernsthaften und wigtigen Materien stehen, welches besonders von den satirischen Einfällen gilt, die ein Hohnlachen erregen. In Briefen, Fabeln, Erzälungen, Satiren haben sie ihren eigentlichen Plaz.

Illa facillime luduntur, quae neque odio magno, neque misericordia maxima digna sunt. Materies omnis ridiculorum est in istis vitiis, quae sunt in vita hominum neque carorum, neque calamitosorum, neque eorum, qui ob facinus ad supplicium rapiendi videntur: eaque belle agitata ridentur. Cic. l. c. c. 59. Cicero ist sonst nicht frei von diesem Fehler, wie die Anekdoten zur Rede für den Murena lehren. Er liebte den Scherz so, daß Tiro von ihm soll 3 Bücher ridiculorum geschrieben haben. Quint. VI, 4. Sonst hat er ein Beispiel von einem Scherze bei einer ernsthaften Gelegenheit. Sp. Carvilius schämte sich auszugehen, weil er im Kriege lahm worden war. Seine Mutter sagte ihm: quin prodis, mi Spuri! quotiescunque gradum facies, toties tibi tuarum virtutum veniat in mentem. l. c. c. 61.

§. 111.

Von den Empfelungen.

Alle diese Nebenbetrachtungen geben gleichsam dem Körper der Rede eine frische und lebhafte Farbe, wie hingegen Erklärungen und Beweise Gesundheit, und Affekten Stärke. Da dieses beides weit nohtwendiger ist, so muß man Nebenbetrachtungen nur als Mittel zu seinen höhern

Zwekken

Zwekken gebrauchen. Dazu pflegt man noch zulezt die Insinuationen zu rechnen, welches die vorigen Stükke schon gewissermassen sind. Die beste Empfelungen sind unstreitig die, wenn man Einsicht, Redlichkeit, Liebe zu seinen Zuhörern, Scharfsinn ꝛc. verräht. Besonders rechnet man dahin: 1) wenn man Hochachtung gegen seine Zuhörer bezeigt, worin Cic. ein Muster ist.

Ex. sind alle Reden an den Cäsar, auch p. Rosc. Am. c. 3. wo die schönste Wendung zum Lobe der Richter ist, daß man sie für geschikt gehalten, Missethäter loszusprechen. S. auch p. Sextio 1.

2) Ein Zutrauen zu ihrer Einsicht und Güte verräht.

S. p. Mil. c. 1. Sed me recreat et reficit Cn. Pomp. sapientissimi et iustissimi viri consilium etc. So ist der ganze Eingang p. Quintio einschmeichelnd, wo er um desto mehr bittet, ihn geneigt zu hören, je ungeübter er gegen den Hortensius wäre, und am Ende vom Aquillius sagt: Certe aut apud te, et eos, qui tibi adsunt, veritas valebit, aut ex hoc loco repulsa vi et gratia, locum, vbi consistat, reperire non poterit.

3) Versichert, daß uns das Wol oder Weh unsrer Zuhörer sehr intereßire.

S. Cic. in Catil. IV, 1. und 2. Phil. XI, 4. wo er bezeugt, daß er seine Freundschaft gegen den Antonius um des allgemeinen Bestens willen hätte aufheben müssen.

4) Sie gelegentlich auf eine feine Art lobet.

Es muß nicht allemal so geschehen, daß man schon aus der Verbindung ,und Anlage schließen kann, es werde folgen; sondern gelegentlich, und doch unerwartet. S. Cic. p. Mil. c. 8. vom Domitius. So kann der Ausruf des Cicero, bei der Beschreibung der schimpflichen Kreuzigung des Gavius, als ein Lob der republikanischen Freiheit betrachtet werden: o nomen dulce libertatis! o ius eximium nostrae ciuitatis, in Verr. V, 63.

5) Bisweilen nur einen zärtlichen Ausdruk, oder Beiwort gebraucht.

Im Teutschen das Wort mein, lieber, bester ꝛc. bei dem Cic. fortissimus, optimus, amicissimus, z. E. p. Mil. c. 8. von den Richtern, cum viros optimos legeret. it. c. 24. vom Pomp. mei patriaeque custos, u. s. w.

Ende des ersten Teils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kinderling, Johann Friedrich August, 1743-1807

Grundsäzze der Beredsamkeit zum Gebrauche der Schulen

Bd.: 1

Magdeburg (1771)

L.eleg.g. 214 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574131-4
VD18 90548736